

# **Brot des Lebens**

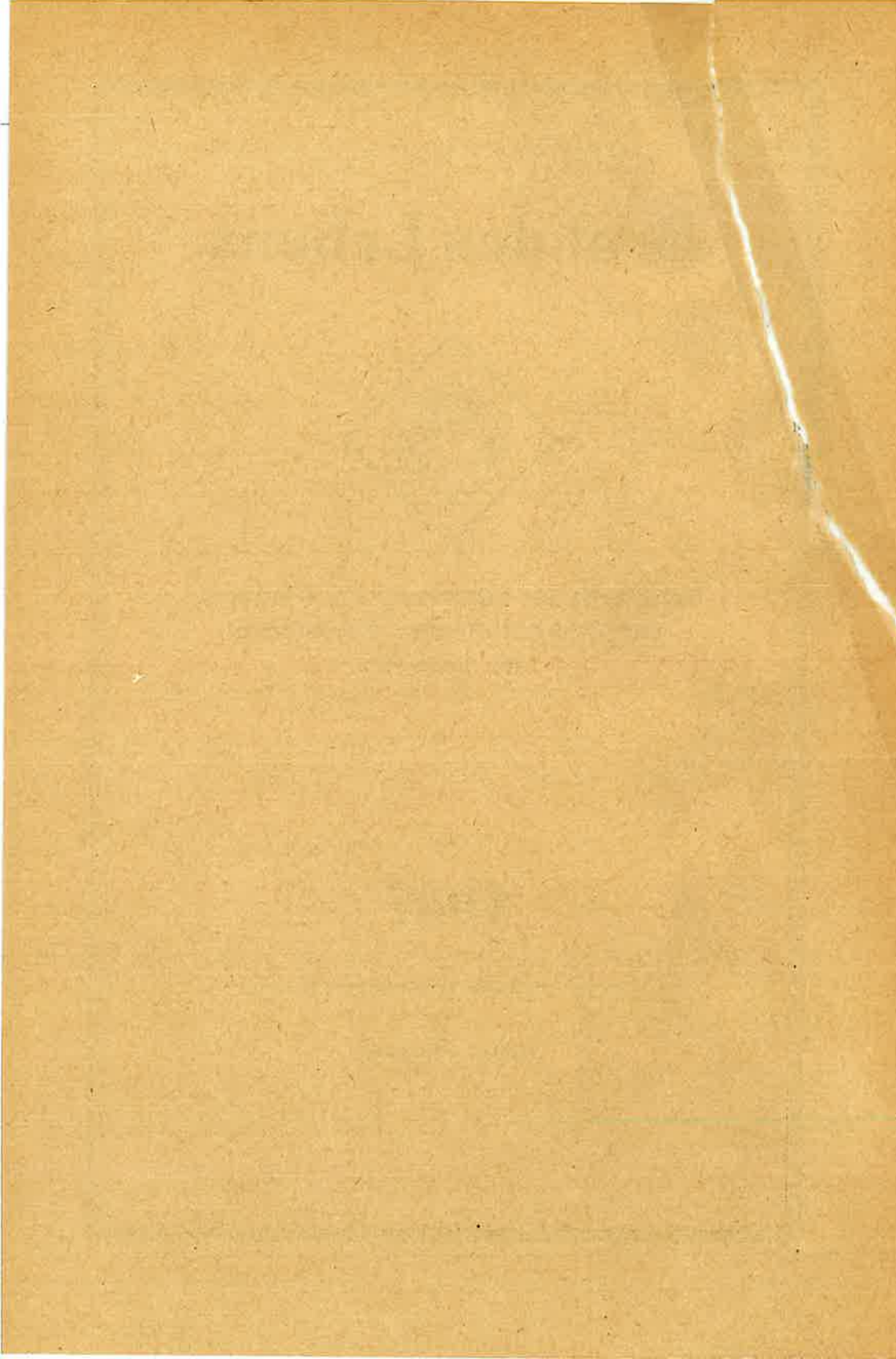


**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden  
der Schweiz**

**1947**

---

**Achter Jahrgang**





**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

**Nr. 1**

**8. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**1. Januar 1947**

*Friede*

SEI MIT EUCH!

**C**hristus ist Friedensfürst unter den Seinen. Durch einen vollkommenen Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber und dadurch, daß er allen Versuchungen von Seiten der Hölle erfolgreichen Widerstand leistete, hatte er einen Frieden errungen, wie ihn kein zweiter Mensch in Besitz hatte. Christi Gehorsam und Sieg ist auch unser Gehorsam und Sieg, denn er hat es für die Seinen getan. Wer sich darum zu Christo hält hat Frieden. Diesen Frieden möge jedes bewahren, den Gehorsam lernen und sich im Ueberwinden üben, das sei unsere Jahresaufgabe.

Ich wünsche allen lieben Mitarbeitern und allen lieben Glaubensgeschwistern zum Jahre 1947 Gottes reichen Segen, Gesundheit und Wohlergehen. Unser Grundsatz laute:

**Näher mein Gott zu dir!**

Mit den innigsten Grüßen Euer

Ernst Güttinger.

## **Brocken aus einem Stammapostel-Gottesdienst**

Eingangsglied Nr. 201: «Du, unser Haupt, Herr Jesus Christ...»

Textwort: Johannes 3, 14.

Wenn man eine lange Reise vor sich hat und ein Stück des Wegs bereits zurückgelegt ist, so überprüft man mal, wie weit der Weg noch ist und ob die Kräfte noch ausreichen. So ist es auch in geistiger Hinsicht. Wir haben die Stunde erlebt, wo wir in diese Welt gekommen sind, und werden die Stunde auch erleben, wo wir aus dieser Welt gehen, sei es entkleidet oder überkleidet (2. Korinther 5, 4). Es ist nicht einerlei, wie wir im Jenseits ankommen. Die Zeitlichkeit ist gegenüber der unendlichen Ewigkeit klein. Darum ist es nötig, daß wir uns intensiv mit dem Ratschluß und Heilsplan Gottes befassen. Den Heilsplan erkennen und wissen, in welchem Entwicklungsstadium wir leben, ist sehr wichtig. Man schaut auch von Zeit zu Zeit auf die Uhr; ob es 2 Uhr nachmittags oder 8 Uhr morgens ist, bleibt sich nicht gleich. Wir sollen uns in der göttlichen Zeitrechnung zurechtfinden. Es handelt sich nicht darum, so und so viele Gottesdienste besucht zu haben, oder sagen zu können, ich bin so und so lange apostolisch, sondern daß wir bei der Vergangenheit nicht stehen bleiben.

Im Sohne Gottes ist das Mittel, wodurch alle Menschen ohne Ausnahme aus dem ewigen Tode befreit werden können. Es braucht in der Ewigkeit nicht eine Seele verdammt zu sein. In der Offenbarung steht geschrieben, daß Jesus Christus gestern (Vergangenheit), heute (Gegenwart) und in alle Ewigkeit (Zukunft) es sein wird. Wir lesen in der Bibel von Christi Geburt, Leidensweg, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt; damit aber ist die Erlösertätigkeit an der Menschheit nicht durchgeführt. Er hat die Mittel erworben, um die ganze Menschheit selig machen zu können. Mit der Himmelfahrt war der Erlöserplan nicht abgeschlossen. Christus hat noch mehr zu tun: «Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten», sagte er. Damit ist bewiesen wo er hinging. Die Engel sagten zu seinen Jüngern: Dieser wird wiederkommen, um seine Braut von allem Erdenleid zu erlösen und zu sich zu nehmen. Er kommt aber wie ein Dieb in der Nacht. Ein Dieb meldet sich nicht an. Jesus ermahnt darum, wachend zu sein.

Alle Menschen sind noch unvollkommen; die alte Adamsnatur regt sich noch bei allen. Wie der Gärtner nicht verhindern kann, daß Unkraut wächst, so ist es auch mit der alten Adamsnatur. Auf dem Gnadenweg jedoch und durch die Mittel im Verdienste Christi wird alles gefilgt. Wir wissen, daß der Sohn Gottes zu uns gekommen ist. Das glauben wir nicht nur, weil wir es in der Bibel lesen können, wir wissen das, weil er uns erwählt und weil er uns seinen Geist gegeben hat. Wir wissen, daß wir als Kinder geboren und von den Eltern erzogen wurden. Die Erwählung von Seite Christi hat uns Gewißheit gegeben, daß wir nicht der Welt angehören. Die Erwählung muß jedem Gotteskind so gewiß sein, wie eine Braut, die verlobt ist, fest an die Vereinigung glaubt. Wir gehen nicht nach eigenem Plan und Willen der Zukunft entgegen. Wir sind durch die Wiedergeburt Gotteskinder geworden. Wenn der Herr Jesus von seinem Kommen spricht, so kann das nur die angehen, die als Braut erwählt und

zubereitet sind. Ist ein Kind geboren, beginnt erst die Arbeit. Es ist klar, daß der Herr die Pflege der Gotteskinder keinem andern Geist als dem Heiligen Geist anvertraut.

Tag und Stunde der Wiederkunft Christi weiß niemand, auch kein Engel, ja selbst Jesus Christus nicht. Es ist verkehrt zu rechnen. Allerdings hat der Herr auf die Verhältnisse hingewiesen, die vor und bei seinem Kommen sein werden. Es liegt an uns, darauf zu achten. Beim Herrn handelt es sich nicht um natürliches Wohlergehen. Wir wären für die Zeitgeschehnisse blind, wenn der Herr uns die Augen durch seinen Geist nicht geöffnet hätte. Durch den empfangenen Heiligen Geist sind wir Bürger des Himmelreiches geworden.

Der himmlische Vater weiß, wie es um uns steht; die durchlebte Trübsal und alles Leid ist ihm nicht verborgen. Der Herr kennt die Seinen. Das zu wissen ist ein großer Trost.

Wir stehen in einem Zeitabschnitt, der allmählich seinem Ende entgegengeht. Des Herrn nächste Arbeit ist, die reif gewordene Braut zu sich zu nehmen. Ist dies vollzogen, wird der antichristliche Geist seine Arbeit machen. Jesus lehrt: «Darum seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn.» Furchtbar muß es sein, dem antichristlichen Geist ausgeliefert zu werden. Während dieser seine Gewalt auf Erden ausübt, wird die Hochzeit des Lammes im Himmel sein. Selig und heilig ist darum, wer teilhat an der ersten Auferstehung. — Nach der Hochzeit des Lammes im Himmel kommt der Herr mit seinen Heiligen, das tausendjährige Friedensreich aufzurichten. Nach diesem wird Satan wieder losgelassen und es werden alle Menschen, ausgenommen die, welche an der ersten Auferstehung teilgenommen haben, nochmals versucht werden. Alsdann kommt das endgültige Gericht. Nachdem allen der dem Seelenzustand jedes einzelnen entsprechende Platz angewiesen sein wird, wird der Sohn dem Vater das Reich übergeben, auf daß Gott alles in allem sei.

Die der Herr würdig gemacht, die haben ihre Seele in Sicherheit gebracht. Sehr interessant ist die Tatsache, daß die, welche uns vor 30 Jahren um unseres Glaubens willen als Schwärmer, Phantasten, ja als verrückt erklärten, heute selbst an die Wiederkunft Christi glauben. Für uns kommt es darauf an, nach dem Worte Jesu zu leben: «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.»

## **Kapital und Zins**

Der erste Gedanke des einen oder andern unserer lieben Leser mag sein: Solch ein Thema gehört in ein Finanzblatt oder doch wenigstens in eine Tageszeitung, dort kann es ausgiebig behandelt werden, nicht aber in einem religiösen Blatt. Das wäre ganz richtig, wenn es sich bloß um eine monetäre, das heißt geldliche Angelegenheit handeln würde, denn jene weltumspannenden und so brennenden Probleme und die damit zusammenhängenden Fragen gehören dorthin. Dort wird viel von Kapital,

von Kapitalanlage, von Zins, von Kapitalüberfluß oder -mangel geschrieben und der Laie auf diesem Gebiet hat Mühe, alles Geschriebene zu verstehen, da er eben Außenseiter ist. Manch einer gelüstet wohl nach Kapital und weil er keines oder doch mindestens zu wenig besitzt, so verfällt er ins Schimpfen über das Kapital und die, in deren Besitz es ist. Es trifft ja bestimmt auch nirgends so sehr zu wie beim Geld: Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still! Es findet sich ebenso die Wahrheit jenes Wortes: «Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.» (1. Timotheus 6, 9.) Jesus weist darauf hin, wie wertvoll es für den Besitzenden ist, sich mit dem ungerechten Mammon Freunde zu machen.

Wer ein Kapital in irgendeiner Form auf der Bank anlegt, der hat nach der heute geltenden Ordnung einen gewissen Zins zu gut. Die Bank arbeitet mit diesem Kapital und vergütet den Einleger angemessen. Das ist, allen Gegnern solcher Ordnung zum Trotz, selbst in biblischem Sinne richtig. Verschleierte Wucherzinse, die von Geldgebern gefordert werden, sind selbstredend eine Ungerechtigkeit und eine solche Handlungsweise widerspricht auch der göttlichen Gerechtigkeit.

Wir kennen aber nicht bloß diese Art von Kapital. Alle Begabungen und Fähigkeiten, die der Mensch erstlich als Wiegegengeschenk bekommt und die später herangebildet werden, wie auch das, was er sich im spätern Leben aneignet, stellen ein gewaltiges Kapital menschlichen Wissens und Könnens dar, das ebenfalls nach passender Anlage ruft und auf Verzinsung und weitere Kapitalisierung wartet. Es ist nicht in Zahlen auszudrücken, welchen Wert aller Menschen natürliche und geistige Fähigkeiten, aus denen ja alle Menschenwerke hervorgehen, darstellen. Wie viele Wohltäter als Erfinder finden wir auf dem Wege der Menschheit, was haben doch gottbegnadete Musiker und Dichter für einen Reichtum hinterlassen. Dann kennen wir noch Meister auf allen möglichen Wissensgebieten. Das alles ist Kapital, das seine Verzinsung in der segensreichen Anwendung auf Erden findet.

Wenn schon dies Natürliche in seiner segensvollen Auswirkung unübersehbar groß und gewaltig ist, wenn man daher dieses Kapital nicht zahlenmäßig ausdrücken kann, dann wollen wir uns nachstehend einem Gebiet zuwenden, das noch viel gewaltiger, ja unerschöpflich ist. Es handelt sich auch da um Kapital und Zins; das ist das Tun Gottes an den Menschen in dem Erlösungswerke Jesu Christi. Einen wertvollen Beitrag für diese Seite des Problems liefert uns das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden, wie es in Lukas 19 verzeichnet ist. Ein Edler, lies Jesus Christus, zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnahm und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme. Da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselben Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte. Der erste hatte mit seinem Pfund zehn weitere gewonnen, der zweite war Gewinner von fünf Pfund geworden und beide empfingen nebst dem Lob als treue Knechte noch einen entsprechenden Lohn. Der dritte kam und sprach: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweiß Tuch behalten, denn ich fürch-

tete mich vor dir. Der Edle schalt ihn, nannte ihn einen Schalk und sprach: Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen erfordert. Das, was er hatte wurde ihm genommen und dem übergeben, der zehn Pfund hatte. Soweit das Gleichnis.

Wie Gott als Schöpfer seinen Geschöpfen schöpferische Gaben schenkt, so gibt er als Gott Sohn den Wiedergeborenen aus Wasser und Geist Kräfte und Mächte, die aus diesem Bereich stammen. Die Wassertaufe und ihre segensvolle Auswirkung am Menschen birgt ein gewaltig großes himmlisches Kapital in sich. Durch sie wird der Mensch in den Bund eines guten Gewissens mit Gott aufgenommen. Die segensvolle Auswirkung ist, daß der Mensch sein Leben gottesfürchtig gestaltet. Reinigung von allerlei Sünden und Bußetun sind Merkmale der richtigen Anwendung der mit der Wassertaufe verbundenen Forderungen. Dann kommt die Geistestaufe, wodurch der Heilige Geist zum Menscheng Geist kommt, er heiligt und erleuchtet denselben zu göttlicher Klarheit. Er ist das Siegel zur Gotteskindschaft, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Jetzt erst erkennt solcher Mensch seinen Gott und seinen Erlöser wahrhaftig, denn dieser Heilige Geist, der aus Gott und dem Sohne Gottes ist, der offenbart ihm nun die Tiefen Gottes. Was der Besitz dieses Heiligen Geistes für einen Menschen bedeutet, das geht aus vielen biblischen Angaben hervor: Was für einen Reichtum (Kapital) bedeutet es, wenn in Römer 5, 5 zu lesen ist: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist. Oder wenn wir wissen dürfen, daß die Grundforderung zur ersten Auferstehung in dem Besitze des Heiligen Geistes besteht. «Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat» (2. Korinther 5, 5). In vielen andern Bibelstellen ist von dem Heiligen Geiste als dem Tröster die Rede, was wiederum himmlischer Reichtum bedeutet. Mit Recht sagte deshalb der Apostel Paulus zu den Korinthern, daß sie reich seien in allen (himmlischen) Stücken. Und wer reich ist an himmlischem Vermögen, der kann andere reich machen.

Wir wissen, daß das einmal gebrachte, vollgültige Opfer Jesu Christi die Ursache und auch die einzige Möglichkeit darstellt, dadurch der Menschheit, und dem einzelnen Menschen, die Sündenschuld vergeben werden kann. Es ist dies ein unfaßbares Gut und Vermögen, ein Gradmesser der Liebe Gottes zu den Menschen. Gott ist für alle Menschen Liebe, ja selbst für die stumme Kreatur nach seiner Weise. Die nun aber in dem Erkennen stehen, daß dieses riesengroße göttliche Kapital in der Verwaltung eines von Jesu bezeichneten Amtes, das auf Erden seinen Sitz hat, liegt, die eilen der Allgemeinheit voraus und werden deshalb nicht verstanden. Muß es aber nicht unlöslicher Bestandteil wahren biblischen Glaubens sein, daß Jesus die Apostel dazu bestimmt und auch ausgerüstet hat, dieses Vermögen zu verwalten, Haushalter über die mancherlei Gnaden von Christo zu sein, die Testamentsvollstreckung zu vollziehen? Gewiß sind jene Männer von einst, aus deren Mund wir das vernehmen, gestorben, was aber heute noch zu Recht besteht, das ist das Amt, das heißt die Institution, die diesen Auftrag bekommen und heute wieder ausführen kann, weil Gott in den in diesen Zeiten lebenden Männern wieder hat Glauben finden können. Wenn man nicht wüsste, daß

der Fürst der Finsternis auf Erden regiert und die Menschen mit Ketten der Finsternis gebunden hält, dann könnte man das ablehnende Verhalten so großer Kreise von Wissenden den biblischen Tatsachen gegenüber nicht verstehen. «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß», so sagt Jesus von dem laodizäischen Geschlecht. Der wahre Reichtum liegt in Jesu und seinem Geist, der als Licht von Gott an den Leuchter (Apostelamt) gebunden, der als göttlicher Lehrer vom Lehrstuhl des Apostelamtes aus lehrt, der vom Gnadenstuhl in demselben Amt Gnade den Gnadensuchenden austeilt. So wird das Verdienst Christi von dem von ihm selbst gestellten Amt verwaltet und von diesem Kapital wird den daran Glaubenden durch Wort und Handauflegung eines lebenden Apostels abgegeben. Ist es denn wirklich soweit, daß die so hohe Intelligenz der maßgebenden Persönlichkeiten die Fähigkeit nicht mehr besitzt, zu glauben: wie Gott den Menschen Sinn und Vernunft fürs Irdische gegeben, so hat er ihm auch fürs Ueberirdische, sagen wir fürs Himmlische, denselben Sinn geschenkt. Man überlege doch als guter und vernünftiger Schweizer: Seit 1848 ist die Schweiz ein Bundesstaat, an dessen Spitze ein siebenköpfiger Bundesrat steht. Viele der Träger dieses höchsten Amtes im Lande sind seither verstorben, andere sind an deren Platz gekommen, aber die im Schweizergesetz verankerte Bestimmung, daß an der Spitze der Bundesrat als regierende Körperschaft bestehen soll, die existiert immer noch. Und sie wird solange bestehen als notwendig.

Jesus Christus hat für seine Kirche die Bestimmung erlassen, daß aufs erste die Apostel sein sollen. In ihrer Gesamtheit bilden sie das Apostelamt. Von dieser Zentrale aus — denken wir an Jesu Wort: Ich in euch und ihr in mir — findet die Verteilung des durch Jesu erworbenen Vermögens statt. Gewiß hat Gott alle Menschen lieb und er gibt einem jeden aus seiner Schatzkammer, soviel er begehrt. Aber Erstlingssegens ist an Erstlingsglauben gebunden, sogut wie Sonnenlicht an den Sonnenkörper. Es gibt außer dem Sonnenlicht noch andere Arten von Licht, und es gibt noch gute Gaben außer dem Heiligen Geist.

Nach der göttlichen Ordnung, Liebe und Weisheit empfängt nun jeder Verlangende durch das Geistesamt den Heiligen Geist und damit göttliches Kapital aus dem Verdienst Christi. Es besteht in göttlichen Werten, das heißt Kräften und Gaben aus jener Welt. Wie in jeder Art Samen das Gebilde ist, das heranreifen wird, so ist im Samen des Heiligen Geistes Christus oder das Reich Christi enthalten, und es ist Sache des Trägers dieses neuen Lebens, dafür zu sorgen, daß sich diese neue Schöpfung in ihm gottgewollt und zweckmäßig entwickeln kann. Wenn der Geistgetaufte sich in allen Dingen der Apostellehre unterstellt so wird es nicht ausbleiben, daß Christus in ihm es auch durch ihn, eben diesen Menschen, sein kann. Die Liebe von Gott, ja das ganze Gottesleben mit seinen vollkommenen Eigenschaften wird in ihm Platz nehmen. Er kommt ebenfalls in den Besitz eines großen Kapitals und wird selbstverständlich auch nach jenem Gleichnis sich einstellen, darüber vorgängig geschrieben ist. Wo ist nun aber die Wechselbank, wo man diese Werte hinbringen soll und wo sie verzinst werden? Diese Wechselbank findet

jeder in seinem lieben Nächsten, und das Verzinsen des Kapitals geschieht dadurch, daß wir um unseres einnehmenden, korrekten Wesens willen bei ihm in Gunst stehen. Von Jesus ist geschrieben: Er wuchs und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Er war den Eltern gehorsam und wir dürfen versichert sein, daß er, solange er bei seinem Vater als Zimmermann mithalf, ebenso ein vorbildlicher Arbeiter war. Ohne Zweifel war er schon damals als Mensch unter Menschen hervorstechend, und daher wandten sich ihm die Herzen in Wohlwollen und Anerkennung zu und auch Gott hatte Wohlgefallen an ihm.

Wo bei den Gotteskindern sich Christus in der Salbungstat auswirken kann, wo man, um mit dem Gleichnis zu sprechen, die ausgeteilten göttlichen Pfunde richtig anlegt, da kann nur Wohlwollen, Achtung, Ehrerbietung und liebevolles Entgegenkommen der Mitmenschen als Zins notiert werden. Mancher hat schon gesagt, wenn nur der liebe Gott mit ihm zufrieden sei, was Menschen über ihn sagen würden sei ihm egal. Das ist verkehrt. Es ist Tatsache, daß in vielen Teilen der liebe Gott eher zufrieden, gnädig, barmherzig und gut ist als die Nebenmenschen. Es ist also leichter, Gott auf seiner Seite zu haben, denn er ist eben Liebe, er ist gerecht und vollkommen. Nicht so die Menschen. Sie haben harte Herzen, sie sind eigensinnig und eigenwillig, sie sind oft gewalttätig, unversöhnlich, hochmütig, ungläubig und vieles andere mehr. Und nun bei solchen komplizierten Charakteren einen Platz in ihrem Herzen und Sinn zu finden, ist wahrlich keine leichte Sache. In 2. Samuel 24, steht geschrieben, daß der König David damals eine Volkszählung anordnete. Er wollte wissen, über wie viel Volk er herrsche. Es war dieser Zug des Herzens nicht gut, er entsprang einem gewissen Hochmut und das Vornehmen war deshalb dem lieben Gott mißfällig. David wußte, daß er damit vor dem Herrn übel getan hatte und er bat, ihm die Missetat zu vergeben. Der Prophet mußte dann den David aufsuchen und ihm sagen: So spricht der Herr: Dreierlei bringe ich zu dir, erwähle dir deren eins, daß ich es dir tue. Willst du, daß sieben Jahre Teuerung in dein Land komme? oder daß du drei Monate vor deinen Widersachern fliehen müßtest, und sie dich verfolgen? oder daß drei Tage Pestilenz in deinem Lande seien? Der König sprach zum Propheten Gad: Es ist mir sehr angst, aber laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hand fallen.

Wie seligmachend, wie beglückend ist doch die Weihnachtsbotschaft, wie sie in einem unserer Lieder vertont ist: Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit! Wo der Heilige Geist die Gotteskinder treibt, da bringen sie alles, was sie im Gottesdienst vom Herrn empfangen, was der Geist der Salbung in ihnen erzeugt, unter die Mitmenschen. O selige Haus, o selige Familie, wo jedes darnach strebt, sich im Seligmachen des Nächsten zu üben. Da ist immerdar Blühen und Früchtetragen zu sehen. Kapital anlegen und Zinsen einkassieren geht miteinander. Wo es einem wehetut, dem andern wehe zu tun, da ist es gut bestellt. Jede Freundlichkeit, jedes gute Wort, jede Handreichung aus Liebe dem Nächsten getan, bringt Zins und dieser Zins wird wieder zum Kapital, dem von Gott erhaltenen himmlischen Vermögen, geschlagen. Darum konnte jener sagen: Ich habe zehn weitere Pfunde damit gewonnen. Er hatte das Empfangene am rechten Ort angelegt.

Es ist eine leide Tatsache, daß viele das Gut des Herrn, heiße es wie es wolle, schlecht anlegen. Was fragt denn Gott darnach, wenn einer in der Welt ein guter Turner, Motorradfahrer, Schrittmacher, oder sonst so etwas geworden ist? Er mag für seine diesbezüglichen Leistungen einen ganzen Berg von Kränzen und ganze Kasten voll Becher haben, der liebe Gott hat kein Gefallen daran. Ein solcher «Erstling» kann höchstens bei den Gleichgesinnten Anerkennung einheimen. Anders ist es, wenn das Wort Gottes Leben des Menschen anzieht, wenn der Heilige Geist Sinne und Organe eines Menschen zur Ausführung der Werke Jesu und Gottes gebrauchen, ja geschickt machen kann. Das sind nach der Sprache der Bibel Heilande. Sie heilen durch ihr Vorbild die in Unvollkommenheiten aller Art liegenden seelisch und geistig Kranken. Sie sind unter einem andern Bild als Lebensbäume bezeichnet, die immerwährend Früchte tragen. Der Heilige Geist in solchen Menschen ist die Ursache solcher Fruchtbarkeit. Ihre Blätter (Tugenden) dienen zur Gesundheit der Heiden (Ungläubigen).

Wieviel Zins wird doch ein so großes Kapital, wie es die Gabe Gottes darstellt, abwerfen, wenn es am rechten Ort angelegt wird! Suche jedes nach den besten Möglichkeiten, um sich in Gott zu bereichern. Jesus gibt uns allen dazu einen bedeutenden Fingerzeig mit seinen Worten: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden! — Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, spricht der König zu denen zu seiner Rechten.

e.

## Tatenglaube

---

Wie ist doch der Glaube eine Zuversicht,  
Wenn rings um uns auch alles niederbricht,  
Der Glaube ist ein Stecken und ein Stab,  
Ist wohl auf Erden unsere beste Gab.

Was wärest Du ohne Glauben, ohne Ziel,  
Ein wahllos windgepeitschtes Wellenspiel,  
Ein schwankend Rohr im wilden Sturm der Zeit,  
Zu einer großen Tat, niemals bereit. —

Der Glaube nur, drängt dich zum besten Tun.  
Im Tatenglauben kann die Seele ruh'n,  
Trotz allem Ringen, Kampf und vielem Müh'n,  
Getragen, wird sie friedlich heimwärts zieh'n.

H. R.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 2

8. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Januar 1947

## Das Haderwasser

Aus gemachten Fehlern lernt man am meisten. Das ist eine allseits bekannte Tatsache. Doch ist damit nicht gesagt, daß man nun viele Fehler machen solle, um viel lernen zu können. Besser und schadloser ist es, aufs Wort zu achten. Gehörtes oder Geschriebenes wirkt aber nicht so nachhaltig wie das Selbsterlebte, daher wollen so viele, und das zum eigenen Schaden, manches einfach nicht glauben. Muß ich mir denn wirklich erst eine Hand abhauen, um zu erfahren, daß das weh tut und daß man mit einer Prothese viel schlimmer dran ist als mit den eigenen Gliedern? Dieses Beispiel ist wohl kräß, aber es veranschaulicht das Verhalten so vieler Menschen und auch mancher Gotteskinder, welche sich durch ihr Verhalten infolge Nichtbeachtung des Wortes nicht nur natürlichen, sondern den weit schlimmeren, ewigen Schaden zufügen. Dabei haben wir es in der Hand, zeitlich und ewig glücklich zu sein.

Jeder Mensch strebt nach Glück. Und doch ist die Welt voll Unglück. Weshalb? Weil die meisten Menschen das Pferd beim Schwanz aufzäumen, das heißt, sie machen es verkehrt. Sie achten nicht auf das Wort, auf das alte bewährte Gotteswort und schlagen eigene Wege ein. Sie halten immer das hoch, was vor Augen ist. Sie streben nach Reichtum, Ehre und Ansehen und ignorieren das Wort Jesu: Trachtet am ersten

nach dem Reich Gottes. Und wenn sie das Erstrebte nicht erreichen, ist der liebe Gott schuld, der mit keinem Wort befragt wurde. Ja, gibt dir der liebe Gott denn Antwort, wenn du fragst? Natürlich, ganz gewiß, aber nicht so, wie viele es meinen, die eine Stimme vom Himmel hören wollen. Der liebe Gott hat früher etwa vom Himmel herab gesprochen, darüber berichtet uns die Bibel im alten Testament zur Genüge und auch im neuen traf das noch vereinzelt zu, als er die Menschen darauf aufmerksam machte: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören.» Aber damit hörte die Sprache vom Himmel auf, denn nun waren die Gesandten Gottes tätig, von denen der Herr Jesus der erste war. Wenn im Ausland irgendwo etwas zu ordnen ist und unsere Regierung hat dort einen Gesandten akkreditiert, dann wird nicht jedesmal ein Bundesrat hinreisen, um die Sache zu erledigen, oder durchs Radio sprechen, sondern dazu hat der Gesandte Macht und Auftrag und seine Regierung steht hinter seinem Wort. So hält es auch der liebe Gott und daher ist es so unsagbar wichtig, auf dieses Wort der Gesandten, der Apostel zu achten, denn es ist ja Gottes Wort. Viel Schaden könnte verhütet werden, ja, die ganze Welt würde in ein Paradies verwandelt durch die Befolgung dieses Wortes, aber die Menschen wollen das ja gar nicht. Sie beweisen das täglich.

Die Gotteskinder aber lernen daraus. Das Apostelwort ist ihnen heilig. Wer euch hört, der hört mich, sagte der Herr Jesus zu ihnen. Noch kein Mensch hat dieses Wort auszuschöpfen vermocht, solcher Reichtum liegt darin. Und das ist nur zu und von den Aposteln gesagt. Daher die Kraft, die von diesem Worte ausströmt. Manches Gotteskind weiß davon zu erzählen, wie ihm ein Apostelwort eine ganz neue Welt offenbarte und ihm Kraft und Stärke wurde, allerschwerste Lasten zu tragen. Wo es auch sei, überall ist das Wort und die Lehre der Apostel unseres Fußes Leuchte. Und das Wort ist zudem noch Geist und Leben. Es ist ein Quell, der im Herzen quillt und Neues schafft. Es ist die Kraft, mit deren Hilfe die Aemter die Gemeinden erbauen und beglücken. Für jeden Amtsträger ist es das höchste, wenn er sagen kann: «Das hat der Apostel gesagt.» Jedes Wort ist ein Genuß und ein Segen und trägt einen tiefen Sinn in sich. Glücklicher Mensch, welcher darauf achtet und sein Leben darnach einrichtet. Der muß nicht an den Fehlern am meisten lernen und damit durch Schaden klug werden, sondern der lernt am Apostelwort am meisten.

Ein solches, überaus wertvolles und zeitgemäßes Wort ließ unser lieber Bezirksapostel vor einiger Zeit bei einer Gelegenheit fallen. Es war nur ein Satz, wer ihn aber befolgt, gehört bestimmt zu den Glücklichen. Er sagte damals: «Die Gotteskinder dürfen nicht ans Haderwasser sitzen!»

Was ist das, das Haderwasser, wird manches fragen? In 4. Mose 20 steht die Geschichte geschrieben, welche dieses Wort erzeugte. Zugegeben, die Kinder Israel waren auf ihrer Wanderung durch die Wüste nicht zu beneiden. Es muß das eine riesige Karawane gewesen sein — wohl die größte, die je durch eine Wüste zog — zählte sie doch nach Millionen. Welche Anforderungen da an die Verpflegung gestellt würden

normalerweise, läßt sich kaum vorstellen. Die Erhaltung eines solchen Volkes während vierzig Jahren in Sand und Fels sucht ihresgleichen zu allen Zeiten. Wunder über Wunder ist darin enthalten und eines übertrifft das andere. Mit Bewunderung lesen wir von der Wunderkraft des Stabes Mose, der das Meer teilte und den Fels spaltete. Ebenso wunderbar ist die Ernährung durch das Man und die Wachteln. Die Beschaffung des Wassers ist wieder ein Wunder für sich, weil zur Erhaltung eines Millionenvolkes täglich Tausende von Hektoliter erforderlich waren. Ein Blick auf die Landkarte genügt, um uns von der Trostlosigkeit jener Gegend in dieser Beziehung zu überzeugen. Doch gerade darin offenbarte sich die allmächtige Hand Gottes und das ist wohl auch der Grund, weshalb er sein Volk so führte: um eine bleibende Mahnung, ein Denkmal zu errichten. Im Angesicht solcher Taten ist es fast nicht zu glauben, daß so viele Menschen an der Existenz Gottes zweifeln. Sind sie denn wirklich von allen guten Geistern verlassen, daß sie sich nicht zu einem solch wunderbaren Gott wenden? In all diesen Wundern — wie auch sonst überall in der Natur — ist nichts so sehr und so gut bewiesen wie Gott selber! Welches Gericht erwartet den, der wider besseres Wissen solche Wunder totschießt, nicht beachten oder wahrhaben will. Unglaublich will es uns erscheinen, daß dieses so einzigartig geführte Volk sich seiner göttlichen Führung nicht dankbar erzeugte.

Aus dem angeführten Worte geht hervor, daß es ihnen während ihres Zuges wieder einmal an Wasser fehlte. Anstatt sich daran zu erinnern, wie ihnen der liebe Gott in ähnlicher Situation geholfen, haderten sie mit Mose und sagten: «Ach, daß wir umgekommen wären, da unsere Brüder umkamen vor dem Herrn! Warum habt ihr die Gemeinde des Herrn in diese Wüste gebracht, daß wir hier sterben mit unserem Vieh? Und warum habt ihr uns aus Aegypten geführt an diesen bösen Ort, da man nicht säen kann, da weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind und dazu kein Wasser zu trinken?»

Mose und Aaron gingen von der Gemeinde zur Hütte des Stifts und fielen auf ihr Angesicht, und die Herrlichkeit Gottes erschien ihnen. Und der Herr redete mit Mose und sprach: «Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und redet mit dem Fels vor ihren Augen; der wird sein Wasser geben. Also sollst du ihnen Wasser aus dem Fels bringen und die Gemeinde tränken und ihr Vieh.» Da nahm Mose den Stab vor dem Herrn, wie er ihm geboten hatte. Und Mose und Aaron versammelten die Gemeinde vor dem Fels, und er sprach zu ihnen: «Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?» «Und Mose hob seine Hand auf und schlug den Fels mit dem Stab zweimal. Da ging viel Wasser heraus, daß die Gemeinde trank und ihr Vieh. Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron: Darum, daß ihr nicht an mich geglaubt habt, mich zu heiligen vor den Kindern Israel, sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde. — Das ist das Haderwasser, darüber die Kinder Israel mit dem Herrn haderten und er geheiligt ward an ihnen.» (4. Mose 20, 3—13.)

Die weiteren Folgen sind uns bekannt. Das Volk blieb undankbar und vergaß das Gute, was Gott an ihnen getan. Nach der vierzigjährigen Er-

kundung des Landes Kanaan murrte das Volk wieder, weil sie nicht Josua und Kaleb glaubten, sondern den Mutlosen. Diese vierzig Tage bestimmten darauf das Strafmaß: «Und eure Kinder sollen Hirten sein in der Wüste vierzig Jahre und eure Untreue tragen, bis daß eure Leiber aufgerieben werden in der Wüste, nach der Zahl der vierzig Tage, darin ihr das Land erkundet habt; je ein Tag soll ein Jahr gelten, daß ihr vierzig Jahre eure Missetaten tragt; auf daß ihr innewerdet, was es sei, wenn ich die Hand abziehe.» (4. Mose 14, 33—34.)

Obschon diese Geschichte auf ein bald 3300jähriges Alter zurückblickt, ist sie nicht alt und grau geworden, denn wir begegnen täglich ihren Spuren. Die Not der Zeit hat aus der Welt eine Wüste geschaffen, eine trübselige Zeit, durch welche das neue Bundesvolk seinen von Gott vorgeschriebenen Weg zum himmlischen Kanaan zieht. Auch hier sind die Wunder groß, die er täglich an seinen Kindern tut, Wunder, Gnadentaten, nach denen sich Könige und Propheten gesehnt haben, weil sie in ihrer Art nur in den Tagen des Menschensohnes geschehen. Dazu eine einzigartige, göttliche, die einheitliche Führung, welche ihresgleichen auf dem ganzen Erdball sucht und die dazu ersehen ist, das Volk Gottes sicher ins himmlische Land zu bringen. Dem Mose war es seinerzeit nicht vergönnt, sein Ziel zu erreichen, um des murrenden Volkes willen, weil ihm deswegen, wie der Psalmist sagt, einige Worte entfuhr (Psalm 106, 32—33); seinen Glaubensgenossen ebenfalls nicht, auf Grund ihres damaligen Verhaltens. Der liebe Gott mußte sagen, daß ihn dieses Volk nun zehnmal versucht hatte. Sie blieben ungläubige Sorgenvögel und eine immerdar hadernde Gesellschaft. —

Und wir heute, zu welchen zählen wir uns? Gehören wir zu denen, die ebenfalls am Haderwasser sitzen, die immer gleich murren und reklamieren, weil nicht alles nach unserer Meinung geht? Oh, wie mancher hat dadurch schon sein Strafmaß bestimmt, oder gar verschärft. Je schneller wir uns bessern, umso schneller kommen wir vorwärts, sagt der Bezirksapostel. Und wer eben langsam ist, bei dem geht es lang und der liebe Gott muß mit ihm verfahren, wie ein Vater mit einem ungezogenen Kind. Jedes Gotteskind wird bekennen, daß ihm im Leben immer wieder dieselben Anfechtungen begegnen. Warum? Gerade das, wohinein wir gegeben werden, sollen wir lernen zu bewältigen. Deshalb schickt es uns doch der liebe Gott. Wenn ein Kind die französische Sprache erlernen soll, dann schickt es sein Vater nicht ins Appenzellerland hinauf, und wenn jemand das Italienische beherrschen will, wird er das nicht im Baselbiet tun, sondern im Umgang und Aufenthalt im entsprechenden Sprachgebiet.

Unser himmlischer Vater ist der beste Vater, den es gibt, davon sind wir überzeugt. Er ist wie seine Gesandten um unser ewiges Wohl besorgt und deshalb stellt er uns da hin, wo wir das lernen, was wir an dem Platz, den er für uns ersehen hat, einst ausüben müssen. Wir dürfen absolut sicher sein, daß uns nirgends auch nur ein Haar gekrümmt wird ohne seinen Willen.

Haben wir also Ursache zu klagen, in welchen Schuhen wir auch stehen? Nein, niemals, denn das wäre ein Frevel an der großen Güte unse-

res Gottes. Denken wir nochmals an das Wort: «Die Apostolischen dürfen nicht ans Haderwasser sitzen!» Lernen wir am Wort, welches diese alte Geschichte neu lebendig gemacht hat, daß wir nicht auch «in der Wüste» umkommen und — zu spät — aus eigenen Fehlern lernen müssen. Die alten Israeliten gingen am Hader zugrunde und die Apostolischen, die zugrunde gehen, die gehen am Aerger zugrunde. Ob arm oder reich, ob krank oder gesund, wir alle haben Grund zum Danken. Wie manchem ist seine Armut zum Reichtum geworden. Die Not trieb ihn ins Gebet und darin wurde er reich in Gott. Das ist viel mehr wert als alle Schätze der Welt. Wie oft erlebt man es, daß den Gotteskindern eine Krankheit zur Gesundung dient. In Krankheit hört der Mensch auf zu sündigen und strebt nach Heiligung. In wie vielen Fällen ist aus einem vermeintlichen Unglück die Ursache zu grossem Glück erstanden. Diese Tatsache kennt schon der Volksmund im geflügelten Wort: «Ist ein Unglück noch so groß, birgt's doch ein Glück in seinem Schoß.» Vieler Tod wurde vieler Brot. Manches Leid zeitigte im Gefolge tiefe, wenn auch oft stille Freude. Waren es nicht gerade die «wüsten», dunklen Stunden unseres Lebens, in denen uns der Herr am nächsten stand? Haben wir nicht im Tränental die wunderbarsten Glaubenserfahrungen gemacht? Und waren es nicht zuletzt die Lasten unserer Sünde, welche uns die unaussprechliche Erlöserliebe empfinden ließen? Beweist uns nicht die Hilfe aus natürlichen wie seelischen Nöten, wie wahr das Apostelwort ist? Welche Fülle der Liebe Gottes, welcher Reichtum an Gnade sind uns aus der Sendung erwachsen!

Sollen wir also murren oder klagen oder gar hadern? Davor bewahre uns Gott! Danken sollen wir, auf den Knien danken, daß wir solches erleben dürfen und in diese Zeit hineingeboren sind. Danken dafür, daß uns der liebe Gott in seine Schule nimmt. Das ist doch ein gutes Zeichen, denn er will etwas aus uns machen. Danken, daß er uns in die Wüste geführt, worin er sich uns als der Wunderbare erweisen will. Ich habe auch wüste Jahre hinter mir, die sieben mageren Jahre sind mir nicht nur biblische Geschichte. Aber ich kann meinem Gott dafür danken, denn sein Name heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst! In solchen Zeiten lernt der Mensch wahrhaftig erkennen, was im Apostelwort liegt. Und wenn wir lesen, daß selbst der Sohn Gottes in die Wüste geführt wurde — er ging also nicht von selbst — dann wollen wir von ihm, als dem hehrsten Vorbild unseres Glaubens, lernen. Seine dort gemachten Erfahrungen sind jedem Schulkind bekannt. Da hat der Herr Jesus den Teufel überwunden. Das liest sich zwar so einfach. Das Durchleben aber zeigt, wie notwendig die Wüste für uns immer wieder ist: sie schenkt uns die Möglichkeit, uns zu bewähren. Und wer gleich dem Sohne Gottes in der Wüste alles überwindet, den wird der Herr bestimmt nicht in der Wüste lassen.

Es ist allergrößte Gnade, apostolisch sein zu dürfen und auf diesem Wege sein Seelenheil schaffen zu können. Das hat noch kein Mensch abverdienen können. Daher wollen wir nicht müde werden, es denen nachzumachen, die uns auf diesem Wege Vorbilder sind. Nicht gleich ein Wort steht so groß in meiner Seele wie das Josuawort: «Ich aber und

mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!» Wir haben heute viele Josuas. Die Apostel und treuen Knechte Gottes opfern ihr Leben auf im Dienste des Herrn. Wir haben sie noch nie murren oder klagen gehört. Ihr Leben ist ein Lobgesang der großen Taten Gottes. Es besteht ein großer Unterschied zwischen denen, die täglich ihre Jeremiaden-Platte laufen lassen und denen, die singen: Ich will loben den Herrn, solange ich leb. Und wenn die Hitze der Anfechtung allzusehr stechen will, dann schlagen wir mit dem Glaubensstab an diesen Felsen, und der Fels wird sein Wasser geben! Da erinnern wir uns an das Apostelwort, dieses Wort, diese Lehre, dieses Wasser stillt jeglichen Hunger und Durst. Aus der Verbindung mit ihnen fließen uns oft ungeahnte Seelen- und Geisteskräfte zu. Unsere Apostel singen kein Klage lied, sie singen das Hohelied! Das hohe Lied von der Gnade, Liebe und Güte unseres Gottes, wie er sich in ungezählten Fällen, in unerschöpflichem Ausmaß und als ein Wunderbarer an seinem Volke erweist. Da wollen wir mitloben und mitpreisen. Wenn Dankbarkeit in der Welt ein seltenes Kraut ist, dann soll es doch unter dem Volke Gottes üppig sprießen, denn: «Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.» (Psalm 50, 23.) -r.

## Brief eines Priesters

Mein innigstgeliebter Apostel!

Wie oft hört man im Leben die Worte von «Glück» oder «Zufall»; oder wenn es ein «Wunder» sein soll, dann muß es etwas ganz Gewaltiges sein. Wenn einer atemlos — 2 Minuten nach der Abfahrtszeit eines Zuges — auf den Bahnsteig rennt und der Zug ist noch da, weil er Verspätung hat, dann ist es ein «Glück». Wenn jemand in den Bergen verunglückt ist und der hinter ihm folgende Tourist ist praktischer Arzt, dann welch ein «Zufall»! Wenn der denkende Mensch jetzt das Werden der Natur betrachtet erlebt er ein «Wunder».

Als Gotteskinder aber erleben wir alle Tage das Wunder des neuapostolischen Glaubens; und in allen Lagen des Lebens dürfen wir Gott schauen.

Um der Arbeitsverhältnisse willen übersiedelte ich von A. nach L.; d. h. meine Familie blieb noch in A., währenddem ich am 5. Febr. 1943 meine neue Stelle in L. antrat. Vorher erledigte ich in A. alle Angelegenheiten, die bei einem Umzug eben erforderlich sind. Die Niederlassungsbewilligung wurde mir in L. mit dem Hinweis erteilt: «Aber nur, wenn Sie eine Wohnung erhalten; es ist aber aussichtslos, weil über 300 Familien in Notwohnungen leben!» Zügeltermin in L. ist der 15. März und 15. September. Ich legte dem geliebten Bezirksältesten meine Bitte dar. «Seien Sie getrost, Sie werden eine Wohnung erhalten», das waren des Herrn Worte, und für mich genug. Ich mußte nicht auf ein Wunder hoffen, ich wußte bestimmt, daß sich diese Worte erfüllen werden.

Die Zeit sie ging so rasch dahin, schon war 1. März und ich hatte noch keine Wohnung. Ich tat mein Möglichstes, telefonierte, ging hin;

hundert andere waren da. Die Wohnung in A. war ja auch auf den 15. März gekündigt. Meiner lb. Gattin schrieb ich, sich keine Sorgen zu machen, das Wort des geliebten Aeltesten werde sich erfüllen. Tag um Tag verging; schon zeigte der Kalender 8. März. Ich betete viel zu Gott; aber im vollsten Vertrauen. — In den herrlichen Gottesdiensten hören wir von der Liebe des Herrn, von seiner Kraft und Stärke, ja wir selbst sollen in dieses Leben hineintreten. Am 11. März telefonierte ich — mit einem Mietvertrag in der Tasche — meinem geliebten Fraeli nach A. Drei Tage später hielt ich meine Lieben umschlungen im neuen Heim. Alles ging wunderbar.

Wir rühmen die große Liebe unseres Herrn; ihm wollen wir dienen von ganzem Herzen. Kein «Wunder» wollte ich Ihnen schreiben, geliebter Apostel, sondern einfach die große Liebe unseres Herrn preisen. Sein Wort — durch die Boten, die Gesandten geoffenbart — hat Schöpfer- und Erlöserkraft.

Es grüßt Sie, geliebter Apostel, in herzlicher Liebe ihr geringer Diener  
W. F.

## **Wie ich apostolisch wurde**

Mit kaum 12 Jahren verlor ich meinen lieben Vater durch Freitod. Ich war das älteste von 4 Geschwistern. Meine Mutter trug noch ein 5. Kind unter ihrem Herzen. Unserer sorglosen Kindheit folgte eine sehr schwere Zeit. Es war uns nur noch kurze Zeit vergönnt, bei unserer Mutter zu bleiben. Ja oft mußten wir frieren und auch hungern. Bald wurde die ganze Familie jäh auseinandergerissen. Ich kam zu Leuten, die mich sehr lieblos behandelten. Wohl hatte ich mehr als wie ich benötigte, aber ich fühlte mich immer unglücklich, fehlte mir doch das schönste, die Liebe.

Vier Jahre lang wußte ich nicht mehr, was es heißt liebevoll behandelt zu werden. Gott leitete alles wunderbar, und ich kam zu einer lieben apostolischen Schwester. Sie brachte mir viel Liebe entgegen und lud mich ein, in die Gottesdienste. Gerne folgte ich ihrer Einladung. Ich kam von einer Erkenntnis zur andern. Ein Jahr später durfte ich die hl. Versiegelung empfangen. Nun begann ein Kampf. Meine Mutter und meine Verwandten waren alle dagegen. Ich harrete aus, denn Gott gab mir Kraft. Nun habe ich es überwunden. Wohl habe ich immer Kämpfe. Aber es heißt ja, ohne Kampf — kein Sieg. Wenn ich heute so auf mein Leben zurückschaue muß ich mir immer wieder sagen: Gottes Wege sind wunderbar. Ja es ist mein herzlicher Wunsch daß ich möge bleiben im Hause des Herrn immerdar.  
H. S.

*Viele Menschen streben nur nach Gut und Geld, und wenn sie es haben,  
legen sie sich hin und sterben.*

# DER LAUE

Kein Lächeln verklärt seine Züge —  
Kein Jubel erhellt sein Gesicht —  
Er kennt das Geheimnis des Lebens —  
Des Glücks und der Seligkeit nicht!

Wer sah ihn je himmelhoch jauchzend?  
Wer jemals zu Tode betrübt?  
Er schwingt sich nicht über die Wolken;  
Auch hat er noch niemals geliebt.

Was andere maßlos begeistert —  
Ihn läßt es gemessen und kalt —  
Nie hat er in ehrlichem Zorne  
Die Hand in der Tasche geballt!

Das hilflose Kind in der Wiege —  
Bedeutet ihm Mühsal und Last —;  
Wo andre im Schweiß sich baden  
Da sucht er im Schatten die Rast.

Den Rappen versteht er zu spalten —  
Wenn einer ein Opfer verlangt —;  
Nie hat er bei Jammer und Elend  
Für andre gesorgt und gebangt!

So schlendert er läßig durchs Leben  
Dem Grabe — der Ewigkeit zu —  
Und legt sich am Ende der Tage  
Beschaulich und stille zur Ruh.

Dort wird er geprüft und gewogen — —  
Es reicht ihm zur Seligkeit nicht —; !  
So harrt er mit finsternen Mienen  
Und wartet aufs jüngste Gericht.

E. W.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 3      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Februar 1947

---

## Bericht

**über die Tätigkeit des Stammapostelhelfers Schlaphoff,  
seinen erlittenen Schiffbruch und die Rückreise von  
Südamerika nach Südafrika im Jahre 1946**

Nach einer sehr anstrengenden und erfolgreichen Zeit vom März 1946 bis zum Tag meiner Abfahrt von Buenos Aires nach Kapstadt, ist die Kirche in Südamerika auf eine sehr feste Grundlage gestellt worden. Während meines dortigen Aufenthaltes war es mir möglich, die vielen Gemeinden in Argentinien, Uruguay, Misiones, Paraguay, Chile und Brasilien zu besuchen. Die Reisen wurden in Flugzeugen, Eisenbahnzügen, Autos und Flußdampfern gemacht. Die Kirche in Südamerika mit seinen verschiedenen Staaten und Sprachen ist jetzt ganz unter der Leitung des Apostels Gantner vereinigt, der die Apostel Toplisek in Buenos Aires und Apostel Rüfenacht in Montevideo als Helfer hat, und setzt sich aus den folgenden Gemeinden zusammen: 80 in Argentinien, 38 in Uruguay, 7 in Brasilien, 2 in Paraguay und 2 in Chile; zusammen 129 Gemeinden, die im Laufe der letzten 15 Jahre aufgebaut worden sind. Das Werk ist in verschiedene Bezirke und Unterbezirke eingeteilt. In diesen 15 Jahren sind zahlreiche sehr große moderne Kirchenbauten und viele kleinere Gebäude errichtet worden. Zur Zeit sind drei große Kirchen im Bau.

Am 23. August war ich fertig zur Abreise. Das Schiff, S. S. «Buenos Aires» war ein altes Schiff, 54 Jahre alt, 2600 Tonnen. Es hatte eine sehr

schwere und wertvolle Ladung. Am Freitagabend, den 23. August, hatten sich um 10 Uhr bei dem Schiff über 500 Geschwister versammelt, um mir «Gute Reise» zu wünschen, und unter vielen Abschiedsgrüßen fuhren wir den Plate-Fluß hinunter. Ich hatte auch mein Gepäck bei mir, das ich bei meinem Besuch im Jahre 1944 in Argentinien zurückgelassen hatte.

Am Samstagmorgen, 24. August, kurz nach 10 Uhr, kamen wir bei Montevideo in den Atlantischen Ozean. Schon während der Nacht hatten wir auf dem Fluß sehr schlechtes Wetter und als wir jetzt in die See hinaus kamen, wurde es wirklich schlimm. Gegen den Abend wurde das Wetter immer schlechter. Am Sonntag waren die Wellen so mächtig, daß sie andauernd über die Seiten des Schiffes schlugen, und wir konnten nur sehr schwer vorankommen.

Am Montag war noch kein Anzeichen einer Wetteränderung. Um 9 Uhr abends wurde ein Funksignal von einem nahen Schiff aufgefangen und die Sirenen gingen unaufhörlich, um die Schiffe zu warnen, weil man in dem schweren Regen kaum etwas sehen konnte. Als es heftig blitzte, konnte man die Silhouette eines Tankers zwischen uns und der Küste erkennen. Wir waren etwa 23 Kilometer von der Küste entfernt.

Dienstagmorgen, den 27. August, um 4½ Uhr (3½ Landzeit), fühlte ich einen heftigen Stoß, der mich aus dem Bett auf den Boden warf. Mein erster Gedanke war: «Zusammenstoß!». Im Schlafanzug lief ich die beiden Treppen zum Deck hinauf. Vor mir, rechts im Hintergrund, sah ich ein Licht, das ich für ein Schiff hielt. An der andern Seite sah ich — 200 bis 300 Meter entfernt — die schwere Küstenbrandung. Ich lief zurück, um die andern Passagiere zu warnen, als ich den Feuer- und Schiffbruch-Alarm gehen hörte. Ich ging schnell zu meiner Kabine zurück, um mich anzuziehen. In der Aufregung dachte ich nicht daran, die Kabinentüre festzuhaken. Da die schwere See nun über das Schiff ging, legte sich das Schiff seitwärts und meine Kabinentüre schlug zu. Ich hörte ein ganz fürchterliches Getöse, denn der Ingenieur hatte alle Dampfrohren und die Sirene geöffnet, um den Dampf herauszulassen, weil man eine Kesselexplosion befürchtete. Die Felsen hatten den Schiffskiel gebrochen, das Wasser strömte in den Maschinenraum. Die elektrischen Motoren wurden sofort abgestellt, um Kurzschluß zu verhüten. Das Schiff war nun vollkommen dunkel, und durch den schweren Wellenschlag legte es sich mehr und mehr auf die Seite. Mein Kabinenfenster, das auf einen Gang hinausging, zerbrach und das Wasser strömte hinein. Ich hatte gerade noch Zeit, einen alten Anzug anzuziehen und zu nehmen, was ich im Dunkel greifen konnte, zog meinen Mantel und Rettungsgürtel an — und konnte zu meinem Entsetzen die Kabinentüre nicht aufbekommen. Sie hatte sich durch die Verlagerung des Schiffs geklemmt. Ich stand knietief im Wasser in der Kabine. Wie ein Film ging mein Leben an mir vorbei, ich sah meine Frau und Kinder und all die vielen Brüder und Glieder in der Kirche. Dann sah ich vor mir die vielen treuen Glieder und Brüder der Kirche, die während meiner Amtszeit gestorben sind, und es kam in meinen Sinn: zu denen gehörst du nun. Ich betete ganz kurz: «Lieber Gott, hilf mir, denn ich habe noch so viel zu tun.» Es war nicht möglich, die Türe ohne Gewalt zu öffnen. Erstaunlich, wieviel Kraft man

plötzlich haben kann: mit einem Schulterstoß zersplitterte ich die Mitte der Türe. Ich konnte sie nun aufmachen und ging die erste Treppe hinauf. Das Wasser fing nun an, die Treppe hinunterzustürzen, weil das Schiff sehr tief auf der Seite lag. Das Klavier, das auf dem Oberdeck im Rauchsalon stand, stürzte in den Speisesaal hinunter.

Als ich die zweite Treppe hinaufkam, kam ich an der Landseite an Deck, wo sich die vier andern Passagiere schon versammelt hatten. Eine ältere Dame, vollständig bekleidet, war vor Schrecken gelähmt. Sie hatte sich des fürchtbaren Sturmes wegen nicht getraut, sich zu entkleiden, und darum war sie die einzige Person, die richtig angezogen war. Die andern Passagiere hatten alle nur sehr wenig an. Ich kam an Deck ohne Hemd und Socken, hatte aber meinen Spazierstock bei mir. Diesen Stock hatte der gegenwärtige liebe Stammapostel Bischoff meinem verstorbenen Vater vor vielen Jahren geschenkt. Ich hatte ihn auf allen meinen Reisen bei mir. Am 1. Oktober 1936 (laut meinem Tagebuch) als ich über das Andengebirge nach Chile reiste, vergaß ich meinen Stock in einem Toilettoraum, wo er über der Türe hing. Am 8. Oktober, als ich wieder über die Anden von Chile nach Buenos Aires zurückreiste, fand ich den Stock, als der Zug auf der Station Puente del Vargos hielt, noch über der Türe hängen. Es war wie das Wiedersehen mit einem alten Freund. —

Die Rettungsboote an der Seeseite des Schiffes waren alle zerschmettert, und nur noch ein Boot an der Landseite war zu gebrauchen. Als es nun unter heftigem Regen und Wind zu dämmern begann, erkannten wir, daß das Licht, das wir sahen, ein Leuchtturm auf der Spitze der Felsenzunge, die vom Land auslief, war. Später erzählte uns der Kapitän, daß er nicht verstehen könne, wie das Schiff in diesem schweren Sturm durch diese Felsen getrieben wurde ohne zerschlagen zu werden. Diese Felsen laufen drei Kilometer weit in die See. Wenn das Schiff auf diese Felsen gelaufen wäre, dann wären wohl nur sehr wenige von uns heute noch am Leben, denn in dieser wilden See hätte kaum ein Rettungsboot heruntergelassen werden können.

Die graue Dämmerung, die schwere See die über das Schiff krachte, der heftige Regen und das sterbende Geheul der Sirene ergaben eine sehr unheimliche Szene. Der Kapitän, die Offiziere und die Mannschaft waren sehr ruhig, es war keinerlei Geschrei oder Durcheinander. Alle Mann waren an Deck und warteten auf die Befehle des Kapitäns. Ich versuchte noch einmal, zurück in meine Kabine zu gehen, um das eine oder andere Ding, was mir einfiel, zu holen, aber es war nicht möglich, weil alles unter Wasser war und Gefahr bestand, daß das Schiff zerfallen würde. Als der Kapitän einsah, daß es unmöglich war, noch länger auf dem Schiff zu bleiben, wurde um 6 Uhr morgens das einzige Boot — ein Holzboot — heruntergelassen. Die Damen wurden hineingebracht und mit ihnen sechs von der Mannschaft, die schlimm verletzt und zerschlagen waren; einer hatte einen gebrochenen Arm und ein anderer einen zerschmetterten Backenknochen. Mit Planken halfen wir, das Boot an der Schiffseite herunterzuleiten, weil es immer stecken blieb. Als das Boot das Wasser erreichte, war große Vorsicht nötig, um zu vermeiden, daß die See es gegen die Schiffswand schlug. Ein Netz wurde

nun an der Schiffswand heruntergelassen, an dem wir hinunterklettern mußten, um das Boot zu erreichen. Als einige von uns herabkletterten, schlug eine furchtbare Welle über das Schiff, und nur mit großer Mühe gelang es mir, mich festzuhalten. Aber ich verlor meinen Spazierstock, und mein Mantel wurde an der Schiffswand zerrissen. Meinen Hut hatte ich fest über die Ohren gezogen, damit meine Brille nicht weggespült würde. Im richtigen Augenblick sprangen wir dann ins Boot. Wir mußten sehr vorsichtig sein, damit nicht, wenn die See das Boot hochhob, jemand zwischen das Netz und das Boot geriet und seine Beine zerquetscht würden. Dabei war das Boot schon halb voll Wasser, und mit 37 Mann im Boot entfernten wir uns vom Schiff. Der Kapitän und elf seiner Leute blieben zurück.

Die Wellen trieben uns vom Schiff weg und in die See hinaus. Es gelang uns gerade noch, das Boot geradezurichten, als eine große Welle in uns hineinkrachte. Jede Welle trieb uns nun näher zur Küste, aber da es ein altes hölzernes Boot war und das Holz ausgetrocknet, lief das Wasser von allen Seiten hinein, und als eine große Welle uns aufhob, und wir flach auf das Wasser aufschlugen, wurde der Boden des Bootes eingeschlagen. Alle unverletzten Männer mußten ins Wasser hinaus, um das Boot zu erleichtern, das dank seiner Luft-Tanks nicht unterging. Im Augenblick, als wir in die See sprangen, wußte keiner von uns — und wir wissen auch jetzt nicht — ob das Wasser warm oder kalt war, denn in einem solchen Augenblick sind die Nerven so gespannt, daß man sehr wenig Gefühl hat. Wir hielten uns an die Seile, die um das Boot befestigt waren und so kamen wir alle ans Land.

Die Damen und die Verwundeten wurden zum Strand getragen. Wir zogen das Boot so weit wie möglich an Land, wegen des Wassertanks und der Lebensmittel, die im Boot waren. Wir waren um 7½ Uhr glücklich an Land. Um 7¼ Uhr flog das Postflugzeug über uns, kreiste über dem Schiff und flog weiter nach Santos. Wir hatten zu dieser Zeit keine Idee, wo wir waren. Die Wolken fingen nun an, sich zu teilen, der Regen hatte aufgehört, aber so weit wir sehen konnten, war nichts als Sand-Dünen mit ein paar Felsen und Büschen. Ein paar Stunden später tauchten ziemlich viele Brasilianer auf, die man wohl besser als Strandräuber bezeichnen konnte. Diese Leute scheinen so etwa die niedrigste Stufe der Zivilisation darzustellen und leben vom Fischfang und Strandgut. Ich erfuhr später, daß in den letzten fünf Jahren neun Schiffe an diesem Teil der Küste gestrandet sind. Etwa 90 Meter vor unserem Schiff lagen die letzten Ueberreste eines andern argentinischen Schiffes, das im Jahre 1944 gestrandet war. Wir fanden heraus, daß wir im Staate Santa Catarina waren, und daß der Leuchtturm «Santa Marta» hieß. Die weiblichen Passagiere und die Verwundeten wurden zu einem kleinen Haus beim Leuchtturm zwei Stunden der Küste entlang getragen. Wir Uebrigen blieben am Strand, um zu sehen, wie man den anderen zwölf vom Schiff helfen könnte. Später flog ein Militärflugzeug über das Schiff, kreiste und flog nach Santos zurück. Etwa vier Stunden, nachdem wir die Küste erreicht hatten, wurde mein Spazierstock angespült, und einer unserer Matrosen sagte zu mir auf spanisch: «Freund! Da ist dein Spazierstock!» Wie habe ich mich gefreut, meinen Spazierstock wieder zu haben! Ein

paar Stunden später fand jemand meine Pfeife: Da wußte ich, daß die Kabinen nun auch zerschlagen waren.

Wir saßen gerade schön in ein bißchen Sonnenschein und trockneten uns, als der schwere Regen wieder anfang. Als ich so am Strand saß, gingen mir allerhand Gedanken durch den Sinn. Ich dachte unter anderem: «Was mag der Apostel Paulus nun denken — der war auch schiffbrüchig bei der Insel Malta.» Ich war sehr dankbar und glücklich, daß ich mit dem Leben und mit heiler Haut davongekommen war, wenn ich die andern sah, die verletzt worden waren, als die schweren Wellen über das Schiff gingen. Noch mehr aber freute ich mich, daß ich alle Amtsblätter von Dezember 1946 bis Mai 1947 die ich in Südamerika geschrieben hatte, retten konnte, denn diese Amtsblätter enthielten viel von dem, was ich durchgearbeitet und durchlebt hatte, sowie viel Belehrung von unserem lieben Stammapostel. Es wäre ganz unmöglich gewesen, die noch einmal zu schreiben.

Die Lebensmittel im Rettungsboot bestanden aus Schokolade, aus getrocknetem Fleisch, Nüssen und anderen vitaminhaltigen Zusätzen, und wurden für alle rationiert, wie auch die Pakete mit Malz-Milch-Tabletten. Auch das Trinkwasser wurde rationiert, weil wir ja nicht wußten, wie lange wir dort bleiben müßten, ehe Hilfe kam. Wir verbrachten den Tag an der Küste, indem wir zu unseren Freunden auf dem Schiff hinüberblickten, aber es war unmöglich, ihnen in irgendeiner Weise zu helfen. Nach und nach begann das Schiff unter der ungeheuren Wucht der Wellen zu zerbrechen. Als es Abend wurde, zerbrachen wir einen Teil unseres Bootes, machten ein Feuer in den Dünen und saßen drum herum. Gegen Mitternacht schoß der Kapitän eine rote Rakete ab, um uns ein Warnungssignal zu geben, daß das Schiff am Zerbrechen sei. Wir waren alle auf der Ausschau, falls einer vom Schiff ans Land schwimmen würde.

Als der Morgen kam, hatten wir alle kalt, waren hungrig und durchnäßt. Das Schiff war nun in zwei Teile gebrochen, aber der Kapitän und seine elf Mann waren noch oben auf der Brücke und in denselben Schwierigkeiten wie wir, nur daß wir ein Feuer hatten, um uns warmzuhalten. Wir hatten den einen luftdichten Tank, aus dem Boot herausgenommen, knoteten alle verschiedenen Stücke Tau, die wir bei uns hatten, zusammen und befestigten sie an dem kleinen Tank. Als die Ebbe kam, trugen wir es so weit wie möglich in die See hinaus und ließen es mit der ausgehenden Strömung zum Schiff treiben. Nach einigen Versuchen trieb der Luft-Tank mit dem Tau zum Schiff und wurde dort von einem der Männer, der sich mit einem Seil herabließ, hochgezogen. Wir waren nun in Verbindung mit den andern auf dem Schiff. Das Tau wurde am Schiff festgemacht, und das andere Ende an den Ueberresten des Rettungsbootes. Auf diese Weise war es möglich, sieben Mann ans Land zu bringen. Der achte Mann, der Ingenieur, etwas über 60 Jahre alt, kam gerade das Tau entlang, als ihn eine schwere Welle erfaßte, der Rettungsgürtel, der nicht richtig festgemacht war, schlug ihm unter das Kinn, und wir sahen, wie dieser Mann von den Wellen herumgeworfen wurde. Das Tau war gerissen und die Verbindung unterbrochen, während noch vier Mann auf dem Schiff waren. Nach einer Weile gelang es uns, den Mann ans Land zu bringen. Nach dreiviertelstündigen Wiederbelebungs-

versuchen erkannte einer der Schiffsoffiziere, daß das Genick gebrochen war, so daß der Unglückliche bald darnach starb.

Gegen Abend, als Flut war, schwammen der Kapitän und die drei anderen ans Land; sie hingen mit Tauen an dem Luft-Tank, den sie drüben hatten und wurden von den Wellen ans Land getrieben. Der Kapitän hatte nur Hose und Unterjacke an, darüber den Rettungsgürtel. Die Nacht verbrachten wir wieder am Strand ums Feuer herum, das wir mit den Resten des Bootes gemacht hatten. Das Schiff war nun in drei Teile gebrochen, ein Teil lag ganz auf der Seite seewärts. Der Regen fiel noch ab und zu, und am nächsten Morgen gingen wir dann alle zwei Stunden die Küste entlang zum Leuchtturm. Dort traf ein Ochsenwagen mit zwei Holzrädern ein, der die Verwundeten und die drei Damen abholte; den Leichnam hatten wir zum Leuchtturm getragen und dort gelassen, bis ein anderer Ochsenwagen ihn abholen würde. Der Kapitän blieb mit einigen Männern zurück. Wir Uebrigen begannen um zwei Uhr unseren Marsch zum nächsten Dorf, sieben Stunden entfernt. Es war eine richtige Trauer-Prozession durch Sand, Gestrüpp und Sumpf, manchmal bis an die Kniee im Wasser. Gegen Abend kam uns der Polizei-Chef entgegen, der uns zu einem kleinen Dorf brachte, wo wir um 9 Uhr ankamen. Hier bekamen wir unsere erste Mahlzeit. Das ganze Dorf kam, um uns zu sehen — unrasiert, ungekämmt, spärlich bekleidet, was wir an hatten war zerrissen und sehr schmutzig. Nach einer guten Mahlzeit setzte uns die Polizei in Lastautos und brachte uns zu einer kleinen Stadt, Tubarao. Dort übernachteten wir. Es war mittlerweile der 29. August.

Am nächsten Tag fuhren wir mit einer Schmalspurbahn nach dem Dorf Laguna, wo wir drei Tage blieben. Am nächsten Abend um 10 Uhr kam der Kapitän mit dem Rest der Offiziere und dem Leichnam, ebenfalls mit dem Zug an. Wir trugen den Leichnam in einer rohen Kiste mit schwarzem Stoff um 10½ Uhr nachts zum Friedhof, und der römisch-katholische Priester sagte uns, wir sollten ihn in der kleinen Kapelle bis zum Begräbnis am Morgen lassen. Am nächsten Morgen teilte uns der Priester mit, daß der Tote nicht auf dem Friedhof beerdigt werden könne, weil wir kein Geld hatten, um dafür zu zahlen. Wir trugen den Leichnam zurück durch das Dorf nach einem Friedhof auf der anderen Seite, besorgten einen Spaten, gruben ein Grab und beerdigten unsern Toten; der Kapitän sprach ein paar Worte als Begräbnisdienst. Kein Priester und kein Totengräber kamen, weil wir arm und schiffbrüchig waren. Was die Leute davon hielten, bleibt besser ungesagt.

Von Laguna sandte ich drei Telegramme an den Bezirksältesten Serenatinger in Sao Paulo, erhielt aber keine Antwort. Da ich kein Geld mehr hatte, konnte ich keine weiteren Telegramme schicken. Am 1. September wurden wir Passagiere im Auto nach einem Dorf Arangua geschickt, wo uns der Fahrer absetzte. Wir übernachteten hier, erhielten dann mit Hilfe der Polizei ein anderes Auto und fuhren nach Porto Alegre ab. Wir mußten 136 Kilometer die Küste entlang fahren, weil es dort keine Wege gibt, bis wir nach Torres kamen und auf die Straße nach Porte Alegre, wo wir um 5 Uhr nachmittags ankamen. Hier tat der argentinische Konsul alles Menschenmögliche für uns, es gab eine Menge Schwierigkeiten mit den brasilianischen Behörden, weil wir keine Pässe und Papiere hatten.

Am 4. September, acht Tage nach dem Schiffbruch, gelang es mir, mit dem Aeltesten Sernatinger in Sao Paulo telefonisch in Verbindung zu kommen, der mir sagte, daß er die Telegramme nicht erhalten hatte. Er telegraphierte dann sofort nach Kapstadt und Buenos Aires, um allen mitzuteilen, daß ich gerettet war, und am nächsten Tage sandte er mir durch die Bank Geld, damit ich mir Kleider kaufen konnte. Schließlich wurden auch die Schwierigkeiten mit den beiden Regierungen beigelegt, und am 6. September wurden wir zusammen mit dem Kapitän und der Mannschaft, die inzwischen auch angekommen waren, mit dem Zug (zwei Sonderwagen) durch ganz Brasilien zur argentinischen Grenze, einer Stadt Uruguina, gebracht. Das uruguayische Gouvernement wollte uns nicht erlauben, durch ihr Land zu reisen, weil wir keine Pässe hatten. Von dieser Stadt wurden wir im Auto über den Fluß, der die Grenze bildet, zur Station Paso del Libres gebracht, wo wir den Zug von Paraguay erreichten, und am 10. September um 3 Uhr 25 nachmittags, vierzehn Tage und zwölf Stunden nach dem Schiffbruch, kamen wir in Buenos Aires an, nachdem wir 2346 Kilometer zurückgelegt hatten!

Am Bahnhof wurden wir von einer Menge Leute empfangen, Freunde und Verwandte aller, die vor Freude weinten, daß ihre Männer gerettet waren. Wir boten einen sehr traurigen Anblick: ausgehungert, zerfetzte Kleider, erschütterte Nerven. Die apostolischen Brüder gingen ans Werk und statteten mich neu aus. Je mehr ich versuchte, Einhalt zu bieten, umso mehr taten sie. Ihre Liebe kannte keine Grenzen. Die Schiffsgesellschaft zahlte unser Fahrgeld zurück und bezahlte die Hotelkosten in Buenos Aires, so lange wie wir auf ein anderes Schiff warten mußten. Da mein Gepäck nicht versichert war, hatte ich keinerlei Anspruch zu erheben. Der südafrikanische Konsul in Buenos Aires arrangierte sofort, daß ich mit einem amerikanischen Schiff nach Südafrika fahren konnte. Ich wurde als Konsulats-Passagier aufs Schiff gebracht und mußte die diplomatische Post für die südafrikanische Regierung mitnehmen. Auf diese Weise hatte ich freie Fahrt.

Am 19. September verließ ich Buenos Aires zum zweiten Mal. Ein Tag vor Kapstadt wurde das Schiff nach Durban umgeleitet, und wir erreichten den Hafen dort am 10. Oktober morgens. Hier traf ich meine liebe Frau und alle die leitenden Beamten der Kirche, die in Autos von Kapstadt gekommen waren. Wir fuhren am selben Tag nach Kapstadt ab, wo wir nach einer Ueberlandfahrt von 180 Kilometer Samstagabend um 8 Uhr ankamen. Ich war sehr dankbar, wieder glücklich zu Hause zu sein.

H. F. Schlaphoff

## HAMMERSCHLAG

Seit Jahrzehnten arbeitete ich an einer bekannten Frau, um ihr den herrlichen Apostelglauben beizubringen, d. h. das Interesse dafür. Da ich aber die Einstellung der Familie im allgemeinen kenne, wußte ich, daß nur das allerdelikateste Vorgehen eventuell zum Erfolg führen kann. Mit den erwachsenen Kindern hatte ich einen Augenblickserfolg, es gefiel einem jeden in den Gottesdiensten, die sie gehört hatten, dann aber kam

die sogenannte «Liebe» und bald hatte man keine Zeit mehr und später wollte der Ehemann nicht mehr, — man kennt ja diese Redensarten.

Da der Mann ein Gegner ist von allem Kirchenlaufen, besuchte ich heimlich die Frau und brachte ihr von Zeit zu Zeit wieder eine Dosis von der unschätzbaren Medizin. Besonders dann, wenn wieder ein Leid, oder ein Kreuz in ihren Kreis eingekehrt, war sie ganz Ohr und konnte weinen und sagen: wenn Papa nicht da ist, komme ich bestimmt einmal mit... Sobald aber das Blättchen sich wieder drehte, war alles im Alten.

Da kam die Möglichkeit. — Papa mußte verreisen und ich freute mich schon, daß ich sie nun einladen konnte, für den ganzen Sonntag und mit ihr zum Gottesdienst gehen, damit sie einmal hörte, was Gottes-Geist uns durch schlichte Männer zu sagen hat.

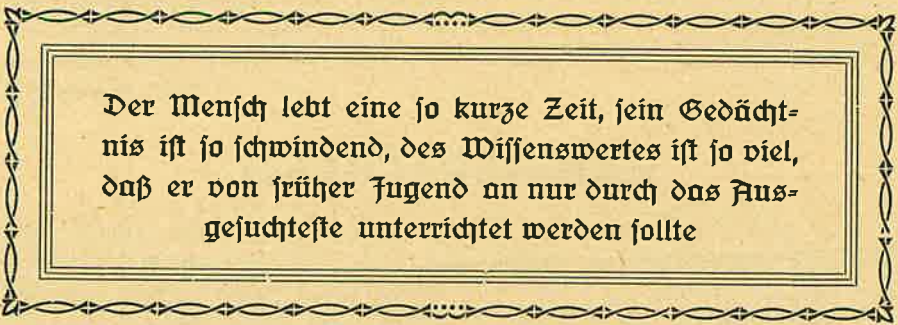
Aber o weh, es war schon vorgesorgt, abgemacht für Ueberland, wo gerade Kirchweih war.

«Schade», sagte ich, «hast Du ganz vergessen, was Du mir einmal, oder eigentlich mehrmals sagtest: Ich komme gerne, wenn Papa einmal auswärts ist.» «Du wirst begreifen, ich will diesen ewigen Kampf nicht, den Du jahrelang führtest um Deinen Glauben! — Drum muß ich Dir endlich die Wahrheit sagen; es war ja nicht recht, daß ich Dich immer mit Versprechungen vertröstete, aber heute muß ich endlich ehrlich sein — ich komme nie in Deine Kirche, ich will bleiben, wo meine Leute sind! Du mußt aber nicht böse sein, daß ich Dich so hinhielt!» «O Du hast's ja nicht mir versprochen, ich war nur die, die es ausführen mußte, im übrigen bist Du ganz frei, in Glaubenssachen hat jeder freie Wahl!»

Drei Tage nach dem Kirchweihsonntag brachte mir eines jener Familienglieder noch spät abends einen schweren Bericht. «Denke Dir», begann es mit zitterndem Herzen, «unsere Mama liegt im Spital zu M. sie wurde am Sonntag von einem Auto überfahren, sie ist schwer verletzt und nicht transportfähig!»

Ja, ja der liebe Gott hat gewaltige Sprachen von der zartesten Mahnung bis zum Hammerschlag und dabei ist alles nur Liebe, weil er die Menschen aufwecken will aus Schlaf und Verblendung und dich will ziehen an sein Vaterherz!

H. R.



Der Mensch lebt eine so kurze Zeit, sein Gedächtnis ist so schwindend, des Wissenswertes ist so viel, daß er von früher Jugend an nur durch das Ausgezeichnetste unterrichtet werden sollte



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

---

**Nr. 4      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Februar 1947**

---

## ***Worte unseres Stammapostels***

Daniel 12, 1—4, 8—10

Wir sind Gott unserem Vater dankbar, daß er die Möglichkeit gegeben hat, uns trotz aller vom Satan bereiteten Hindernisse zusammenfinden zu können. Es ist unser Zusammensein ja kein formelles, auch liegt der Hauptwert nicht darin, ein Wiedersehen hinnehmen zu können, sondern daß wir auf dem Weg zur ewigen Heimat eine Erquickungstunde erleben dürfen, um daraus die uns zufließenden Kräfte aus jener Welt hinzunehmen, und um unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen zu können. Wir haben im gesungenen Liede die Bitte zum Ausdruck gebracht, daß wir wollen belehrt sein wie wir selig werden und wie wir diese kurze Zeit auf Erden nützen für die Ewigkeit. Wer soll uns da wohl am besten als Lehrer dienen können? Doch kein anderer als der, der vom Himmel gekommen ist und alle, die die Führung ihrer Seele ihm anvertrauen, auch zum Himmel führen wird. Ein jeder Geist wird seine Nachfolger in den Bereich führen, von dem er ausgegangen ist. Es ist unmöglich, daß irgend ein Geist in der Lage wäre, Menschen für die Ewigkeit zuzubereiten. Dies ist dem Geiste der Wahrheit allein vorbehalten. Er hat den Auftrag, wie Jesus sagte: «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.» Daß das so ist, finden wir bestätigt durch den Sohn Gottes selbst, indem er zu seinen Aposteln sagte: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet.» Außerdem sagt er laut Offenbarung Johannes: «Wer Ohren hat zu hören, der höre was der Geist den

Gemeinden sagt.» Warum hat er da nicht Namen genannt, die im Besitze dieses, seines Geistes sind? Er hat darum lediglich den Geist genannt der in seinem Namen genannt wurde, und es ist ziemlich nebensächlich, welche Personen jeweils von dem gesandten Heiligen Geist bewohnt werden, durch welche er sich als Lehrer, als Zurechtbringer erweist. Wir sehen daraus, daß der Sohn Gottes jegliches Zutun von menschlichem Geiste von vorneherein ausschaltet. Er will seine Schafe so führen, daß sie seine Stimme hören und in der Lage sind ihr zu folgen, und da gibt er dann die vielsagende Verheißung: «Ich gebe euch das ewige Leben.» Es ist kein Mensch und kein Geist, der eine solche Zusage zu machen und zu halten imstande ist. Wie glücklich werden schon durch diese Ankündigung diese seine Schafe sein, die seine Stimme hören! Daß aber seine Stimme gehört werden soll, beweist, daß er doch als Redender offenbar wird und zwar auf dem von ihm selbst gelegten Weg der Ordnung, indem er sagte zu denen, die er sandte und sendet: «Wer euch hört, der hört mich.» Er stellt somit das Wort seiner Gesandten dem seinen gleich. Das kann er auch, weil es derselbe Geist ist, der einstens durch ihn gesprochen hat und im Weitergehen durch seine Apostel sprach. Es ist somit tröstlich zu wissen, diesen ewigen Geist Gottes als Lehrer und Führer, als Vorgänger zu besitzen. Wenn nun Jesus aber sagte: wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt, so zeigt er damit, daß der Heilige Geist, wo er sich offenbart, auch vom Menschen als solcher erkannt werden soll, um seine Worte zu befolgen. Sind wir von denen, die seine Worte aufzunehmen imstande sind? Es liegt in unsrem eigensten Interesse, uns streng an die von Jesus gegebenen Verordnungen zu halten und dadurch sein Wohlgefallen zu erlangen und würdig zu werden, jene Welten zu besitzen.

Jesus sprach: «Siehe, ich mache alles neu.» Johannes hörte die Worte: «Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.» Dem Jesaja ließ er vom neuen Himmel und der neuen Erde sagen, die so herrlich sind, daß man der alten nicht mehr gedenken wird. Neuer Himmel und neue Erde, darauf Gerechtigkeit wohnt. Nun kommt es darauf an, in welcher Zeit der Erfüllung in der Reichsgottes-Geschichte wir uns befinden. Die Erlöserarbeit hat nicht erst heute begonnen, sondern vor 1900 Jahren, und wir werden festzustellen in der Lage sein, daß die Reichsgottesgeschichte in mancherlei Abschnitte zerfällt. Es ist dies vom Herrn Jesus nicht nur angedeutet im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge, sondern in der Offenbarung selbst, wo von verschiedenen Zeitperioden gesprochen wird. Jede Zeitperiode hat aber ihr Siegel, ihren Leuchter, ihre Zornschale und ihre Posaune, letztere als Symbol der Verkündigung des Evangeliums; Leuchter: Licht auf göttlichem Gebiete; die Zornschale: die Gerichte Gottes, die in Erscheinung treten; das Siegel verschließt, was von Gott geheimnisvoll gelegt ist. Es ist für die Menschen zwecklos, das Siegel offenbaren zu wollen, denn das ist nur dem Geiste Christi vorbehalten, wie dies in der Offenbarung selbst bezeichnet ist. Wir leben nicht in der Zeit der ersten sechs Siegel, Posaunen, Zornschalen und Leuchter, sondern wir haben es mit dem siebenten Siegel, dem siebenten Leuchter und mit der siebenten Zornschale zu tun, die andern gehören der Vergangenheit an. Hat denn der Sohn Gottes in

irgend einem der geöffneten sechs Siegel das angedeutet, was er im siebenten Siegel angedeutet hat? Wir werden auf Grund gemachter Erfahrungen und auf Grund göttlicher Belehrung in der Lage sein, zu erkennen, was der Sohn Gottes für die siebente Zeit vorausgesagt hat, und daß das in keinem der andern sechs Siegel vorhanden war. Die Zeit ist da, wo solches mußte in Erscheinung treten, nachdem die Zeit dazu erfüllt ist. Es hat niemals seit Menschenbestehen eine Generation das mitgemacht, was die mitzumachen haben, die nicht nur in der siebenten Zeit leben, sondern die gewürdigt sind, die Zeit, die kurz vor dem Kommen des Herrn in Erscheinung tritt, zu durchleben. Wir sagen es nicht aus menschlicher Ansicht, sondern weil uns der Herr die Augen geöffnet hat, um den Inhalt des Siegels nicht nur durchlesen, sondern erleben und verstehen zu können. Wir geben Gott allein die Ehre, nur sein Geist ist es, der uns dafür Herz und Sinne erschlossen hat, um sehen und wahrnehmen zu können. Wir haben auch unser Ohr dem Geiste der da redet nicht verschlossen. Wir haben gehört, was er der Gemeinde sagt und haben unser Leben darnach eingestellt. Daß eine solche Zeit nie durchlebt war, hat auch Daniel vorausgesehen.

Wenn wir einen derartigen Hinweis in der Heiligen Schrift lesen, so entsteht die Frage: «Warum hat dies der liebe Gott dem Daniel Tausende von Jahren vorausgesagt?» Das jetzt Geschehene war zu seiner Zeit nicht erfüllt und nicht dazu bestimmt, daß Daniel es durchleben sollte. Es ist in der Schrift wiederholt angedeutet, daß dies für die letzte Zeit bestimmt ist. Man sagt: «Alles schon dagewesen», aber das ist nur bedingt richtig. Daß in der Menschheit kein Gleiches ist wie dieser heutige Kelch der Bitterkeit, ist bewiesen. Es ist dem Volke Gottes der Trost gegeben, daß zur heutigen Zeit alle errettet werden, die im Buch des Lebens stehen. Auch in der Offenbarung lesen wir von denen, die im Lebensbuch eingeschrieben sind und in der von Johannes bezeichneten Stadt ein- und ausgehen dürfen. — Wenn zwei junge Leute heiraten, dann bekommen sie ein sogenanntes Stammbuch. In diesem Buche werden die Namen der Ehegatten und auch die Namen ihrer Kinder eingetragen. Der Mann, die Frau sowie die Kinder haben kein Recht, ihre Namen selbst in das Buch einzutragen oder Veränderungen vorzunehmen. Das geschieht alles durch einen andern, durch den dazu beauftragten Beamten des Staates. Jesus sagte damals zu den Jüngern, die ihm freudig berichteten, daß die Teufel ihnen untertan waren: «Freuet euch nicht deshalb, weil euch die Teufel untertan sind, sondern weil eure Namen im Himmel angeschrieben sind.» In den großen Adreßbüchern stehen alle Namen, aber nicht im Stammbuch. Wenn wir glauben können, daß wir durch die natürliche Geburt Kinder unserer Eltern und durch die Wiedergeburt Ebenbilder und Kinder Gottes geworden sind, dann wird uns klar sein, daß wir zu der großen Gottesfamilie gehören, deren Namen im Buch des Lebens stehen und nicht im großen Adreßbuch der Völker!! Ueber jenes Buch wacht der Allerhöchste, daß keine Aenderungen vorgenommen werden. Auch die da sollten in der Zeit ihrer Erdentage dem lieben Gott untreu werden, tragen den Namen Kinder Gottes in alle Ewigkeit, wenn sie es auch nicht mehr sind. Wenn ein Kind ins Zuchthaus kommt oder stirbt, so bleibt immer noch der Name des Kindes.

Auch die Eltern wissen: das war unser Kind. Dieses Bewußtsein geht mit ihnen in die Ewigkeit. So geht es auch mit denen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hingenommen haben. Die Untreue löscht nicht aus, daß sie versiegelt sind. Wir werden nachher noch darauf zurückkommen, was da gesagt ist. —

Wenn der Herr durch Daniel verheißt und ihn sehen läßt, daß inmitten dieser Zeit eine Errettung derer stattfindet, die im Buche stehen, so ist das die Erfüllung der Verheißung des Herrn, daß er wieder kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Es war noch niemals auf der Welt eine solche Zeit wie wir sie heute durchleben. Ich habe neulich in einer ausländischen Zeitung gelesen, daß die weisesten Staatsmänner nicht wissen, wie die Not zu beseitigen. Ich habe dies nicht selbst geschrieben, nur gelesen. Wenn auch Leute in der Welt sind, die vielleicht von dieser Trübsal wenig empfinden, so ist sie aber doch da. Die Kinder Gottes haben Aussicht, und zwar durch des Herrn Verheißung, daß sie aus dieser Trübsal erlöst werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß dadurch die Trübsal aufhört. Nein, es ist damit die in Offenbarung 20. bezeichnete erste Auferstehung gemeint, was aus dem Inhalt des Wortes hervorgeht. «Etliche werden auferstehen zum ewigen Leben und etliche zu Schmach und Schande.» Somit gehen zweierlei aus dem Bereich hervor. Erstens die, welche zum ewigen Leben berufen sind und teilhaben an der ersten Auferstehung nach dem Worte: «Selig und heilig ist der, welcher teilhat an der ersten Auferstehung.» Der andere Tod hat da keine Macht; sie werden Priester und Könige sein im Reich Christi. Zweitens werden auch welche auferstehen, die zu dieser Zeit ebenfalls die Wiedergeburt durch Wasser und Geist hingenommen und das Heute durchlebt haben, jedoch untreu geworden sind und den Kampf gegen Gott und sein Werk aufgenommen haben, wie in Jesaja 66, Vers 24, gesagt ist: Es sind solche, die an mir übel gehandelt haben; ihr Feuer wird nicht erlöschen und ihr Wurm wird nicht sterben. Ein Leichnam beweist doch, daß darin Leben war. Natürliche Leichname verwesen, aber Seelenleiber sind unsterblich. Mit welcher Gestalt werden diese Menschen einhergehen müssen? Sie werden ihren Ewigkeitsleib empfangen wie die, die ausharren in der Treue, aber ihre Gestalt wird allem Fleisch ein Greuel sein. Es ist nicht gezeigt, um es nur nachzulesen und sich Gedanken zu machen. Nein, wir sollen verstehen, was der Geist des Herrn zur gegebenen Zeit der Gemeinde sagt. Jesus sagte einst: Der Heilige Geist wird an das Vergangene erinnern und Zukünftiges offenbaren. Wir haben Gottesdienststunden, wo uns der Heilige Geist von der Vergangenheit lehrt, um die Offenbarung unserer Zeit zu erkennen, und wo wir auch Einblick erhalten in das, was der Herr in der Gegenwart bereitet hat. Gegenwärtig öffnet er uns die Augen und führt uns durch das Zeitgeschehen. Wir sollen in allen Lebenslagen dem Herrn die Treue bewahren und nicht schwanken wie ein Rohr im Winde.

Nun sind wir in der von Jesus angedeuteten Zeit angekommen, nicht nur wie sie vor seinem Kommen in Erscheinung tritt, sondern wie sie bei seinem Erscheinen vorhanden ist. Das ist wertvoll, wenn wir lesen «zwei auf dem Felde, zwei auf der Mühle, zwei im Bette», das sind verschiedene Zustände. Die einen arbeiten noch auf dem Felde, die andern

sind am Mahlen der eingebrachten Ernte. Wenn sich die Leute ins Schlafzimmer begeben, so geben sie die Verbindung mit der Außenwelt auf, ob sie nun singen oder beten, das bleibt sich gleich. Sie ziehen den Vorhang. — Diese drei Zustände sind heute buchstäblich erfüllt. Daß dieser Zustand anhält, welche Zeitspanne er umfängt usw. ist Sache des Herrn. Jedenfalls nehmen wir diese Zeit als eine besondere Gnade aus der Hand Gottes hin. Wie lange sie währt, wissen wir nicht, aber wir dürfen glauben, daß seit der von Jesus bezeichneten Stunde das nächste Jahr bereits 100 Jahre verflossen sind, 100 Jahre sind es, daß die erste heilige Versiegelung stattgefunden hat und zwar in Frankfurt a/Main. Aber wenn 100 Jahre vergangen sind von der bezeichneten elften Stunde, dann dürfen wir wohl glauben und uns an das Wort des Engels halten wie es in Offenbarung 10 heißt, daß in den Tagen der siebenten Posaune das Geheimnis Gottes vollendet werde. Wir haben von der siebenten Periode gesprochen, von der Verkündigung des Evangeliums. Wenn das 100 Jahre verkündigt worden ist, darf man rechnen, daß das Wort der Erfüllung entgegengeht. Tag und Stunde weiß niemand. Es ist vollkommen falsch, diese auszurechnen. Alle die das taten, sind restlos zuschanden geworden. Laut Markus heißt es, daß nicht einmal der Sohn Zeit und Stunde wisse — aber dann wohl Menschen, die nicht einmal zu einer Johannesarbeit fähig sind? Wir dürfen glauben, daß der liebe Gott ein besonderes Interesse hat, sein Volk zu vollenden. Jesus sagt: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde...»

Mit der Entwicklung der Reichsgottesgeschichte müssen wir Schritt halten; wir sind nicht stehen geblieben an der Krippe zu Bethlehem, auch nicht an der Himmelfahrt, auch nicht an der Lehre der Apostel der Urkirche, sondern haben unser Herz dem Geiste Gottes unserer Zeit geöffnet und haben dadurch nicht Schaden gelitten. Ist es für uns nicht ein köstlicher Trost in schwerer Zeit geworden? Wir können sagen, daß wir gerade in diesem Durchleben Gott näher gebracht wurden. Wir haben die Güte und Liebe Gottes in einem Ausmaß erfahren dürfen wie nie zuvor, und zwar auf einem Wege, den keiner dachte. Gott hat bewiesen, daß er ein Aufsehen hat auf die Seinen und er wird uns auch in der Zukunft helfen. Ich will euch nur eine in meiner Familie erlebte Tatsache schildern: Wir hatten eines Sonntags soviel Besuch, daß unsere Nahrung restlos aufgebraucht war. Meine Frau sagte des Abends: «Morgen früh ist alles alle geworden.» Ich sagte: «Der liebe Gott hat die Sorge für die Seinen übernommen und er wird sorgen.» Am nächsten Morgen kam ein großes Paket vom Lande, worin alles war, was wir brauchten. In der Nacht auf den vorhergehenden Mittwoch träumte einer Frau, die selber nicht apostolisch ist, hingegen einen apostolischen Mann hat, daß unser Apostel hungere. Sie ging tags darauf zu einer Schwester und sagte ihr: «Ihr seid noch eine Gesellschaft, ihr laßt ja euren Apostel verhungern.» Das war die Veranlassung zur Hilfe. Das sind Beweise, daß der liebe Gott nicht nur in die Herzen, sondern auch in die Schublade sieht. — Sollte der Herr nicht auch die Errettung der Seele im Auge haben, sollte er nicht seine Verheißung erfüllen? Es ist doch zu seiner Ehre, und es ist seine Ehre, wenn er zu seinem Worte steht und es buchstäblich erfüllt. Gibt es auf der Erde ein Volk, das eine solche Unterlage seines

Glaubens hat? Wir haben nicht nur das als Grundlage, was Gott vor 100 Jahren gesagt hat, sondern was er gegenwärtig sagt. Diese Worte sind nicht zu verändern und keine Macht ist imstande, etwas zu bessern oder herabzumindern. So dürfen wir getrost der Zukunft entgegensehen. Der Sohn Gottes sagte von der Zeit, in der der Bräutigam kommt. Wir leben heute in der Zeit, wo sich sein Wort erfüllt. — Ein Pfarrer macht in einer mir zugekommenen Schrift den andern die größten Vorwürfe, daß sie versäumt haben, vom Kommen des Herrn zu lehren. Vor 40 und 50 Jahren hat man uns als Phantasten und Schwärmer erklärt und für verrückt gehalten und es hatte nicht an Spott gefehlt. Heute kommen die Leute und sagen: «Wir sind nicht vorbereitet auf das Kommen des Herrn, also sind wir verloren.» Ihnen hat die Not die Augen geöffnet; uns hat der Heilige Geist schon Jahrzehnte lang nicht nur auf das Kommen des Herrn hingewiesen, sondern uns darauf zubereitet. Was ist das für ein Trost für die treuen Brüder und Geschwister, die sich keinerlei Schuldvorwürfe machen müssen! Was wird der Herr mit denen machen, die sagen, der Herr komme noch lange nicht? —

Ich habe ein Stück gelesen, das mit zur Sache spricht: Japhet, ein Sohn Noah's, hatte einen Freund namens Jubal. Japhet lud seinen Freund wiederholt ein, in die Arche zu kommen, was Jubal aber dankend ablehnte. Auf das wiederholte Drängen, und aufmerksam gemacht auf den fertigen Bau der Arche, gab Jubal zur Antwort: «Der liebe Gott ist doch gerecht, wird er denn meine braven Eltern mit mir untergehen lassen? Japhet gab zur Antwort, wer in der Arche sei, bleibe bewahrt, außerhalb sei das Verderben. Nachdem Japhet ernstlich bat, kam Jubal auf eine «gute» Idee, indem er sagte: «Wenn dem so ist, wie du, Japhet, sagst, werde ich eine Leiter nehmen und auf das Dach der Arche steigen.» Die Wasserfluten kamen, die Arche fing an zu schwimmen und Jubal nahm sich eine Leiter und stieg auf das Dach der Arche. Doch o weh, er hatte nicht mit der Zeit gerechnet und sich nicht mit dem notwendigen Vorrat versehen, so daß er auf dem Archendach verhungerte. Die Raben überflogen seinen Leichnam, indem sie stets krächzten «zu spät, zu spät, zu spät!» — So kann man nicht plötzlich das Alte ablegen und ein neuer Mensch werden; wir wissen, was es braucht, uns unter den Geist des Herrn zu bringen. Die alte Natur kommt auch mal zum Vorschein, aber wir lassen ihr den Willen nicht, sondern wir beherrschen sie. So dürfen wir glauben, daß wir vom Geiste Gottes geführt, die Reife erlangen die nötig ist. Selbstverständlich dient die Trübsalszeit dazu, das Verlangen zu stärken, daß der Herr kommt. Die Liebe Gottes ist ausgegossen worden durch den Heiligen Geist, sie ist nicht durch die Verhältnisse dieser Zeit geworden.

#### Apostel Hartmann:

Meine Lieben! Wir sind voller Freude und Dankbarkeit an diese Stätte getreten, daß es der Vater der Liebe hat möglich gemacht, seinen Knecht und Gesandten, unseren Stammapostel, wohlbehalten nach hier zu bringen. Was wir in dieser Stunde durch sein Wort in uns aufgenommen haben, kann nur dazu dienen, diese Freude und Dankbarkeit zu vergrößern. Wer da hat, dem soll gegeben werden, daß er die Fülle habe.

Wir haben tatsächlich eine Fülle des Segens, eine Fülle der Weisheit und Erkenntnis aus dem Wort des lieben Stammapostels schöpfen können. Es kann uns nicht einerlei sein, ob wir mit sehenden Augen erkennen, was zu unserem Heile dient, oder ob wir mit verbundenen Augen über die Erde gehen und sagen müßten: du hast nicht erkannt die Zeit deiner Heimsuchung. Es war dies ein furchtbares Wort, das Jesus über seine Zeitgenossen sprach; er, dessen Herz voll Liebe zur Menschheit erfüllt war, zu suchen und selig zu machen was verloren war, der sein Leben hingab, er mußte sagen: «Ihr habt nicht erkannt die Zeit der Heimsuchung.» Lasset uns diesen Fehler nicht auch begehen. Wir haben ja im Hause Gottes die Möglichkeit gehabt, die Augensalbe zu kaufen und haben von diesem Angebot Gebrauch gemacht. Wir konnten den Geist der Wahrheit in dieser gegenwärtigen Zeit und die Arbeit des Menschensohnes in den Aposteln erkennen, die gesandt sind, die Ausgewählten zu sammeln. Wir sind somit nicht in der Blindheit geblieben. Alle Tage wird dieses Bild schöner meinem Blick enthüllt. Besonders ist es das Wort des Herrn, das dazu dient, die Erleuchtung zu bewirken. Gott ließ seinen hellen Schein in unsere Herzen leuchten, gebt Gott dafür die Ehre! Wir gehen nicht blind am Zeitgeschehen vorüber. Was sich im großen Zeitgeschehen zeigt, können wir jeden Tag in der Zeitung lesen oder am Radio hören. Aber um das zu erkennen, was zu unserer Zubereitung dient, um zu bestehen vor dem Menschensohn, kann uns nur durch den Geist Gottes gelehrt werden. Hierin erfüllt sich das Wort: Wer euch, meine Apostel, aufnimmt und hört, der nimmt mich auf und hört mich... Nun ist es wichtig, daß wir uns nach dem Gehörten einstellen. Bestimmt leben wir in der Abschlußzeit der elften Stunde. Nachdem die elfte Stunde schon 100 Jahre erreicht hat, so ist damit zu rechnen, daß das Ende nahe ist. Wohl sagte uns der Stammapostel, daß alle jene, die Zeit und Stunde errechneten, zu Schanden geworden sind. Wir sollen bereit, wachend und betend sein, daß wir würdig erfunden werden. Diese Würdigkeit zu erlangen muß unsere Arbeit sein. Wir möchten an der Auferstehung zum ewigen Leben dabei sein. Selig ist der, der teilhat an der ersten Auferstehung. Selig sind die, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Ich weise hin auf das Wort des Stammapostels: treu wollen wir sein. Eine Braut kann Mängel haben, aber schließlich wird kein Bräutigam eine Braut finden, die ohne Fehler und ohne Makel ist. Aber er wird über die mancherlei Unvollkommenheiten hinwegsehen, wenn sie mit Treue an ihm hängt. So können auch unsere Unvollkommenheiten gedeckt werden durch Christi Verdienst und Gnade. Jeder hat Pfunde empfangen, aber treu muß man dazu sein. Wenn wir dies tun, so werden wir das Ziel erreichen. Das Wort wird sich an uns erfüllen, daß wir als Braut des Herrn in den Hochzeitssaal eingeführt werden. —

#### Der Stammapostel:

Daß ich euch lieb habe, brauche ich nicht zu beteuern. Ich will euch noch etwas mit auf den Weg geben, ihr werdet es brauchen können: Die durchlebten Zeitverhältnisse haben allerlei gebracht. Eltern wissen nicht, wo ihre Söhne sind, Frauen wissen nicht, wo der Mann ist usw. Daß die Angehörigen gerne wüßten wo ihre Lieben sind kann man menschlich

gesehen, verstehen. Ich hatte damals lange Zeit auch keine Nachrichten von meinem Sohn erhalten, aber ich habe es dem Herrn anvertraut, daß er alles wohl mache. Jeder Geist führt seine Anhänger in die Bereiche von wo er ausgegangen ist. Wer am Fuß des Berges ist, hat nicht die Aussicht, wie der, welcher oben ist. Nun werden Geister gefragt über dieses und jenes, doch können sie keine Auskunft geben über Dinge, da sie selbst keinen Einblick haben. — Als ich im Jahre 1929 in Amerika war, hörte ich von Apostel Erb folgende Begebenheit: Eine Frau hatte zwei Töchter. Die ältere starb, die jüngere war apostolisch, wurde krank und starb mit 17 Jahren auch. Die Mutter war traurig; eine Freundin begegnete ihr und fragte, was sie habe. Sie antwortete: «Meine jüngere Tochter ist auch gestorben.» Die andere Frau erwiderte: «Da kann ich helfen, kommen sie mit!» Die Mutter wollte von Spiritismus nichts wissen, ging aber doch nach einigem Zögern mit der Frau in eine Gemeinschaft, wo der Wunsch der Mutter entgegengebracht wurde. Als aber das Mädchen anfang zu sprechen, sagte die Mutter, sie wolle nicht diese sprechen, sondern die jüngere. Aber der Geist, wodurch das Medium sprach, sagte: «In dieses Bereich, wo diese sich befindet, haben wir keinen Zutritt.» Daraus sehen wir, wie im Jenseits eine peinliche Ordnung besteht. Es ist also eine Tatsache, daß sie, jene Geister, bezeugen müssen, daß sie im Bereiche, wo die Versiegelten sind, keinen Zutritt haben. — So wie in Adam alle sterben, so ist in Christo das Mittel gegeben, das ewige Leben zu erreichen. Das Wasser ist eine Gabe Gottes und darin ist eine reinigende Kraft vorhanden. Aber den Körper müssen wir damit in Verbindung bringen, wenn das Wasser seinen Zweck erfüllen soll. So ist es mit dem Verdienst Christi. Wir glauben, daß Jesus sein Opfer gebracht hat für uns, aber wir müssen es verwenden. Das Verdienst Christi muß uns entgegengebracht werden auf dem von Jesus verordneten Weg: «Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.» Legen wir niemals den Maßstab unserer eigenen Meinung an die Worte des Herrn, dann machen wir keinen Fehler und wir haben einen bleibenden Nutzen davon. — Ich bin gekommen, zu helfen, nicht zu richten. Ich will nicht fortgehen, ohne euch den größten Dienst erwiesen zu haben: euer Lebensbuch in Ordnung zu bringen. Ich rechne keine Fehler an und der Seelenschaden wird durch das Verdienst Christi getilgt.

---

## **An unsere lieben Abonnenten!**

*Wir haben von unserem Blatt «Brot des Lebens», Jahrgang 1946, eine größere Anzahl einbinden lassen. Die Bücher sind wieder in ganz Leinwand gebunden und präsentieren sich vorteilhaft. Der Preis kommt auf Fr. 3.80 pro Einband zu stehen; der Teuerung zufolge leider etwas höher als letztes Jahr.*

*Wieviel Trost, Lehre, Glaube und Erkenntnis enthält doch ein solches Buch! Aus ihm kann viel Lebenswahrheit, Weisheit und Kraft geschöpft werden, weshalb wir den lieben Geschwistern diese Bücher aufs beste empfehlen. — Der Bezug geht durch die Gemeindevorsteher!*

*Mit herzlichem Gruß*

*Der Verlag.*

---

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schwetz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-ZdH.  
Nachdruck auszugsweise und im ganzen verboten!



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz**

**Nr. 5**

**8. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**1. März 1947**

## ***Elia und Elisa***

2. Könige 2

Das Apostelwort ist nicht jedermann heilig, weil es mit dem Menschenverstand im Widerspruch steht. Es steht nicht nur mit Weltweisheit im Widerspruch, sondern auch mit manchem Apostolischen, und zwar je nachdem wie weit der apostolische Christ in der Erkenntnis gewachsen ist. Mancher meint, er hätte das Vollkommene, und hört er dann Vollkommeneres, so ist er der Ansicht, dieses sei falsch. Anstatt seine Unvollkommenheit einzusehen, ärgert sich mancher, wenn er eine höhere Wahrheit hört. Doch viele freuen sich auch sehr der höheren Wahrheit. Es gibt viele Stufen von Wahrheit; Wahrheit und Wahrheit ist noch lange nicht immer gleich. Das Kind in der Kleinkinderschule hat nach seiner Art auch recht. Es sind viele Geister in die Welt ausgegangen, auch sogenannte Lehrer der Gerechtigkeit welche meinen, sie hätten recht. Jakob sah eine Himmelsleiter die von der Erde bis in den Himmel reichte. Einer der auf der ersten Stufe steht, der hat auch recht, derjenige auf der zweiten Stufe ebenfalls. Wer sich aber auf der zehnten oder hundertsten Stufe befindet, hat ein höheres Licht und ganz andere Rechts- und Lehrbegriffe. Wäre das nicht so, dann könnten wir nicht von einer Stufe zur andern steigen, bis wir die Vollkommenheit in Christo erreicht haben. Sehen wir in die Welt: wie viele Stufen bestehen doch von den primitivsten heidnischen Gottesbegriffen bis zur vollkommenen Gottessohnschaft! Was haben wir

doch schon für Stufen durchlaufen seit wir apostolisch sind! Und immer wieder werden wir durch höheres Wissen und Erkennen neu selig gemacht. Es gibt somit viele Seligkeitsstufen. Das kleine Kind ist mit seiner Puppe auch selig, doch das ist eine primitive Seligkeit. Seligkeitsstufen gibt es bis zum Throne Gottes. Gott führt uns von einer Stufe zur andern. Das Ende der Lebenslaufbahn Jesu Christi war die Himmelfahrt und das Ende unserer Laufbahn wird auch die Himmelfahrt sein, sofern unser Leben in Christo endet. Die Himmelfahrt ist nicht nur das Ende unserer Laufbahn, sondern es werden auch viele aus dem Totenreich gen Himmel fahren. Wir dürfen niemals denken, am Grabe sei unsere Laufbahn abgeschlossen, wir leben ja ewig.

Die Offenbarung Johannes sagt teils von einer kleinen Herde, von 144 000, und teils von einer Schar welche niemand zählen konnte. Es ist bestimmt keine Kunst, die Apostolischen auf Erden zu zählen. Denken wir aber daran, was die Gottesmänner in den bald 2 000 Jahren im Entschlafenenbereich gearbeitet haben, dann kommen wir zu einer Schar die niemand zählen kann. Wir haben also keine Ahnung wie viele Seelen im Entschlafenenbereich apostolisch sind. Sie sind in die Ewigkeit gegangen und haben dort gewartet und sind auf Hoffnung gelegen. Mancher lag auch in Verzweiflung, Schwermut, Klage, Ach und Weh, denn im Entschlafenenbereich sind bei vielen Seelen denkbar trübselige Zustände, bis die Boten Gottes das Wort der Wahrheit, der Gnade und Erlösung nahebringen. Die Boten Gottes haben in der Gnadenzeit immer eine Freudenbotschaft zu überbringen. Jesus sagte: «Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker.» Es sind welche die wohl von Gott erzählen, aber sie können die Menschen nicht erlösen, weil es nachgesprochene Worte sind. Nur das Wort der von Gott gesandten Boten bringt Erlösung und Seligkeit. Diese Boten sind Heilsträger, Lichtesträger, Segens- und Gnadensträger, also vom Herrn Bevollmächtigte. Der Herr Jesus sagte zu jenem Weibe am Jakobsbrunnen: «Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann.» Ein Mann ist Ernährer und Beschützer und soll seine Frau glücklich machen können. Das Wort Jesu zu jenem Weibe will heißen: du bist in fünf Kirchen gelaufen und keine konnte dich glücklich machen und die, welcher du heute angehörst, kann dich ebenfalls nicht glücklich machen. In dieser Lage waren und sind viele Leute. Jesus wußte das und sprach: «Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.» (Johannes 4. 14.) Wir sind in der apostolischen Gemeinde glücklich gemacht worden. Was hat doch der Heilige Geist, die Apostellehre, die Versiegelung an uns für große Wunder gewirkt! so daß alles in uns zu einem Quell geworden ist, der ins ewige Leben fließt.

Unser Ende ist also die Himmelfahrt und das Ende der Gottlosen ist die Höllenfahrt. Gott hat von der Himmelfahrt Beispiele gegeben als Beweis, daß es so ist. Er hat auch von der Hölle Beispiele gegeben, um zu zeigen, daß welche sind, die in die Hölle fahren. Das Zeitalter der Menschheit ist in drei Teile eingeteilt. In den ersten 2 000 Jahren ohne Gesetz war Henoch gen Himmel gefahren zu einem Zeugnis für jene Leute, daß der Mensch von Gott geschaffen, unsterblich

und zum Himmel berufen ist. In den weiteren 2 000 Jahren unter dem Gesetz (von Mose bis Christus) war Elia als ein gleicher Zeuge gen Himmel gefahren. Und für die letzten 2 000 Jahren als für die Zeit unter der Gnade Christi, ist Christus gen Himmel gefahren, zum Vorbild für alle Menschen, daß sie zum Himmel berufen sind.

Wie diese Männer gen Himmel fuhren, so können auch wir Himmelfahrt erleben. Das hat in uns eine selige Hoffnung erweckt. Wir wissen, daß wir den Geist des Erstlings Christus empfangen haben. Die Apostolische Gemeinde, welche in Offenbarung 12 als Sonnenweib bezeichnet ist, wird in drei Teile geteilt werden: die einen werden gen Himmel geführt, die andern werden zur Zeit dieser Entrückung in die Wüste fliehen und ein Teil wird zurückbleiben. In 2. Könige 2 ist uns die erste Auferstehung (das ist eigentlich nicht das rechte Wort, denn die erste Auferstehung dauert 1 000 Jahre, das heißt von der Entrückung der Brautseelen bis zur zweiten Auferstehung; ich muß also sagen: Verwandlung und Entrückung der Brautseelen) klar und deutlich vor Augen geführt, so daß das ganz und gar undiskutabel ist. Was im alten Bunde geschehen ist, ist uns zum Vorbild geschehen.

Elia heißt: «Gott der Herr». Elisa bedeutet dasselbe. In beiden Propheten war also Gott der Herr. Sie hießen beide auch fast gleich, so daß sie viele voneinander nicht unterscheiden können. Elia und Elisa waren zwei geistige Brüder mit gleichem Geist und gleichem Sinn. Diese Einheit geht deutlich aus dem Anfang des Kapitels hervor. Ueberall wo Elia hinging, begleitete ihn Elisa, der sagte: «So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht» — wir gehen nicht auseinander, wir gehören zusammen, wir sind eins, wir haben einen Geist, einen Gott, einen Glauben, einen Sinn, nichts soll uns voneinander scheiden. Der Propheten Kinder munkelten dann in der Folge und sagten zu Elisa: «Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?» Elisa bejahte und die Stunde kam, wo Elia in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel fuhr. Obwohl sie gleiche Brüder waren, obwohl sie den gleichen Geist hatten, sind doch nicht beide gen Himmel gefahren. Warum? Warum hat denn der Herr Jesus seine Apostel vor 1900 Jahren nicht mit in den Himmel genommen? Der Apostel Namen waren ja im Buche des Lebens schon angeschrieben, doch der Herr Jesus wollte seine Arbeiter nicht gen Himmel nehmen. Er sagte: Ihr müßt hier bleiben und werdet mit dem Geist aus der Höhe angetan, damit ihr mein Werk weitertreiben könnt; gleich wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Warum hat Jesus auch seine Mutter nicht gen Himmel genommen? Daß Elisa nicht mit Elia und die Apostel sowie Maria nicht mit Jesum gen Himmel fuhren, das war göttliche Bestimmung.

Elisa wußte, daß Elia gen Himmel fahren wird, er war darum traurig und zerriß seine Kleider. Die Juden hatten als Zeichen der Trauer die Gewohnheit, den Rockkragen zu zerreißen, nicht die ganzen Kleider, sonst hätten sie diese ja wieder anschaffen müssen. Daß Elisa nach der Hinwegnahme seines Vorgängers die Kleider zerriß, war also ein Zeichen der Trauer. Alsdann kamen welche aus dem Volk und wollten Elia suchen.

Sie glaubten, der liebe Gott habe ihn vielleicht irgendwo hingesetzt, wie er einst den Evangelist Philippus versetzte, als dieser dem Kämmerer aus dem Mohrenlande das Evangelium verkündigt und ihn getauft hatte. Wir wissen auch, daß der Prophet Habakuk dem Daniel in der Löwengrube Haferbrei bringen mußte. Habakuk wußte nicht, wo die Löwengrube war, weshalb ihn der Engel bei den Haaren nahm und ihn bei Daniel absetzte. Solche Dinge hat der liebe Gott gemacht! Die Zeitgenossen Elisas dachten also, Gott habe Elia irgendwo hingesetzt. — Als der Herr Jesus gen Himmel gefahren war, glaubten das viele nicht, schon als er auferstanden war, sagten manche, das sei nicht wahr. Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben noch extra durch Sendboten und Reiter im ganzen Lande sagen lassen, Jesus sei nicht auferstanden. Das Publikum war aufgebracht und die Schriftgelehrten beruhigten es damit, daß sie sagten: Lasset euch nicht täuschen, Jesus ist nicht auferstanden, sondern die Jünger haben ihn gestohlen. — Wenn die Apostolischen, diese wenigen Apostolischen, gen Himmel gefahren sind, wird man das als Schwindel hinstellen und wird sagen: wer weiß, wo die sind, die werden eines Tages wieder hervorkommen, wir wollen sie suchen gehen, vielleicht sind sie bei ihren Verwandten oder irgendwo in Ferien; laßt uns warten, die kommen wieder hervor. — 50 starke Männer gingen, Elia zu suchen. Elisa sagte, sie sollen nicht hingehen, doch sie nötigten ihn bis er sie laufen ließ. Die 50 Männer suchten Elia drei Tage aber sie fanden ihn nicht. — Ist es nicht wunderbar, daß alles so deutlich geschrieben steht? Was bei Jesum geschehen ist und was sich bei der Himmelfahrt der Apostolischen zutragen wird, steht alles in der Bibel geschrieben.

Als Elia gen Himmel fuhr, entfiel ihm der Mantel. Was bedeutet für uns dieser Mantel? Das werden die zurückbleibenden Apostel, die zurückbleibenden Aemter und Glieder sein, denn durch die Aemter, durch die Gnaden, durchs Evangelium, durch die Sündenvergebung, durch die Versiegelung werden alle Seelen gedeckt, sie werden mit dem Mantel der Liebe zugedeckt. — Und Elisa kehrte um, nahm den Mantel des Elias der ihm entfallen war, trat an das Ufer des Jordans und sagte: Lieber Gott, nun zeige dich als der, der du bist; als der Gott Elias. Er schlug mit dem Mantel in den Jordan, wie es sein Vorgänger getan hatte. Der Jordan teilte sich und Elisa konnte trockenen Fußes hindurchgehen. — Bevor Elia gen Himmel fuhr, fragte er Elisa: «Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.» Elisa wünschte, daß ihm der zwiefältige Teil des Geistes von Elia werde. Elia sagte nicht, er werde das Gewünschte bekommen, sondern gab die Antwort: «Du hast ein Hartes gebeten, doch so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird's ja sein; wo nicht, so wird's nicht sein.» Mit andern Worten heißt das: wenn es der liebe Gott dir gibt, so hast du es, andernfalls eben nicht. Elia gab seinem Nachfolger also keine bestimmte Zusage, aber die Tatsache was nachher war beweist, daß Gott mit dem zurückgebliebenen Elisa so groß oder noch größer war denn mit Elia.

Wir haben diesbezüglich noch andere Beispiele als Beweise, daß das keine leeren Worte sind: Der Herr Jesus sagte zu seinen Aposteln, sie

werden noch größeres tun, denn er getan habe. Als bei der Taufe Jesu der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn kam, waren die Worte hörbar: «Dies ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Was geschah aber, als die Apostel an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen? «Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus da sie saßen.» Das war doch bestimmt gewaltiger, als bei der Versiegelung Jesu, wo nur eine kleine Taube über dem Haupte des Herrn schwebte. Jesus war gekommen, ein Feuer anzuzünden, und bei den Aposteln brannte dieses Feuer schon in hellen Flammen, es war also in einer gewaltig gesteigerten Form vorhanden.

In 2. Könige steht geschrieben, was Elisa für große Wunder vollbrachte: er teilte das Wasser des Jordans, machte die Quelle zu Jericho gesund, mehrte das Oel im Krug der Witwe, verhiess der Sunamitin einen Sohn und erweckte diesen vom Tode; er machte schädliche Speisen gesund und spies Viele mit wenigem; er heilte den aussätzigen Naemann und bestrafte Gehasi, seinen Diener, wegen seines Geizes mit dem Aussatz; er machte das Eisen welches einem Holzfäller in den Jordan fiel, schwimmend, schlug die Syrer mit Blindheit und prophezeite eine siebenjährige Teuerung; er verkündigte der durch Belagerung in große Teuerung geratenen Stadt Samaria über Nacht wohlfeile Zeit, was am Vortag noch sehr teuer oder gar unbedenklich war, war am andern Tag billig und in Mengen zu haben. — Nehmen wir die letzte Tat Elisass in unsere Zeit hinüber, und wir tun nicht übel daran, so erkennen wir darin die Aufrichtung des tausendjährigen Friedensreiches, nämlich die Zeit, wo nach den teuren und bösen Tagen — von denen Jesus sagte, solche seien noch nie gewesen, seitdem Leute auf Erden wohnen — über Nacht eine so glückliche Zeit anbrechen wird, wie ebenfalls noch keine gewesen ist, seit Menschen auf Erden wohnen. Diese rasche Wendung wird das Erscheinen Christi als König aller Könige und Herr aller Herren bewirken. Es heißt in der Schrift, daß dann in Jerusalem, in der Gottesstadt viele alte Leute sein werden. Warum? Weil sie kein Verlangen haben werden zu sterben. Dann werden die Menschen Jahrhunderte alt werden wie die Bäume. Der Stammapostel sagte schon, wer am Anfang des tausendjährigen Friedensreiches geboren werden wird, werde mitunter bis zum Ende des Friedensreiches leben können, weil dann die Sünde zum größten Teil überwunden sein wird, das heißt der Tod wird in weite Ferne gerückt sein. Dann werden auf Erden Zustände herrschen, ich möchte sagen wie im Himmel, denn dann wird ja Christus mit seiner Brautgemeinde auf Erden wohnen.

Die gen Himmel Gefahrenen werden also mit Jesum auf die Erde zurückkommen, und die in die Wüste Geflohenen und deshalb vor der großen Trübsal bewahrt Gebliebenen, werden auch zurückkommen. Dann werden die Apostolischen wieder schön beieinander sein und werden wieder miteinander das Reich aufrichten. Das Sonnenweib wird in die Wüste fliehen müssen, selbst wenn es zur Himmelfahrt fähig wäre, denn es ist dazu bestimmt, diese Aufgabe zu erfüllen. Es wird ja mit der Sonne bekleidet sein und wird den Mond unter ihren Füßen haben, also genau

gleich wie die, welche gen Himmel fahren werden. Elisa war genau gleich wie Elia, beide hießen «Gott der Herr», nur wurde der eine vor dem andern gen Himmel geführt. So ist es auch mit dem Sonnenweib, doch der Herr ist mit den einen wie mit den andern. Ja, das Sonnenweib wird größere Kraft haben als die welche gen Himmel fahren werden. Wird ihr Glaube nicht die größeren Werke, die größeren Opfer und die größere Hingabe fordern? Heute werden von den Apostolischen nicht so viel Opfer gefordert wie dann gefordert werden. In Verfolgung, Leiden und Trübsal zeigt es sich erst recht, welche Opfer der Mensch zu bringen imstande ist.

Elisa blieb alsdann noch in Jericho. Da sprachen die Männer der Stadt zu ihm: «Siehe, es ist gut wohnen in dieser Stadt, wie mein Herr sieht; aber es ist böses Wasser und das Land unfruchtbar.» Jericho war eine schöne Stadt und ein schönes Land; es war eine Palmen-Lust- und Spielstadt. Sie lag in einem Tal, umgeben von schönen Bergen. Es war aber daselbst böses Wasser und unfruchtbares Land. Wie das dazumal war, wissen wir nicht, ich will aber das Wort auf unsere Zeit deuten und das können wir. Die Zurückbleibenden werden der Erde ein großer Segen sein, dann wird die wahre Lehre offenbar sein und die Menschen werden sagen: unser Wasser, die Lehren der vielen Gemeinschaften und Kirchen ist böse und das Land, nicht das natürliche, sondern das geistige Land, ist unfruchtbar, es wachsen die herrlichen Gaben, Kräfte und Früchte des Heiligen Geistes nicht darauf.

Der Prophet sprach: «Bringt mir her eine neue Schale und tut Salz darein!» Er sprach nicht von neuem Salz, sondern von einer neuen Schale. Alsdann ging er hinaus zu der Quelle (Lehrquelle, von der die vielen falschen, unfruchtbareren Lehren kommen; der tote Buchstabe der den Tod in die Menschen bringt und das Seelenleben der Menschen unfruchtbar sein läßt) und warf das Salz (Geist, Evangelium Jesu Christi) in die Lehrquelle (neue Apostel, neue Aemter) und das Wasser wurde gesund. «Ich habe dies Wasser gesund gemacht; es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen.» Wie wunderbar: wo diese neuen Gefäße, diese neuen Amtsgaben der Kirche Christi tätig werden, wird das Wasser der Lehre gesund und das Land, das Christentum wird fruchtbar. «Also ward das Wasser gesund», und also wird die christliche Lehre gesund, sobald es Apostellehre ist.

Nachdem das geschehen war, ging der Prophet hinauf gen Beth-El. Diese Stadt hieß anfänglich «Lus». Der Name wurde geändert, weil Jakob in Beth-El die Himmelsleiter sah, darauf Engel auf- und abstiegen. Beth-El heißt «Gotteshaus». «Und als er auf dem Wege hinaufging, kamen kleine Knaben zur Stadt heraus und spotteten sein und sprachen zu ihm: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf komm herauf! Und er wandte sich um; und da er sie sah, fluchte er ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zwei Bären aus dem Walde und zerrissen der Kinder zweiundvierzig.» Wenn man das liest, könnte man sagen: Hör mal, Elisa, die Buben wußten das nicht besser und es war doch absolut unduldsam, daß deswegen 42 Buben von den Bären zerrissen wurden. — Was hat uns diese Begebenheit wohl zu sagen? Wenn der Elisa, der neue Geist, die neue Lehre, die

Apostellehre kommt, wird auf der Erde eine große Umwälzung vor sich gehen. Dann wird es noch Menschen geben welche in bübischem Unverstand die Boten Gottes verspotten werden, was zur Folge haben wird, daß diese Menschen von den wilden Tieren, von ihrer eigenen Wildheit zerrissen werden.

Darnach stieg der Prophet auf den Berg Karmel. Dieser Name erinnert uns daran, wie Elisas Vorgänger auf diesem Berge den Altar des Herrn aufrichtete, wie sich Gott durch das Feuer vom Himmel zu dem Altar des Propheten bekannte und wie daraufhin die Baalspriester getötet wurden. — Auf diesen Berg der göttlichen Offenbarung begab sich Elisa; es ist der Berg wo Gott auf den Apostelaltar das Feuer fallen läßt. Er tat es einst, er tut es heute und er wird es auch später tun, denn Gott wird derselbe bleiben. — Vom Berge Karmel kehrte Elisa nach Samaria zurück. Samaria war damals die Residenz von Palästina und dort ist Elisa geblieben, als in der Stadt Gottes, der Stadt der göttlichen Herrschaft und Gemeinschaft.

Das ist unser Weg; daran läßt sich nichts ändern. Aber ob nun der eine gen Himmel fährt und der andere verlassen wird — nach dem Worte Jesu: der eine wird angenommen, der andere verlassen werden, wäre es die Hälfte — so wird der, welcher verlassen wird, nicht im buchstäblichen Sinne verlassen sein, sondern er hat eine andere, göttliche Bestimmung. Zur Aufrichtung des tausendjährigen Friedensreiches wird der liebe Gott auch Menschen, nicht nur Geister, nicht nur verwandelte Wesen brauchen. Ja er wird viele Menschen brauchen die das Evangelium verkündigen müssen und auf denen er das neue Werk wird aufbauen können. In unserem Textwort ist das klar und deutlich bewiesen. Was diese beiden Männer erlebt haben, das muß und wird die apostolische Gemeinde duchleben und zum Schluß werden alle wieder beieinander sein, die gen Himmel Gefahrenen und die Zurückgebliebenen. Um überall auf Erden die Herrschaft Christi zur Geltung bringen zu können, werden, ich weiß nicht wie viele Millionen Menschen nötig sein.

So ist der Plan, der Wille Gottes und der muß ausgeführt werden. Wir sollen immer wieder sagen: Vater, es geschehe dein Wille. Der Wille Gottes ist festgelegt, das war zu allen Zeiten so und wird auch so bleiben. Der Herr kennt die Seinen und weiß alle die Getreuen und Wahrhaftigen zu vollenden, die einen auf diesem, die andern auf jenem Wege. Gottes Gedanken sind so sehr tief, daß sie der eine und andere nicht zu fassen imstande ist. Es ist Gottes Gnade, wenn wir diese tiefen Gedanken mit all ihren verborgenen Wahrheiten fassen und begreifen können. Wir wollen uns beugen und sagen: Vater, wie du es für uns beschlossen hast, also geschehe dein Wille. Wir wollen uns heiligen, daß jedes zu seinem Teil ausreifen kann. Wir sollen diese göttlichen Wahrheiten wissen, ansonst würden wir eines Tages furchtbar enttäuscht sein. Der Herr Jesus sprach: Ich sage euch alles b e v o r es geschieht, daß wenn es geschieht, ihr nicht erschreckt. Unsere Aufgabe ist, daß wir uns wirklich heiligen und nicht dieser Welt gleichstellen; wir dürfen nicht lau, gleichgültig und träge sein, sondern sollen als Heilige und Geliebte in dieser Welt stehen. Un-

treue Menschen nimmt der Herr nicht in sein Reich auf. Wie können wir dem lieben Gott treu sein? Der Mann soll seiner Frau, die Frau ihrem Mann, die Apostolischen den Aemtern, der Arbeiter seinem Herrn und der Bürger soll der Regierung Treue beweisen. Es kann jeder auf seinem Posten Gehorsam leisten. Das ist eine ganz einfache Prüfung die wir hier zu bestehen haben. Wer in diesen Dingen treu ist und sich in der Nachfolge finden läßt, zu dem wird der Herr sagen: das alles hast du mir getan.

E. G.

**Dem  
Herrn  
die  
Ehre**

Nicht einem preisgekrönten Sieger,  
Dem Herrn gehört die Ehre hier;  
Und Dankesworte schreib ich nieder  
Dem stillen Heldentum zur Zier.

Wo unter mancherlei Beschwerden,  
Kein Klage laut die Lippen rührt.  
Das Eine nur erfüllt die Herzen:  
Wir halten still wie Gott uns führt.

Das sind die treuen Gottesstreiter,  
Die uns verkünden heut sein Wort;  
Sie bilden auch die Himmelsleiter,  
Den schmalen Weg zur Himmelsport.

Gott führt auch sie durch Prüfungszeiten,  
Daß sie verstehn des Nächsten Not;  
Sie fühlen es, wenn Seelen leiden,  
Fürbittend treten sie vor Gott.

Die solche sich zum Vorbild nehmen,  
Hier suchen Rat zu jeder Zeit,  
Die können nicht das Ziel verfehlen,  
Sie lernen tragen still das Leid.

B. N.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 6      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. März 1947

---

## **Bericht**

**über den Festgottesdienst, gehalten von Bezirksapostel  
Ernst Güttinger, anlässlich der Bezirksämtertagung in  
Zürich-Hottingen, am 23. Februar 1947,  
vormittags 9 Uhr**

Gemeindelied Nr. 423: „Auf die grünen Auen führt freundlich uns der gute Hirt...“  
Gebet.

Textwort: Galater 5, 24—26.

Chorlied: „Kommet herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken.“

Geliebte in Christo!

Ich heiße euch herzlich willkommen an der Stätte der göttlichen Gnade und Offenbarung, der göttlichen Lehre und des göttlichen Heils. Ihr wißt und seht, es sind die lieben Bezirksämter aus dem ganzen Apostelbezirk hier. Der liebe Gott hat Gnade gegeben, daß sie trotz mancher Hindernisse alle hier sein können. Ich heiße die lieben Brüder noch besonders herzlich willkommen. Wir sind unserm Gott dankbar, daß er zu diesem Beisammensein Gnade geschenkt hat, denn das Beisammensein stärkt uns. Hier neigen wir uns zu der Quelle des Lebens; wir schöpfen aus der Heilslehre unseres Gottes die ewige göttliche Wahrheit und seine erlösende, seligmachende Liebe, um alle diese göttlichen Kräfte und Segnungen wieder austragen zu können. Wir sind nicht Prediger, die irgend-

wie und irgendetwas nach eigener Glaubens- und Auffassungsart vom lieben Gott erzählen, sondern wir sind Gesandte Gottes. Der Gesandte übermittelt den direkten Willen seines Senders. Darum sind wir Gnaden-, Licht-, Heils-, Segens- und Friedensträger, weil wir nicht nur von diesen Dingen reden, sondern sie überbringen. Weil wir den Frieden Gottes haben, können wir ihn geben. Wie soll ein Mensch, dessen Herz voll Unfriede, Unglaube, Aerger und Haß ist, Frieden aufrichten, Glaube pflanzen und Liebe spenden können? Er kann wohl davon reden, nicht aber davon abgeben.

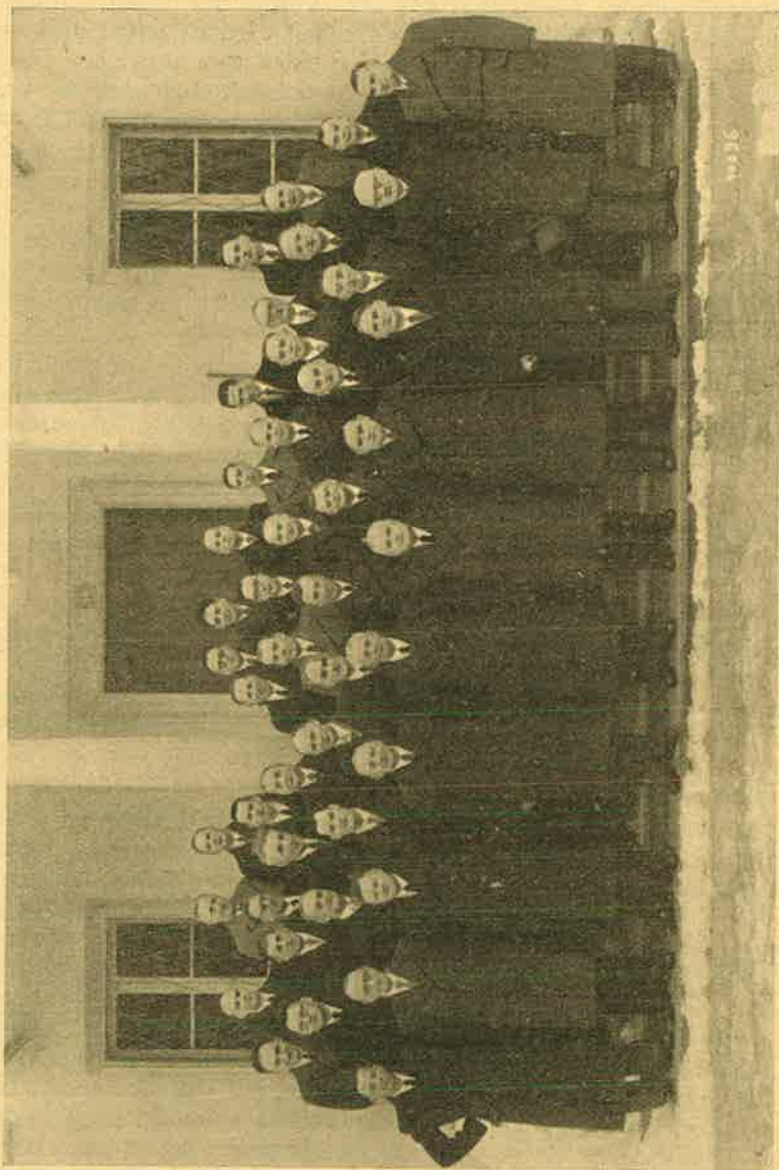
Den Gotteskindern ist ein Friede gegeben, den die Welt nicht kennt. Wenn ich dem Gedanken nachhänge, daß ich ein Kind Gottes sein darf, daß mich Gott in Gnaden aufgenommen und mir die Sünden vergeben hat, dann ist mein Herz voller Friede und Freude; und wenn ich daran denke, daß ich von Gott gelehrt bin, so weiß ich, daß ich sichere und gewisse Schritte tue und nicht fehlgehen kann, denn in Gott ist kein Irrtum und keine Finsternis. Wir sind Lichteskinder geworden; alle früheren Fragen, Zweifel und Ungewißheiten sind aufgehoben und durch eine volle Erkenntnis und Klarheit unseres Gottes ersetzt worden. Das ist doch sicher: Solange ein Mensch ein Herz voller unbeantworteter Fragen hat, solange besitzt er keine Gewißheit. Wo aber der Heilige Geist in alle Wahrheit führt, werden die vielen Fragen restlos beantwortet. Der Heilige Geist schafft in uns eine Klarheit in der kein Schatten ist, er schafft die volle Gewißheit des ewigen Lebens. Das ist uns durch Apostel geworden, wie wir in einem unserer schönen Lieder singen: «Die Gewißheit des ewigen Lebens hat uns Gott durch Apostel geschenkt.» Durch gar niemand anders kann die Erkenntnis Jesu Christi bewirkt werden, als durch die Apostel Jesu Christi, denn Jesus sagte zu den Aposteln: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu wissen, den andern sind es Gleichnisse. Das bestätigt auch der erste Vers der Offenbarung Johannes: «Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll...» Was in 1000 Jahren geschehen wird, brauchen wir nicht zu wissen, wohl aber was heute geschieht. Wir sollen wissen, was der Herr heute morgen in diesem Lokal tut, damit wir fähig sind, das zeitgemäße göttliche Wirken zu ergreifen. Das ewige Leben liegt im Ergreifen dessen, was der Heilige Geist heute tut. Der Heilige Geist ist von Gott dem Vater und dem Sohn den Aposteln Jesu Christi gegeben und führt sie in alle Wahrheit. Niemand anders, auch keine Engel führen die Apostel in alle Wahrheit. Kein Engel ist gesetzt zu lehren, sondern denen zu dienen und behilflich zu sein, welche die Seligkeit ererben wollen und sollen. Wenn die Engel die Lehrer wären, so hätte der Herr Jesus zu den Aposteln gesagt, die Engel und nicht der Heilige Geist würden sie lehren und in alle Wahrheit führen.

Der Apostel sagte einst — und wir sprechen es mit, weil das Evangelium Jesu Christi immer dasselbe unveränderliche, ewige Evangelium ist —: «So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes» — beuget euch, ihr tausend Köpfe und tausend Sinne unter die ewige Lehre

Jesu Christi, als die einige Wahrheit. Gott ist ein einiger Gott; ein Gott, ein Glaube, eine Taufe, ein Christus, ein Weg, eine Türe. Die Vielheit der mancherlei Lehren ist nicht von Gott. Gott eint und der Geist dieser Welt oder des Teufels zerreißt. Darum sendet Jesus die Seinen in alle Welt mit dem Auftrag, hinzugehen und alle Völker zu taufen in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, damit die Erde voll der Erkenntnis des Herrn werde. — Wir haben den köstlichen Glauben, daß das alles werden wird. Wenn es heute auch noch nicht ist und nicht scheint, als ob es so kommen wird, so glauben wir doch ohne zu schauen, steht doch die göttliche Verheißung fest, daß alle Reiche dieser Welt noch unseres Gottes werden, und daß noch alle Menschen ihre Knie beugen werden im Erkennen: Wahrhaftig, es ist ein einiger Gott, ein einiger Christus und eine einige Lehre Jesu Christi. Das geht auch aus den Worten laut Matthäus 24, 14 hervor: «Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.»

Um das Evangelium allen Völkern zu einem Zeugnis zu verkündigen, braucht der Sohn Gottes Menschen, er braucht uns, so weit wie sich jedes zu dieser Arbeit geschickt machen läßt. Dazu gehört, daß wir uns nicht von fremden Geistern und andern Lehren beeinflussen lassen. Wir sollen nur zu Jesu Füßen sitzen und diese einige, uralte Lehre des Evangeliums Christi in uns aufnehmen, damit dieses Gotteswort in jedem wirken und jedes zu einem Ebenbild Gottes vollenden kann. In meinen stillen Gebeten sage ich meinem Gott immer wieder: Lieber Gott, laß mich durch das Erlösungswerk deines Sohnes so erlöst und vollendet werden, daß wenn dein Feuerauge mich durchschaut, du in deiner Allwissenheit nichts an mir siehst, das nicht recht wäre. — Können heute die Aerzte unsern Leib durchleuchten und Fremdkörper feststellen, so kann uns auch der Heilige Geist durchleuchten, daß wir vor Gott offenbar sind, vor ihm, der sogar ein Richter der Sinne und Gedanken ist.

«Welche aber Christus angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lsten und Begierden.» Man erkennt jeden Menschen an seiner Arbeit, und jeder Mensch richtet sich mit seinen eigenen Worten selbst. «Aus deinem Munde wirst du gerichtet werden», so lautet das Schriftwort. Wer sein Fleisch, das ist sein Wille, sein Wesen, seine alte Natur, alles Sndhafte und Ungttliche nicht kreuzigt, nicht täglich in den Tod gibt, der kann Christum nicht angehören. Täuschen wir uns selbst nicht! Wer Christum angeht, der kreuzigt sein Fleisch, beherrscht seine Gedanken, seine Zunge, seinen Zorn, ja den ganzen Körper; der läßt sich auch nicht niederdrücken in Zweifel, Kleinglaube, Verzagtheit, Unmut, Unlust, Hochmut, Geiz, Ehrgeiz. Der Ehrgeiz ist ein so schlimmer Teufel und richtet noch mehr Verderben an als der Geldgeiz. Laet uns nicht eitler Ehre geizen! Wir haben nicht unsere Ehre zu suchen, nicht darauf zu sehen, ob das eigene Ich auf seine Rechnung kommt, und nicht die Beleidigten zu spielen in der dummen Meinung, zu kurz gekommen zu sein. Ihr lieben Gotteskinder und -knechte, wir haben die Ehre Gottes zu suchen.



Bezirksämtertagung vom 23. Februar 1947

Wird denn ein Diener seine Ehre suchen? Nein, er sucht die Ehre seines Herrn! Ich habe noch nie Ehre für mich genommen; bringt mir jemand Ehre, so sage ich: die gehört meinem Gott, meinem Sender, denn was ich bin, das hat mein Gott aus mir gemacht, also wäre ich ein Dieb, würde ich meinem Gott die Ehre nehmen und sie für mich behalten. Wenn Gott mich ehren will, so wird er das in der Ewigkeit tun. Dort ist die Auszahlung des Lohnes, hier aber sind wir Diener und arbeiten für die Ehre unseres Gottes, sowie an dem Heil der eigenen und anderer Seele. Es ist ein Schandfleck im Leben eines Menschen, der meint, immer auf seine Ehre bedacht sein zu müssen.

Jedes Glied lebt vom Großen und Ganzen und ist nur etwas in der Verbindung. Jesus sagt, er sei der Weinstock und wir die Reben. Was ist der kleine Finger ohne den Leib? Wir sehen während dem Wachstum im Sommer oft Äpfel von den Bäumen fallen. Ich interessierte mich schon sehr darum und habe manchmal solche Äpfel durchgeschnitten, wobei jedesmal ein Wurm zum Vorschein kam. Der Apfel ist durch den Stiel am Baumzweig verbunden. Nun kommt so ein Mörder von einem Wurm und frißt die kleinen Fasern welche sich hinten am Stiel wie die Adern in unserm Körper verteilen. Man möchte es dem Wurm noch gönnen, fräße er nur ein wenig vom Apfel und ließe die Lebensfasern in Ruhe! Dadurch aber, daß er die Fasern frißt, bekommt der Apfel keinen Saft und kein Leben mehr, schrumpft zusammen und wird gelb — scheinbar reif — doch es ist der Tod der das Abfallen bewirkt, weil die Verbindung abgeschnitten ist. Wie oft haben wir das schon beobachtet! Und solche Früchte sind fade, madig und giftig. Die Gemeinde Gottes macht den Lebensbaum Jesu Christi aus; wer an ihm ist, hat das ewige Leben. Wenn nun aber so ein Wurm, so ein falscher, teuflischer Geist im Innern des Menschen nagt, so kann das zum Abfall und Tode führen. Ehrsucht, ja Ehrsucht frißt manchen zu Tode! Ehrsucht Menschen die ob jeder Kleinigkeit beleidigt sind und sagen, da mache ich nicht mehr mit, man hat mich, man hat mich..., die sind des Todes, wenn sie sich nicht gründlich ändern. Andere wieder verlieren die Verbindung arger Gedanken wegen. Was denket ihr Arges in eurem Herzen? «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen», sagte der Sohn Gottes. Es gilt mir und euch allen: werden und sein wie ein Kind und im Herzen keinen nagenden Wurm haben, sei es Zweifel, Kleinglaube, Mißtrauen, Ehrsucht und Weltlust, denn sonst hört die Verbindung mit dem Lebensbaum auf.

Am Lebensbaum Christi ist Christus selbst die Wurzel, welche wie bei einem natürlichen Baum unsichtbar ist. Der Wurzelball eines Baumes konzentriert sich und sendet seinen Saft durch den Stamm in die Aeste, Zweige und Blätter. Dasselbe ist beim Lebensbaum Jesu Christi der Fall. Aus der Wurzel Christus geht das Leben in den Stamm (Stammapostel und die Bezirksapostel), weiter in die Aeste (Apostel, Bezirksamter, Gemeindeämter) und zuletzt durchblutet der Saft die Zweige und Blätter, als die Familienväter, die Mütter und alle Glieder. Wer sich von diesem Baum löst, sei es Blatt oder Frucht, der ist des Todes. Etwas

anderes ist es, wenn die Frucht reif wird. Ich garantiere euch: Wenn ein Apfel reden könnte, so wäre er in der Lage, uns zu sagen, wenn er reif wird; er würde das innerlich fühlen und würde sagen: Ich werde mich bald vom Baume lösen und werde zu einer besseren und höheren Bestimmung erkoren sein. Der unreife Apfel hält sich an den Baum, oder er hat einen Wurm in sich und fällt ab; diese sind während der Entwicklungszeit nicht gewachsen, fallen deshalb zur Erde und werden wieder zu Erde. — Wie der im Wachstum stehende, reife Apfel uns seinen Zustand sagen könnte, so weiß auch jede Seele, wenn sie reif ist. Wie viele Gotteskinder sehnen sich heimzugehen und sagen: Ich bin jetzt reif, ich sehne mich nach der ewigen, obern Heimat, nach der ewigen Bestimmung! Somit kann jeder selbst seinen Reifezustand messen. Ich wiederhole aber: Reifen können wir nur, so wir am Baume innig verbunden sind.

Chorlied: «Ehr' sei dem Vater und dem Sohn, dem Heil'gen Geist auf einem Thron...»

Bezirksältester Seidel von Straßburg:

Meine Lieben! Es ist uns heute ein besonderer Tag geschenkt. Wir haben nicht immer solche Tage, wo wir an der Quelle sitzen und aus dem Amte Christus, aus unserm lieben Bezirksapostel schöpfen können. Wohl sind wir im Geiste immer verbunden — wenn der Herr Jesus einstmals sagte: «Ohne mich könnt ihr nichts tun», so sagen wir auch heute: Ohne den Gesalbten des Herrn können wir nichts tun. Es ist ein köstlich Ding, wenn wir eins und verbunden sind im Geiste. Das vom Bezirksapostel vorgelesene Wort hat mich sehr bewegt und ergriffen. Wenn es heißt: kreuzige dein Fleisch, kreuzige dich selbst, so wird damit allherhand verlangt. Die meisten Menschen sind immer so eingestellt, lieber den andern, als sich selbst zu kreuzigen. So war es schon zur Zeit Jesu: man kreuzigte lieber den Sohn Gottes als sich selbst. Das ist aber eine ganz verkehrte Stellungnahme. Immer zuerst an den eigenen Kragen ist die bessere Gerechtigkeit! Wie können wir in Christo leben, ohne die alte Natur zu kreuzigen? Sich selbst kreuzigen hält vielleicht mancher für unmöglich, doch ich muß sagen, das ist gar nicht so schlimm, denn wenn die Sache vorbei ist, dann ist sie vorbei — und dann kommt der Segen vom Kreuz! Der Herr Jesus wurde gekreuzigt; da sage ich mir — ich habe die Sache schon ein wenig praktisch geübt —: Christus hat sich in seiner unendlichen Liebe als der große Menschheitserlöser unter das Kreuz gegeben, er gab sich unter seines Vaters Willen, was ihm schon über das Schwere hinweggeholfen hat. Ich weiß aus Erfahrung, daß man sein eigenes Schmerzgefühl herunterhalten kann in dem Wissen: Das was mir Schmerzen bereitet ist gut. Der Tag den wir heute hinnehmen können, ist uns vom Herrn bereitet. Die Welt mag an unserm Reichtum nicht heran. Wir haben die große Gottesgabe; die große Liebe unseres Gottes ist uns erschienen! Wer sich selbst kreuzigt, muß gegen sich und den Teufel hart sein. Denke keines die Sache gehe gemächlich. — Nun freut es mich, daß ich euch gesehen habe und begrüßen durfte und will nun hier den Platz wieder räumen. Amen.

## Apostel Schneider:

Liebe Geschwister! Es ist für uns etwas wunderbar Großes, Gottes Worte hören zu dürfen. Ihr glaubt doch alle, daß die Gesandten des Herrn Jesu Gottes Worte sprechen. Wir haben heute einen Festtag und die Möglichkeit, den großen Gottessohn aufnehmen zu können. Welche Gnade ist es, die Liebe Gottes erfahren zu dürfen, von den Gesandten Gottes willkommen geheißen zu sein und Gott und Christum anzugehören! Die Aufgabe der Gotteskinder lautet: sterben, um einzugehen ins wahre Leben. Wer das Wort der Gesandten Gottes aufnimmt, wie ein Baum aufnimmt, was ihm die Wurzel zuführt, der wird Sieger. Wir sind heute an der Quelle des Lebens im Vaterhaus. Welch großer Segen wird offenbar, was wird Gott im ganzen Schweizerbezirk schaffen durch diesen Tag, wo jeder Bezirksleiter diese Erkenntnis, dieses Licht, diese Kraft und dieses Leben hinausträgt! Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, kann nicht anders als sich freuen. Denken wir 40 Jahre zurück und schauen wir das Werk des Herrn von einst und heute. Ich warf heute morgen auf dem Hinweg einen Blick auf das Schwurgerichtsgebäude, wo vor vielen Jahren bei Stammapostelbesuch mehrere Male Gottesdienste gehalten wurden. Ich erinnere mich noch gut jenes Tages, wo dort die Apostel von Europa und Uebersee auf Besuch waren. Dazumal waren nur wenige Glieder und heute füllt allein die Gemeinde Hottingen diesen großen Saal an der Gemeinestraße, und wir können sagen: Seiner Hände Werk sind wir! — Wer Christum angehört kreuzigt sich selbst, Gott zur Ehre und den Menschen zum Segen. Gott helfe uns, die uns noch obliegende Arbeit mit Freuden und Erfolg tun zu können. Amen.

## Bezirksapostel:

Der Apostel Paulus stellte einst die Frage: Ist Abraham durch den Glauben oder durch die Werke gerecht geworden? Diese Frage gilt uns auch. Der Apostel hat sie kurz beantwortet, was ich ebenfalls tun will: Abraham ist durch den Glauben und die Werke gerecht geworden. Mancher meint: wenn ich nur versiegelt, nur apostolisch bin, dann ist alles gut, ganz gleich, wenn ich schon ein Schwerenöter bin und den alten Menschen beibehalte. Es wird jeder wissen, ob es ihn angeht, ich predige nicht den Grönländern! Leider sind noch etliche Ehrsuchtige und Empfindliche unter uns, bei denen, in zürichdeutsch gesprochen, «Kappe lätz» ist, sobald sie nicht auf ihre Rechnung kommen.

Der Herr Jesus kam eines Tages zu Johannes und ließ sich taufen. Johannes wehrte ihm anfänglich und sprach: «Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?» Jesus antwortete ihm: «Laß es jetzt also sein! also gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.» (Matthäus 3, 13—15.) Hören wir recht: alle Gerechtigkeit. Jesus ließ sich von einem untergeordneten Mann und Amt taufen, er wurde von Gott dem Vater versiegelt und hat auch die Bluttaufe hingenommen. Durch Wasser, Blut und Geist ist er zu dem geworden was er war — und so auch wir. Die Taufen mit Wasser, Blut und Geist bringen uns eine Gerechtigkeit ein, die vor Gott gilt und die wir unbedingt haben müssen. Dazu soll nun noch die Abrahams- oder Werk-

gerechtigkeit kommen. Täuschen wir uns selber nicht in der Meinung: Wir haben die Glaubensgerechtigkeit und damit sind wir vollkommen. Nein, wenn schon wir im Geiste wiedergeboren sind, dann lasset uns auch im Geiste wandeln, denn es gebühret sich den Apostolischen, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Im tausendjährigen Friedensreich brauchen wir keine Glaubensgerechtigkeit mehr, weil dann nur ein Glaube sein wird. Heute aber sind viele Arten von Glauben, viele Lehren. Wir können von der Glaubensgerechtigkeit reden, weil wir den rechten Glauben haben. Im tausendjährigen Reich werden sich die Leute ihrer Sünde schämen und werden darnach trachten, sündlos zu leben. Das sind zwei Bestrebungen: eine Glaubens- und eine Werkgerechtigkeit; die eine haben wir, lasset uns die andere auch anziehen. Brüder, Schwestern, wir sind Erstlinge des Geistes Gottes, berufen, das Reich Gottes zu ererben und die Welt durchzuevangelisieren zu einem Glauben. Es gebühret uns, beide Gerechtigkeiten zu erfüllen, ansonst wir keine Erstlinge sein können. Dazu gehört das Kreuzigen des eigenen Fleisches und das Leben und Wandeln im Geiste. Der liebe Gott braucht für sein Werk tüchtige, erstklassige Arbeiter. Der Teufel hat in seinem Reich ebenfalls tüchtige Arbeiter, die in den letzten Jahren Großes geleistet, und nach des Teufels Weise eine gute Arbeit gemacht haben. Wir sollen auch eine gute Arbeit machen, aber für den lieben Gott. Dort ein Zerstörungswerk erster Klasse und hier ein göttliches Aufbauwerk erster Klasse; dort Erstlinge der Hölle, hier Erstlinge des Himmels, tüchtige, treue Knechte, kluge Redner deren Worte Gold und Wahrheit sind und Licht, Friede und Erlösung schaffen. Jedes Wort, das über unsere Lippen geht, soll ein Wort Gottes sein, dann leben und wandeln wir im Geiste.

Man hat kürzlich in unserer Wohnung die Fenster gereinigt. Ich sagte den Schwestern, ich werde ihnen am Sonntag die Himmelfenster reinigen. — «O Liebe, goldner Sonnenschein fürs arme Menschenherz, strahlst du nur hell in mich hinein, versüßt ist jeder Schmerz.» Ihr Väter, ihr Mütter, seid ihr solche saubern, schönen Fenster durch die der Liebe goldner Sonnenschein in eure Familie scheinen kann? Der Vater soll Himmelfenster sein in der Familie, die Mutter für ihre Kinder, die Aemter für die Gemeinden, und ihr Bezirksämter sollt Himmelfenster sein für den ganzen Bezirk. Verkennet euere Berufung nicht. Wenn durch euch der Liebe goldner Sonnenschein nicht in die Gemeinden scheint, ist alles umsonst; die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen und soll alle Herzen durchdringen, alles andere ist Phantasie.

In diesem Sinne, ihr lieben Mitarbeiter, wollt ihr euere Arbeit weiterhin ausrichten und wirklich Himmelfenster sein, die ich heute alle reinigen will. Wird eine Scheibe weder von der Sonne beschienen noch von Menschenhand gereinigt, so wird sie mit der Zeit blind. Darum will ich euere Himmelfenster reinigen; beugen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes, so kann jedes hell und klar sein. Amen.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 7

8. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. April 1947



## AUFERSTEHUNG

Die Gottes-, die Lebens- und Auferstehungskräfte in der Natur sind gewaltige Predigten ohne Worte. Es ist kein Zufall daß Ostern, das Auferstehungsfest Christi, im Frühling stattfindet. Damit ist den Menschen ein Doppelzeugnis gegeben: Auferstehung in der Natur und Auferstehung der Menschen. Die immer höher steigende Sonne spendet der scheinbar toten Erde vermehrtes Licht, vermehrtes Leben und vermehrte Wärme. Nur wo Wärme ist kann Leben erzeugt werden; Wärme von innen und von aussen. Wir alle wissen, daß die Erde inwendig warm ist; je tiefer man gräbt, desto wärmer wird es. Die Temperatur steigert sich bis auf den Schmelzpunkt. Wäre die Erde inwendig kalt, so wäre sie nicht lebendig und könnte kein Leben erzeugen. Die innerlich kalten, toten Menschen können auch kein Leben, kein geistiges Leben besitzen.

Welche Wonne, welche Freude, welches Leben erweckt doch der Frühling in der Natur! alle Menschen werden davon ergriffen und erfüllt. Christus ist auferstanden! Wonne, Freude und Seligkeit sind im Himmel und bei allen guten Geistern, ob der Auferstehung Christi. Welcher Schrecken aber im Reich der Hölle, der Feinde Gottes! Wie arm, wie tot sind die Menschen ohne Christus, ohne wahre Religion! Der Mensch ist doch Geist, ist Seele; das Fleisch ist nur Hülle, Wohnung,

Kleid. Kleid und Wohnung machen aber den Menschen nicht aus. Das wahre Leben kann also nur Geistes- und Seelenleben sein; tiefe, wahre Religion. Gott ist ein Geist, von ihm sind wir und in ihm leben, weben und wirken wir. Gemeinschaft mit Gott, unserm Erzeuger, ist allein wahres Leben, alles andere ist Tod und Verderben.

Christus lebt, mit ihm auch ich! Wer Christi Geist empfangen hat, wird sein Leben besitzen und seine Werke tun, je nach der Stufe der Entwicklung in Christo, ob Säugling, Kind oder Mann. Wo der Heilige Geist ausgegossen ist, offenbaren sich die Kräfte, die Gaben, die Früchte des Heiligen Geistes. Die erste und größte Gabe die der Heilige Geist nach Christo den Menschen gab, waren die Apostel Jesu Christi. In ihnen tut der Heilige Geist die Werke Christi, er macht Sünder selig, er weckt die geistig Toten aus ihrem Sündenschlaf. Nach Johannes 5, 25 sagte Jesus: «Wahrlich wahrlich ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.» Das sind nicht die Toten in den Friedhofsgräbern, sondern die geistig toten Menschen, welche durch allerlei Sünde und tote Buchstabenpredigten Gott, das heißt dem geistigen Leben, abgestorben sind. Alle Wissenschaft der ganzen Welt kann keinen einzigen Grashalm erzeugen, er muß aus Samen hervorgehen. Es vermag auch alle theologische Wissenschaft der ganzen Welt kein einziges Gotteskind zu erzeugen, sondern der Mensch muß durch den Geist (Samen) Gottes zu einer neuen und lebendigen Kreatur in Christo Jesu wiedergeboren werden. Somit kann alles nur durch den Geist Gottes bewirkt werden. In der Erde sind es die schöpferischen Naturkräfte, und in der Seele sind es die Kräfte des Heiligen Geistes. Jesus sagte: Dieweil ich bin in dieser Welt, bin ich das Licht — und damit das Leben — der Welt. Als Jesus durch die Himmelfahrt zum Vater ging, konnte er nicht mehr Licht der Welt sein. Dafür setzte er an seiner Statt seine Apostel als Lichter der Welt, als Salz der Erde, als Weg und Türe. Solches ist bestätigt in dem Worte: «Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.» (Johannes 17, 18, ferner Johannes 20, 20—23 und Matthäus 10.)

Das Leben und die Geisteskräfte der Gesandten Gottes, sowie das neue Leben der Wiedergeborenen mit ihrem göttlichen Licht, ihren Gaben und Kräften und mit ihrer hohen Seligkeit als der Seligkeit der Erlösten, können so wenig verborgen bleiben, wie eine Stadt, die auf einem Berge liegt. Wie hat doch der Heilige Geist durch Jesum Gewaltiges gewirkt! er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. Was hat der Heilige Geist bei seiner Ausgießung an Pfingsten und was an jedem Wiedergeborenen gewirkt? Mit wenigen Worten gesagt: neue Menschen, Gottmenschen, Geistmenschen! Wir brauchen uns im Frühling mit keinem Menschen über die Auferstehung auseinanderzusetzen; das neue Leben atmet jedermann ein und der Blinde kann es mit dem Krückstock fühlen. In der Neuapostolischen Gemeinde brauchen wir uns auch nicht über das Auferstehungsleben Jesu auseinanderzusetzen, denn der Heilige Geist ist als Licht und Leben, als Friede, Freude und Seligkeit in Aemter und Glieder ausgegossen (2. Korinther 3, 8), und das Wort Jesu ist erfüllt: «Siehe ich mache alles neu!» Wo aber Gott durch seinen Hei-

ligen Geist alles neu gemacht und neues Leben gegeben hat, da werden die kalten, toten Herzen warm, ja es fängt innerlich an zu brennen, zu glühen, zu treiben. Die von diesem Leben Ergriffenen können nicht lassen, von dem Erlebten zu zeugen. Dieses Leben, dieses Himmelreich andern mitzuteilen, ist auch wieder ein göttlicher Naturtrieb. Der Geborene liebt den, der ihn geboren hat, und der Wiedergeborene liebt den, der ihn wiedergeboren hat. Der Begnadigte und Erlöste liebt den, der ihn begnadigt und erlöst hat. Darum lieben wir die Brüder, die Knechte Gottes, die uns aus dem geistigen Tode zum geistigen Leben verholfen haben.

Der Psalmist sagte: «Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.» Ja, mitten im herrlichsten Frühling wo alles Auferstehung feiert gibt es Menschen, die an keine Auferstehung glauben. Das ist der Beweis der geistigen Blindheit, wie Jesus sprach: «Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht.» Wir möchten mit dem früheren Apostel allen geistig Unvermögenden zurufen: Wach auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, Christus will dich erleuchten! Christus hat den Hauptwert des menschlichen Lebens auf das Jenseits gelegt, was aus seinen Worten hervorgeht: «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, dann wird euch alles andere zufallen» und: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?» Die ganze Lehre des Sohnes Gottes geht klar dahin, daß dieses Leben nur eine Vorbereitung für die ewige Bestimmung ist. Hier sind uns viele und wichtige Aufgaben gegeben, nach deren guten Lösung sich unsere Stellung in der Ewigkeit richten wird. Darum gibt uns hier der liebe Gott Ewigkeits- oder Reichsgotteslehrer. Nur durch diese Lehrer können wir zum Reiche Gottes geschickt werden. Der Sohn Gottes ist uns in allen Dingen Vorgänger, erster, größter Reichsgotteslehrer und vollkommenes Vorbild geworden. Apostolischer Christ! vergiß es nicht: Was Christus in dieser Welt war, das sind nun seine Apostel. Sind das für andere Leute keine Apostel, so sind sie es doch für uns. Die einstigen Apostel waren ja auch nicht für alle Leute Apostel, noch lange nicht mal für die Frommen, sondern nur für die Sekte der Nazarener. Vergesse doch niemand: Jesus war nur Jesus für die Leute, die ihn als den Sohn Gottes aufnahmen. Das waren nur wenige; lies Johannes 1, 11—12. Wie es mit dem Sohn Gottes war, so verhielt und verhält es sich mit seinen Aposteln von einst und heute. Die meisten gegenwärtigen Menschen verwerfen ohne ernstliche Prüfung das heute von Gott gesandte Apostolat und schließen sich damit selbst von den Segnungen, welche Jesus durch seine Apostel spendet, aus. Die sie aber aufnehmen, empfangen Macht, Gottes Kinder zu werden, weil sie an die gegenwärtigen Jesutaten glauben, gegen die sehr viele geladene Gäste nur fade Ausreden haben. (Matthäus 22, 2—10 und Lukas 14, 16—24.) Welche Wirkung dies alles noch haben wird, davon machen sich die Leute keine Vorstellung, Jesus aber hat keinen Zweifel darüber gelassen.

Ostern ist für uns nicht nur die festliche Erinnerung der Auferstehung Jesu Christi, sondern das Leben Jesu ist uns erschienen und wir sind Träger desselben. Die früheren Werke Gottes sind uns durch geschichtliche Ueberlieferung bekannt, es ist daran aber weder Fall noch Auferstehen gebunden.

Als das Jesusknäblein zur Beschneidung in den Tempel gebracht wurde, sagte der alte Simeon, respektiv der Heilige Geist durch ihn: «Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.» Die Werkgerechtigkeit der frommen Juden reichte nicht mehr zur Gerechtigkeit vor Gott, denn der Vater hatte seinen Sohn gesandt und verlangte, diesen zu hören und nach dessen Worten zu tun. An dem Sohn Gottes konnte sich jedermann aufrichten, denn er war gekommen, alle Menschen selig zu machen, die an ihn glauben. Er hat niemanden von sich gestoßen; alle Sorten von Sündern kamen — vom Zöllner bis zum Schächer am Kreuz — und, Welch ein Wunder: alle machte er selig und glücklich! Was die Werke der Pharisäer, was die Weisheit der Schriftgelehrten nicht vermochten, das tat die Liebe Gottes durch seinen Sohn; er vergab Sünden, erlöste die Menschen vom geistigen Tode und schenkte ihnen Leben und Friede. Ueberschwenglich waren oft die Dankesbezeugungen der Begnadigten und Erlösten, so daß sich viele daran geärgert haben. Ja, er kam wirklich zum Auferstehen vieler in Israel. Wer sich aber an diesem ungelehrten Mann, des Zimmermanns Sohn, ärgerte, wer ihn haßte als Sektierer, Abgefallener, oder wie die Schmäh- und Verleumdernamen alle hießen, der stieß sich an diesem Felsen und Jesus wurde solchen zum Fall. Der Glaube an die großen Gottestaten des alten Bundes, an Mose oder die Propheten, kam nicht in Anwendung. Einzig und allein: Jesus als Gottessohn annehmen oder verwerfen, daran war Leben oder Tod gebunden. Es ist äußerst wichtig zu wissen, daß vor Gott nur der Gegenwartsglaube in Frage kommt, denn nur im gegenwärtigen Geschehen liegt die Erlösung. Jesus sagt: «Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.» (Johannes 13, 20.) Auch Matthäus 10 spricht deutlich hierüber.

Es ist also der göttlichen Gerechtigkeit nicht Genüge getan, wenn wir gläubig lesen, was die Geschichtsschreiber aus früheren Zeiten mitteilen. Wir leben in den letzten Tagen (Jahren) christlicher Zeitrechnung und für diese Zeit hat Gott Großes verheißen. Die Träger des wahrhaftigen Geistes- oder Osterlebens wissen ihrem Heiland und Erlöser aber auch Dank, den sie ebenfalls in einer Art und Weise bringen, worüber sich viele ärgern. Als die Jünger einst in ihrer kindlich, gläubigen, herzlichen Art Gottes Taten lobten und priesen, sagten die Pharisäer zu Jesu: Meister, strafe doch deine Jünger. Diese trockenen Buchstabenheiligen wußten nicht, wie es einem Menschen zu Mute ist, der vom Tode auferstanden ist und ein Herz voller Friede und Freude hat. Jesus gab ihnen die rechte Antwort: «Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.»

Nach diesem Geschehen kam Jesus in die Nähe der Stadt Jerusalem. Als er die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: «Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.» Und welche furchtbare Folgen kamen über Israel! — Jesus ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Das heißt: Was sich in der ersten apo-

stolischen Christenheit ereignet hat, wiederholt sich am Ende der christlichen Haushaltungsperiode. Die ersten Apostel setzten sich nicht selbst zu diesem hohen Amte ein und fühlten sich dazu nicht berufen, sondern sie waren vom Herrn erwählt, wie Jesus sagte: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr Frucht bringet.» Auch die gegenwärtigen Apostel haben sich nicht selbst zu diesem Amte erwählt. Im Gegensatz zu vielen Predigern und Pastoren, von denen die einen ihr Evangelium-Predigen als Beruf ausführen, und andere sich dazu berufen fühlen, fand sich keiner der Apostel für das Amt würdig und fähig; sie sind aber vom Herrn erwählt, gesandt und ausgerüstet, das Apostelamt des neuen Testaments zu führen und die Werke Jesu an den Menschen zu tun. Die Apostel Jesu sind gesandt, die Völker zu lehren wie sie ihr Meister lehrte, alle gläubigen Menschen zu taufen in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; sie sind gesandt, den Gläubigen — die das Apostelwort glauben — die Sünden zu vergeben und sie dadurch mit Gott zu versöhnen, die zwischen Gott und Menschen bestehende Scheidewand niederzureissen, aus den zweien eines zu machen und diese Gläubigen schließend mit dem Geist der Gotteskindschaft zur Erlangung der Erstlingschaft zu versiegeln. In Offenbarung 7, welches Kapitel unser Zeitgeschehen behandelt, steht in den Versen 2 und 3: «Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von der Sonne Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer; und er sprach: Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen!» Diese heilige Versiegelung oder die Empfangnahme des Heiligen Geistes war auch in der ersten Christenheit das höchste, heiligste Sakrament, die höchste Gnadengabe Christi. In Apostelgeschichte 8 steht geschrieben: «Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen. Da legten sie die Hände auf sie und sie empfangen den Heiligen Geist.» Sogar der Zauberer Simon sah damals, daß der Heilige Geist gegeben wurde, wenn die Apostel die Hände auflegten. Er bot ihnen Geld an und sprach: «Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen.» Dieses Geschehen läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und bedarf keiner Auslegung. Mit absoluter Schärfe beweist diese Tatsache, daß Christus seiner Kirche das Apostelamt gegeben hat, wodurch er den Gläubigen der Apostellehre alle Segnungen zur Erlangung der Gotteskindschaft übermittelt.

Selbstverständlich sind die so Wiedergeborenen noch keine vollkommenen Menschen, sondern es sind geistige Säuglinge, die nun der lauterer Milch des Evangeliums Jesu bedürfen, wie das Apostel Paulus in 1. Korinther 3 schreibt. Es braucht viele Jahre im natürlichen Leben, um ein vollkommener Mensch zu werden. Dasselbe ist im Seelen-, Geistes- und Glaubensleben der Fall.

Wissen ist Macht. Dieser Satz gilt in göttlichen Dingen soviel, oder noch mehr als in irdischen. In viel hundert Fällen sollen die

Kinder Gottes genau Bescheid wissen, daß sie nicht durch irgend einen Betrug falscher Lehre verführt werden. Heute muß man der Menschheit zur Schande sagen, daß sie von Gott und ewigen Dingen nichts wissen; sie wissen nicht, wie sich das Leben nach dem Tode gestaltet, und sie bedenken auch nicht ernstlich, daß das, was der Mensch in Gedanken, Worten und Werken sät, auch ernten muß. Die Aussaat ist freiwillig, die Ernte aber ist gesetzesmäßig und entspricht der Aussaat. — Wie köstlich ist es für uns Gotteskinder zu wissen, daß wenn unser irdisch Haus, unser Leib zerbricht, wir im Himmel einen Bau haben, von Gott gemacht. Und wie beseligend ist die Gewißheit, daß unser Name im Himmel angeschrieben ist! Die ersten Apostel belehrten die Gläubigen, sich viel Wissen anzueignen, um in allen Dingen Bescheid geben und ihren Glauben vor jedermann verantworten zu können. Möchte jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen? Du Narr: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Es wird gesät verweslich und es wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. — Ich sage abermals: Es ist eine Schande, daß so viele in den wichtigsten, ewigen, göttlichen Dingen nicht Bescheid wissen. Wisset ihr nicht, daß alle die in Christo getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Wisset ihr nicht: welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wisset ihr nicht daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum lasset uns Ostern halten im Süßteig und in der Lauterkeit der reinen und heiligen Apostellehre, welche den allerheiligsten Glauben bewirkt, der köstlicher ist denn Gold und Edelsteine. Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seid ihr denn nicht gut genug, geringe Sachen zu richten? Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Wisset ihr nicht, daß, die da opfern, essen vom Opfer, und die am Altar dienen, vom Altar Genuß haben? Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Ziel? Laufet nun also, daß ihr es ergreift! — Es wäre vom Wissen und Nichtwissen noch sehr viel zu sagen; mögen alle Apostolischen am Lernen bleiben, daß die Gotteserkenntnis vollkommen werde. Das Wissen allein macht die Vollkommenheit zwar nicht aus, es gehört die Liebe Gottes ins Herz und diese ist durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen. Ferner gehören zur Vollkommenheit die vielen Tugenden und die Werke, welche den Menschen selig machen, wie Jesus das in der Bergpredigt erwähnte. Besonders köstlich ist es, wenn sich die in 1. Korinther 12 aufgezählten Geistesgaben in den Kindern Gottes entfalten können.

Ostern, Auferstehung ist für die meisten Menschen ein leeres Wort, sie kennen nur ein geschichtliches Ostern und einen Frühling in der Natur, der Geistesfrühling in der eigenen Seele ist ihnen unbe-

kannt. Der Geistes- und Lebensfürst Jesus Christus bringt den Seinen Leben, Frühling, Auferstehen. «Ich lebe und ihr sollt auch leben!» sagt er. In diesem Miterleben sprechen wir mit dem Apostel Paulus nach Epheser 1: «Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Liebe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit. Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte in ihm, daß es ausgeführt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn, durch welchen wir auch zum Erbteil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hofften;» durch welchen wir, da wir gläubig wurden, versiegelt worden sind mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit.

E. G.

## Die Kette

Ketten gibt es in endloser Zahl, von den feinsten Halsketten in Gold und Silber bis zu den schwersten Schiffs-Anker-Ketten. Es sind auch wohl ebenso viele geistige Ketten, von der feinsten Liebeskette die zwei Herzen verbindet bis zu der großen Kette womit Satan einmal gebunden wird.

Wie die einen Ketten Freude und hohe Ehre bringen, so bringen andere Schmach und Schande, z. B. wenn Menschen als Verbrecher mit Ketten gebunden ins Gefängnis gelegt werden — was leider ungerechterweise auch schon manchen großen Gottesmännern widerfahren ist.

Ketten sind unentbehrlich, sie leisten Gewaltiges, besonders im Transportwesen. Stark beanspruchte Ketten werden mit der Zeit hart, spröde, rissig und brüchig, darum werden sie von Zeit zu Zeit ausgeglüht. Das Ausglühen ist dringend nötig, denn dadurch werden auch verborgene Risse offenbar; was man im schwarzen, kalten Zustand nie sieht, das sieht man sehr gut, wenn die Kette glühend ist, da wird auch der feinste Riß sichtbar. Sehr wichtig ist auch, daß die Glieder weicher werden, dafür aber viel zäher; die Bruchgefahr geht durch das Glühen verloren, nur darf keine Ueberbeanspruchung stattfinden, denn die Kette ist nicht stärker als das schwächste Glied.

Wie sich das mit den natürlichen Ketten verhält, so verhält es sich mit den geistigen Ketten. Wie schimpfen und jammern die unverständigen Menschen so oft, wenn sie mal «ausgeglüht» werden. Und doch ist das ein Prozeß der nur zum Allerbesten aller beteiligten durchgeführt wird. Ja der Trübsalsofen mit seiner Trübsalhitze ist noch heißer als ein Saunabad und doch haben beide ihre heilende Wirkung.

Ich möchte ganz besonders auf zwei Arten von Ketten hinweisen, und zwar auf die geistigen Bande, mit denen jeder Mensch da oder dort gebunden ist. Der Apostel Paulus nannte sich ein Gefangener und Gebundener Jesu Christi, und in der Weisheit Salomos lesen wir, wie alle Gottlosen mit Ketten der Finsternis gebunden sind. Ferner schreibt der Apostel Petrus: «Denn Gott hat die Engel, die gesündigt haben, nicht verschont, sondern hat sie mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden.» (2. Petrus 2. 4.)

Kein Kind Gottes wird daran zweifeln, daß es eine geistige Liebeskette gibt, die ihren Anfang bei Gott, unserm himmlischen Vater hat, denn er ist ja die Liebe selber. Diese Liebe findet ihren höchsten Ausfluß in seinem lieben Sohne Jesus Christus. Und Jesus Christus setzte seine Apostel an seiner Statt; wie er mit dem Vater verbunden ist, so verband er seine Apostel mit ihm und dem Vater zu einer unzerreißbaren Kette. In diese Kette werden auch alle die eingeschlossen, die durch der Apostel Wort an Jesus glauben. (Johannes 17, 20.) Durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes durch das Amt das den Geist gibt, sind wir in die göttliche Kette eingeschaltet worden, und der Heilige Geist bezeugt uns, daß wir Gottes Kinder sind. Wir fühlen uns damit auch mit allen Heiligen, mit allen Begnadigten und Ueberwindern, sowie mit allen Aposteln und mit dem Stammapostel vereint. Damit ist das Wort Jesu erfüllt: Vater, laß sie eins sein, wie wir eins sind. Der Herr Jesus wird mit seiner Erlöserarbeit nicht ruhen, bis sich sein Wort in Johannes 10, 16 erfüllt haben wird: «Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.» Es ist ein unaussprechliches Glück, sich in dieser göttlichen Liebeskette eingeschaltet zu wissen.

Wie ganz anders die Kette der Finsternis und des Unglaubens, womit Engel und Menschen gebunden sind, um ihres Ungehorsams willen und weil sie meinten, und heute noch viele meinen, sie wären klüger wie Gott. Es wäre darüber sehr viel zu schreiben. Aber ich will viel lieber darauf hinweisen, daß das Werk Jesu Christi erst vollendet sein wird, wenn er alle Schafe in den einen Schafstall Christi, in seine Gemeinde zurückgeführt haben wird. Und er wird es tun. Damit werden dann auch die vielen babylonischen Lehren der menschlichen Meinungen aufgehoben werden und es wird eine große Einheit sein. Mit dieser Einheit oder Kette wird Satan gebunden werden, wie solches in Offenbarung 20, 1—3 gesagt ist. Freuet euch, denn diese Zeit wird kommen! E. G.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 8      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. April 1947

---

EINE ALTE



VISION

Nachstehende Vision ist kein Produkt aus apostolischem Kreis, aber sie ist interessant zu lesen und in verschiedener Hinsicht lehrreich. Wir lassen die Seherin erzählen:

«Ich befinde mich auf einer erhöhten Stelle und sehe einen Baum von unermesslicher Höhe und großer Breite, sein Umfang scheint mir den halben Erdteil zu umfassen. Er ist voll von Blüten, unreifen und reifen Früchten. Von diesen sind aber wenige und sie werfen helle Strahlen. Die Früchte, die der Reife nahe sind, geben einen hellen Glanz von sich. Ferner sind an diesem Baum dreierlei Blüten zu sehen, zuerst weisse, welche mit Blutstropfen besprengt sind, dann solche, die ins Blaßrosinfarbene scheinen, und wieder solche, die ins Blaßgrüne übergehen. Auch sehe ich Knospen, die hie und da eine schöne, weisse Blüte haben, und andere, die noch keine Blüten zeigen, ferner grüne Zweige mit grauer Blüte und grüne Zweige, die keine Blüte haben. Sodann gibt es eine Menge Aeste und Zweige, die einst grünten und blühten, nun aber welk geworden sind. Zuletzt findet sich eine unendliche Zahl durrer Aeste und Zweige. Alles ist durcheinander, so, daß neben einer reifen Frucht oft ein durrer Zweig hängt, dann sind wieder Zweige, die schöne Blüten tragen. Ebenso sieht man Knospen, grüne Zweige und der Reife nahe Früchte neben durrer Aesten.

Ein Engel gibt mir zu diesem Bild folgende Auslegung: Dieser Baum stellt die ganze Menschheit dar. Die reifen Früchte an diesem Baum, welche Strahlen von sich werfen, deren es allerdings wenige gibt, stammen aus vielen Völkern, Geschlechtern, Zungen und Sprachen. Es sind für das kommende Friedensreich des Herrn bereitete Seelen. Sie sind im Feuer heißer Trübsal zubereitet worden und stehen da, schöner als die Morgenröte, sind aber noch zerstreut an allen Enden der Welt. Wenn aber des Antichrists Macht triumphiert, dann werden sie zu einer Gemeinde gesammelt werden. Der Herr selbst wird sie weiden mit dem Glanze seiner Herrlichkeit, denn durch düstere Verhältnisse haben sie sich in heißen Kämpfen durchgewunden, alle Leiden mit Geduld getragen, bis der Dreieinige in ihrer Seele Wohnung gemacht hat!

Siehe Menschenkind, dieser Tempel der apostolischen Gemeinde wird in kurzer Zeit dastehen als eine Sonne, die alle Dunkelheiten durchleuchtet. Satan kann sie nicht mehr antasten, denn der Herr Zebaoth behütet sie. Wenn Feindespfeile kommen, so fahren sie über ihrem Haupte hin, denn diese sind siebenmal durchläutert wie das reinste Gold und stehen da als Gott geweihte Seelen.

Die der Reife nahen Früchte sind Seelen, welche nur noch durch das letzte Läuterungsfeuer zu dringen haben. Noch einen Schritt vorwärts und Aegyptens dunkle Nacht verschwindet für sie und Kanaans Morgensonne wird in ihrer Seele aufgehen. Bald wird des Heiligen Geistes Frieden das Herz durchstrahlen. O eilet, damit euer Schiffelein ankere bei der Gemeinde Gottes. — Auch diese waren im Sturme ernster Versuchung treu am Herrn, dem König alle Könige. Sie trugen ihr Kreuz mit stiller Geduld ihrem Erbarmer nach. Bald haben sie jene selige Höhe erklommen, wonach ihre Seele sich sehnte. Nur mutig weiter, siegreich werdet ihr jene Glaubensfahne auf Zions Höhe schwingen sehen im Glanze ewiger Herrlichkeit! Satans Macht muß verschwinden, fallen muß sie, die stolze Monarchie dieses Fürsten der Finsternis! Aufgehen wird das Licht der Wahrheit. Bald wird das Licht der gnadenvollen Zeit in hellen Strahlen aufgehen. O Menschenkinder wachet, die Zeit ist nahe.

Siehst du diese weissen Blüten mit Blutstropfen besprengt? spricht der Engel mit ernster Stimme: Das sind Wiedergeborene, die getaucht sind in das Blut des Lammes, das für sie vom Stamme des Kreuzes geflossen ist. Diese können zwar noch nicht zum Friedensreich des Herrn gezählt werden, denn sie stehen erst vor der Prüfung ihres Glaubens in ernster Prüfungsstunde und müssen sich da noch bewähren. Noch sind sie nicht zum vollkommenen Mannesalter in Christo herangewachsen. Mit raschen Schritten werden sie aber vorwärtseilen. Sie werden treu bleiben in allen Stürmen der sich nahenden Versuchung. Sie stammen aus allen Nationen christlichen Glaubens und scheinen als Lichter in das Dunkel der Nacht. Helle werden sie leuchten in der finstern Mitternachtsstunde, wenn die Welt Satans Taumelkelch getrunken hat. Noch heller werden sie strahlen wenn Satans Macht gebunden ist. Schön wie die Sonne werden sie glänzen, ihr Haupt aufrichten und ein Halleluja rufen, Sieges- und Loblieder werden sie singen, die nie vergehen, sondern ewig erschallen. Danken werden diese Verklärten für alle ihre überstandenen

Prüfungen wenn sie einst siegreich dastehen werden vor ihrem Könige, der sie mit mächtiger Hand durch alle Versuchungen hindurchgeführt hat. Er wird ihnen den Lohn geben, den sie erkämpft. Siegeskronen werden ihre Häupter umstrahlen und Palmen werden glänzen in reinem Schmucke. Im Glanze triumphierender Freude werden sie ihre Häupter aufheben. Es komme bald dieses selige Reich!

Die ins Rosinfarbene scheinenden Blüten sind solche Seelen, die im Begriffe stehen, ins wahre Leben einzutreten. Nur noch eine kurze Zeit, die Nacht verschwindet und das helle Licht des Evangeliums tritt hervor, im glänzenden Schein des ewigen Friedens. Die Gnade und Liebe des Königs aller Könige wird euer Seelen durchstrahlen. Werdet nur nicht müde, wenn auch noch große Stürme über euch dahinziehen die eurer Seele Leid und Kampf bringen werden! Nur fortgekämpft, bald wird für euch das Heil offenbar werden. Eilet, damit euer Seelen getaucht werden in das Blut des Lammes. Kurz ist die Zeit und bald wird es geschehen, daß fallen wird das stolze Volk, welches den Herrn des Himmels und der Erde nicht mehr anerkennen will. Richten wird er diejenigen Seelen, die ihre Augen vor seinem heiligen Wort verschließen und ihre Ohren vor seiner Stimme verstopfen. Ja fallen wird diese stolze Welt, vergehen werden die Verächter des Evangeliums. Ewig vergehen werden die Verächter der Wahrheit, daß ihre Stätte nicht mehr gefunden wird. Diejenigen aber, die treu gekämpft, werden Palmen schwingen.

Die ins Grüne scheinenden Blätter sind solche Seelen, die zwar erweckt sind, — ob sie aber treu bleiben, ist eine ernste Frage. Ob sie mit Ernst trachten, durch die enge Pforte zu dringen, wird erkennbar werden in den zunächst folgenden Jahren, dann, wenn die letzte Stunde schlägt und die Macht der Finsternis und diejenige des Lichtes sie zur Entscheidung drängt. Wehe denen, die dann zurücktreten! Wehe denen, die Tod für Leben wählen. Wehe auch denen, welche die Trübsal fürchten, die doch nur eine kurze Zeit währt und die bald in himmlische Freuden verwandelt wird und im Aufschauen zum König aller Könige ihnen Segen und himmlische Wonne einbringt. Ach, suchet alle mit Ernst eures himmlischen Bräutigams teilhaftig zu werden.

Die Knospen, welche da und dort schöne, weisse Blüten zeigen sind das Volk Israel. Die schönen Blüten, die an den Knospen aufgegangen, sind bekehrte Israeliten, solche, die Jesus als den Messias anerkennen, sein Leben in ihrer Seele tragen und das Licht gefunden haben. Auch diese werden noch ins kommende Friedensreich des Herrn versetzt werden. Sie ringen mit Ernst nach diesem Ziele, daß sie möchten Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen. Bald werden sie sich freuen.

Die Knospen, die noch keine Blüten zeigen, sind solche Israeliten, die noch unter dem Gesetze stehen. O ließen sie sich doch aufwecken, daß sie ihren Bräutigam suchen! Die Zeit ist nahe. Nur noch eine kleine Zeit fortgekämpft und fortgerungen, so wird der Herr des Himmels und der Erde wiederkommen zum Gericht. Dreimal wehe denen, die seine Liebe verschmäht und seine Gnade zurückgestoßen haben. Das Gericht des Todes wird sie übereilen. O Israel! suche ihn, den König aller Könige, solange er noch zu finden ist.

Die grünen Zweige mit grauer Blüte sind die sogenannten Christen aus allen Konfessionen. Diese schwanken zwischen Gott, der Welt und dem Satan und glauben dennoch, daß sie das Licht haben. Wohl haben sie dies und jenes Gute, aber wenn Satan seine Macht auswirkt, können sie nicht bestehen. Sie erkalten in der Liebe und fallen der Macht der Finsternis zum Opfer. Auf, ihr Verblendeten, so lange es noch Zeit ist, nahe sich jedes seinem Erbarmer und hange an ihm im Glauben und fester Treue bis in den Tod.

Die grünen Zweige sind die heutigen Christen, die alle in ein Namenchristentum versunken sind, bis auf eine kleine Anzahl Seelen, die sich durch die äußerlichen, starren Formen des Christentums durchgerungen haben und das Leben und die Liebe Jesu in ihrem Herzen tragen. Die übrigen stehen da als tief Versunkene und Verblendete, die den «Tod» ihres Geistes mehr lieben als das Leben aus Gott, denn sie hängen an den Gütern der Welt. Wehe ihnen, sie werden nicht bestehen, wenn sie nicht umkehren, denn sie sind der Macht der Finsternis, die über sie kommen wird nicht gewachsen. Suchet Jesus, euern Herrn, bis ihr ihn gefunden habt und übergebet euch ihm von ganzem Herzen. Er wird euch helfen und dem Fürsten der Finsternis seine Macht über euch nehmen.

Wehe denen, die ihre Ohren verschließen und sich wegwenden von dieser göttlichen Stimme! Wehe denen, die das Wort verachten und sogar darüber spotten! Das Wort des Lebens, davon die Heilige Schrift ein Zeugnis gibt, wird sie einst richten und sie werden keine Stätte, keinen Ort der Ruhe mehr finden, sie sind verloren. —

Die dürren Aeste und Zweige bezeichnen die Werkzeuge der Finsternis, die einen erschreckend großen Teil in der Welt ausmachen. Diese sind es, die dem Widerchrist die Pforten öffnen. Solche suchen mit Macht andere Seelen mit fortzureißen, indem sie rufen: Kommt mit uns, hier ist Licht, hier ist Glück und Freude! Auf diese Weise ziehen sie viele ins Reich der Finsternis hinüber, denn ihre schmeichlerischen, blendenden Worte und ihr Schönreden finden leider bei den meisten Menschen Glauben. So nimmt sie das Truglicht des Feindes gefangen, wodurch ihr Geistesauge vollends geblendet wird, und ihr Weg, ob er ihnen wohl glänzend und gefahrlos erscheint, führt sie ihrem ewigen Verderben zu. Ja, nahe ist der Untergang! Sie werden sinken und stürzen, wenn sie glauben, ein großes Licht zu sein. Aber ihre Finsternis wird offenbar werden vor dem Herrn, dem Richter aller Welt. Bald wird er kommen im Glanze seiner Herrlichkeit!

Der Engel: Rufe, was du zu rufen vermagst, damit die, welche noch einen Keim Gutes in ihrem Herzen tragen, beizeiten umkehren und den Weg des Lebens suchen und finden.

Nur noch eine Minute (in prophetischem Sinn), so wird die Zeit erfüllt sein. Das Wort des Herrn bleibt, wenn Himmel und Erde vergehet. Was der Herr Zebaoth spricht, ist wahrhaft und was noch nicht versiegelt ist, wird noch geschehen. Herr, wir freuen uns deiner Zukunft. Ja Herr, komme bald!»

## Ein Bruder schreibt:

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Am 28. Februar 1947 sind es gerade zehn Jahre her, daß ich aus Ihrer Hand den Reisesegen empfing, um dann am gleichen Tage nach Argentinien auszuwandern. Zwar ließen Sie mich wissen, daß uns manches erwarten würde, wovon wir keine Ahnung hatten und warnten mich und andere Geschwister vor dem Auswandern, denn die Schweiz sei doch das schönste Land. Das Reisefieber war aber damals schon so groß geworden, daß Ihr väterlicher Rat leider auf fruchtlosen Boden fiel. Deshalb nehme ich die Gelegenheit wahr, nachdem ich wieder in die Schweiz zurückgekehrt bin, um Ihnen aus dem Durchlebten der letzten zehn Jahre einiges zu erzählen.

Am Abend des 28. Februar 1937 begaben wir uns auf den Bahnhof, wohin uns noch etliche Geschwister das Geleite zum Abschied gaben. In der Aufregung der bevorstehenden langen Reise ins Ungewisse, stiegen wir zuerst in einen falschen Zug ein, der uns anstatt nach Hamburg, nach Italien geführt hätte. Ob uns wohl der liebe Gott damit sagen wollte, daß wir auf falscher Bahn waren? Wir konnten noch im letzten Augenblick den rechten Zug besteigen und langten am andern Morgen in Hamburg an. Bis zur Einschiffung vergingen einige Tage. Am 5. März stach unser Dampfer in See. Es ging durch den Kanal an der französischen und portugiesischen Küste entlang nach Lissabon, von dort nahm das Schiff Kurs nach dem neuen Erdteil, der uns künftig Wohnung und Heimat sein sollte. Das alte Europa gab uns vor dem Verlassen noch ein Andenken mit: als wir in nächtlicher Stunde weit draußen den Golf von Biscaya passierten, leuchteten über Spaniens Höhenzügen die Feuergarben des Bruderkrieges, welcher dazumal die Welt in Spannung hielt.

Die Fahrt ging ohne nennenswerte Zwischenfälle vonstatten. Die Verpflegung auf dem Schiff war ausgezeichnet und hinterließ denn auch ihre Spuren in einem beachtenswerten Zunehmen des Körperumfanges. Doch das wurde später auch wieder anders. Von der Seekrankheit wurden sowohl meine Frau, als auch unsere vier Kinder erfaßt. Ich blieb davon verschont. Der Golf von Biscaya ist ein sehr unruhiges Gewässer, da sich hier vier Meeresströmungen vereinigen. Nach guter Fahrt kam endlich der neue Erdteil in Sicht und das Schiff schickte sich an, in den Hafen von Rio de Janeiro einzulaufen. Da wäre unser Jüngster beinahe ins Meer gestürzt, da er sich in seiner Neugierde zu weit hinauswagte. Ein Matrose konnte ihn aber noch auffangen und so kamen wir alle mit dem Schrecken davon. Nach kurzem Aufenthalt ging die Fahrt weiter und am 30. März landeten wir nach 25tägiger Fahrt in Buenos-Aires. Hier wurden wir von einem Beamten der Schweizer Gesandtschaft empfangen. Nachmittags um 4 Uhr begann die 36stündige Eisenbahnfahrt dem großen Fluß Paraná entlang. Da ich immer auf mein umfangreiches Gepäck achten mußte (23 Kisten), war die Fahrt sehr anstrengend. Hier und da hörte das Rattern der Räder plötzlich auf, wenn der Zug vom

Land auf ein Fährschiff fuhr, um das andere Ufer des Flusses zu erreichen. Von Posades aus ging die Reise weiter mit dem Flußdampfer, welche zwei Tage dauerte.

Am 3. April landeten wir in El Dorado (Das Paradies), dem Ziel unserer langen Reise. Strömender Regen hatte sich zu unserem Empfang eingefunden. Schon von weitem sahen wir einen Mann im Hafen unserem Schiff entgegenwinken. Es war mein Bruder, der schon zwei Jahre früher nach hier ausgewandert war. Das war ein freudiges Wiedersehen und bei dem nassen Empfang ein Trost.

Doch jetzt ging die Wanderung zu Fuß weiter. Da mußte ich an unsere schönen Schweizerstraßen denken, als wir hier durch Kot und Schlamm waten und oft auf allen Vieren mehr krochen als gingen. Frau und Kinder jammerten und weinten. Das war wenig paradiesisch. Ich mußte an Sie denken, lieber Apostel, und erkennen, daß Sie uns recht geraten hatten. Doch waren wir nun hier, ein Zurück gab es nicht mehr. Unsere ganze Bagage luden wir schließlich auf einen Camion und fuhren landeinwärts. Nachdem wir die Hälfte des Weges zu meinem Bruder zurückgelegt hatten, brach das Steuerrad! Wir deckten alles mit einer großen Blache zu und ließen den Wagen zwei Tage stehen, bis ein anderer Wagen eintraf. Endlich war es so weit, daß wir uns vorerst bei meinem Bruder einrichten konnten. Man stelle sich vor: Wir waren nun mitten im Urwald, unser Eigen war das, was wir an Hausrat und dem nötigsten Werkzeug aus der Schweiz mitgenommen hatten. Meine Frau ging zunächst daran, die mitgenommene Wäsche, zum Teil ganz neue Stücke, zu waschen. Als wir am Morgen erwachten, war der größte Teil verschwunden. Auch da mußte ich wieder an die Schweiz denken, wo der Begriff von Mein und Dein doch weitaus tiefer wurzelt. Es sollte sich zeigen, daß dieser Mangel auch in weiteren Dingen des Lebens hierzulande sehr verbreitet ist. Zunächst arbeiteten ich und die zwei ältern Knaben zwei Monate lang bei meinem Bruder, und meine Frau machte für beide Familien die Haushaltung. Es hieß, eine Fläche von etwa zwei bis drei Hektaren von einem furchtbaren Unkraut zu säubern, dem sogenannten Barunkel, ein Strauch mit fünf bis sechs Meter langen Ranken. Die Früchte bestehen aus ungefähr nußgroßen Bollen, welche mit unzähligen scharfen Stacheln versehen sind. Das war eine mühevollen Arbeit; am Abend war ich oft am ganzen Körper wund, da die Stacheln durch alles hindurchdrangen.

Indessen war von der Regierung mein Gesuch um Landzuteilung behandelt und bewilligt worden und eines Tages konnte ich es in Augenschein nehmen. Mit einem Eingeborenen, welcher mir mit dem Buschmesser den Weg durch das oft fast undurchdringliche Dickicht bahnte, machte ich mich auf den Weg. Ich erwarb von diesem Paradies 34 Hektaren zum Preise von 120 Pesos (1 Pesos war damals in Schweizerfranken umgerechnet Fr. 1.25). Nach zwei Jahren trat ich die Hälfte davon meinem Schwager, der indessen ebenfalls aus der Schweiz zugewandert war, käuflich ab. Mit den verbleibenden 17 Hektaren hatte ich noch genug Arbeit. Nachdem zuerst ein Hausplatz freigelegt war, konnten wir an den Bau einer Heimstätte denken. Das übrige Gelände wurde in-

dessen durch eingeborene Arbeiter ebenfalls gerodet. Nach dem Fällen der Bäume und dem Niederbrennen des Dickichts ergab sich endlich das lang ersehnte Land zum Pflanzen. Doch davon später. Die größte und erste Sorge galt selbstverständlich dem Haus, das unsere zweite Heimat werden sollte. Zusammen mit einem jungen verwandten apostolischen Zimmermann gingen wir an den Bau eines einfachen, ganz aus Holz bestehenden Hauses. Zu dessen Bau brauchten wir ein ganzes Jahr, während welcher Zeit wir zum Glück immer noch bei meinem Bruder wohnen konnten. Acht Tage bevor wir einziehen konnten, saß ich eines Sonntags am Nachmittag auf der Laube meines Bruders. Plötzlich sahen wir in der Gegend gegen unser Land eine große Rauchwolke gegen den Himmel steigen. In größter Aufregung rannte ich durch den Wald gegen unser Haus, da ich nichts Gutes ahnte. Als ich aus dem Walde kam, von da aus man als erstes den Hausgiebel erblickte, stockte mein Fuß. Das Haus stand in hellen Flammen und bereits war das Dach nicht mehr zu sehen. Zu retten war nichts mehr, hilflos mußte ich zusehen, wie alle Arbeit und Mühe eines Jahres in einigen wenigen Stunden zu Schutt und Asche zerfiel. Nur einige Bretter blieben mir übrig, die ich im letzten Augenblick losreißen konnte. Noch heute ist die Frage ungelöst, aus welchen Ursachen das Unglück entstand. Im stillen mußte ich an die warnenden Worte denken, die Sie, lieber Bezirksapostel, an die auswanderungslustigen Schweizer-Geschwister ergehen ließen.

Mit neuem Mut fügten wir uns, wohl schweren Herzens, ins Geschehene und fingen auf dem gleichen Platz einen neuen, aber etwas kleineren Bau an, zu dem mir ein Bruder große Hilfe leistete. Wenn dieser mich nicht immer aufgemuntert hätte, weiß ich nicht, ob ich nicht alles liegen gelassen hätte, dermaßen hatte mich das betroffene Unheil entmutigt. So aber wurde ich durch diesen treuen Freund und seinen starken Glaubensmut wieder zu neuem Eifer entfacht und nach einem halben Jahr war das Werk vollendet.

Die Bebauung des gerodeten Landes war neben dem Hausbau die Hauptarbeit. Zunächst pflanzte ich Gras und Mais, sowie die argentinischen Kartoffeln (Mandjoka). Auch Bananen, Pfirsiche, Orangen, Mandarinen, Feigen und Ananas kamen nach und nach ins Land. Die größte Sorge bereitet dort dem Kolonisten das Unkraut, das in unheimlicher Fülle wuchert, wo Menschenhand den Urwald freigelegt hat. Bei der Größe des zur Bebauung übernommenen Landes ist es unmöglich, diesem Parasit Herr zu werden. Das Land und der Boden ist in den ersten Jahren wirklich fruchtbar. Wo man aber dem Unkraut nicht Meister wird, raubt es dem Boden die besten Kräfte und macht ihn arm. Eine weitere große Plage sind die Ameisen, die sogenannten Schlepper von Zentimetergröße. Wenn sie auf ihrem Zuge über frisch bebautes Kulturland kommen, ist nachher von der Mühe und Arbeit des Menschen nichts mehr zu sehen. Sie schleppen alles fort. So ist auch dort der Kampf gegen die feindlichen Mächte ständiger Begleiter des Kolonisten. Auch sonst ist das Heer des Ungeziefers Legion. Bei der großen Sommerhitze (bis 48 Grad am Schatten) ist es eine große Plage für Mensch und Tier. In den ausgedehnten Urwäldern hausen ungezählte Lebewesen. Wunderbare Vogelarten bevöl-

kern das Dickicht, aber auch weniger erfreuliche Kreaturen, wie Schlangen und Wildkatzen durchziehen die Wälder und Siedlungen. Es sind mir in den zehn Jahren einige Wildkatzen begegnet oder es hatten sich Schlangen ins Haus geschlichen und irgendwo in Schränken oder gar in den Betten eingenistet. Das gab oft angstvolle Augenblicke bis die Gefahr vorüber war. Wenn ich zurückblicke, dann darf ich sagen, daß der Engeldienst seine bewahrende Kraft sichtbar über uns walten ließ. Es hätte oft schlimm genug enden können. So bin ich eines Nachts durch den Urwald nach Hause gegangen, als ich in der Dunkelheit mit dem Fuß auf einen Gegenstand stieß. Ich dachte zuerst, es sei ein Ast und wollte ihn beiseite schieben. Doch bald wurde ich gewahr, daß ich auf eine Schlange getreten war. Es war ein Reptil von vier bis sechs Meter Länge. Ich wich zurück, denn der Schlangenleib wand sich und plötzlich erhob sie sich zum Angriff. Ich suchte nach einer Waffe, um mich zu wehren, konnte aber in der Dunkelheit nichts finden. Als ich mich wieder zu meinem Feind wandte, wand sie sich vom Wege ab und verschwand im Dickicht. — Aus dem Gottesdienst kommend — es war gegen 11 Uhr nachts — führte mich der Weg wie schon oft durch den Urwald meinem Hause zu. Ich fühlte, daß neben mir jemand lief. Die Dunkelheit ist aber dort so groß, daß ich nichts erkennen konnte. Aus dem Walde tretend, gewahrte ich im Lichte des Mondes einen Puma, der eben sich von mir wegwandte und im Dunkeln verschwand. Der Puma ist eine tigerartige Katze und ein ausgesprochenes Raubtier. — Als ich eines Tages auf dem Lande hackte, hörte ich das Schreien unseres Kalbes. Ich rannte so schnell ich konnte dem Weideplatz zu und sah einen Tiger, der sich auf das Kalb stürzen wollte. In diesem Augenblick aber erhob sich die Kuh und nahm den Kampf mit der Katze auf. Ich eilte ins Haus, um das Gewehr zu holen, doch als ich zurückkehrte war der Tiger bereits vom Kampfplatz verschwunden ohne einem der Tiere ein Leid getan zu haben.

Das sind einige wenige Erlebnisse, die nur ungenügend die so gänzlich andere Wesensart des dortigen Lebens zu illustrieren vermögen. Wer nicht selber in dieses Leben hineintritt und es lebt, kann schwerlich erkennen, wie beschwerlich und mühsam es ist. Die schönen und kühnen Hoffnungen und Luftschlösser, die wir in der Schweiz gebaut hatten, wurden durch die Tatsachen aller Illusionen beraubt und zurück blieb die große Wahrheit, daß der Rat, den Sie uns vor zehn Jahren gaben, der vollen Wahrheit entsprochen hat. Wir wären vor vielem Schaden bewahrt geblieben, wenn wir das beachtet hätten.

Nach vielen, sehr trüben Erfahrungen bin ich wieder in unsere liebe, schöne Schweiz zurückgekehrt und freue mich, wieder in meinem lieben Vaterland wohnen und ungestört die herrlichen Gottesdienste hinnehmen zu können. Für alles was Sie an mir Gutes getan haben und noch tun, danke ich Ihnen herzlich und verbleibe in dankbarer, brüderlicher Liebe  
Ihr

V. H.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

**Nr. 9**

**8. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**1. Mai 1947**

## **Unser Weg zum apostolischen Glauben**



Es war vor zehn Jahren, am 4. Januar 1937, als wir von B. per Möbelauto nach Z. übersiedelten, bei dichtem Nebel und mit schwerem Herzen, denn der Abschied von all unseren Lieben, Verwandten und Bekannten tat uns weh. Wir wurden aber in B. durch Verhältnisse geführt, daß wir zu dem Entschluß kamen, unser Glück anderswo zu suchen. Die Zukunft lag zwar schwarz vor uns, kannten wir doch weder Weg noch Leute in Z. und mußten alles wie durch ein großes Dunkel abtasten. Wir erlebten große Enttäuschungen. Das Glück wollte sich einfach nicht einstellen, im Gegenteil. Wir wurden den größten Entbehrungen ausgesetzt. Die Verhältnisse führten uns tief hinab und so litt auch der seelische Zustand darunter.

Als erste Bekannte lernten wir eine katholische Frau kennen. Wir selber waren reformiert, fanden aber schon früher in der reformierten Kirche keine Erbauung und besuchten daher die Gottesdienste nur an hohen Tagen. Mit der katholischen Frau gingen wir dann zwei- bis dreimal in ihre Kirche und hofften, hier auf den rechten Weg zu kommen, wo einem Trost und Erbauung geboten werde, doch merkten wir bald, daß wir

auch da nicht fanden, was unsere Seelen bedurften. So zogen wir die reformierte Kirche wieder vor.

An einem Sylvesterabend hatten wir besonders großes Verlangen nach seelischer Speise, denn kurz vorher ereignete sich ein uns sehr nahestehender Todesfall, wodurch wir uns erst recht wie zwei Verlassene auf weiter Flur vorkamen. So gingen wir, mein Mann und ich, in eine Kirche, wo wir hofften, das zu finden was wir suchten. Ein Herr Pfarrer mit dem Dokortitel hielt die Predigt. Wir glaubten uns aber eher in einer astronomischen Schule als in einer Kirche zu befinden. Es ging wohl von den wenigen Anwesenden noch etlichen so, denn während der Predigt sah man bald da und bald dort etliche aus der Kirche schleichen. Auch der Chor brachte die Liedervorträge nur mit größter Mühe zuwege, mindestens drei- bis viermal blieben sie stecken und mußten wieder von vorne anfangen. Wir gingen leerer hinaus als wie wir hineingingen. —

Im folgenden Frühling machten wir bei einem kleinen Spaziergang in einem Restaurant halt und kamen mit einem älteren Mann ins Gespräch. Dieser merkte uns wahrscheinlich an, daß wir eine schwere Seelenbürde trugen und fragte unter anderem nach unserer Adresse, damit er uns einmal besuchen könne. Wir freuten uns sehr über diese Begegnung und sagten zueinander, das sei jetzt doch ein guter Mensch, der begreife uns doch, konnte mit uns fühlen und habe so gute Ansichten über dies und das. Wir vernahmen aber nie etwas von ihm und wußten auch seinen Namen nicht. (Wir wußten damals vom apostolischen Glauben noch nichts, ebenso war uns unbekannt, daß dieser Herr apostolisch war; erst später kam uns diese Erkenntnis.)

Wir hörten dann von einem guten Pfarrer, der alle 14 Tage in S. predige. Richtig, wir scheuten den weiten Weg nicht und gingen lange alle 14 Tage hin. Wir glaubten fest daran, wir seien nun am rechten Ort, da dieser Pfarrer alles auswendig betete und das alte Kirchlein immer voll besetzt war. Auch erteilte dieser Pfarrer an den Abenden noch Bibellehre, welche ich auch besuchte.

Eines Abends besuchten uns nun zwei Herren. Wir hießen sie eintreten und sie erzählten uns vom apostolischen Glauben, was uns ganz neu war. Sie ließen uns etwas zum Lesen zurück und luden uns ein, das Werk zu prüfen und die Gottesdienste zu besuchen. Ich ging wirklich einmal. Auf dem Wege, es war ein stürmischer Abend, kam ich bei der reformierten Kirche vorbei. Es läutete dort zum Gottesdienst und der Gedanke kam mir, ob ich statt dem noch langen Weg bis zur apostolischen Kirche bei diesem Wetter nicht lieber in die große Kirche gehen sollte. Schließlich konnte ich diesen Gedanken doch überwinden, und ich betete auf dem weitem Weg, daß mich doch der liebe Gott an den rechten Ort führen möge. Als ich das Gottesdienstlokal betrat, bekam ich bald das Gefühl, daß das, wie man so sagt, eine richtige Ständler-Gemeinschaft sei, denn in der reformierten Kirche sah ich doch nie, daß man mit geschlossenen Augen betete.

Später kamen die beiden Herren wieder um zu fragen, wie es mir damals gefallen habe und warum ich nicht mehr gekommen sei. Ich ließ sie nicht mehr eintreten und gab ihnen den Lesestoff zurück mit der Erklärung, daß ich bleiben werde wo ich war. Trotzdem plagte es mich wieder

und ich geriet in Zweifel. Bei einem alten Auslandschweizer-Pfarrer den ich kennen gelernt hatte, holte ich Rat, was er von der apostolischen Lehre halte. In freundlichem Tone riet er mir gänzlich davon ab und bat seine Logisgeberin, doch Tee mit Gebäck aufzustellen, damit ich mit ihnen zusammen noch dies und das über den Glauben plaudern könne. Beim Abschied schenkte er mir ein schönes Andachtsbuch. Ich freute mich sehr darüber, daß ich so liebevoll empfangen wurde und nun doch «guten» Rat bekommen habe. Getreulich las ich von da an jeden Tag die betreffende Seite des Buches, bis das Jahr und das Buch aus waren, auch las ich immer das betreffende Textwort aus der Bibel dazu. Der gute Herr Pfarrer besuchte uns ab und zu und war sogar einigemal unser Gast beim Essen, da er als Auslandschweizer und durch sein sehr hohes Alter nirgends recht zu Hause war und nur mit einem möblierten Zimmer vorlieb nehmen mußte.

Später zügelten wir in einen andern Stadtkreis. Unsere Verhältnisse hatten sich merklich gebessert, obschon mein Mann öfters kränkelte. Eines Abends kam ein alter Mann und brachte uns etwas zum Lesen. Ich erkannte sofort die gleichen Büchlein, die wir schon gelesen hatten und lehnte sie ab. Auch ließ ich dem Manne keinen Eintritt. Bald darauf stellten sich wieder Krankheiten ein und demzufolge auch Arbeitslosigkeit. Ich half für den Unterhalt verdienen was in meinen Kräften lag. Trotzdem sahen wir uns nach einiger Zeit gezwungen, wenigstens am Mietzins etwas einzusparen, indem wir die Wohnung im ersten Stock verließen und eine Parterre-Wohnung im gleichen Hause bezogen. Die Krankheiten befiehlten meinen Mann immer häufiger und so bekam er, wie schon mehrmals, wieder die doppelseitige Lungenentzündung, wozu sich noch Gehirnhautentzündung einstellte. Eine Schwester von mir, welche damals schon apostolisch war und die ich bei ihrem Apostolischwerden durch die Ratschläge des alten Herrn Pfarrers, von diesem Glauben abhalten wollte, half mir bei der schweren Pflege meines Mannes. Natürlich mußte mein Mann trotz der Krankheit ab und zu rasiert werden. Obschon gleich neben uns ein Coiffeurmeister wohnte, ließ ich doch einen andern kommen, welchen ich nur vom Sehen kannte. Ich ahnte natürlich nicht, daß dieser apostolisch war; auch meine Schwester kannte ihn nicht, da sie nicht von Z. war. So ergab es sich, daß meine Schwester auf der einen Seite und der Coiffeurmeister auf der andern Seite des Bettes standen. Damals erkannten wir noch nicht, daß es Gotteskinder waren, die sich um meinen Mann bemühten. So kam der Coiffeurmeister einige Male zu uns, um meinen Mann zu rasieren. Mein Mann war so schwer krank, daß der Arzt selber noch zwei weitere Aerzte beiziehen mußte, aber keiner machte mehr Hoffnung auf Rettung. Einer der Aerzte kam sogar des Nachts ein paarmal und trotz den äußersten Bemühungen erklärte er mir, daß auch er nicht mehr helfen könne, ich soll für meinen Mann beten und soll seine nächsten Angehörigen auf dem schnellsten Wege von B. kommen lassen. Später, als die Krise trotz den Aussagen des Arztes, zu dessen und aller Staunen überwunden war, begehrte mein Mann einen früheren Mitarbeiter, ein alter sehr frommer Mann, zu sehen, der für ihn beten möchte. Sofort ließ ich diesen Mann kommen. Als es nach und nach besser wurde, ging auch meine Schwester wieder fort. Mein Mann konnte

schließlich täglich ein wenig das Bett verlassen. Eines Tages kam ein Bibelreisender. Da mir meine Schwester auch dies und das über den apostolischen Glauben erzählte, hieß ich diesen Reisenden eintreten und fragte ihn, ob er auch schon etwas über den apostolischen Glauben gehört habe. Da ging's los, das war wohl Wasser auf seine Mühle, denn er wußte viel, nur nichts Gutes. Er werde uns dann eine Krankenschwester senden, welche den Heiligen Geist durch Untertauchen in Wasser spenden könne, man müsse aber acht bis zehn Tage nach S. zu der Krankenschwester, wo sie ein Ferienheim habe.

Nach einiger Zeit, eines Sonntags, lag mein Mann noch sehr schwach in der sonnenlosen Stube auf dem Divan und schlummerte. Ich saß sehr bedrückt und nachdenklich ihn betrachtend neben dem Fenster, die Tränen zurückpressend. Ich dachte, wenn doch jetzt nur der alte Mann wieder käme, um mir etwas von dem neuen Glauben zu erzählen, der alte Mann, dem ich in der obern Wohnung die Türe gewiesen hatte; ich möchte nun gerne zuhören und Fragen stellen, es müsse nun etwas gehen, denn ich lechzte in meiner großen Seelennot nach Seelenspeise. Nach einer Viertelstunde läutete es, was mich aus meinen Gedanken aufrüttelte. Ich war froh, daß endlich jemand kam und mich etwas ablenkte. Ich öffnete statt des kleinen Guckfensters gleich die ganze Türe und siehe da, wer stand vor der Türe? Es ist kaum zu glauben, aber es war jener alte Mann mit einem Begleiter, welchem ich vor einem Jahre in der obern Wohnung die Türe gewiesen hatte. Wären wir nicht in die Parterre-Wohnung gezogen, hätte er bei uns nicht mehr angeklopft, da er uns, wie er später sagte, auf seiner Liste als ergebnislos gestrichen hatte. Mit Freudentränen in den Augen hieß ich die beiden Männer herzlich willkommen, ich fühlte nun, daß dies doch die richtigen Boten Gottes waren und lud sie ein, uns zu erzählen. Ich nahm jedes ihrer Worte mit großer Begierde auf, wie wenn ich dem Ertrinken nahe gewesen wäre. Wie wunderbar hat doch da Gottes Geist alles geführt! Am gleichen Abend besuchte ich den Evangelisations-Gottesdienst.

Später wurden wir auch von einem Priester und Diakonen besucht. Mein Mann konnte noch lange nicht arbeiten gehen, so daß ich verdienen mußte. Während meiner Abwesenheit kam die erwähnte Krankenschwester und machte meinen Mann von der apostolischen Lehre ganz abwendig. Sie kniete mit ihm nieder zum Gebet und empfahl ihm, acht bis zehn Tage zu ihr nach S. in die Bibellehre zu gehen, wo sie ihm den Heiligen Geist spenden werde, auf ihre Art!! Auch der einstige Mitarbeiter meines Mannes, der alte fromme Mann kam wieder und auch er riet uns gänzlich von der apostolischen Lehre ab. Er habe apostolische Nebearbeiter gehabt und könne ihnen kein gutes Zeugnis ausstellen. So kamen die gegnerischen Geister in Scharen und mein Mann wollte schließlich vom apostolischen Glauben nichts mehr wissen. Die vom Priester zum Lesen gebrachten Bücher wollte er zurückbringen. Im Treppenhaus des Priesters begegnete ihm dessen Frau, welche die Bücher nicht abnehmen wollte und erklärte, daß ihr Mann die Bücher selber abholen werde.

Eines Abends, ich machte den Haushalt weil ich tagsüber auf der Arbeit war, läutete es. Mein Mann ging an die Türe und wollte den Be-

such, eben den Coiffeurmeister, der sehen wollte wie es ihm gehe, abweisen, weil er nun wußte, daß dieser apostolisch war. Ich kannte aber seine Stimme und begab mich schnell an die Türe, um den Gast statt abzuweisen, willkommen zu heißen. In mir war eben ein großer Kampf, denn ich erkannte die Wahrheit, währenddem mein Mann die Erkenntnis noch nicht erlangt hatte und demzufolge zu schwach war, den Anläufen der gegnerischen Geister zu widerstehen. So war mir der Besuch des Coiffeurmeisters sehr willkommen, damit er helfen konnte, meinen Mann doch mehr von dieser Wahrheit zu überzeugen.

Ich bat den lieben Gott immer mehr, doch zu zeigen, daß ich wirklich auf dem rechten Wege sei. Schließlich erklärte ich meinem Mann, daß ich diesen Weg und keinen andern beschreiten werde.

Nach einigen Tagen kam der Priester mit dem Diakon wieder und brachte eine Luther-Bibel vom Jahre 1700 mit. Dort konnten wir im 4. Buch Esra im 2. Kapitel folgendes lesen: Esra predigt der Kirche des Neuen Testaments, daß die alte Gnade Gottes soll auf sie gebracht werden. Ihr ist das Reich bereitet. Gott will sie lebendig machen, ihr die Erkenntnis seines Namens reichlich geben. Er lehrt, wie sich die neue apostolische Kirche halten und Gott wohlgefällige Dienste leisten solle, und verheißt ihr seinen väterlichen Schutz bis an den jüngsten Tag.

Nun horchte auch mein Mann auf und es schwanden bei ihm die letzten Zweifel. Er begriff nun auch die bei seiner schwersten Krankheit gehabte Vision: Er sah ein wunderbares, Aehren darstellendes, geschmiedetes Tor; auf der einen Seite stand der Herr Jesus und auf der andern Seite seine liebe verstorbene Mutter, beide waren in schnee-weissen Gewändern und die Mutter sprach zu ihm, er dürfe noch nicht zu ihr eintreten, es sei noch zu früh. —

Jetzt besuchte auch mein Mann die Gottesdienste, die Erkenntnis wuchs immer mehr und unsere Freude war groß, als wir das Siegel zur Gotteskindschaft empfangen durften. Seither haben wir die Liebe Gottes und seine wunderbare Hilfe schon oft erfahren dürfen und wir sind dankbar dafür, daß wir ihn in seiner Sendung erkennen dürfen. HD.

## Der in unserer Niedrigkeit unser gedachte

Eine große Dankbarkeit treibt mich andern mitzuteilen, welch große Gnade mir vor Jahresfrist geworden ist. Mir wurde die Liebe Gottes offenbar durch das Erlösungswerk seines lieben Sohnes im Gnaden- und Apostelamt! Ich durfte erfahren, daß sich auch heute noch der liebe Gott im und durch das einfache Fleisch offenbart.

Ich muß noch einiges aus meinem Leben vorausberichten, wir lernen ja auch aus dem Zurückschauen erst so recht die Liebes- und Gnadenwege Gottes erkennen. Allerdings müssen uns zuerst die Augen geöffnet werden, damit wir Gottes weisen Ratschluß erkennen können. Eine Gabe Gottes ist es, wackere Augen zu empfangen, unsere Sinne müssen doch von Gott geschaffen und gewandelt sein, damit wir Gottes Liebe und Allmacht erkennen können.

Keine lange Lebensbeschreibung soll nun folgen, sondern in Kürze will ich erwähnen, daß ich in meinen Jugendjahren einige Male wunderbar erhalten wurde. Die Nachbarn sagten denn auch bald über mich: Unkraut verdirbt nicht! Am stärksten ist mir folgendes Erleben eingeprägt geblieben. Ich wurde von einem älteren Schulkameraden vielfach geplagt. So auch wieder einmal im Herbst beim sogenannten Nachsücheln unter einigen Nußbäumen an einem Weiher. Da trieb es der Schulkamerad wirklich gar zu bunt und wollte mich in das Wasser drängen. Doch plötzlich wurde ich gewahr, daß ich den größeren und stärkeren Kameraden in den Weiher gestoßen hatte. Mir wurde sofort klar, daß wenn ich ihm nicht sofort helfen würde, er unweigerlich ertrinken würde, denn der Kamerad konnte nicht schwimmen, und das Wasser war mehr als zwei Meter tief. Da flüsterte mir der Böse zu: Lauf doch davon, niemand hat es gesehen, dann bist du des steten Streithammels los! Nach kurzem Kampf war ich doch entschlossen, meinem unartigen Kameraden zu helfen und sprang in das Wasser. Ich glaubte damals bald das Opfer meines Helferwillens zu werden, denn der Kamerad klammerte sich in seiner Todesangst so ungeschickt an mich, daß ich meine letzten Kräfte aufwenden mußte, um ihm regelrecht einige runterzuhauen, wie man so sagt. Erst als er bewußtlos war, wurde es mir möglich, ihn ans Land zu bringen. Trotz meiner Erschöpfung ging ich sofort mit ihm in die Nähe des Dorfes, wo ich von dessen Vater, welcher die ganze Sache beobachtet hatte, nicht gerade lobend empfangen wurde. Nun schluckte ich noch alles was an Scheltworten und Schlägen über mich erging, denn in mir war die Freude groß über die Gewißheit: Ehrlich bist du doch geblieben und hast dich für deinen Nächsten geopfert, wenn es auch nicht dein Freund war. Es tat mir weh, noch Ungerechtigkeit erfahren zu müssen, doch in meinem weiteren Erleben mußte ich noch vielfach erfahren, daß man vom Menschen selbst keine Gerechtigkeit erwarten soll.

Nach landläufigem Sinn wurde ich von meinen Eltern mit meinen vier jüngeren Geschwistern christlich erzogen. Den Religionsunterricht genoß ich innerhalb der Chrischona-Gemeinschaft und wurde dort auch konfirmiert. Als Bub armer Eltern, mein Vater ist an der rechten Hand invalid, mußte ich bald verdienen helfen. Während dem Konfirmandenunterricht mußte ich vor dem Unterricht noch zur Arbeit, um von dort jeweils sofort ins Unterrichtslokal zu gehen, damit nicht zuviel Arbeitszeit bezw. Lohn verloren ging. In der Regel wurde mir dann vom Vorarbeiter noch die schmutzigste Arbeit aufgegeben und er richtete es so ein, daß ich jeweils pressieren mußte, um noch rechtzeitig in den Unterricht zu kommen. Ich habe manchmal im stillen geweint darüber und dieses Drangsal auf mich genommen, konnte man doch von einem Unflat nichts anderes erwarten, als um des Glaubens willen geplagt zu werden. Was mich aber ganz schwer traf und ich kaum fassen konnte war, daß mich der Prediger, der mir als Vorbild und Lehrer hätte amten sollen, verachtete und mich wegen meiner ärmlichen und von der Arbeit hergenommenen Kleidung lächerlich machte. Ich konnte diese Schmählung nicht ertragen, hoffte ich doch von einem Seelsorger mehr Einsicht erwarten zu können. Ich ging nicht mehr in den Unterricht, denn ich zweifelte sehr an der Lehre, die mir durch jenen Herrn erteilt wurde, ging er mir doch wahrlich nicht mit gutem Beispiel voran. In der Folge erhielt ich dann Schläge und

mußte trotz meinem inneren Widerstreben den Unterricht bis zur Konfirmation besuchen. Und gerade durch jenen Herrn wurde mir der Konfirmationspruch übergeben mit dem Wort aus Johannes 13, 34. In jener Zeit ging viel in mir vor. Ich verglich das Leben derjenigen die uns Lehrer und Wegweiser sein wollten mit ihrer Lehre noch mehr. Nirgends fand ich die Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi. Wo ich auch suchte und forschte in Predigten, Vorträgen und Schriften, stieß ich immer auf Widersprüche, wenn ich dann das Leben derer betrachtete, die uns lehrten. Diese Gemeinschaft verhiess mir das wahre Evangelium, jene Sekte beschwor mich, daß ich nur durch ihren Glauben die Seligkeit erlangen könne. Die Landeskirche in ihrer Vielfältigkeit, denn jeder Pfarrherr lehrt ja nach seiner Ansicht, will nur das Beste geben, zu schweigen von der katholischen Kirche, der Christlichen Wissenschaft, den Methodisten, Baptisten und wie sie alle heißen, eine jede Glaubensrichtung fiel mit Verachtung über die andere her und wollte mich zu sich ziehen. Ich prüfte viel des Angebotenen, doch konnte ich mich eingedenk meines Konfirmationspruches nur zurückziehen, angeekelt von der Lieblosigkeit ja sogar Bosheit welche sich gegenüber Andersgläubigen zeigte. Ich konnte sogar innerhalb derselben Glaubensrichtung, sei es Kirche oder Sekte, den Unfrieden und das Fehlen der wahren Liebe an mir selbst erleben. Wenn ich in meinem Verlangen und Suchen nach Wahrheit Fragen stellte, dann wurde ich als Ungläubiger verstoßen und verachtet. Es wurde mir als grober Fehler angerechnet, daß ich mich als Laie erferne, an einen von Gott berufenen Herr Pfarrer (wie er sich selbst nannte) solche schwerlich ohne gründliches Studieren der diesbezüglichen Schriften zu beantwortenden Fragen zu stellen. In meinem Drang nach Wahrheit gab ich dann eine entsprechende Antwort und habe mich damit vor den Augen dieser Herren nur unmöglich gemacht. Das geschah in den ersten Jahren meiner Tätigkeit als Mesmer an der protestantischen Kirche. 12 Jahre habe ich an jenem Posten ausgehalten trotz der Plagerei, welcher ich ständig ausgesetzt war. Ich hoffte immer noch Besseres erfahren zu dürfen, jedoch wurde ich immer mehr enttäuscht. Ging ich in meiner Freizeit zu einem andern Pfarrer in die Kirche, so wurden mir tags darauf Vorwürfe gemacht. All dieses Erleben brachte mich mit der Zeit zum Zweifeln an jeder christlichen Lehre. Der Teufel hatte seine Freude daran und nährte meinen Zweifel derart, daß ich zum Unglauben kam, besonders als ich während der Zeit da ich als Todgeweihter darniederlag von keinem der sogenannten Seelsorger, nicht einmal vom Herrn Pfarrer als Nachbar besucht wurde.

Im Juni 1944 verunglückte ich so schwer, daß ich nach ärztlichem Ermessen nicht mehr rechnen konnte, am Leben bleiben zu dürfen. Ich lag damals richtig genommen an Leib und Seele zerschlagen darnieder, lahm, stumm und blind am Leib, die Seele hilflos und ohne Halt. Manchmal wollte ich sterben, dann aber kam wieder ein starker Lebenswille in mich, gleich einem Ertrinkenden klammerte ich mich an ein bißchen Hoffnung zum Leben. Als mich im Spätjahr 1944 Glieder der Neuapostolischen Gemeinde in ihre Gemeinschaft einluden, hatte ich mich entgegen den Erwartungen des Arztes körperlich etwas erholt, doch die Enttäuschungen welche ich mit der Religion gemacht hatte, hielten mich zum Unglauben. Ich schlug die Einladungen, die Gottesdienste der Neuaposto-

lischen Gemeinde zu besuchen, mit faulen Ausreden ab. Jene Leute versuchten es in ihrer Treue zu ihrem Herrn und Sender noch verschiedene Male im Spätjahr 1944. Mich reute es nachher sehr, daß ich der Einladung nicht schon damals Folge leistete. Der liebe Gott hat Mittel und Wege, um uns zu erretten und uns seine Liebe und Gnade offenbar zu machen, das beweisen uns nicht nur die Geschehnisse wie sie uns durch die heilige Schrift gegeben sind — nein auch die Gegenwart beweist uns die Allmacht und Liebe Gottes, ja Gottes Wege sind wunderbar.

Entgegen den Erwartungen des Arztes hat mich der liebe Gott nicht sterben lassen, denn er wollte nicht, daß ich für die Ewigkeit verlorengehe. Er räumte mir noch eine Gnadenzeit ein, ich aber wollte nicht auf seinen Ruf hören, ich war noch zu sehr gefangen von all dem bisher Erlebten, aber auch noch von dem Sinnen und Trachten nach irdischen Gütern. Ging es mir körperlich wieder etwas besser, so schmerzte es mich, daß ich nicht mehr voll arbeitsfähig war, um in meinem mit viel Mühe aufgebauten Betrieb arbeiten zu können. Im Juli 1945 erlitt ich infolge Ueberanstrengung neuerdings eine Lähmung. Im Alter von 42 Jahren zum Arbeiten unbrauchbar zu sein, war ein harter Schlag für mich; das Leben erschien mir nicht mehr lebenswert. Von da ab ging ich mit dem Gedanken umher, meinem Leben baldmöglichst ein Ende zu setzen. Seit Juni 1944 hatte ich als Folge der Gehirnblutungen nicht manche Stunde schlafen können. Meine Nerven waren zermürbt, das Herz versagte den Dienst, körperlich aber auch seelisch war ich ohne jeglichen Halt. Es war Ende November 1945. — «Der Mensch denkt und Gott lenkt», dieses Wort bewahrheitete sich an mir. In schwerster Stunde plagten mich Gewissensbisse, ob ich meine Aufgaben auch wirklich erfüllt hätte, ob ich das Recht hätte, das Leben, das mir vom Schöpfer gegeben und das er mir von Jugend an so wunderbar erhalten habe, so eigenmächtig wegzuerfen, und ob ich wirklich etwas für meine Seele getan hätte. Mein ganzes Leben war eine Anklage, besonders aber das nutzlos verfllossene Jahr seit der Einladung zum Neuapostolischen Werk. In jener Stunde erinnerte mich Gott daran, daß ich allen Einladungen der christlichen Gemeinschaften und aber auch vielen Verlockungen der Welt Folge geleistet hätte, mit Ausnahme jener Einladung der apostolischen Gemeinde. In meiner Not beugte ich mich und bat Gott, er möge mir doch den Weg aus meiner Not zeigen, er allein möchte doch die Führung meines Lebens übernehmen. Des Herrn Verheißung hat sich wunderbar erfüllt: «Bittet so wird euch gegeben!» Tags darauf sandte mir der Herr seine Boten, ja er kam selbst zu mir in der Gestalt zweier apostolischer Brüder. Mir ging es wie seinerzeit dem Abraham, ich erkannte Gott in seinen Boten und erkannte darum auch seine Einladung, seine Liebe zu mir, sein Anerbieten in seinem Erlösungswerk, das er uns durch seinen lieben Sohn im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat, Erlösung zu finden voll und ganz.

(Schluß folgt)



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

**Nr. 10**

**8. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**15. Mai 1947**

## Himmelfahrt und Pfingsten

Die Menschen lieben es, Feste zu feiern; von der Schweiz sagt man, sie sei eine Festhütte. Kürzlich wurde festgestellt, daß in einem verhältnismäßig kleinen Landesteil an einem Sonntag 46 Feste gefeiert wurden. Die Geister die von Gott gewichen sind, suchen die Menschen in ihr Bereich zu ziehen. Also liegt es auf der Hand: Sie müssen die Leute beschäftigen, daß sie alle Hände voll zu tun haben und keine Zeit finden, sich am Sonntag um ihr Seelenheil zu kümmern; keine Zeit, in sich zu gehen, um mit Ernst über die Zukunft und das Leben nach dem Tode nachzudenken, was man wohl tun müßte, um das ewige Leben zu ererben. Schon Jesus redete von diesen Zuständen und sagte voraus, daß die Gäste, die man zum Abend- oder Hochzeitsmahl des Lammes einladet, sagen werden: Entschuldigt bitte, ich habe keine Zeit.

Wir leben in der siebenten, in der letzten Zeit der christlichen Haushaltung, und zwar an deren Ende, denn es sind schon über hundert Jahre des letzten Zeitabschnittes durchschritten. Nach Jesu Wort soll diese letzte Zeit verkürzt werden, weil die Gefahr und die Verführung wie nie zuvor sein wird, so daß, wenn Gott diese Zeit nicht verkürzte, auch die Auserwählten verführt würden. (Matthäus 24, 22.) In den Tagen, wo der siebente Engel die Posaune bläst — wo den Menschen durch die gesandten Apostel das gesagt wird, was für die siebente Zeit gesagt werden muß — erfüllen sich die größten Verheißungen, ja das Geheimnis Gottes wird enthüllt. Von diesem sagte Jesus zu seinen Aposteln: «Euch ist's

gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreiches versteht, diesen aber ist's nicht gegeben.» (Matthäus 13, 11.) Weil sich die Menschen so weise dünken und meinen, Gott nicht zu bedürfen, läßt sie Gott in ihrer Torheit laufen, daß sie sich selbst verstricken und in ihrem Irrtum fallen. Er läßt die Weisen in ihrer Weisheit laufen und nimmt sich in seine Hand, was vor der Welt nichts ist. Durch die ganze Bibel hindurch ist bewiesen, wie Gott einfache, ungelehrte Menschen in seine Hand nahm, und wie er durch diese Unmündigen großes wirkte. Gott richtet alles durch seinen Geist aus und ist in den Schwachen mächtig. Wie einfach und unscheinbar ist doch die Handlung der Taufe! sehr viele bringen heute kein Verständnis mehr dafür auf und doch ist die Taufe ein Bündnis mit Gott, und wer das Tauf- oder Bundesgelübde hält, wird großen Segen haben. Dasselbe ist vom heiligen Abendmahl zu sagen. Die Abendmahlsflucht der heutigen Gläubigen, besser gesagt Ungläubigen, ist genugsam bekannt. Welch großes Gotteswort ist aber an die Worte Jesu gebunden: Wer da isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der hat mein Leben in sich, und wer nicht isset mein Fleisch und nicht trinket mein Blut, der hat mein Leben nicht in sich! Vor dem Genuß des heiligen Abendmahles dürfen die Kinder Gottes die Vergebung ihrer Sünden hinnehmen, und zwar in der von Jesu gesetzten Weise, wie in Johannes 20, 21—23 zu lesen ist. Im Hören seines Wortes durch die Apostel Jesu, bereitet Jesus den Seinen die höchste Seligkeit, denn dadurch werden sie in alle Wahrheit und Klarheit geführt, werden frei von allen Lügen Satans und von allen menschlichen Irrtümern, frei von Sünde, Herzeleid und Pein. Es sind die, wie in Offenbarung 7 gesagt ist, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes. In diesem seligen Zustand der Begnadigten und Erlösten das von den gesandten Dienern Gottes gesegnete und mit dem Opfer Christi erfüllte Abendmahl mit Christo und allen Geheiligten zu genießen, ist so etwas Hohes, Heiliges, Himmlisches, daß es nur der erlebt, der es würdig genießt. Damit ist das Wort aus Offenbarung 7, 17 voll und ganz erfüllt: «Das Lamm mitten im Stuhl (Amtsstuhl) wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird (durch diese Gnadenhandlungen) abwischen alle Tränen von ihren Augen.» Die lebendigen Wasserbrunnen sind die Knechte Gottes, die an Jesus glauben, wie die Schrift sagt. (Johannes 7, 38.) Wohl liegt im Volke noch ein gutes Teil Glauben an Jesus Christus, aber nicht ein Glaube, wie die Schrift sagt. Sobald der von Jesus Christus zur Erlösung der Menschheit gesetzte Weg verlassen, Menschliches dazugetan und Göttliches abgetan wird, hört die erlösende, seligmachende Wirkung des Evangeliums Jesu auf, an deren Stelle treten allerlei Plagen und die Predigten sind nur noch trockene Buchstaben ohne Geist und Leben. Das ist in Offenbarung 22, 18—19 deutlich genug gesagt. Auch der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 3, 11—15 deutlich davon. Der von Jesus gesetzte Grund seiner Kirche, die Apostel, ist unabänderlich. Es kommt nun sehr darauf an, wie auf diesem Grund der Apostellehre weitergebaut wird; baut man darauf das Gold der Wahrheit, das Silber der Liebe, die edlen Steine der guten Werke, oder verwendet man als Baumaterial Holz, Heu, Stoppeln. Dieses Material war früher einmal grün; das Holz konnte der Lebensbaum Christi sein, das Heu eine grüne Weide und auf den Stoppeln stand der herrliche Weizen. Versteht jeder die Tiefe dieser göttlichen Wahrheitslehre? Die in der Apo-

stehlehre bleiben, die bauen das Gold reinster Wahrheit in die Menschenherzen. Die Knechte Gottes werden durch die Liebe Jesu getrieben, durch Wort und Sakrament die edlen Taten und Gnadengaben Christi in die Herzen einzubauen. Wer nicht in der Apostellehre bleibt, der erzählt: es war einmal, es waren früher Apostel, es waren Männer von Gott gesandt, einfache, ungelehrte Menschen aber voll des Heiligen Geistes. Diese waren eine grüne Weide, sie waren Lebensbäume, in ihnen wuchs, entwickelte und bildete sich das vom Heiligen Geist zeugte Gotteswort als Weizen, als Seelenspeise für die Kinder Gottes. Aber wo ist diese Zeit? Ja, sie war am Anfang der christlichen Kirche, als lebendige Apostel Jesu in der Kraft und dem Licht des Heiligen Geistes wirkten, sie waren Oelbäume, Geistspender. Und heute? Es stände wirklich besser, viel besser um die Christenheit, wenn ihr nicht soviel Holz, Heu und Stoppeln als Speise geboten würde. —

Wie wir Menschen alles prüfen, Menschen und Material, so prüft auch Gott alles. Der Glaube, die Liebe, der Gehorsam, die Treue und vieles andere mehr — es wird alles geprüft. Das Feuer ist ein erbarmungsloses Prüfungsmittel, da helfen kein Schmeicheln, kein Scheinen, kein Heucheln, keine Frömmelei, keine Heiligenbilder, keine Zeremonien, keinerlei Kleider und keine gelehrten, kunstgerechten, wohl-durchdachten Predigten. Da hilft nur Sein, nur göttliche Wirklichkeit; nur die wiedergeborenen, geistgetauften Gotteskinder als eine neue Kreatur in Christo, die selbst im Feuer des Heiligen Geistes brennen, werden alle Prüfungen bestehen. Gott ließ alle gottfeindlichen Geister an Jesu anlaufen, sie durften und sollten an diesem Starken ihre Kraft erproben. Der Stärkere ist Meister. Jesus hat sich als der Stärkere erwiesen, er hat alle ihn anlaufenden, verführenden Geister überwunden, er war gehorsam von der Krippe bis zum letzten Atemzug am Kreuz. Und darum ist er Meister, ist Herr und König im Geisterreich im Himmel und auf Erden. Er hat Teufel, Hölle, Tod, Grab überwunden — ja auch meine Seele, in ihm und mit ihm ist uns alles geschenkt! Er hat uns in sein himmlischen Wesen versetzt, wie das in Philipper 3, 20—21 gesagt ist. — Es heißt daselbst: «Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.» Wir feiern Himmelfahrt und freuen uns, daß Jesus Christus als Sieger über alle Geister hervorgegangen ist. Bedenken wir aber, was er vorgängig durchleben mußte, um soweit zu kommen. Er bedurfte der Wassertaufe, denn er als Sohn Gottes mußte zuerst alle Gerechtigkeit erfüllen; er setzte das heilige Abendmahl ein, daß wir im seligen Genuß desselben stets an sein vorbildliches Leben denken, und daß wir dieselben Sakramente empfangen müssen wie er. Gott der Vater hat seinen Sohn versiegelt. Wenn also Jesus zur vollkommenen Gerechtigkeit dieser drei Sakramente bedurfte, so ist damit gesagt, daß wir als Sünder diese eigentlich am nötigsten haben.

Jede große Sache benötigt entsprechende Vorbereitungen. Das ganze Leben Jesu, sein Gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze, sein Sterben, sein Auferstehen waren nur große Vorbereitungen zur Himmelfahrt, wie er die seinen Jüngern des öftern sagte. Wenn Jesus dieses alles tat

und tun mußte, um zu seinem Ziel zu kommen, dann bleibt uns bestimmt nichts anderes übrig, als dasselbe auch zu tun. Unser ganzes Leben sei eine große Vorbereitung zu unserer Himmelfahrt. Gott ist dreieinig: Vater, Sohn und Heiliger Geist; wir sind nach seinem Bilde oder Wesen geschaffen, also auch dreieinig: Leib, Seele und Geist. Durch den Sündenfall haben der Leib, die Seele und der Geist Schaden gelitten. Darum hat Gott drei Gnadentaten oder Gnadenmittel gegeben. Erstens die Wassertaufe als Bußpredigt, Wortwasser, Reinigung, Lebensbesserung. Früher tauchte man symbolisch die Täuflinge unter Wasser, man wollte damit sagen, der alte Mensch soll ersäuft oder ertötet werden. Im heiligen Abendmahl mit der erwähnten Sündenvergebung, als zweites Gnadenmittel, wird die Seele gesund und rein gemacht, und in der heiligen Versiegelung, als drittes Sakrament, wird der durch die Sünde verfinsterte Geist frei gemacht und erleuchtet, denn der Geist des Herrn führt in die Freiheit der Kinder Gottes und damit von einer Klarheit zu andern, bis wir das Höchste erlangen: Gott zu schauen von Angesicht zu Angesicht, wie die Kinder das Angesicht der Eltern schauen. Heute soll alles stufenweise vor sich gehen und eins ums andere erreicht werden. Jesus hat das Himmelreich nahe herbeigebracht und uns in dieses versetzt, wie es in Kolosser 1 heißt: «Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.» Wer diese Himmelfahrt durchgemacht hat, der wird auch bestimmt Himmelfahrt erleben, wenn Christus erscheinen wird an der ersten Auferstehung, um die Seinen zu sich zu nehmen.

\*

Pfingsten! Feste feiern ist schön, es kommt aber auf Sinn und Zweck an. In Zürich sind über 3000 Vereine, da werden sehr viele Feste gefeiert. Die weltlichen Feste verlieren ihren Glanz sehr bald und oft bleiben bittere Nachwehen, große Defizite zurück. Bald alles geht heute betteln, die grünen Einzahlungsscheine kommen in reicher Zahl auf den Tisch geflogen, eine Steuererhöhung par excellence! Warum ist die Welt so arm geworden? Gott hat seinem alten Bundesvolk verheißen, wenn sie in seinen Wegen wandeln, seine Gebote halten und ihm geben was ihm gehört (Gott prüft auch das), so soll kein Armer unter ihnen sein. Das Volk Israel konnte sich das leisten, daß sie sechs Jahre arbeiteten und im siebenten Jahr ruhten, wie man in der Woche sechs Tage arbeitet und am siebenten Tag ruht. Wenn heute jemand ein paar Tage nicht arbeiten kann, dann benötigen die meisten schon eine Unterstützung, ja fast auf jede Stunde muß der Arbeiter schauen. Warum konnten jene ein ganzes Jahr feiern und hatten doch zu essen, es fehlte an nichts? Wenn die Menschen halten würden, was in 2. Mose Kapitel 23 geschrieben steht, stände es bestimmt besser auf Erden. Im siebenten Jahr ruhte der Mensch und die Erde.

Die Welt, die Menschheit brauchte einen neuen Geist. Was nützt es denn, alljährlich das Fest der Pfingsten zu feiern und zu denken und zu predigen wie die Apostel den Heiligen Geist empfangen, wie das in Apostelgeschichte 2 beschrieben ist? Das wäre ja nur — Holz, Heu, Stoppeln! Nur die Wirklichkeit hat Wirkung. Wenn wir Christi Geist nicht haben, dann sind wir auch nicht sein Eigentum. Alle Schöntuerei

nützt da nichts. Jesus hat kein Babylon geschaffen und wird niemals eines anerkennen. Die menschlichen Bibelauslegungen gehen sehr weit auseinander, doch der Heilige Geist kennt nicht vielerlei Schreibweisen und nicht vielerlei Auslegungen. Daß die heutigen Schriftgelehrten auch allerlei an der Bibel herumdoktern, sei nur mit einem Beispiel von Römer 16, 7 bewiesen. In der katholischen Uebersetzung von P. Dr. Konstantin Rösch, Paderborn, heißt dieser Vers: «Grüßt Andronikus und Junias, meine Volksgenossen und Mitgefangenen, die bei den Aposteln angesehen sind und schon vor mir Christen waren.» In der Uebersetzung von Herrn D. Dr. Hermann Menge, Stuttgart, heißt es: «Grüßt Andronikus und Junias, meine Volksgenossen und meine Mitgefangenen, die bei den Aposteln in hohen Ehren stehen und auch schon vor mir in Christus gewesen sind.» Und in der alten, guten Luther-Bibel steht: «Grüßet den Andronikus und den Junias, meine Gefreundeten und meine Mitgefangenen, welche sind berühmte Apostel und vor mir gewesen in Christo.» —Ob diese Männer bei den Aposteln in hohen Ehren standen, oder ob sie berühmte Apostel waren, das ist allerdings ein gewaltiger Unterschied. Im ersten Christentum wußten die Gläubigen genau, daß die Zwölfzahl der Apostel keineswegs begrenzt war. Wenn diese Zahl begrenzt gewesen wäre, so hätte Jesus nicht lobenderweise der Gemeinde Ephesus gesagt: «Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst und hast versucht (geprüft) die, so da sagen, sie seien Apostel und sind's nicht und hast sie als Lügner erfunden.» Die Kirche Christi benötigt lebendige Apostel Jesu Christi, genau so gut, wie ein Volk eine lebendige Regierung braucht. Es ist noch nie vorgekommen, daß sich ein Volk sagte: Unsere Regierungsmänner sind gestorben, wir brauchen nun keine mehr, wir haben ja Schriften und Gesetze von ihnen und das genügt uns. Was würde man von solcher Rede halten? Wenn nur der Dorfpolizist stirbt, so muß wieder ein anderer an dessen Stelle, sonst gäbe es für die Verbrecher ein Eldorado (Goldland, Paradies). Die von Jesus gesandten Apostel haben Gottes Wort, haben der Menschheit die Erlösung verkündigt, wie sie von Jesus geschaffen wurde. Das bedurft keiner Exegese (Bibelerklärung) und bedarf es auch heute nicht. Die Apostel richten die Einheit und den Gehorsam des Glaubens auf, sie sind das Amt des neuen Testaments, das Amt der Klarheit, das Amt der Versöhnung, das Amt das den Geist gibt. (2. Korinther 3.)

Diese göttliche Ordnung, dieses göttliche Amt hat die Christenheit schon in den ersten zehn großen Christenverfolgungen verloren. Somit konnte trotz aller Ausbreitung des Christentums keine volle Erlösung mehr geschaffen werden. Die Welt- und Kirchengeschichte lehrt uns denn auch die unumstößliche Tatsache, wie es langsam aber sicher bergab ging. Vom apostolischen Zeitalter ging es ins bishöfliche, dann ins päpstliche bis ins dunkle Mittelalter. Dort sind auch die Anfänge der Reformation; die ehrlichen Gottsucher erkannten sehr wohl die Abwegigkeit der Kirche und sehnten sich zurück zum Anfang, zur herrlichen apostolischen Zeit, wo die Erlösten, die Wiedergeborenen, diese glücklichen Menschen, die höchsten Seligkeiten genießen konnten; sie sehnten sich, von Satans Stuhl (Lehrstuhl) frei zu sein, die göttliche Wahrheit, das Geheimnis Gottes zu wissen, frei zu sein von Leidenschaften, um nur ein göttliches Leben zu führen. Wer wollte sich nicht nach diesem vollkommenen Leben

sehen? Die Zeitgeister wollten diese Bestrebungen in Strömen von Blut ertönen, aber es gelang ihnen nicht. Das Blut der Märtyrer war ein Same mit unerhörter Lebenskraft. Der Frühling der Reformation brauste durchs Land und erweckte neues Leben. Doch auch diese Männer starben, zum Teil eines natürlichen, zum Teil eines gewaltsamen Todes. Die Nachwelt vermochte keine gleichartigen Geisteshelden zu erzeugen und — der große Wasserstrom Euphrat vertrocknete, auf daß bereitete würde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne.

Die Reformation war und ist eine Vorarbeit für Christus. Johannes war ein Mensch von Gott gesandt. Dieser kam zum Zeugnis, daß er von dem Lichte zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht. Er war Vorläufer, Bußprediger, Wassertäufer, Wegbereiter, wie er selbst sagte: «Er bereitet dem Herrn den Weg und macht seine Steige richtig.» Er taufte mit Wasser und wies hin auf den der nach ihm kommen und mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen werde, der die Tenne fegen, den Tempel reinigen, den Weizen in seine Scheune sammeln und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen werde. Auch die Reformatoren wußten sehr wohl, daß sie das Vollkommene nicht erreicht hatten, auch sie sehnten sich nach der Wiederanrichtung des ersten apostolischen Christentums.

Solches hat Jesus auch verheißen. Er ist der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Als solcher hat er sein Werk, die erste apostolische Kirche wieder aufgerichtet. Und diesen neuen Geist der Zurechtbringung ist der Christenheit wieder geschenkt worden in der Sendung der gegenwärtigen Apostel Jesu. Alles auf Erden hat seine Merkmale oder Erkennungszeichen. Es kann sich nicht jeder nach Gutdünken als Apostel ausgeben. Es müssen eines Apostels Merkmale oder Erkennungszeichen da sein. Die Apostel tun die Werke Jesu. Sein Evangelium verkündigen, Sünder selig machen, der Welt einen neuen Geist geben, wie die ersten Apostel durch Händeauflegung den Gläubigen den Heiligen Geist spendeten. Dieser Geist ist heilig und heiligt seine Träger; er ist einig mit dem Vater und dem Sohn, denn er ist von ihnen ausgegangen; er einigt alle die ihn besitzen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und verbindet sie mit dem Vater, dem Sohn und den Aposteln, welche der Vater und der Sohn in die Welt gesandt haben. Der Heilige Geist ist das erbarmungslose Feuer, das alles Unreine verzehrt, dafür aber die Menschen rein und heilig macht. Wohl den Menschen, welche Träger dieses höchsten Geistes sind, sie werden dadurch auch zu höchsten Wesen geschaffen, zu Ebenbildern des Vaters und des Sohnes. Von den Aposteln heißt es in der Pfingstgeschichte: Sie wurden alle voll Heiligen Geistes und predigten mit andern Zungen. Die vielen Zungen (Sprachen) sind eine Folge des babylonischen Zustandes, des Abweichens vom lebendigen und wahrhaftigen Gott. Auf dem Gebiet des Glaubens haben wir das gleiche Sprachengewirr. Gott will aber, daß alle zu einem Glauben und zu einer Erkenntnis des Sohnes Gottes kommen. Jesus sagte: «Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle und dieselben muß ich herführen, und wird eine Herde und ein Hirte werden.» (Johannes 10, 16.) Ferner sagt Jesus in Matthäus 24, 14: «Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.» Vergessen wir

nicht — mit seinem persönlichen Sieg hat Jesus die Grundlage und die Gewißheit zum Sieg in der ganzen Welt gelegt. Zu dieser Arbeit hat Gott noch tausend Jahre vorgesehen im Friedensreich Jesu Christi. Während dieser Zeit wird Satan gebunden sein. Also wird dieser Pfingstgeist, der Geist in der Apostelwirksamkeit, noch siegreich die ganze Welt durchziehen.

Herzliche Pfingstgrüße Euer

E. Güttinger.

## Der in unserer Niedrigkeit unser gedachte

(Fortsetzung)

Am 9. Dezember 1945 ging ich das erste Mal in den Gottesdienst und erkannte damals schon, daß es allein Gott sein kann, welcher sich in solchem Wort und Wirken durch das einfache Fleisch als seinen Dienern offenbare. Mir wurde Antwort gegeben auf alle die Fragen die ich jahrelang mit mir geschleppt hatte. Meine Frau und ich versäumten keinen Gottesdienst, weshalb uns viel Klarheit zuteil wurde. Hungrig und dürstend kamen wir immer wieder und gestärkt gingen wir jeweils von dannen. Da durften wir erfahren: alle Verheißungen Gottes erfüllen sich, nur müssen wir seine Offenbarung erkennen, an sie glauben und aus seiner Gnadenfülle soviel uns not tut schöpfen. Viel Gnade tut uns not; wie wollten wir vor Gott bestehen ohne seine Gnade. Besonders große Gnade genoß ich durch mein Leiden. Ich bin sozusagen arbeitsunfähig, denn ich kann meine Glieder, besonders Arme und Hände nur unter starken Schmerzen gebrauchen. Wie dankbar bin ich darum unserm Vater im Himmel, daß er mir doch noch die Gnade gibt, meine Beine benützen zu können. Ich habe darum jede Gelegenheit benützt, um jeweils auch die Gottesdienste am Mittwochabend in S. besuchen zu können, denn wir haben bei uns jeweils am Donnerstagabend Gottesdienst. Darum wurde mir auch die große Gnade zuteil, schon vor unserer Aufnahme in die Gemeinde welche am Palmsonntag 1946 erfolgte, zu Füßen Jesu als seinen Aposteln sitzen und reichen Gewinn hinnehmen zu dürfen. Kein Besuch unserer lieben Apostel war in der Nähe, ohne daß ich nicht die Gnade hatte, in den Genuß der Liebestaten unseres Herrn zu kommen. Das war Labsal für die vielen Leidensstunden, besonders für die schlaflosen Nächte. Hatte ich früher in Schmerzensstunden gehadert wider Gott, konnte ich nun in schwersten Stunden dankbar vor Gott im Gebet liegen, denn ich erkenne, daß mein Leiden mir zu meiner Seele Errettung dient. Wie hätte es sonst Gott möglich sein können, mich stark eigensinnigen Menschen unter sein Liebes- und Erlösungswerk zu ziehen! Ich mußte doch zuerst mürrisch werden, um das Liebeswerben durch seinen lieben Sohn Jesus Christus in seiner Sendung, dem Gnaden- und Apostelamt, erkennen zu können. Meine Not war am größten in jener Stunde im November 1945, als ich daran war, meinem Leben ein Ende zu setzen, damals war mir Gott so nahe. — Er gedachte meiner in meiner Niedrigkeit — ich gab meinen Willen hin und erhielt vom Herrn Erkenntnis und Glauben an sein Erlösungswerk und damit Kraft, den Weg, den er mir offenbarte, an seiner Hand zu gehen. Ja, ich erkannte seine Hand in den Aposteln, Aemtern und Boten Jesu Christi und lernte unter dieser Führung zu gehen.

Nach unserer Aufnahme in die Gemeinde Christi verschlimmerte sich mein Leiden zusehends. Ich wurde auf eine harte Probe gestellt. Meine

Angehörigen, denen ich Zeugnis vom Werk Christi und von der Apostellehre gegeben habe, distanzieren sich von mir und nannten mich einen Narren. So weit kam es, daß sie mich reif hielten für das Irrenhaus. Sie anerkannten wohl, daß mit mir eine Wandlung vorgegangen sei, denn vorher war ich furchtbar jähzornig und nun war ich wie ein Lamm. Ich trug mein Leiden geduldig, wo ich vorher unwirsch und grob gewesen war. Mir wurde vorgehalten, daß dies doch nicht Gottes Liebe sein könne, mich nun noch mehr leiden zu lassen. Die apostolische Lehre sei eine Irrlehre, darum werde ich nun gestraft. Unter der Pflege unseres Erlösers konnte ich meinem Versprechen das ich bei der Aufnahme gegeben habe, treu bleiben. Wo finden wir auf der ganzen Erde solche aufopfernde Seelsorge wie bei der apostolischen Gemeinde? Nirgends! Und warum dies? Weil alle dienenden Brüder vom Stammapostel bis zum letzten Unterdiacon, ja mit wenigen Ausnahmen bis zum letzten Glied der Gemeinde vom Geiste Christi erfüllt sind. Manches Mal hat mich Gott in seinen Dienern besucht, als ich hilflos auf meinem Leidenslager lag. Wenn ich kaum zu hoffen wagte Besuch zu erhalten, hatte ich die Gnade, den lieben Priester W. bei mir zu haben. Der liebe Priester fand Zeit, nebst seiner vielen Arbeit noch den weiten Weg zu mir zu gehen, und zwar bei jedem Wetter.

Mitte Juni 1946 war ich körperlich so schwach, daß ich befürchtete, die Ansicht der Aerzte würde zur Wahrheit, daß ich nicht mehr lange zu leben hätte. In jenen schweren Stunden kam mir die Zuversicht und der Glaube, daß ich doch noch zur vollen Gnade von Gott kommen werde, nämlich während meinem Erdendasein als sein Kind und Miterbe Jesu Christi ernannt und mit dem Heiligen Geist getauft zu werden. Ich flehte Gott darum an im Glauben, daß er das an mir begonnene Werk noch vollenden möge. Mein Flehen wurde auf wunderbare Weise erhört.

Durch den lieben Hirten S. wurde meiner Frau mitgeteilt, daß wir am 30. Juni versiegelt würden, und zwar mit Rücksicht auf meinen Zustand daheim. Diese Nachricht empfang ich am 22. Juni auf meinem Schmerzenslager. Ich war damals kaum fähig, mich zu rühren und konnte kaum noch reden. Als mich am Sonntag den 23. Juni morgens früh die lieben Brüder besuchten, konnte ich ihnen meinen felsenfesten Glauben mitteilen, daß ich glaube, zur Versiegelung in acht Tagen im Lokal sein zu können, um innerhalb der Gemeinde die Gnadengaben empfangen zu dürfen. Am 30. Juni 1946 wurden meine liebe Frau und ich vom lieben Apostel S. versiegelt, und zwar wie ich den Herrn darum im Glauben gebeten hatte, zur Freude und zum Segen der ganzen Gemeinde im Lokal. Ich konnte den Weg von 20 Minuten zu Fuß zurücklegen. Wie waren wir beide glücklich, als wir nachher den lieben Apostel, Hirten und Priester noch in unserm Heim willkommen heißen durften! Drei Männer, in und durch welche sich Gott so herrlich offenbart, bei sich zu haben ist große Gnade, besonders noch mit der Gewißheit: nun bist du ein Kind Gottes und ein Miterbe seines Sohnes Jesu Christi. Ich gestehe, daß ich vor Freude und Glück viele Tage lang geweint habe. Wie ist doch das irdische Weh und Ach leicht zu ertragen mit der Gewißheit und dem Glauben, Gottes Kind zu sein!

(Schluß folgt)



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 11

8. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Juni 1947

## Dein Name werde geheiligt

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen,  
Und das Erhabene in den Staub zu ziehn.

Man sollte glauben, daß die Welt — der Mensch — sich am Schönen, am Herrlichen freuen, und daß er das Erhabene bewundern würde. In sehr vielen Fällen ist es aber leider nicht so, sondern die obigen, einleitenden Worte bewahrheiten sich in vollem Umfang. Fragen wir nach der Ursache dieses sonderbaren Verhaltens, dann ist es das eine: Der Mensch befindet sich mit seinem Gefühls-, Gedanken- und mit seinem ganzen Innenleben derart in der Tiefe, daß ihm der wahre Wert wirklich großer Dinge nicht bewußt ist. Er hat einen andern Sinn, ein anderes Einschätzungsverfahren für dieses Große. Diese Tatsache äußert sich im einen Fall in Interesselosigkeit, im schlimmeren Fall in Neid und Haß, ja selbst im Drang zur Zerstörung. Es ist, wie wenn das Strahlende, Erhabene als Richter vor dem Niedern, Finstern, Unvollkommenen stehen würde. Findet es sich denn nicht auch da und dort unter Menschen, daß wo hohe und edle Gedanken, Worte oder gar Werke sich finden, diese die Feindschaft niedriger Gesinnung hervorrufen? Die Menschheitsgeschichte weist hierüber eine lange Liste solcher Tatbestände auf, von kleinen Sticheleien und Nörgeleien bis zum Brudermord. Dabei läßt sich fast immer die Feststellung machen, daß der Angriff vom Niedrigen ausgeht. Die heilige Schrift, dieses

so wichtige Buch zahlloser Menschheitserlebnisse, verzeichnet schon auf den ersten Seiten den Brudermord des Kain. Den Generalangriff der Hölle auf das Erhabendste, gewissermaßen auf Gott als den Inbegriff alles Vollkommenen, selber aber stellt die Kreuzigung des Sohnes Gottes dar. Menschen, nach außen hin die Elite darstellend, in Wirklichkeit aber Pforten der Hölle und Werkzeuge niederer Geister, waren die Regisseure bei dem Drama, bei dem die höchsten, edelsten Absichten Gottes an den Menschen sollten unwirksam gemacht werden. Doch hat Gott über den Teufel, und das Leben über den Tod den Sieg davongetragen, wenn auch heute die untrügliche Wahrheit besteht, daß das Hohe und Edle, daß also Gott und alles Göttliche immer zähe müssen verteidigt werden. Die es verteidigen, die sind Gott angenehm und ihnen gelten die hiefür erlassenen Verheißungen.

In der Geschichte des Volkes Israel, dem der bewährte Knecht Mose als Führer und Haupt auf dem Zuge durch die Wüste nach Kanaan gegeben war, findet sich eine sehr lehrreiche und zur Sache sprechende Episode. Wie so oft ging es auf dem beschwerlichen Marsch dem Volke nicht nach seinem Wunsche und sie fingen an, wider ihren Gott und wider Mose und Aaron zu murren. In der augenblicklichen Misere vergaßen sie alle die Wunder, die an ihnen schon geschehen waren. Die Lage wurde für die Verantwortlichen kritisch. Anstatt daß sie sich nun vor die revoltierende Menge gestellt hätten, um ihnen alle die großen Wundertaten Gottes in Erinnerung zu rufen — und an denen hat es sicherlich nicht gefehlt seit dem Auszug aus Aegypten — zogen sich Mose und Aaron zurück und ließen das Volk gewähren. Das mißfiel Gott dermaßen, daß er mit Mose zornig war und ihm sagte, daß er das Volk Israel nicht in das gelobte Land hineinführen werde und er selbst auch nicht hineinkomme. Was war also schuld an diesem so harten Beschluß, den Gott für seinen doch so treuen Knecht gefaßt hatte? Er hat Gott in jener Stunde, da es notwendig gewesen wäre, nicht verteidigt, er hat ihn durch die Unzufriedenen und ungläubig Gewordenen beschimpfen und erniedrigen lassen. Eine harte Lehre! Josua, der Sohn Nuns, der bei Mose in Diensten stand, wurde nach dem Tode Mose sein Nachfolger und der überschritt dann mit dem Volke Israel die Grenzen des gelobten Landes. (4. Mose 20, 12 und 5. Mose 32, 48—52.)

So eigenartig es aufs erste scheinen mag, so ist es doch Tatsache: Gott und alles Göttliche müssen verteidigt werden. Gott verlangt das von den Menschen, und wenn es das Großteil der Menschen nicht tut, sollen das umsomehr die machen, die sich in den Reihen derer befinden dürfen, von denen es heißt: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Man stelle sich den großen Haufen der eingefleischten Atheisten, der Gottesleugner vor. Ihre Zahl rekrutiert sich aus Leuten der untern Bevölkerungsschichten, wie der Intellektuellen. Es gibt keinen Gott, heißt ihre Parole. Wer unternimmt es, anhand der unzähligen Beweise allüberall und auf Grund selbstgemachter Lebenserfahrungen, die unleugbare Existenz eines allmächtigen, allwissenden und allgütigen Gottes zu bejahen und zu verteidigen? Es ist doch klar, daß Gott solchen, die für ihn streiten, die sich für ihn in den Kampf werfen, dankbar sein wird und sie seiner Belohnung sicher sein werden. Bestimmt wird Gott mit dem ganzen Haufen der Gottesleugner, der Gottlosen und Verächter fertig, wenn er ihnen auch eine

Zeit einräumt, wo sie blühen wie die Lorbeerbäume. Er braucht keine menschliche Hilfe, um sich ihrer zu gegebener Zeit zu entledigen. Aber für das Große, was er um unsertwillen getan und immer neu tut, verlangt er, daß wir einen Gegenwert leisten. Das soll einesteils in der Gestaltung unseres Lebens nach seinem Willen, und andernteils eben in der Verteidigung gegenüber seinen Feinden zum sichtbaren Ausdruck kommen. Der nichtssagenden These, daß die Natur aus sich selber geworden sei, sollen wir die in der Schöpfungsgeschichte enthaltenen Tatsachen entgegenstellen und unterstreichen, daß der Schöpfer noch viel größer ist als das Geschöpf oder Werk. Als Wiedergeborene bezeugen wir mit großer Freude, daß dieser Gott sogar unser Vater geworden ist, von dem wir unendlich viel Gutes empfangen dürfen und deshalb immer gern auch den Dank darbringen. Es wäre doch eine sonderbare Art von Kindern, die wohl mit Dank des Ackers gedächten für das, was sie aus dem Acker an Speise erhalten, und der Bäume, die die Früchte liefern, die Eltern hingegen vergessen würden, die das kaufen und zur Nahrung zubereiten.

Wie viele Menschen gibt es auf Erden, die Christus als Gottessohn leugnen. Manche lassen ihn als einen, vielleicht den hervorragendsten Idealisten gelten, andern ist er der größte Prophet, weitem ist er das Ideal für irgend eine soziale Richtung und was sonst noch. Was war er doch, da er noch unter dem Volke lebte, den Hohen und Gelehrten von damals! Hier haben wir ein weites Gebiet göttlichen Tuns zur Verteidigung vor uns. Es muß doch allen Menschen gesagt sein, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. In ihm ist Gott und Mensch in einer Person vereint. In 1. Johannes 5, 20 heißt es fettgedruckt: «Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.» Ein großes Maß von Unkenntnis und ein noch größeres Maß von Schmutz und Lüge umgibt die Geschichte von der Zeugung Jesu. Da heißt es mit großer Kraft des Glaubens und viel Einfalt des Herzens gegen diese trübe und schmutzige Flut anzukämpfen und ihr den schlichten und gewiß wahrhaftigen Tatsachenbericht aus der heiligen Schrift gegenüberzuhalten. Das Gottesvolk kann das umso eher, als wir Christus doch auch empfangen haben durch das Engel- oder Botenwort und durch die Gnadentaten in Wasser, Blut und dem Heiligen Geist. 1. Johannes 5, 6—8 ist zu bemerkenswert, als daß der Sinn und Inhalt für den ernstesten Wahrheitssucher könnte übergangen werden. Wenn schon der Prophet einst weissagte: «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden» (Psalm 118, 22), so ist für uns darin der Hinweis gegeben, daß selbst Wortverkündiger den am geistlichen Tempel bauenden Christus in seiner wahren Gestalt und Sendung verwerfen. Man vergleiche die heutige moderne Theologie mit der schlichten Ueberlieferung in der Bibel und man wird mit allergrößtem Schrecken das abgrundtiefe Abweichen von dem Ursprünglichen feststellen müssen. Es ist nicht zum Verwundern, daß sich gerade um die Person Jesus Christus der allergrößte Kampf herausgebildet hat. Die nackte menschliche Vernunft wehrt sich eben mit aller Macht gegen das «kündlich große Geheimnis, Gott offenbart im Fleisch.» Die ganze Menschwerdung Gottes in Christus ist ihr in gewissem Sinn ein Greuel und alles, was damit zusammenhängt will sie niemals gelten lassen. Mit einem überlegenen Kopfschütteln weist der Superkluge einen solchen Erlöser und eine solche Erlösung von sich. Der eine flüchtet sich in das weite Gebiet der Werkgerechtigkeit, der andere

will abwarten und zusehen, wie die Dinge kommen. Es ist wirklich eine große Aufgabe, die Verteidigung Jesu Christi als Gottessohn, als Menschheitserlöser, als wahren Gott und ewiges Leben zu übernehmen.

Nur der kann Christus wahrhaftig verteidigen, der den Geist Christi besitzt und darin gereift ist. Jesu sagt aber: «Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.» Darin liegt der Lohn für eine gute Verteidigung des Sohnes Gottes.

Aber nicht nur Gott und Jesus Christus sollen verteidigt werden, sondern auch ihr Werk, das Erlösungswerk an der gesamten Menschheit. In Apostelgeschichte 28, 22 lesen wir, daß jener Sekte — gemeint ist die erste christliche Gemeinde, deren Gründer Jesus war, deren Haupt die Apostel waren und die im Besitz aller erlösender Kräfte war — an allen Enden widersprochen wurde. Wir können die Namen der Verteidiger jener weltfremden Kirche und ihrer Segenseinrichtungen zu einem grossen Teil aus der Schrift erfahren und lesen auch, wie es ihnen dabei ergangen ist. Wie ist doch jenes erhabene, wirklich göttliche Liebeswerk, in dem der Geist des Geopferten bis in die äußersten Enden pulsierte und in dem einfache, ungelehrte Männer die Träger und Spender des verheissenen Geisteslebens waren, eine ständige Zielscheibe widerstrebender Kräfte gewesen! Wäre es nicht durch und durch göttlicher Natur gewesen, es wäre von den unheimlichen Winden gottfeindlicher Geister längst hinweggefegt worden. So aber vermochte es solange standzuhalten, bis daß die Arbeit für die erste Zeit der göttlichen Haushaltungsperiode abgeschlossen war. Dann aber haben die durch den Apostel Paulus im voraus erwähnten greulichen Wölfe (in Menschengestalt) die Herde und die Hirten Christi in erbarmungsloser Weise abgetan.

Heute weiß jeder Apostolische, wie sehr groß Abneigung, Verneinung, ja versteckte und sogar da und dort offene Feindschaft gegenüber demselbigen Erlösungswerk Jesu Christi sind, das in unserer Zeit seiner Vollendung entgegengeht. Die Gegner haben auf ihre Fahne die Parole geschrieben: Der Zweck heiligt das Mittel. Alles ist tauglich und erlaubt, wenn es nur die Ablehnung dieser «unbequemen Irrlehre» zum Ziel hat. Wir erinnern uns in diesem Kampfe an die Erlebnisse unserer Glaubensbrüder der ersten Zeit und freuen uns über das so vielsagende Wort unseres Meisters: «Ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen.» Wir wissen, woher der Haß kommt. Das Licht aus Gott ist das Gericht für die verkehrten Werke, für den verkehrten Glauben der Menschen. Wir hassen niemanden, auch unsere Feinde hassen wir nicht. Wir beten für jedermann und erfüllen damit das Gebot Christi. Wir lieben das, was Gott gesetzt hat und freuen uns darüber. Wenn die göttliche Verheißung für unsere Tage die zweite Sendung von Aposteln in sich schließt, dann danken wir es der Gnade Gottes, in dem Wirrwarr der heute existierenden Meinungen diese Gottgesandten gefunden und erkannt zu haben. Wir verteidigen das Stammapostelamt, weil wir wissen, daß Jesus einst dem Apostel Petrus diese Stellung unter den damaligen Aposteln als «der Größte unter seinesgleichen» zugedacht hat. Es ist doch mehr als selbstverständlich, daß überall ein Haupt sein muß. Wir verteidigen ebenfalls das Apostelamt und die Apostel, denn wir wissen, daß, wie der Herr Jesus seine Kirche einst durch lebende Apostel regiert hat, er

das auch heute tut, und daß er durch das Apostelamt den Gläubigen sämtliche Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes übermittelt. Sie sind einst und heute die Verwalter oder Haushalter über die mancherlei Gnaden von Christo, sie sind die Tore zur himmlischen Stadt Jerusalem. Sie sind alles, wozu ihnen ihr Sender Jesus Christus Auftrag und Vollmacht erteilt hat. Aber sie sind es nur für die, in denen Gottes Gnade und Barmherzigkeit diesen Glauben und das Erkennen hat bewirken können. Darum sagte der einstige Apostel Paulus: «Der Sohn Gottes ist gekommen und hat uns einen Sinn gegeben.» Wir haben Christi Sinn und darin erkennen wir alle göttlichen Dinge göttlich.

Wir verteidigen ebenfalls die Notwendigkeit und den göttlichen Willen, die göttliche Weisheit in der Einrichtung aller übrigen Aemter in der Kirche Christi, weil dadurch die Heiligen zugerichtet werden. Wie ist es möglich, daß ein Christ unserer Tage sagen kann, diese Amtsgaben seien nicht notwendig, währenddem er sie in der Urkirche alle vorfindet und die Anfangs- und Schlußkirche doch die gleiche vom Gründer Jesus gegebene Aufgabe hat? Es sei hier auch die Frage erlaubt, ob denn in einer weltumspannenden Firma nicht viele und vielerlei Angestellte notwendig sind, vom Ausläufer und der Putzfrau bis hinauf zum Generaldirektor? Was hier praktisch und selbstverständlich ist, das ist auch im erstern Fall so, und sicher haben die Menschen bewußt oder unbewußt vom lieben Gott gelernt und nicht er von ihnen. Es scheint wirklich, daß man einzig auf dem Gebiet der Religion bis heute noch nichts gelernt hat, als eben das eine: Das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehn!

Jesus Christus ist in allem Vorbild für jeden Menschen, sei es in der Lehre, im Leben, im Gehorsam, im Leiden oder im Sterben. Wenn er sich damals von Johannes dem Täufer mit Wasser taufen ließ und gesagt hat, daß es uns gebühret, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, dann steht unsere Gerechtigkeit vor Gott eben darin, daß wir auch mit Wasser getauft werden, denn die Wassertaufe ist eines der drei Sakramente. Wir haben allen Grund, die Notwendigkeit dieser Taufe allen andern Ansichten gegenüber zu verteidigen. Und wenn der Vorgänger Jesus von Gott dem Vater versiegelt worden ist und die Stimme aus dem Himmel hörbar wurde: «Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören», dann folgen wir darin im Glauben nach und verneinen die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Geistestaufe auf keinen Fall, sondern wir halten uns an die Forderung des Sohnes Gottes, wiedergeboren zu sein aus Wasser und Geist, um am Reiche Christi teilzuhaben. Wer ja Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! Es gibt nichts, das in frommen Kreisen derart bekämpft wird, wie die Geistestaufe oder Versiegelung durch lebende Apostel. Es hilft zu allermeist nichts, wenn man den Menschen schon die Beispiele hiefür aus der ersten apostolischen Zeit in Erinnerung ruft. Sie lesen es vielleicht in der Schrift und denken wohl dabei, daß das eine orientalische Sitte gewesen sei, wir aber würden doch im Abendland leben! Sie können das nicht als Geistesübertragung nach göttlichem Willen gelten lassen. Ob es zu wenig geheimnisvoll, zu wenig zeremoniell ist? Die handelnden Menschen sind den Menschen im Wege! Wie sehr ist doch hier eine kräftige, zielbewußte Verteidigung notwendig, wenn alles sich gegen diese göttliche Anordnung wendet. Eine große Abneigung haben gewisse kirchliche Kreise auch gegen

das heilige Abendmahl. Den einen paßt es so nicht, den andern anders nicht, und schließlich weiß der kleinste Teil, was es mit dem Abendmahl überhaupt für eine Bewandtnis hat. Unwissenheit und Lauheit sind aber immer schlimme Feinde des wahrhaftigen Gottesdienstes gewesen und sie sind es heute noch. Warum haben die ersten Christen das heilige Mahl genommen so oft sie zusammenkamen? Erstlich weil es vom Herrn selbst eingesetzt worden ist, dann wußten sie von der Kraft, die in dem geheiligten und durch priesterlichen oder gar hohepriesterlichen Dienst ausgesonderten Leib und Blut Christi lag. Diese Kraft hatten sie notwendig, weil sie ja auch Verteidiger alles wahrhaft Göttlichen waren und nach den damaligen Umständen oft in die Lage kamen, die Verteidigung mit dem eigenen Leben bezahlen zu müssen. Frage: Was verteidigt denn überhaupt der heutige mondäne (weltliche) Christ?

Daß der Mensch unsterbliches Leben hat, daß er nach dem Tode nicht einem mehr oder wenig lang dauernden Schlaf verfällt, daß sich der Mensch seine Ewigkeitswohnung hier auf Erden baut und noch viele andere Wahrheiten, sind immer wieder Streitobjekte unter den Menschen, wenn schon alle diese Dinge längst aus göttlichem Munde bestätigt sind. Diese Neinsager diesseits, werden im Jenseits zuschanden gemacht. Damit sie nicht grausam enttäuscht und vielleicht für ewig verloren sein werden, sollen wir es, die wir Gewißheit in allen himmlischen Wahrheiten haben, den Menschen sagen. Dadurch werden wir Verteidiger des Himmelreiches und empfangen dafür Lohn. Mancher, der hier um diese Wahrheiten gewußt, sie aber aus falscher Scham oder einem andern Grunde verschwiegen hat, wird dort keinen leichten Stand haben, wenn er solchen begegnet, die zu gewinnen gewesen wären, hätte man ihnen von diesen Dingen gesagt. Seien wir deshalb wachsam, damit uns keine solche Unterlassungssünde die ewige Freude trübt. Hier ist Schweigen nicht Gold, sondern in den meisten Fällen Sünde. Wie dankbar sind wir doch denjenigen, die uns zur Zeit von dem Erlösungswerk Jesu Christi in den Aposteln gesagt haben, wo dann die göttliche Gnade uns zum Werke des Sohnes geführt, und wir als lebendige Steine in den Tempel unseres Gottes eingegliedert werden konnten. e.

## Der in unserer Niedrigkeit unser gedachte

(Schluß)

Ja, der Vater im Himmel hat seine Kinder lieb. Wenn wir in unserem Sinnen und Trachten abseits kommen könnten, wenn wir nicht in allem Gottes Wege erkennen wollen, d. h. wenn uns seine Wege unbequem sind, dann muß er uns in seiner Liebe auch züchtigen. Ich gestehe, daß ich mich in den vergangenen Monaten nicht immer an seine Wegweiser gehalten habe. Ich achtete nicht immer auf die Worte, die mir vom Herrn durch die Aemter gegeben wurden. Mein Bestreben in den letzten Monaten war stark darauf eingestellt, mir bessere Existenzmöglichkeit und damit auch Befreiung von meinem Leiden zu schaffen. Ich habe mir durch mein Sinnen und Trachten nach irdischem besserem Ergehen nur noch unnötiges Leiden bereitet. Gott in seiner Liebe hat mich aber wunderbar vor grös-

serem Schaden bewahrt und mir zu allem eine sehr gute Lehre erteilt. Ich durfte andernorts Geschwister kennen lernen, treu und lauter wie Gold, welche mir ein gutes Beispiel geworden sind. Dort in der Ostschweiz, wohin ich ziehen wollte, ist mir am 20. Oktober in St. Gallen durch alle drei lieben Apostel die rechte Lehre erteilt worden. Ja, wir wollen dem Herrn vielfach vorgreifen und es besser wissen, aber immer können wir einsehen, daß wir nur fehlgehen. Viel Geduld hat der Herr mit uns — viel Sorge machen wir ihm durch unsere Unaufmerksamkeit gegenüber seiner Lehre, welche er uns durch die Apostel und Aemter vermittelt. Wie können wir es doch so schön haben, wenn wir immer getreulich in die Fußstapfen unseres Herrn und Erlösers treten, wenn wir auf die Vorgänger, die uns der Herr heute in seinen Aposteln und den dienenden Brüdern und Aemtern gibt, hören und auf sie achten! So viel Herzeleid würde uns erspart, aber auch den dienenden Brüdern würde manche schwere Bürde erspart bleiben.

Ich weiß nun, daß es meine Aufgabe ist, da zu bleiben, wo mich Gott hingestellt hat. Ich weiß, daß mir alles zum Besten dient, und daß ich auch im Tragen und Erfüllen der mir aufgetragenen Aufgaben und Lasten in Treue, Geduld und Sanftmut meinen Mitmenschen ein Zeugnis für das Erlösungswerk Jesu Christi sein kann.

Ich dürfte diese Worte niederschreiben: Gott, seinem Sohne Jesu Christi und seiner Sendung im Apostelamt zur Ehre und meinen Mitmenschen zur Lehre. G.

## Es ist kein Mensch auf Erden

der nicht auf irgendeine Weise mehr oder weniger sündigt. «So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.» (1. Johannes 1, 8.) Dafür aber ist uns die heilsame Gnade Christi geworden, daß wir unsere Sünden können opfern, um davon frei zu werden. Es möchte einer sagen: «Was nützt mir eine Sündenvergebung, wenn ich wieder in Sünde falle?» Wer so redet, ist wie einer, der sagen würde: «Was nützt es, daß ich die Wäsche (oder das Ueberkleid) wasche? es wird ja wieder schmutzig.» Einem sachlich denkenden Menschen wird es nicht einfallen, sich darüber Sorgen zu machen, daß er seine Hände, seine persönliche Wäsche, seine Arbeitskleider beschmutzt. Je nach der Arbeit, die er zu verrichten hat wird er dies nicht umgehen können. Er wird sich sagen: das wird wieder gereinigt! — Natürlich ist das Beschmutzen der Kleider nicht Selbstzweck, sondern die Arbeit und der damit verbundene Lohn sind die Ursache, warum der Arbeiter getrost sein «Uebergwändli» trägt, und die Spuren der Arbeit wieder wegwischen läßt. Gleichermaßen ist für den, der mit der Seele arbeitet Zweck und Ziel: die Arbeit, die getan werden muß an sich und im Werke des Herrn, und der Lohn, welcher der Arbeit folgt. «Ich komme und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen wie seine Werke waren.» -og-

# DAS *M*ODELL

In eines Künstlers Werkstatt, da lernte ich verstehn,  
Weshalb die Gotteskinder durch Leiden müssen gehn;  
Warum so viele Schmerzen und Schläge ohne Zahl,  
Sind ständige Begleiter beim Lauf durchs Erdental.

Der Meister steht beim Bildnis; bald fertig ist's geschafft.  
Er führt das Werkzeug nicht mehr mit seiner vollen Kraft.  
Ganz sacht und leise klopft er, damit ihm nichts zerbricht.  
Es muß dem Modell gleichen, darauf legt er Gewicht.

Daneben steht das Vorbild. Es war zuerst vollbracht.  
In allen seinen Teilen ist es gar fein durchdacht.  
Die Form dient ihm als Muster; danach haut er den Stein  
Und meißelt Sinn und Leben mit in das Bild hinein.

Und wenn das Werk vollendet, die Hülle darum fällt,  
Verbleibt es an dem Platze, wo er es hingestellt.  
Sind edel seine Formen, so hält's der Prüfung stand;  
Legt Ehre ein dem Künstler und lobt die Schöpferhand.

Was will dies Gleichnis sagen? Hast du den Sinn erkannt?  
Du weißt ihn, denn er ist doch mit Gottes Werk verwandt.  
Die Werkstatt ist die Kirche des Sohnes Gottes heut',  
Darin durch die Apostel die Arbeit Gott nicht scheut.

Das Vorbild, das ist Christus, ein Muster aller Welt.  
Wohl dem, der gern und willig, sich still daneben stellt.  
Wir sind die toten Steine, daraus er uns will hauen,  
Um uns als Ebenbilder in sein Reich einzubauen.

Drum geht's nicht ohne Schmerzen! Die Schläge müssen sein!  
Denn das sind Gottes Wege; sie gehn zum Himmel ein.  
Halt still nur seinem Walten und seiner sanften Zucht,  
Dem Vorbild mußt du gleichen! Das ist es, was er sucht. -r.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 12

8. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Juni 1947

## Seltsame Schriftworte

Schon mancher Mensch, der in der heiligen Schrift gelesen, hat sie wieder zur Seite gelegt und den Kopf geschüttelt, weil ihm so gar vieles unverständlich war, und etwas zu lesen, das man nicht versteht, ist nicht interessant. «Verstehest du auch, was du liesest,» frug damals der Evangelist Philippus den Kämmerer der Königin Kandaze in Mohrenland. Er aber sprach: «Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet.» Der Gottgesandte hat dann dem Fremden den Inhalt der gelesenen Schriftstelle aufgeschlossen. Es ist Tatsache, daß nur der die Schrift richtig verstehen kann, dem sie der Heilige Geist aufschließt. Selbstverständlich sind viele biblischen Erzählungen, Begebenheiten und Ratschläge von im Dienste Gottes stehenden Personen auch andern Lesern klar, doch ist immer zu bedenken, daß nur der eine Geist weiß, was in Gott ist und es daher den Knechten und Kindern Gottes sagen kann. Woher kommen denn die vielen religiösen Ansichten, Meinungen und Auslegungen der gleichen Schriftstellen, wenn jeder Geist Klarheit hat? Wo Klarheit in einer Sache ist da gibt es nur eine Auslegung. Jesus sagt aber zu den Seinen: «Euch ist es gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, die andern aber haben die Gleichnisse.» Man kann auch sagen: Ihr (die Seinen) habt den Geist, die andern haben den Buchstaben. Der Buchstabe aber tötet, der Geist hingegen macht lebendig. Die Lehrer, die zur Zeit Jesu im Tempel das Volk Israel lehrten, hatten den Gesetzesbuchstaben, sie kannten die

Schrift, sie wußten von den göttlichen Verheißungen. Trotzdem waren sie außer Stande, die Erfüllung des Buchstabens erkennen zu können. Jesus Christus war ihnen ein Fremder, ein Sektierer, ein unbequemer Mahner und Richter. Sie verstanden seine Lehre nicht, sie erfaßten den hohen Geist keineswegs, seine Worte, die Geist und Leben waren erzeugten in ihnen zuerst Widerspruch und Ablehnung und hernach bittere Feindschaft. Das Ende dieser fatalen Entwicklung war die fälschliche Auslegung von Jesu Worten vor Gericht und dann die Verurteilung und Kreuzigung des geistgesalbten Gottessohnes.

Obschon seit jenem Ereignis bald 2000 Jahre verstrichen sind und die Menschen, vornehmlich die geistlichen Führer, immer wieder Gelegenheit gehabt haben, an dieser Tragik zu lernen und das Volk anders zu lehren als wie die damaligen Obersten und Schriftgelehrten es taten, so hat sich doch bis heute an der Sache noch gar nichts geändert. Im Gegenteil. Man steckt in unsern Tagen viel mehr im Buchstabenwesen als zu jener Zeit, und damit hat auch der Tod noch größeren und unheilvolleren Einfluß auf die Menschheit gewonnen. Es riecht allenthalben nach Tod, das will sagen nach Unglauben, Unkenntnis und Zerfall, und die Stunde ist nicht mehr allzu ferne, wo es sich erfüllt: «Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! In einer Stunde ist dein Gericht gekommen.» (Offenbarung 18, 10.)

Im Gegensatz zu diesem verderblichen Abwärtsgleiten üben sich die Gotteskinder im Erklimmen des Berges Zion, im Ueberwinden der vielen Hindernisse. Sie lassen sich vom Geiste Gottes treiben und dieser Geist erleuchtet Herz und Sinne. Alle scheinbaren Widersprüche, denen man früher gegenüberstand, fallen dahin, die heilige Schrift wird zu einem Schatzkästchen und das Leben, das sich in so vielfältiger Weise von der gottwohlgefälligen wie gottmißfälligen Seite zeigt, ist es wert, als Vorstufe zum Himmelreich gelebt zu werden. Man erkennt den Herrn, man kennt seinen Sinn und alle seine Worte sind große Klarheit und Weisheit, die von dem Augenblick an ihren ganzen Wert anziehen, wo sie als Leben in Erscheinung treten.

Wenn von seltsamen Schriftworten die Rede ist, dann finden wir ein solches in Psalm 80, 5. «Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen bei dem Gebet deines Volkes?» Das zu verstehen, dazu gehört Klarheit und göttliche Weisheit. Es ist uns allen bekannt, wie sehr wir von unserm Gott darauf aufmerksam gemacht werden, in allen Dingen zum Gebet Zuflucht zu nehmen. «Bittet ohne Unterlaß.», «Wer da bittet, der empfängt.», «Bitte, was ich dir geben soll.», Wird Gott nicht Gutes geben denen, die ihn darum bitten.», das sind nur ganz wenige Beispiele aus der langen Kette der Aufforderungen Gottes, sich aufs Bitten zu verlegen. Die Vernunft des Menschen kommt nun aber nicht mehr zurecht, wenn Gott auf der einen Seite das Bitten und Gebet als unbedingt notwendig hält, um auf der andern Seite durch einen berufenen Knecht erklären zu lassen, daß er, Gott, erzürnt über dem Gebet seines Volkes. Der Schlüssel zum Lösen dieses Widerspruches liegt einmal darin wie Jesus sagte: «Ihr wisset nicht was ihr betet», also in dem verkehrten Verhalten der Menschen. Vollends klar wird uns dann die ganze Sache werden, wenn wir an die Jesuworte denken: «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes

und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen.» Daß das Reich Gottes nicht in Essen, Trinken und Wohlergehen, oder in äußerlichen Gebärden besteht, sondern in Friede und Freude im Heiligen Geiste, das sagt uns derselbe Himmelreichslehrer. Wer sein Herz und Verlangen nach der Erreichung des ewigen, herrlichen Zieles richtet, der bittet Gott, ihm darin behilflich zu sein und ihm die dazu notwendigen Kräfte und ein kindlich gläubiges Herz zu schenken. Darüber wird Gott bestimmt nicht zornig werden. Er hat in solchem Falle Hilfe zugesagt, ohne natürlich das Versprechen abzugeben, daß alles auf Rosenwegen vor sich gehen wird. Der wahrhaftige Gottesstreiter und Zionspilger ist sich darüber völlig im klaren, daß der Liederdichter recht hat, wenn er sagt: Steil und dornig ist der Weg. Manche unserer lieben Mitgeschwister, ja wohl alle, haben eine mehr oder weniger schwere Last an allerlei Sorgen und Mühen zu tragen. Es wäre sicher sehr interessant festzustellen, mit was für Gebetsworten sich alle diese Lastenträger an ihren Herrn wenden. Heißt dein Gebet: Lieber Gott, nimm mir die schwere Last ab, oder: Lieber Gott, gib mir die Kraft, die ich benötige, um diese Last tragen zu können und dabei für mein Seelenheil zu lernen? Welche Art Gebet paßt dir besser, lieber Leser, die erste oder die zweite? Ist es nicht so, daß Du weißt, das zweite ist besser, es zeugt von einer richtigen Herzensstellung, aber es ist schwerer für den Menschen, sich so einzurichten? Die erste Art läßt darauf schließen, daß der Beter keine Last tragen möchte, er will es leicht und gut haben. Denken wir uns mal, wie viele Gebete wird Gott alle Tage zu hören bekommen, die ungefähr so lauten: Lieber Gott, gib mir die Gesundheit, gib mir gute Arbeit, gib mir einen braven Mann, gib mir eine gute Frau, gute Kinder, guten Posten, guten Lohn, Ehre und Ansehen bei den Menschen. Solche Vorträge über nur irdische Begehren anzuhören ohne daß vielfach nur ein Funken von Trachten nach Himmilschem darin zu entdecken wäre, das muß Gott erzürnen.

Es muß das aber recht verstanden sein. Wir dürfen, ja wir sollen um diese und ähnliche Dinge bitten, aber die Reihenfolge des Erbetenen soll sein: zuerst was zum Aufbau und Ausbau des Reiches Gottes in und unter uns notwendig ist und dann, so es gut ist für uns und dem Erlangen des erstern nicht hindernd ist, das Natürliche. Hat sich schon jeder von uns überlegt, daß das Ueberwinden von allerlei Unvollkommenheiten uns zur Vollkommenheit führt? Die dicken, knorrigen Hölzer in den Holzswellen heizen den Ofen gut, wenn sie auch auf dem Rücken des Holzsammlers wehe tun. . . .

Jesus hat uns im «Unser Vater» das Mustergebet hinterlassen und am Schlusse seines dornenvollen Lebensweges noch seinen gottergebenen Sinn wissen lassen: «Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!» Jesus ist in allem Vorbild geworden: im Leben, im Entbehren, im Dienen, im Vergeben, im Lehren, im Leiden, im Sterben und schließlich auch im Auferstehen. Auch im Beten war er Vorbild.

Ein weiteres, seltsames Schriftwort findet sich im nämlichen Psalm, Vers 7. «Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank und unsere Feinde spotten unser.» Wollte man dieses Wort dem Buchstaben nach aufnehmen, dann müßte wirklich gesagt werden: Der Buchstabe tötet. Die Frau

ist der nächste Nachbar des Mannes und der Mann der nächste Nachbar der Frau. Kinder sind wieder nächste Nachbarn der Eltern und Eltern nächste Nachbarn der Kinder. Das hat Gott so geordnet aber doch nicht zum Zank, sondern zum Frieden. Ebenso ist das bei natürlichen Nachbarn, bei Nebenarbeitern usw. der Fall. Es kommt nun leider vielfach vor, daß zwischen solchen genannten Nachbarn Zank ist, aber eben — leider. Jeder Mensch hat Unvollkommenheiten verschiedenster Art an sich. Das findet sich in der Ehe und bei allen andern Arten von Nachbarschaft auch. Unvollkommenheiten sind Reibungsflächen. Es werden sich aber doch gewiß zwei Ehegatten nicht geheiratet haben, um miteinander zu zanken, einander die Unvollkommenheiten vorzuhalten und das Leben zu verbittern, sondern um einander in der Liebe zu dienen, einander zu erziehen und glücklich zu machen. Es darf bei dem Gedanken, den Bund fürs Leben miteinander eingehen zu wollen das wahre Wort: «Drum prüfe, was sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang» nicht außer Acht gelassen werden. Es sollte eigentlich nicht schwer sein, in der Ehe im Frieden und in der Eintracht miteinander leben zu können, denn jeder Mann sucht sich doch seine Frau selber aus. Es wird doch keiner eine zänkische, launenhafte auslesen, sondern wenigstens eine solche, wo die «vorhandenen Gegensätze zwischen ihm und seiner Lebensgefährtin aufeinander passen!» Und diese Gegensätze werden, wenn sie störend wirken sollten, entweder um des andern willen bekämpft und ausgerottet, oder dann durch die mancherlei göttlichen Tugenden wie Liebe, Geduld und Versöhnlichkeit überbrückt. Man macht hin und wieder die Beobachtung, daß in einer Ehe das eine zu hoch und das andere zu tief fliegt. Wenn nun beide einander lieb haben, wenn sie das Wort Gottes als göttliche Richtschnur nehmen und aus Liebe das eine bestrebt ist, seinen Flug etwas höher zu richten und das andere kommt aus gleichem Grund etwas tiefer, dann werden sie sich finden oder verstehen und freuen sich, daß ihnen die Gegensätze nicht Ursache zu Zank und Streit, sondern zu einem eroberten Friedenszustand geworden sind. Man hat sich nicht mit Schimpfnamen beworfen, man ist nicht auseinandergelaufen, sondern man hat dem Himmelreich Gewalt angetan und hat es erobert. Jetzt ist der Mann König in diesem Reich und die Gehilfin Königin. Wie ganz anders ist es so, als wenn um der Unvollkommenheiten willen die Liebe erkaltet und man soweit kommt, daß man von einander geht, nachdem man einander vor der Gerichtsverhandlung noch alles Erdenkliche an den Kopf geworfen und alles Unschöne gleich schmutziger Wäsche ans Licht gezogen hat...

Vor nicht langer Zeit sind zwei in Scheidung begriffene apostolische Eheleute beim Schreiber dieser Zeilen gewesen. Ich wollte verhüten, daß im Gerichtssaal aller Schmutz und Kot ausgepackt und schließlich auch noch die Neuapostolische Gemeinde in ein schlechtes Licht gezogen werde. Mein Rat an die beiden war: «Wenn euch der Richter fragt, ob ihr neuapostolisch seid, dann sagt ihm, leider nein, denn wenn ihr es gewesen wäret, dann stündet ihr nicht hier. Hier seien nämlich noch nie Neuapostolische gestanden, sondern nur solche, die bloß den Namen getragen haben!»

Ist das Psalmwort aber vielleicht auf Nachbarn, deren Liegenschaften aneinanderstoßen, zutreffend? Niemals! Aber wenn der Nachbar so un-

freundlich, so anmaßend und ungerecht ist, soll man denn da immer schweigen und zusehen? Ja, und wenn seine Hühner und sonstiges «Viehzeug» immer wieder auf den uns gehörigen Grund läuft oder fliegt, was dann? Dann kann man zum mindesten miteinander reden. Unser Innenleben ist doch so vielsaitig, daß sicher ein Register vorhanden ist, das zur Sache harmoniert. Nur nicht immer gleich Fortissimo spielen und glauben, man müsse den andern überbrüllen. Gutes tun und Liebe üben, zuvorkommen und etwas übersehen können, das soll uns Gotteskindern doch möglich sein. — Wie häßlich ist es, wenn Parteien im gleichen Haus einander gram sind, wenn sie sich gar hinreißen lassen zu Zwistigkeiten und Lieblosigkeiten. Hier ist große Weisheit und Stillesein oft vonnöten, und sparsames Umgehen mit dem Wörtlein «Du» ist ein willkommener Ventilator!

Sieh', wie fein und lieblich es ist, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen! Die Aemter sind im Geiste Christi miteinander verbunden, sie sind also sehr nahe Nachbarn. Doch nicht zum Zank, sondern zum Frieden, zur Liebe und zur Arbeit an den unsterblichen Seelen. Wenn das Haupt uneins wäre in sich selber, wie würde sich das schädlich auswirken am Leib als an der Gemeinde. Ob es sich um das Haupt als den Vorsteher, als den Dirigenten, als den Hausvater oder anderswie handelt, immer trifft es zu.

Wenn wir dann noch an das Wort Jesu erinnern dürfen wo es heißt: «Aergernisse müssen kommen, doch wehe denen, durch welche sie kommen», dann werden wir nach dem Angeführten auch wissen, daß Gott solches alles zuläßt, nicht daß man Gelegenheit bekomme, sich zu ärgern, miteinander zu zanken und zu streiten, sondern um an diesen Unvollkommenheiten des lieben Nächsten seine eigene, geistige Reife immer wieder zu messen und das Gebot Christi zu erfüllen: Der Starke trage des Schwachen Gebrechen. — Wo wir uns aber in verkehrtem Wesen finden lassen, da spotten unsere Feinde über uns, sie lachen uns aus und sagen: Seht mal, die gehen in die gleiche Kirche und sie gehen des öftern, dabei leben sie im Unfrieden in der Ehe, sie haben Streit mit den Hausbewohnern, mit den Nachbarsleuten. Solche werden mit der Zeit zum Gespött und dadurch wird dem Ansehen der Gemeinde Gottes Schaden zugefügt.

Der Heilige Geist möge in jedem von uns die Heiligung und Gottähnlichkeit immer mehr bewirken, daß uns alle Dinge — auch wir selber — klar sein mögen. e.

## ***Was erwarten wir vom Jenseits?***

Nach einer Zeitungsnotiz war unlängst an der Kirchentüre eines Bergdorfes ein Anschlag befestigt. Darauf stand geschrieben: «Die Kirchengenossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß am (es folgt Tag und Stunde) im Schulhaus einen Vortrag über das Thema: «Was erwarten wir vom Jenseits?» stattfindet. — Nach Schluß des Vortrages Unterhaltung und Tanz.» Der Nachsatz stimmte mich sehr nachdenklich. «Nach Schluß des Vortrages Unterhaltung und Tanz», mußte ich unwillkürlich wiederholen. Wahrscheinlich im Jenseits, dachte ich. —

Wenn derart ernste Lebensfragen mit rein irdischen Vergnügungen in Verbindung gebracht werden, müssen komische Ewigkeitsbegriffe vorliegen. Wie kann man göttliche und weltliche Dinge auf diese Weise miteinander vermengen! Da gibt es nur eine Antwort: Es fehlt der von Gott gesandte Geist und damit das Unterscheidungsvermögen. Entweder verkündigt man «Christus» oder man verkündigt «Belial». Aber eben: «Wie wollen sie predigen, wo sie nicht gesandt sind» (Römer 10, 15).

Es wird schwer fallen, für eine Erziehungsmethode, wie angeführt, die Verantwortung zu übernehmen. Denn das ist sicher, die Irreführer und die Irreführten werden einmal «Tanz und Unterhaltung» genug bekommen. Wenn dann nach der Teufelskapelle getanzt werden muß, werden die Anklagen nicht mehr zum Verstummen zu bringen sein. Ihr habt uns in den schönsten Farben die herrlichen Erwartungen des Jenseits geschildert, doch habt ihr uns zugleich den Kelch der Welt dargebracht, statt Entsagung gepredigt, so wird es heißen.

Wie ganz anders wird das Volk Gottes durch die Apostel des Sohnes gelehrt! Die Gotteskinder hören die nackte, aber frei- und seligmachende Wahrheit. Es werden ihnen keine Trugbilder über das Himmelreich vorgemalt. Den Jugendlichen wird beispielsweise im Konfirmationsgelübde klar und unzweideutig nahegelegt, dem Teufel und all seinem Werk und Wesen zu entsagen und sich ganz dem Herrn zu übergeben, im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: ihm treu zu sein bis an das Ende (was natürlich auch für die Erwachsenen gilt). Es werden ihnen mit unvergleichlicher Konsequenz die gegenteiligen Folgen eines in und ohne Gott verbrachten Lebens gezeigt; wie die Früchte der Weltlust und die Früchte der Lust an dem Herrn nicht ausbleiben. Die tief sinnigen Worte der heiligen Schrift: «Etlliche werden auferstehen zum ewigen Leben und etliche zu Schmach und Schande», sind jeder Täuschung bar. Das vom Altar der Sendung ausgehende Licht sorgt dafür, daß über die Zielsetzung der mancherlei Geister keine Unklarheit herrscht. Nicht erst in der Ewigkeit, sondern heute schon findet eine genaue Sortierung statt. Die Entwicklung «zur Rechten» oder «zur Linken» ist im vollen Gange.

Wie glücklich dürfen sich doch die Wiedergeborenen schätzen, wo sie von Lehrern — die in dem empfangenen Geistesgut im Erfüllen des hohen Auftrages leuchten wie des Himmels Glanz — zum Reiche des Friedens gelehrt werden! Jetzt schon — in der Gegenwart — dürfen sie ihre auf den Herrn gesetzten Erwartungen gestillt sehen. Wo sie — in der richtigen Herzenseinstellung — Kraft, Hilfe und Erlösung erwarten, werden sie Kraft, Hilfe und Erlösung empfangen. Zuletzt aber wird allen Erwartungen die Krone aufgesetzt. Die Getreuen werden in den Genuß sämtlicher Verheißungen gelangen.

Als Gotteskinder können wir nur still und ehrfürchtig der bisher an uns geschehenen Gnadentaten gedenken. Vornehmlich sind die von Geisteskraft und -weisheit triefenden Apostelgottesdienste unauslöschlich in unsere Herzen geschrieben. Wenn man einmal glaubte, den «Höhepunkt» himmlischer Seligkeit gekostet zu haben, fand das neueste Erleben eine weitere Steigerung. Es ist der Vorgesmack dessen, was das Jenseits erwarten läßt. Wie wahr ist doch die Dichtung: «Liebe, die er in Erkenntnis seines Sohnes uns bezeugt, Liebe, welche das Verständnis aller Menschen übersteigt, du bist weit; ob allen Kindern; du währst lang; auf alle

Zeit; du reichst tief: zu armen Sündern; du führst hoch: zur Herrlichkeit!»  
(Lied No. 492/2.)

Im Amt der Gnade haben wir Christus (sein Licht, Leben und Erbarmen) kennen gelernt. Wer nun aber wirklich Christus kennt, wird ihn im Anziehen seines Wesens innig lieb haben. Je größer aber die Liebe zum Herrn und seinem Werk und je gründlicher die Nachfolge, desto mehr wird das Auferstehungsleben in Erscheinung treten können. Im Ablegen des vorigen Wandels wird die Seele mit bräutlichem Schmuck geziert, jenes Schmuckes, der den herrlichsten Erwartungen gerecht wird. Denen, die ihr Leben heiligen und ihre besten Kräfte dem Herrn weihen, winkt eine einzigartige Zukunft.

Kürzlich schrieb eine Schwester der mir zur Pflege anvertrauten Gemeinde Th. in einem Brief: «Wie manche Leute sprechen ihr Bedauern aus über das «große Unglück» das unsere Familie betroffen hat. Immer muß ich dann im stillen für mich lächeln und denken, wenn ihr nur wüsstet, was für ein Glück hinter dem vermeintlichen Unglück verborgen liegt.» Wenn eine von Not und Krankheit heimgesuchte Mutter und Schwester (die während längerer Zeit ein Kind im Spital hatte und deren Mann jahrelang als Militärpatient in Sanatorien zu kuren genötigt war), so schreiben kann, dann muß sie ihren Gott erfahren haben. Die Segnungen der Jesu- und Apostellehre vermittelt ihr stets die Kraft um als treue und mutige Streiterin das Banner des Glaubens hochzuhalten. Nach dem Dichterwort: «So lang ist keine Nacht, daß endlich nicht ein froher Morgen lacht», ist ihre Hoffnung auf den Felsen der Kirche Christi gegründet. Wenn aber gar jener herrliche Morgen der Verheißung tagt, dann wird die Glückseligkeit solcher Seelen kein Ende nehmen. Heilsverlangende werden darum — hungerissen und angespornt durch den Tatenglauben edler Gotteskinder — ihre Erdentage so verbringen und ausnützen, daß sie am Tag der Freude nicht abseits stehen müssen. Was sie vom Jenseits zu erwarten haben, ist als ein köstliches Bewußtsein tief in ihre Herzen geschrieben.

K. E.

## **Des Gotteskinds Wert wird durch Prüfung bewährt**

Es ist für mich wunderbar, heute einen Rückblick zu tun in jene Zeit, als der himmlische Vater in natürlichen Dingen meine Geduld während zwei Jahren auf harte Probe stellte.

Nach bereits neunjähriger Tätigkeit im Geschäft, wo ich die kaufmännische Lehrzeit absolvierte, wurde mir eine Stelle angeboten, welche mir als sehr interessant und aussichtsreich erschien. Trotzdem dachte ich mit schwerem Herzen an das Küندن und den darauffolgenden «Letzten», denn das Verhältnis zwischen Prinzipalschaft und uns Angestellten war tatsächlich ein schönes und segensreiches. Der 28. Februar war also gekommen und mit Tränen des Heimwehs verabschiedete ich mich von meinen lieben Prinzipalen, die mir so unendlich viel Wertvolles für mein irdisches Leben beigebracht hatten.

Neben meiner neuen Hauptbeschäftigung (Buch- und Kassaführung) wurde mir die Aufgabe gestellt, meinen Chef, welchem zwei Monate vor meinem Eintritt die Geschäftsführung dieses größeren, vielseitigen Textilbetriebes anvertraut wurde, tatkräftig in jeder Beziehung zu unterstützen.

Leider mußte ich aber schon nach kurzer Zeit sehen, daß die Hauptinteressen meines Chefs nicht am guten Fortgang des Betriebes, sondern ganz privater Natur waren, so daß er mich in diesem Zusammenhang mehr und mehr mit Pflichten und vielerlei Ungerechtigkeiten überhäufte bzw. belastete, um vor der Direktion bestehen zu können, mich damit aber fast zu Boden drückte.

Als Kind des Allerhöchsten legte ich täglich alle meine Sorgen in ein inbrünstig Gebet und wußte, daß sich Gott unser Vater den Seinen gegenüber, die ihm treu sind, stets auch als der Treue beweist. Dieses Wissen machte mich stark und ich sagte mir: um jeden Preis hältst du durch und stellst das, was dir aus Gnaden stets zuteil wird, in all diesem bitteren Erleben unter Beweis. Nach zwei Jahren bewahrheitete sich für mich das Sprichwort: «Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht», denn unerwartet standen eines Tages der Direktor und der Vize-Direktor des Unternehmens, welche zu 50 km entfernt domiziliert sind, im Büro, als eben mein Chef wieder abwesend war, um seine privaten Angelegenheiten zu erledigen. Nach Rückkehr des Chefs kam es demzufolge zu heftigen Auseinandersetzungen und einige Tage darauf wurde meinem Chef seine Lebensstellung gekündigt.

Nach einer kurzen Zeitspanne wurde mir ein neuer Geschäftsführer vorgestellt, gleichzeitig durfte ich aber vom Direktor eine sehr großzügige Gratifikation in Empfang nehmen und erhielt zudem die Zusicherung einer beträchtlichen Lohnerhöhung. Dabei erwähnte er — ich sage dies aber in aller Bescheidenheit — daß ich während den verflossenen zwei Jahren heldenhaft für das Geschäft gekämpft hätte und mir viel Dank gebühre. — Ob diesem Erleben freute ich mich sehr, wußte aber, daß dafür unserem himmlischen Vater allein Dank und Ruhm gebührt, weil er mir die Kräfte verlieh, den Kampf bis zum Sieg auszufechten H. Sch.

## Tragkraft

Vor dem Stationsgebäude einsam auf der Bank ich saß,  
um die Wartezeit zu kürzen, ich in einem Büchlein las.  
Dann und wann ich hob die Blicke, viel zu sehen gab's nicht hier,  
nur ein leerer Güterwagen stand auf dem Geleis vor mir.  
Doch auf einmal blieb mein Auge haften daran wie gebannt:  
«Tragkraft 130 Zentner!» hieß es an des Wagens Wand.  
Und die harmlos kurzen Worte schreckten mich aus meiner Ruh',  
eine Frage mich durchzuckte: «Wieviel Tragkraft, Herz, hast du?»  
Wieviel Tragkraft für des Lebens Müh' und Sorge, Kampf und Leid?  
Wieviel Tragkraft für Verkennung, Härte, Ungerechtigkeit?  
Für ein lieblos Wort ein Lächeln, für den Spott und Hohn der Welt?  
Wieviel Tragkraft für den Nächsten, wenn er strauchelt wenn er fällt?  
Und es wird in den Minuten ernster Selbstprüfung mir klar,  
wie oft Tragkraftmangel Ursach meiner Niederlagen war.  
Und aus meiner tiefsten Seele stieg ein Seufzer himmelwärts,  
«Vater rüste aus mit Tragkraft deines schwachen Kindes Herz!»



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

---

Nr. 13      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Juli 1947

---

## *Einweihung*

des neuen Lokales der Neuapostolischen Gemeinde Trubschachen

18. Mai 1947

Einweihungsdienst gehalten vom Bezirksapostel E. Güttinger

Eingangslied Nr. 642

Text: Johannes 3, 16 und 5

Männerchorlied: Gebet für das Vaterland

Ich heiße alle Anwesenden herzlich willkommen!

Die Gemeinde Trubschachen hat heute einen großen Tag. Vor 12 Jahren wurde hier das apostolische Evangelium zum ersten Mal ausgetragen und in diesen 12 Jahren wurden verschiedene Versammlungslokale benützt. Von dem Lokal unten an der Hauptstraße, wo wir lange Zeit waren, sagte ich oft: das ist das schlimmste, das wir in der ganzen Schweiz haben! Davon kann man nicht erzählen, da muß man dabei gewesen sein. Es ist eine große Sache, daß die Leute dort überhaupt hineingingen. Da mußte

man schon Glauben und Erkenntnis haben. Dieses Lokal war mindestens so schlimm wie der Stall zu Bethlehem.

Dann wurde uns auch dieses Lokal gekündigt und wir versammelten uns in der Folge bei einer lieben Familie auf dem Berg. Hier mußte man damit rechnen, Hals und Bein zu brechen, besonders bei Nacht und im Winter.

Da kein Lokal zu finden war, mußten wir ein Haus bauen lassen. Die Bauzeit dieses Gebäudes hat etwas über ein Jahr gedauert. Im März letzten Jahres haben wir angefangen zu bauen und wie ihr seht, ist der Bau gut gelungen. — Wir gingen zum Herrn Architekt Mühlemann und fragten ihn, ob er uns hier ein Haus bauen würde. Er übernahm die Arbeit für uns und hat sie zu unserer großen Zufriedenheit ausgeführt. Ich will denn auch nicht versäumen, in erster Linie Ihnen, Herr Architekt Mühlemann, von Herzen zu danken für Ihre Mühe, für Ihr Interesse, Ihren Eifer und Ihre Fürsorge, die Sie an den Tag gelegt haben, daß das Werk so gelungen vollbracht werden konnte. Auch dem ganzen Stab der wertigen Handwerker, die ich nicht alle persönlich kenne, nicht alle mit Namen nennen kann, danke ich in unserm und der Gemeinde Namen herzlich. Ihr alle habt Euer Werk gut gemacht.

Es ist eine schöne Sache, wenn man ein Werk ausführt unter einer Leitung, in einem Sinn und Geist, und wenn es jeder mit Freude tut. So ist es ja bei allen Arbeiten; nicht nur der Lohn darf die treibende Kraft zur Arbeit sein. Menschen, die nur um den Lohn arbeiten, sind arme Menschen. Jeder muß an der Arbeit Freude haben, Freude und Interesse muß in ihm sein; die Arbeit muß ihm, sie muß dem Arbeitgeber, und soll so ziemlich allen Menschen gefallen. Erst wenn wir mit dem Herz arbeiten, mit Interesse und im einen Sinn, wird das Werk gelingen.

Der liebe Gott hat auch ein Werk in Arbeit. Die Menschen sind durch den Sündenfall von ihm abgefallen, sie haben Gott verloren und gehen eigene Wege. Es ist darum eine große Verwüstung auf Erden entstanden. Aber Gott, das wissen wir, ist die Liebe und will nicht, daß die Menschen verloren gehen, er wird das niemals zulassen. Er wird es nie zulassen, daß die Menschen, die Krone der Schöpfung, verderben. Der Herr Jesus sagte, also habe Gott die Welt geliebet, daß er nicht wolle, daß jemand verloren gehe. Darum hat er seinen Sohn gesandt, und sein Sohn hat den Auftrag, das Verdorbene und Zerstörte wieder herzustellen.

Jesus begann die Arbeit, er kann sie aber nicht allein machen. Das ist gleich wie bei einem Hausbau. Wir baten den Architekten, diese Arbeit zu übernehmen. Er machte sie aber nicht selber; er trug weder die Ziegel aufs Dach, noch legte er den Boden, noch stellte er die Fenster her. Er hatte einen Stab von Handwerkern, einen Stab von Mitarbeitern. Die

Handwerksmeister wiederum machten nicht alles selber, sie hatten auch ihre Arbeiter, ihre Handlanger, ihre Lehrlinge. Sie alle haben das Material zusammengeführt und unter der einen Leitung des Architekten entstand der Bau.

Genau so verhält es sich im Werke Gottes. Der liebe Gott gab seinem Sohn einen Auftrag. Ich möchte sagen, der Herr Jesus ist der himmlische Architekt, um den Tempel Gottes — das Volk Gottes — zu erbauen, damit es eine Einheit darstelle. Der Herr Jesus machte die Arbeit aber auch nicht selber, er entwarf nur den Plan dazu, er machte den Grundriß und sagte, wie das Werk ausgeführt werden soll. Nachher wählte er sich seine Mitarbeiter aus und gab einem jeden Auftrag, dieses und jenes zu tun, die Materialien — die Menschen — aus aller Welt zusammenzutragen.

Bei einem Hause kann es vorkommen, daß Material aus aller Welt vorhanden ist. Sogar ein Mittagessen kann Produkte aus aller Welt enthalten: Fische aus Finnland, aus dem Süden Orangen und Bananen, Pfeffer aus dem Pfefferland, Gewürze, zugetragen aus aller Welt. Der liebe Gott sagt, er wolle sich seine Anbeter jenseits des Meeres aus dem Mohrenland holen, und der Herr Jesus sprach, er wolle seine Auserwählten sammeln von allen vier Winden der Erde. Er will etwas ganz Besonderes machen, das nicht der Allgemeinheit entspricht.

Die Allgemeinheit hat das Werk Gottes trotz 1900 Jahre altem Christentum noch nicht vollkommen begriffen. Die Erlösung der Menschheit ist noch nicht ausgeführt, weil die Menschen das Wesen des Christentums noch nicht ergriffen haben. Der bloße Glaube an die Sache genügt nicht. Wenn ich sagen wollte, ich glaube an Gott, ich glaube an Jesus Christus, ich glaube an sein Opfer, an den Heiligen Geist, so hülfe mir das alles noch nicht. Zum Glauben gehören die entsprechenden Werke. Und die Werke sind das, was Jesus von einem jeden Menschen verlangt, ja verlangen muß: die Wiedergeburt, die geistige Erneuerung. Und gerade bei dieser Wiedergeburt, bei dieser geistigen Erneuerung bleibt die Menschheit stecken, denn nur an Gott glauben und dabei gleich bleiben, ohne den alten Menschen in den Tod zu geben, das hat wenig Erfolg.

Der Herr Jesus sagte klar und deutlich dem reichen Nikodemus: Das mußst du wissen, wenn du nicht wiedergeboren bist aus Wasser und Geist, so kannst du nicht in das Himmelreich kommen. Die Wiedergeburt aus Wasser ist die Wassertaufe, verbunden mit Busse und Besserung des Lebens, mit der Heiligung und Abwaschung allen Unflates, allen ungöttlichen Wesens. Das ist ein Teil der Erneuerung in Christo, gleich wie Johannes als Vorläufer von Jesus, dem Geistestäufer, die entsprechende Vorarbeit machen mußte. Er ermahnte: Bessert euer Leben; es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Wehe dem, der nicht rechtschaffene Früchte der Buße bringt, er wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich bin nur die

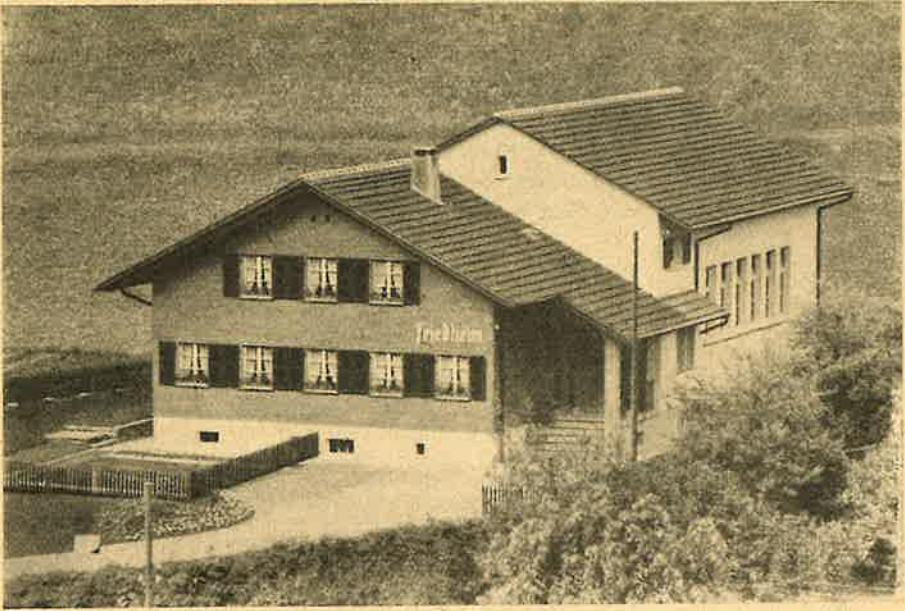
Stimme eines Predigers in der Wüste, ich bereite dem Herrn den Weg, der nach mir kommt, wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen. Durch die Geistestaufe muß der geistige Mensch erneuert werden, denn er hat das göttliche Licht, die göttlichen Eigenschaften eingeblüßt.

Es ist also ein doppelter Vorgang. Der Mensch wird nach seiner Lebensbesserung mit dem Heiligen Geist erleuchtet, er kommt in ein Licht, in eine Erkenntnis hinein, von der der Nichtwiedergeborene nichts weiß. Dieser wandelt mit seinem Zustand in einem finsternen Wesen, und kann somit Gott nicht erkennen. Jesus sagte in den Seligpreisungen der Bergpredigt: «Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.» Darum sollen und müssen erst die Herzen von allem ungöttlichen Wesen gereinigt werden, dann kann man den lieben Gott schauen.

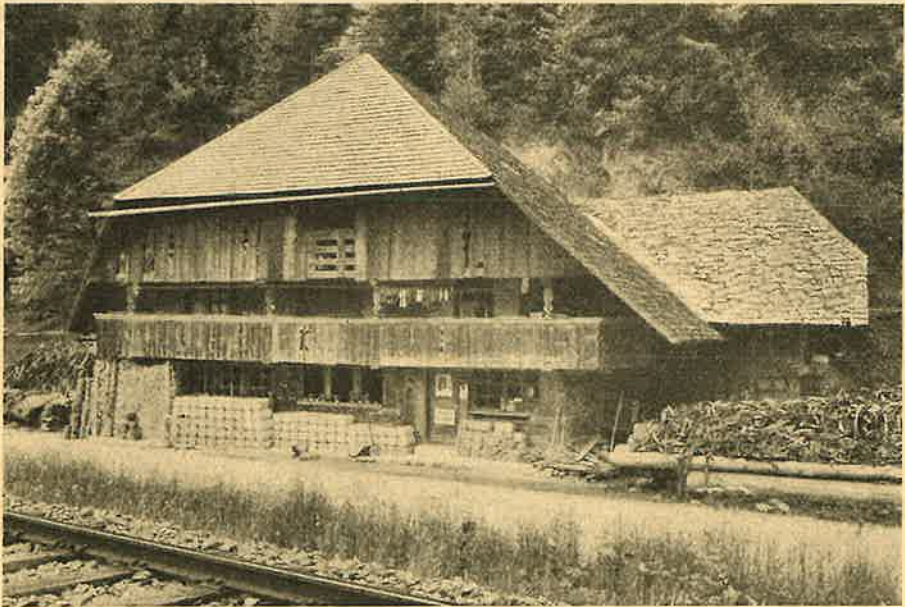
Wie viele Menschen können heute kaum mehr an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde glauben! So tief sind sie in der Finsternis, daß sie in der Schöpfung nicht den Schöpfer erkennen können. Dieses Haus hier ist nicht von selbst entstanden. Wie mancher hat schon gesagt, alles sei von selbst geworden. Nein, alles hat Ursache und Wirkung. Gott schuf am Anfang Himmel und Erde. Alles ist durch sein Wort geschaffen worden, durch das Schöpferwort «es werde».

Vor  $\frac{5}{8}$  Jahren standen wir hier, einen Bauplatz zu suchen, wir konnten kaum einen finden. «Wem gehört diese Wiese da?» fragte ich. «Sie ist dem Meister Bärtschi», war die Antwort des Vorstehers, «dieser ist sogar noch ein Kunde von mir.» «Nichts wie los, geht hin und schaut, ob uns Herr Bärtschi ein Stück von seinem Land abgeben würde.» Die Herren gingen hin und Herr Bärtschi erklärte sich bereit, uns ein Stück Land abzutreten, wofür wir ihm dankbar sind. Das war auch ein Schöpfungswort, wie schon erwähnt, wandten wir uns alsdann an den Architekten — auch das war ein Schöpfungswort. Die Handwerker haben ihren Arbeitern und Handlangern gesagt «es werde», das waren ebenfalls Schöpfungsworte. Alles was der Mensch spricht, sich vornimmt zu machen, sind Schöpferworte. Wenn ein Staatsmann spricht: «Wir wollen Krieg», dann ist das auch ein Schöpferwort.

Gott hat sich vorgenommen: Laßt uns Menschen schaffen, ein Bild das uns gleich sei. Alle Menschen sind Erdenklöße. Aber ein Erdenkloß mit oder ohne Hauch Gottes zu sein, das ist ein Unterschied. Menschen hat es schon vor 20 Millionen Jahren gegeben, sagen die Leute heute. Das zu untersuchen, geht uns nichts an. Menschen aber mit göttlichem Hauch, mit lebendiger Seele, das gab es erst, seit Gott ihnen seinen Odem einblies. Es gibt auch Tiere, die sehr klug sind, die auch bauen, Völkergemeinschaft haben, Könige und Königinnen besitzen, die Familiensinn haben und die wandern wie der Mensch. — Es ist aber ein Unterschied, ein irdisch ge-



Das neue Lokal in Trubschachen i. E.



Das alte Lokal in Trubschachen i. E.

sinnter Mensch, ein Erdenmensch, oder ein Mensch, der göttliches Leben in sich trägt, zu sein.

Die Poeten sagten: Wir sind göttlichen Geschlechts, in ihm leben, weben und sind wir. Wie haben wir heute irdisch gesinnte Menschen! An eine Ewigkeit, an ein ewiges Leben denken sie nicht. Sie sorgen sich nicht, das ewige Haus zu bauen. Paulus sagte: Wenn wir diesen Leib, diese sterbliche Hülle ablegen, dann haben wir einen Bau, eine Hütte, die uns von Gott bereitet ist. Paulus dachte nicht, tot sei tot. Er hat alles an seinen Seelenbau gewandt. Er hat den Saulus ausgezogen und den Paulus angezogen, ist wiedergeboren worden aus Wasser und Geist, ist aus einem Verfolger ein Freund geworden. Er hat auch den göttlichen Hauch bekommen, er ist ein Gottmensch geworden.

Bleiben wir nur Erdenmenschen, dann sind wir die elendesten Kreaturen auf Erden. Unser Leben und unser Arbeiten auf dieser Erde gipfelt in dem Ziel, mit Gott versöhnt, mit Gott vereint zu werden. Nur an Gott zu glauben? Die Bibel sagt, die Teufel glauben auch an Gott, aber sie zittern vor ihm!

Wenn man mit den Leuten über die Ewigkeit redet, dann werden viele innerlich unruhig, sie wollen nicht darüber sprechen. Wer heute nicht darüber sprechen will, der wird einst zur Rechenschaft gezogen und er wird bekennen müssen, daß er nichts weiß. Wie oft reden wir mit Menschen über Religion, über Seligkeit und geistige Sachen und stoßen dabei auf eine unfaßbare Unwissenheit. Wir müssen über diese Dinge orientiert sein wie über unsere Arbeit, unser Handwerk. Die meisten Menschen denken nur an ihre Arbeit, an ihr Haus, an ihre Vergnügen. Es ist, wie einstens der Herr Jesus sagte von dem König, der zur Hochzeit seines Sohnes Gäste einladen ließ: Die Gäste fingen an, sich zu entschuldigen. — Eines Tages müssen wir aber vor Gottes Richterstuhl erscheinen; eines Tages wird unser Leib in den Sarg gelegt, die Seele jedoch nicht. Diese steht daneben und ist dann entkleidet, ausgezogen und muß zusehen, wie alles Irdische verloren geht. Nicht einen Cent kann sie mitnehmen, wenn der Mensch nicht bei Lebzeiten für die Ewigkeit vorgesorgt hat. Darum ermahnt der Herr Jesus: Seid klug wie die Schlangen, sammelt euch Schätze, die nicht veralten, die die Diebe nicht stehlen und die Motten nicht fressen können, Schätze, die auch der Rost nicht zerstören kann.

Wir haben diese Stätte erbauen lassen als göttliche Lehrstätte, als göttliche Segens- und Gnadenstätte, damit die Menschen voll Erkenntnis des Herrn werden. Von dieser Stätte aus sollen göttliches Licht, göttlicher Frieden und göttliche Weisheit gehen.

Der Herr Jesus als der himmlische Architekt bekam vom Vater den Auftrag, dafür zu sorgen, daß die Menschen selig werden, daß sie nicht ver-

loren gehen. Dazu hat sich, wie schon erwähnt, der Herr Jesus Mitarbeiter genommen. Einige heißen Apostel, einige Bischöfe, andere Aeltesten, Priester, Diakone und Unterdiakone.

Jesus ist gen Himmel gefahren, nachdem er seinen Jüngern Weisung gegeben hatte, wie das Werk ausgeführt werden soll. Wir sind Botschafter an Christi statt, wir bitten euch, laßt euch versöhnen mit Gott. Sind wir mit Gott versöhnt, in die geistige Lebensgemeinschaft mit Gott gekommen, dann sind wir Gottmenschen, Söhne und Töchter Gottes, Gottes Mitarbeiter, die edelsten Geschöpfe im Weltall! Diese Stätte soll diesem Zwecke dienen. Ungläubige sollen hier gläubig werden, Zweifler und Schwache sollen hier gestärkt werden, die Müden sollen neue Kräfte erhalten und die Sünder sollen selig werden.

Dazu weihe ich diese Stätte diesem heiligen Dienst in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Dann aber, liebe Geschwister, seid eures Berufes eingedenk, Christi Diener und Gotteskinder zu sein zu diesem heiligen Dienst. Die Erlösung muß durch die Heiligen geschehen. Durch Unheilige kann keine Erlösung geschehen. Die ganze Menschheit ist uns hiefür Predigt genug. Wie heilig oder unheilig die Menschen sind, das bewies uns die Vergangenheit. Darum wählte sich der liebe Gott eine Schar Erlöser aus, eine Schar, die tüchtig ist, den Bau auszuführen.

Ich hoffe, daß ihr mich alle begreift, daß sich euer Ziel nicht im Irdischen erschöpft. Wir sind nur Gäste und Fremdlinge hier, um nach der himmlischen Heimat zu pilgern.

Apostel Otto Güttinger.

Wir sind heute morgen in einem schönen Flecken Erde unseres Landes zusammengekommen. Ich mußte mir sagen, es ist uns hier eine Art Bijou, eine Art Kleinod entstanden. Das muß man von diesem Lokal sagen, insbesondere wenn man daran denkt, in was für Räumlichkeiten sich die kleine, werdende Gemeinde vorher versammelte.

So wie sich dieser Bau hier zu aller Freude präsentiert, so wird sich am Ende jener geistige Bau, von dem wir gehört haben, wo Jesus der Architekt ist, zur Freude der Menschen präsentieren. Das wird ein Bijou ganz besonderer Art sein. Es werden dann viele sagen, wie es nur möglich gewesen sei, so im verborgenen, unscheinbar, ohne große Propaganda einen solchen Bau zu vollenden. — Unser Hauptleiter in der Schweiz hat diese Stätte als eine göttliche Lehrstätte, als eine Bildungsstätte, als eine Stätte der Erquickung geweiht. Dadurch erhöht sich noch die Freude an diesem Werk.

Wie leicht angetönt wurde, hat es heute derart viele Geister, die ausgegangen sind, um ihre Produkte zu offenbaren. Wir sehen heute, wohin

die Menschen ohne Gott kommen, die Menschen, die Gott spotten, sei es aus Unverstand, aus Sündenleben oder aus Intellektualismus. Sie sind zu einem großen Teil unter das Tier gesunken.

An dieser Stätte werden wir zu Söhnen und Töchtern Gottes, von Erdenmenschen zu Gottmenschen herangebildet. Es liegt uns ferne, uns hier mit andern Menschen zu streiten. Wir wollen vielmehr allen Menschen austeilen, was wir von Gott gelehrt werden, damit die Menschen zu Gott kommen und einst auf ewig auch bei ihm sein können. Amen.

#### Bezirksapostel Güttinger.

Hier in Trubschachen ist nun ein geistiger Tempel, das ist die apostolische Gemeinde. Ich muß noch derer gedenken, die hier vor 12 Jahren den Grundstein gelegt haben. Der liebe Bezirksälteste Strehler und der liebe Priester Burri haben angefangen. Das erste Mal, wo sie hier bei einer Familie Mauerhofer Versammlung hielten, kamen 36 Gäste. Dem Bezirksältesten hat es daraufhin geträumt, daß es in Trubschachen viele große Fische gäbe. Ich sagte ihm damals: Trachtet darnach, daß ihr diese Fische fanget. Auch Petrus war ja ein Menschenfischer geworden.

Der heutige Vorsteher Ch. Muralt blies früher im «Schwarzen Loch» tüchtig die Trompete. Ein Harmonium hatten wir damals noch keines. Heute bläst er die Trompete des Evangeliums, das ist noch viel wertvoller. Dann sind auch der liebe Bezirksälteste Flühmann und all die lieben Brüder; ich sage euch, ihr lieben Brüder, herzlichen Dank. Auch unserm Freund Eichenberger, der sich viel Sorgen macht, wenn etwas nicht richtig geht, gebühret herzlich Dank.

Ich hoffe nun, ihr Brüder, daß ihr weiterhin im Werke arbeiten werdet. Betätigen wir uns im Werke Gottes, dann haben wir unsern Lebenszweck erfüllt. — Der liebe Gott gebe Gnade, daß von dieser Stätte aus viel Segen fließen kann. Amen.

WER NIE SEHR DÜRSTETE  
DER WEISS NICHT, WIE DAS LABSAL DES  
WASSERS IST



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 14

8. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Juli 1947

## *Psalm 65, 5*

In einem Liede singen wir: «Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingsland.» Der Inhalt dieses Liedes entspricht voll und ganz unseren Verhältnissen. Wir sind Pilger hier, wir befinden uns im Fremdlingsland, denn wir haben hier keine bleibende Stadt. Außerdem kommen wir mit jedem Tag der Stunde etwas näher, in der wir für dieses Leben Feierabend machen und den Wanderstab aus der Hand legen dürfen.

Die Hauptsache besteht für uns nun darin, daß wir eine Heimat haben, der wir mit jedem Tag näher kommen. Alle, die dort ihr Heimatrecht haben, setzen ihre Pilgerreise getrost fort. Sie wissen ja, daß sie ein Heim, ein Haus von Gott erbaut, haben, welches für sie aufbewahrt ist im Himmel, oder wie Jesus sagte: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen» (Johannes 14, 2) und erwähnte dabei, daß er hingehe, um für die Seinen eine Stätte zu bereiten, und dann wiederkomme, um die Seinen zu sich zu nehmen, daß sie da sind, wo er ist. Es kann natürlich jeder schrift- und bibelgläubige Mensch behaupten, dort eine Wohnung zu haben, und kann auch begründen, daß er nicht hier bleibt. Aber daß in den dortigen Aufenthaltsbereichen nicht alles gleich ist, hat Jesus schon in der Bergpredigt angedeutet. Es wird jedes einzelne seinem Seelenzustand entsprechend dort eine Behausung vorfinden. Aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß jeder Mensch, der in die Ewigkeit geht, dort eine für ihn

angenehme Behausung finde. Man muß zu allem, was man behauptet, auch die Beweise darzubringen in der Lage sein. Es hat doch keinen Zweck, über die wichtigste Angelegenheit im menschlichen Leben sich zu täuschen oder leichtfertig darüber hinwegzusetzen. Jedes einzelne von uns muß von seiner Erwählung und Berufung überzeugt sein.

Jesus hat damals ausdrücklich angeordnet, daß, wer in sein Reich kommen will, aus Wasser und Geist wiedergeboren sein müsse, und diese Wiedergeburt darf nicht zwischen Haut und Fleisch, wie man so sagt, stecken bleiben, sondern sie muß zur Erneuerung des inneren Menschen führen, wie auch einst der Apostel schrieb: «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur» (2. Korinther 5, 17). Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.

Nun gehen wir dieser ewigen Heimat entgegen, wozu aber nicht nur eine Wiedergeburt Voraussetzung ist, sondern auch eine entsprechende Pflege, eine Vor- und Zubereitung sich als notwendig erweist. Das ist nicht unsere Meinung, sondern das ist die göttliche Anordnung, denn Jesus selbst hat dafür Sorge getragen, daß die Wiedergeborenen unter der Führung und Pflege seines Geistes ihre Pilgerreise vollbringen, um dann auch, wenn ihre Zeit vollendet ist, dahin zu gelangen, wofür er die Stätte bereitet hat. Diese Pflege ist unerläßlich, aber auch unersetzlich. Es kann kein anderer Geist die Pflege und Zubereitung der Wiedergeborenen zu ihrer Ewigkeitsbestimmung vollbringen; das ist einzig und allein dem Geist des Herrn vorbehalten.

Darum hat auch Jesus damals schon den Vater so eindringlich gebeten: Vater, laß sie eins sein! (Johannes 17, 11). Warum? Weil in dem Einssein bewiesen ist, daß sie nur der eine Geist beseelt und durchdringt. Jesus selbst gab dazu den Maßstab und sagte: «Gleichwie wir eins sind» (Johannes 17, 22). Ist es nicht herrlich und köstlich, einen derartigen Einblick in die göttliche Fürsorge und Führung zu haben! Wie getrost kann doch Gottes Volk in dieser Hinsicht sein, daß es weiß, daß seine Führung nicht durch menschlichen Geist, sondern durch den Geist des Herrn geschieht.

Nun wissen wir ja aus der Erfahrung, daß die Pilgerreise der Kinder Gottes keinem Spaziergang gleicht, sondern mit viel Widerwärtigkeiten verbunden ist, und daß oftmals die Belastung so schwer wird, daß eine gewisse Ermüdung eintreten kann. Darum hat der Herr in seiner Fürsorge die nötigen Erquickungstunden bereitet. Die Gottesdienste sind eine Quelle reinsten Freuden. In dem Worte des Herrn werden uns Kräfte verliehen, die uns befähigen, unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen zu können. Daß die Gefahr besteht, daß das eine oder andere abirren kann, hat Jesus schon mit den Worten bezeichnet: «Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!» (Offenbarung 3, 11) und andererseits die Ermahnung gegeben: «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» (Offenbarung 2, 10). Damit hat Jesus angedeutet, daß man das, was man erhalten hat, verlieren kann. Der Herr hat Adam im Paradies gesagt, er solle den Garten bewahren und bebauen. Das Wort «bewahren» wies unausgesprochen darauf hin, daß Adam einen Gegner hatte, und zwar einen Gegner von nicht zu unterschätzender Macht und Gewalt. Die Folgen haben bewiesen, daß diese göttliche Anweisung notwendig war, denn es bestand ein Widersacher.

Der Inhalt von Psalm 65, 5 entspricht voll und ganz unseren Verhältnissen und unserem Zustand. Wenn der Psalmist sagte: «Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest», so können wir sagen: Diese Worte sind an uns buchstäblich erfüllt. Wir haben uns nicht selber erwählt und zu dem gemacht, was wir sind, sondern er hat uns erwählt und gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Damals sagte Jesus auch: «Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt!» (Johannes 15, 16) und tröstete sie noch mit den Worten, daß sie ja nicht von dieser Welt seien, weil er sie von dieser Welt erwählt habe. Das ist eine an uns vollzogene Tatsache. Diese Erwählung ist dadurch erwiesen, daß uns der Vater zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt hat.

Von Gott erwählt zu sein, kann jeder behaupten, aber die Echtheit oder Unechtheit wird daran offenbar, daß die Zuführung zum Sohne Gottes allein entscheidet. Davon sagte Jesus: «Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater» (Johannes 6, 44). Nachdem diese Erwählung an uns vollzogen war, und wir durch die Hinnahme des Heiligen Geistes zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens gemacht waren, setzte die Pflege ein.

Nun sagte hier auch der Psalmist: «Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.» Damit ist einwandfrei bewiesen, was wir auch persönlich durchlebt haben, daß der wahre Trost im Hause Gottes gespendet wird. Eine andere Troststätte seelischer Art hat der Herr nicht aufgerichtet.

Im natürlichen Leben kommen wir so oft in Lagen und Verhältnisse, wo wir uns mit eigener Kraft nicht zu helfen in der Lage sind. Unserer diesbezüglichen Unvollkommenheiten eingedenk, wenden wir uns in unserer Bitte an den Herrn. Er hat Mittel und Wege genug, Herzen zu lenken, die in der Lage sind, unsere Verhältnisse, in denen sich der eine so, der andere wieder anders befindet, zu ändern, also einen Trost, eine Erquickung zu spenden. Das haben wir oft durchlebt und durchleben es immer wieder. Es gibt auch mal Verhältnisse, wo man durch Worte einen Trost geben kann und dadurch die mißliche Lage des Betreffenden zu beseitigen imstande ist, besonders, wo es sich um seelische Angelegenheiten handelt. Nun haben aber die Kinder Gottes auf ihrer Wüstenwanderung durch dieses Leben mit mancherlei Ungutem und Unliebsamem zu kämpfen. Wo sollen dann Trost, wo die Erquickung herkommen, wenn nicht der Herr den Trost in seinem Hause durch seine Knechte und Apostel darbieten würde? Der Sohn Gottes hat doch seinen Knechten und Boten nicht umsonst derartige Machtbefugnisse eingeräumt, um den bedrängten, sich in Not und Trübsal befindenden Seelen eine Hilfe zu sein, sie aus diesen Zuständen und Verhältnissen zu erlösen und herauszuführen. Der größte Trost jedoch, der uns im Hause Gottes gegeben wird, besteht darin, daß uns die Gewißheit gegeben ist, daß uns der Herr zu einem bestimmten Zweck erwählt hat, und für uns die Stunde schlägt, in welcher uns der Herr aus den trübseligen Verhältnissen erlösen wird.

Ich habe vorhin mit wenigen Worten angedeutet, als einst die Not Israels unter der Aegypter Hand aufs höchste gestiegen war, da griff der

Allmächtige ein, sandte seinem Volke in Mose einen Erretter, mit außer-gewöhnlicher Macht ausgerüstet, um sein Volk zu erlösen oder aus der Macht des Königs Pharaos zu befreien. Die ganzen Vorgänge können wir in 2. Mose Kapitel 7—11 lesen. Bedauerlich war allerdings, daß das Volk durch sein Murren und seinen Ungehorsam in der Wüste das zugesagte Gelobte Land nicht erreichte, sondern nur deren Kinder, mit Ausnahme von Josua und Kaleb, wahrlich eine kleine Schar von denen, die als erwachsene Männer aus Aegypten ausgezogen waren. Doch darüber zu richten, ist nicht unsere Sache; für uns kommt es darauf an, würdig zu werden, den Trost empfangen zu können, der dem Volke Gottes in gegenwärtiger Zeit zugesagt ist.

Wir stützen uns hierbei nicht auf menschliche Meinungen und Ansichten. Ich habe wiederholt erklärt, daß für mich in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur einzig und allein das von Jesus diesbezüglich Gesagte maßgebend ist. Ich werde mich doch nicht etwa der Sünde schuldig machen, dem Volke Gottes etwas entgegenzubringen, was mit dem, was Jesus sagte, nur in etwa könnte in Widerspruch stehen. Was der Sohn Gottes im Hinblick auf die Führung der Seinen und Erlangung seines Reiches angeordnet hat, ist allein maßgebend.

Wenn der ewige Gott damals dem Propheten Daniel unsere Zeit zeigte, dann hatte er doch dabei einen Zweck im Auge. Daniel selbst hatte davon absolut keinen Nutzen, weil er die Zeit nicht erlebte. Jesus hat laut Matthäus 24, 21 das von Daniel Gesehene bestätigt. Somit dürfen wir glauben, daß der liebe Gott das deshalb getan hat, damit wir in dem göttlichen Vorhaben schon im voraus einen gewissen Trost haben, auf den wir uns verlassen können, zumal Daniel sah, daß das Volk des Herrn aus dieser Trübsal erlöst wird.

Wie soll denn diese Erlösung vor sich gehen? — Wir können nicht von einem Land ins andere fliehen, es bleibt unsere Erlösung nur einzig und allein die Erfüllung der Verheißung Jesu, daß er kommt und die Seinen zu sich nimmt. So hat es der Herr angeordnet, und wir wären töricht, wenn wir etwas anderes erwarten wollten. Tag und Stunde weiß selbstverständlich niemand. Aber wenn wir in einer solchen im voraus angezeigten Trübsal stehen und diese durchleben müssen, so dürfen wir doch auch glauben, daß unsere Erlösung naht, wie Jesus sagte: «Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.» (Lukas 21, 28). Sollen wir das Wort des Herrn verachten? Sollen wir daran vorbeigehen? Das sei ferne von uns!

Der Apostel Paulus hat damals das Volk des Herrn auf das Kommen des Herrn aufmerksam gemacht und sagte zum Schluß: «So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander» (1. Thessalonicher 4, 18). Wenn wir auch heute wissen, daß damals zu kurz gesehen wurde, und der Herr Jesus zu ihrer Zeit nicht kam, worauf sie ja gehofft und wofür sie sich zubereitet hatten, so hatten sie dadurch aber persönlich keinen Schaden, denn ihre Zubereitung wird ihnen am Tage der ersten Auferstehung zugute kommen. Sie sind nicht als unvorbereitete Seelen in die Ewigkeit gegangen, sondern ihr Seelenzustand und ihre seelische Verfassung zu einem Ebenbilde Christi war eine an ihnen vollzogene Tatsache. Sie sind als

vollendete Gerechte in die Jenseitswelt gegangen und haben somit auch das selige Bewußtsein in sich, daß sie am Tag des Herrn einen Leib empfangen werden, der dem Leibe Christi ähnlich ist.

Wir sind noch auf der Pilgerreise, noch haben wir das Ziel nicht erreicht. Aber der Trost winkt uns, daß wir wissen, wir bleiben nicht immer in der Trübsal, in der wir heute sind, denn der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen, sagte schon einer der Alten (Psalm 55, 23). Ich habe neulich schon auf den Tag des Herrn hingewiesen. Jesus sagte damals seinen Jüngern: «Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen» (Johannes 16, 12) und verhiess, daß der Geist der Wahrheit sie von einer Wahrheit in die andere führen werde. Es ist selbstverständlich, daß man einem Kinde nicht alle Wahrheiten auf einmal entgegenbringen kann, die für seine Person für das ganze Leben maßgebend wären. Aber mit der göttlichen Wahrheit ist es so: Es muß immer von Zeit zu Zeit durch den Geist des Herrn das Notwendige entgegengebracht werden.

Wir lesen in der Offenbarung von sieben Leuchtern, sieben Siegeln, sieben Zornschaalen, sieben Posaunen. Für uns heute, die wir in der Zeit des siebten Leuchters, des siebten Siegels, der siebten Zornschaale und der siebten Posaune leben, ist es nicht schwer, wenn wir rückblickend in dem, was alles aufgeschlossen ist, lesen. Aber die, welche in der ersten Zeitperiode lebten, waren nicht in der Lage, das Siegel der zweiten Zeitperiode zu öffnen und darin zu lesen und es ihren Mitmenschen verständlich zu machen. Ebenso wenig konnten die, welche in der fünften und sechsten Zeitperiode lebten, ihren Mitmenschen das entgegenbringen, was noch unter dem siebten Siegel verschlossen war. Das mußte erst durch den Geist des Herrn erschlossen werden. Wir haben, Gott sei Dank, den Leuchter, auf welchem das Licht der Welt steht, das Siegel ist erbrochen, denn der Heilige Geist hat uns darin lesen und die von Gott in diese Zeit verordneten Verhältnisse sehen, wahrnehmen und erkennen lassen. Außerdem haben wir die Ausgießung der siebten Zornschaale mehr als genug erfahren. Und die siebte Posaune ist in Tätigkeit, daran ist kein Zweifel.

Nun sagt doch der Engel laut Offenbarung 10, 7, daß in den Tagen, in welchen der siebte Engel posaunt, vollendet werden soll das Geheimnis Gottes.

Es ist aber Tatsache, daß die Wahrheit von heute die Wahrheit von gestern nicht aufhebt, also die Wahrheit von heute stellt sich nicht in Widerspruch mit der Wahrheit von gestern, als der Vergangenheit. Aber die Wahrheit von gestern kann auch unmöglich die Wahrheit von heute ersetzen, so wenig, wie die Speise von gestern die Nahrung von heute ersetzt. Die Wahrheit von heute haben wir durch die Führung des gesandten Geistes der Wahrheit erst erkennen gelernt.

Wenn die am Horizont sich bildenden schweren Wolken auch noch nicht von der Allgemeinheit gesehen werden, so sind sie aber doch da und die Betreffenden, die sie sehen, können andere darauf aufmerksam machen, um sich entsprechend einstellen zu können.

Nun hat sich besonders in der letzten Zeit in den Herzen der Kinder Gottes eine gewisse Unruhe bemerkbar gemacht, unter dem Gedanken, wer wohl an der ersten Auferstehung am Tage des Herrn teilhaben wird.

Diese Frage kann kein Mensch aus seinem Geist beantworten. Es muß der Heilige Geist sein, der uns die entsprechende Antwort gibt, die sich aber auf keinen Fall mit dem von Jesus Gesagten und Angeordneten in Widerspruch setzt.

Es entstanden die Fragen: Werden also am Tage des Herrn nur die 144 000 entrückt? Was wird aus den übrigen Versiegelten? Was wird aus den Kindern, die noch nicht als Ueberwinder angesprochen werden können? Was wird aus den Ungeborenen? Was wird aus den Aufgenommenen, die bis zum Tage des Herrn noch nicht versiegelt werden konnten? Das sind Fragen, die das Wichtigste unseres Daseins betreffen.

Wenn ein junger Mensch das Examen vor sich hat, dann weiß er genau, entweder er besteht oder nicht. Und aus dem Examen ergibt sich dann seine zukünftige Stellung, und das ist gewiß für einen gewissenhaften Menschen keine Kleinigkeit.

Ich habe den lieben Gott um Aufschluß gebeten, und der Herr war es, der mich auf die einzelnen von Jesus diesbezüglich gegebenen Aeußerungen und Anordnungen hinwies. Da habe ich erneut gesehen, warum der liebe Gott dafür gesorgt hat, daß uns gerade diese hochwichtigen Sachen erhalten geblieben sind. Es hätte ja auch die ganze Bibel in den neunzehnhundert Jahren verloren gehen können.

Ich habe mir die einzelnen Verse von Offenbarung 14, 1—4 gründlich durchgelesen, und das ergab das Resultat, daß die Seeleneigenschaften der 144 000 genau beschrieben sind. Ich habe weiter gesucht, fand aber keine zweite Gruppe, in welcher nur annähernd diese Eigenschaften beschrieben wurden. Ich bin auf Offenbarung 20, 4 gelenkt worden. Da wird gesagt von solchen, die auf Stühlen sitzen und den Auftrag haben, Gericht zu halten: das ist die zweite Gruppe. Dann ist hingewiesen auf die Seelen derer, die um ihres Glaubens willen getötet worden sind, daß sie mit Christo tausend Jahre regieren; das ist die dritte Gruppe, und dann heißt es noch in Vers 6: «Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.» Diese haben mit den erstgenannten Gruppen nichts zu tun.

Dann die Frage: Was wird aus den Kindern? Darauf gab der Geist die Antwort: Der Sohn Gottes wird an seinem Tage, wenn er die Seinen zu sich nimmt, kein Lamm zurücklassen. Glauben wir denn, der Sohn Gottes würde eine Seele, die er erkauft hat, dem antichristlichen Geist, der dann zur vollkommenen Herrschaft kommt, überlassen? In einem Liede singen wir vom Liebesmeer, und wir dürfen glauben, daß der Herr die Seinen so liebt, daß er kein Schaf dem antichristlichen Geist überläßt.

Ferner kam die Frage: Was wird aus den Ungeborenen? Da lenkte der Herr meinen Sinn auf 1. Korinther 7, 14, wo der Apostel schrieb, daß die Kinder von Eltern, wo der eine Ehegatte gläubig ist, geheiligt seien.

Da kam die Frage: Diese sind aber nicht getauft. — Da gab der Geist die Antwort: Der Schächer am Kreuz war auch nicht getauft, und der Herr hat ihm trotzdem das himmlische Paradies erschlossen.

Dann kam noch die Frage, wer die Gäste bei der Hochzeit seien. — Ich habe damals die Erklärung dazu gegeben, wie es im natürlichen Leben auch ist, daß bei der Hochzeit Braut und Bräutigam ihre Freunde und

Freundinnen einladen, und nach der Hochzeit gehen diese in ihren Wirkungskreis zurück.

Vor einigen Wochen wurde die Frage gestellt: Was wird aus den Aufgenommenen, welche die heilige Versiegelung nicht mehr erlangen können? Da galt es für mich, wieder die Hilfe des Herrn anzurufen, um die rechte Antwort zu finden. Diese Seelen sind durch die Predigt der Boten Gottes zum Glauben gekommen. Sie haben der Apostellehre entsprechend ihr Leben geändert, haben Vergebung ihrer Sünden erlangt, bei der Aufnahme wurde ihre in der einstigen Gemeinschaft empfangene Wassertaufe bestätigt, und sie sind dann für wert geachtet worden, am heiligen Abendmahl, dem Abendmahl des Lammes teilzunehmen. Daß sie nun nicht mehr dahin kommen, den Heiligen Geist zu empfangen, ist weder die Schuld des Apostels noch ihre Schuld. Wird dann der Sohn Gottes diese gläubig gewordenen Seelen, vorausgesetzt, daß sie ehrlich, aufrichtig und gewissenhaft sind, an seinem Tage zurücklassen? Er wird ihnen einen ihrem Seelenzustand entsprechenden Leib geben, der sie befähigt, an der Hochzeitstafel teilzunehmen.

Was wird aus den törichten Jungfrauen? Davon sagte Jesus: «Ich kenne euch nicht!» Das Wort des Herrn gilt für die törichten Jungfrauen genau so, wie es auch für den Knecht gilt, der sein Pfund ins Schweiß Tuch gewickelt hatte, indem der Herr sagte: «Darum nehmt von ihm den Zentner und gebt es dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen» Matthäus 25, 28—30). Wer darf dann das Urteil ändern?

Was das Sonnenweib betrifft, so hat der Sohn Gottes dem Apostel Johannes alles so klar gezeigt, daß da kein Irrtum entstehen kann. Es ist ausdrücklich gesagt, daß Gott ihm einen Ort bereitet hat, wo es 1260 Tage ernährt wird (Offenbarung 12, 6). Also für Wohnung und Nahrung ist gesorgt. Das Hinwegrücken geschieht durch die Kraft des Herrn. Es ist bildlich gesagt: «Es wurden dem Weibe zwei Flügel gegeben wie eines großen Adlers.» Aber uns Menschen wachsen keine Flügel. Dabei dürfen wir uns nicht nur den Kreis, in welchem wir uns bewegen, vorstellen, sondern müssen das große Ganze beachten. Wir haben Geschwister in Südafrika, Nordamerika, Südamerika, Canada usw. Diese alle wird der Herr an seinem Tage zu sich nehmen, und das Sonnenweib wird genau so, wie ein Philippus, der, nachdem er die Arbeit an dem Kämmerer im Mohrenland getan hatte, vom Geist des Herrn hinweggerückt. Der Gott, der einen Philippus vor den Augen des Kämmerers wegnahm und nach Asdod versetzte (Apostelgeschichte 8, 40), der kann auch Tausende, oder wenn es sein muß, Zehntausende von einem Platz zum andern entrücken, genau so, wie er seine Braut von dieser Erde wegnimmt und zu sich holt in sein Reich. Die Hinwegnahme geschieht, wie der Apostel in 1. Thessalonicher 4, 17 schrieb. Außerdem wies der Apostel in 1. Korinther 15, 52 darauf hin, wie die Entrückung in einem Augenblick geschieht. Jesus hat gesagt, daß er kommen werde wie ein Dieb, also unangemeldet und plötzlich.

Nach der Hinwegnahme der Brautgemeinde wird auf Erden die Finsternis überhand nehmen, denn die Erlösertätigkeit ist beendet. Die Braut

und das Sonnenweib sind in Sicherheit gebracht. Nun heißt es in Offenbarung 12, 17, daß dann der Drache den Kampf mit den übrigen von ihrem Samen, die Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi, beginnt.

Die Gebote Gottes hat Jesus kurz zusammengefaßt mit den Worten: Gott über alles und den Nächsten zu lieben wie sich selbst (Lukas 10, 27), und was das Zeugnis ist, das sie haben, so hat Jesus gesagt: «Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewigè Leben darin; und sie ist's die von mir zeuget» (Johannes 5, 39).

Wenn die Hochzeit des Lammes vorüber ist, kommt der Herr laut Offenbarung 1, 7 auf die Erde zurück; dann werden ihn sehen alle, die ihn zerstoehen haben. Er richtet das Friedensreich auf, und dann wird das Evangelium vom Reiche Gottes allen Völkern verkündigt.

Heute besteht die Hauptaufgabe in der Zubereitung der Brautgemeinde, in der Uebermittlung der dazu notwendigen himmlischen Segnungen, und dann wird das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigt. Wer dann das nicht glauben will, kann ja das aufgerichtete Reich Gottes sehen.

In dem Tausendjährigen Friedensreich wird allen Menschen, die auf Erden gelebt haben, die Heilsbotschaft nochmals entgegengebracht, damit sich alle zu entscheiden imstande sind. Die Missionsarbeit im Tausendjährigen Friedensreich ist Wirkung. Voraussetzung war die erste Auferstehung und Wiederkunft Christi um sein Reich hier aufzurichten.

Das alles ist so von Jesus bestimmt, und ich habe mich in diesen Ausführungen nur an das von Jesus diesbezüglich Gesagte und dem Johannes Gezeigte gehalten und bin fest überzeugt, daß ich darin keinen Fehler gemacht habe, denn der Herr wird sein Wort durch die Tatsachen bestätigen. Deshalb sehen wir auch getrost der Zukunft entgegen, denn wir wissen, sie bringt uns den Herrn und seinen Lohn.

J. G. B.

*Gott ist unveränderlich  
und das Wesen der Kirche kann sich eben so wenig verändern  
als das Wesen dessen, welcher sie in allen ihren Teilen  
angeordnet hat*



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

---

Nr. 15      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. August 1947

---

## Jethros guter Rat

In dramatischer Weise hatten sich die Ereignisse in Aegypten entwickelt. Mürbe gemacht durch die schrecklichen Plagen, durch die die Menschen geschlagen wurden, willigte Pharao endlich ein, dem Bitten Mose stattzugeben und das Volk Israel ziehen zu lassen. Doch kaum waren sie weg, da gereute es den König und er jagte ihnen mit 600 auserlesenen Wagen und was sonst an Wagen in Aegypten war, sowie mit einem Heer nach. Die Lage war für das Volk Israel äußerst kritisch. Vor ihnen das Rote Meer und dicht hinter ihnen der Feind. Kein Wunder, daß das Volk mit Vorwürfen gegenüber Mose nicht sparte. Mose beschwichtigte aber die Geängstigten: «Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Denn diese Aegypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmer sehen ewiglich. Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet still sein» (2. Mose 14, 13—14). Gott gebot Mose, den Stab hochzuhalten und seine Hand über das Meer auszurecken, damit es sich teile und die Kinder Israel hineingehen und trockenen Fußes mitten hindurch könnten. Und so geschah es. Wie sie am andern Ufer waren und die Feinde ihnen nachjagten, mußte Mose seine Hand wieder über das Meer ausrecken, so daß die Wasser zurückfluteten und das Heer der Aegypter bis auf den letzten Mann umkam.

Mose und das ganze Volk Israel lobten und priesen ihren Gott, der solches Wunder getan hatte. Auf dem weitem Marsch nach dem Lande, da Milch und Honig fließt, gab's noch mancherlei Hindernisse, mancherlei Prüfungen, auch viel Murren von seiten des Volkes, doch immer wieder half Gott aus den vielen schwierigen Lagen heraus. Es entspricht durchaus den Tatsachen, wenn wir sagen: es war eine ununterbrochene Kette von göttlichen Wundern von der Stunde des Auszugs aus Aegypten bis zur Erreichung des gelobten Landes.

Kein Wunder, daß Jethro, Moses Schwiegervater und Priester in Midian, als er von den Wundern hörte, sich aufmachte und mit Zippora, Moses Frau und ihren beiden Söhnen, Mose in der Wüste aufsuchte. Die Unterhaltung der beiden drehte sich selbstverständlich um die geschehenen Wunder, die Gott an seinem Volke getan hatte. Der große Dank gegenüber Gott fand seinen besonderen Ausdruck in einem Brand- und Dankopfer, an dem nebst Mose und Jethro auch Aaron und alle Aeltesten in Israel teilnahmen.

«Des andern Morgens setzte sich Mose, das Volk zu richten; und das Volk stand um Mose her von Morgen an bis zu Abend. Da aber sein Schwiegervater sah alles, was er mit dem Volke tat, sprach er: Was ist's, das du tust mit dem Volke? Warum sitzt du allein, und alles Volk steht um dich her von Morgen an bis zu Abend? Mose antwortete ihm: Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen. Denn wo sie was zu schaffen haben, kommen sie zu mir, daß ich richte zwischen einem jeglichen und seinem Nächsten und zeige ihnen Gottes Rechte und seine Gesetze. Sein Schwiegervater sprach zu ihm: «Es ist nicht gut, was du tust. Du machst dich zu müde, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer; du kannst's allein nicht ausrichten. Aber gehorche meiner Stimme; ich will dir raten, und Gott wird mit dir sein. Pflege du des Volks vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke, die sie tun sollen. Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind; die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten; wo aber eine große Sache ist, daß sie dieselbe an dich bringen, und sie alle geringen Sachen richten. So wird dir's leichter werden, und sie werden mit dir tragen. Wirst du das tun, so kannst du ausrichten, was dir Gott gebietet, und all dies Volk kann mit Frieden an seinen Ort kommen (2. Mose 18, 13—23).»

Das sind große, wichtige Wortē. Der Ausspruch von Mose: «Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen» ist für das apostolische Volk unserer Tage nichts Befremdendes, denn wir wissen, daß das alttestamentliche Bundesvolk dem neutestamentlichen vorbildlich ist und wir heute in dem Stammapostelamt nicht mehr und nicht weniger die gleiche Tatsache verwirklicht finden. Der Gedanke Gottes, der eine überaus große Weisheit darstellt, ist: mit der ganzen Fülle seiner Gaben und Kräfte und des ganzen Seins in dem von ihm erwählten Manne zu sein. Die Geschichte des einstigen Volkes Israel beweist zur Genüge, daß Gott in und mit Mose war und zwar in einem ganz hervorragenden Maße. Dieselbe Geschichte beweist aber auch, wie oft und wie stark sich die menschlichen, widersetz-

lichen Kräfte gerührt haben, wenn Gott durch diesen Führer — er war ein fehlbarer Mensch — etwas anordnete, was dem Volke nicht passte, was ihm unverständlich war. Dieses «Gott im Fleisch» in der alttestamentlichen Zeit war damals schon den einen ein Aergernis und den andern eine Torheit. Denken wir auch an Aaron und Mirjam und an ihre Herzensstellung in den Tagen, da sie unter Anfechtung lagen! Und doch hatte Mose recht: Nach göttlichem Auftrag war er Richter und Ratgeber unter dem Volke. Wer zu Mose kam, um Rat zu fragen, der frug dabei Gott und bekam auch göttlichen Rat. Zu allen Zeiten war es so, daß der Gottgesandte Gottes Wort redet und göttlichen Rat und göttliche Hilfe erteilt. Wenn heute der liebe Stammapostel an der Spitze des Volkes Gottes steht, dann dürfen es alle Menschen und alle Geister wissen: Gott und Jesus Christus sind in erster Linie in ihm, dem die Führung des Volkes Gottes, des neutestamentlichen Bundesvolkes, der mit Geist gesalbten Gotteskinder, anvertraut ist. Wenn wir uns fragen: Warum ist die Stellung des Stammapostels des Neuapostolischen Werkes von allen Seiten dermaßen angefochten? dann gibt es hierauf nur die eine richtige Antwort: Hier ist Gott, hier ist Christus mit der ganzen Fülle seiner Gaben und Kräfte für den Menschen. Das Wort, das der Psalmist einst als Hinweis auf den Bräutigam Jesus sprach: «Darum hat dich Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl mehr denn deine Gesellen» (Psalm 45, 8), dürften wir sehr wohl sinngemäß auf das Haupt unter den übrigen Aposteln anwenden, ohne uns einer Gotteslästerung oder Menschenvergötterung schuldig zu machen. Die seit Jahren trotz der übergroßen Schwierigkeiten bestehende einheitliche Führung und Bewahrung des auf alle Erdteile zerstreuten Gottesvolkes hat die Göttlichkeit dieser Organisation und die unfehlbar göttliche Erwählung dieses Mannes bewiesen. Auf diesem Wege ist es den wirklichen Nachfolgern möglich geworden, einen Grad der Heiligkeit, der Erlösung, der Gotteserkenntnis und der Bereitschaft zu erlangen, wie er von dem Bräutigam Jesus für seine Braut gefordert wird. Unwillkürlich wird man dabei an die Worte des Propheten Micha erinnert, der sagt: «In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein, und die Völker werden dazu laufen.»

Nun hat Jethro einst Mose den Rat gegeben, die auf seinen Schultern lastende Arbeit zu verteilen und sich nur um das Schwere und ganz Wichtige zu kümmern. Zu diesem Zwecke solle er aus dem Volke redliche Leute erwählen, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind. Diese soll er über die andern setzen, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn. Dies mußte der Priester dem Führer Moses im Auftrag Gottes sagen und Mose richtete sich darnach ein.

Wenn Gott sein früheres Bundesvolk in dieser Weise organisierte, damit die Last nicht allein auf wenigen Schultern liege und andererseits allen im Volke die Möglichkeit gegeben sei, sich bei Gott Rat holen zu können, dann finden wir diesen Gottesgedanken auch im heutigen Bundesvolk verwirklicht. Was sind denn die verschiedenen Aemter in der Neuapostolischen Gemeinde anderes, als die in unserer Zeit bestehende Verwirklichung des guten Rates jenes midianitischen Priesters Jethro, den Gott damals zu Mose, dem damaligen Oberhaupt schickte und ihm sagen

ließ: Mach's so und dann wird das Volk mit Frieden an seinen Ort kommen! Auf diese Weise ist es allein möglich, im Sinn und Geiste des Meisters wirken und die Erlöserarbeit ausrichten zu können. Denn wie der menschliche Leib zur Erfüllung der irdischen Aufgaben aufgebaut, organisiert und mit Kräften ausgerüstet ist, so ist die Gemeinde Gottes, der Leib oder das Werk Jesu zur Erfüllung seiner Aufgabe aufgebaut. Zuerst war der natürliche, menschliche Leib, dann kam der geistliche, himmlische Leib und die beiden sind in ihrem Aufbau analog. Ein Kirchenleib, der eine andere Struktur aufweist als die einstige Gemeinde Gottes, wie wir sie aus der ersten Apostelzeit wissen, kann niemals der Leib Christi sein, so wenig ein Gebilde heute als «Mensch» bezeichnet werden kann, das ganz andere Merkmale aufweisen würde denn das Bild früherer Menschen ist. Ja die Gaben des Heiligen Geistes finden sich auch nur bei diesem Kirchenleib, weil nur da, wo Christus (oder Gott) im sichtbaren Haupt ist, der Heilige Geist wohnt. Dieser Heilige Geist führt den Willen seines Senders aus, er lehrt und baut demnach und er bewohnt auch diesen Bau. Mit andern Tempeln oder Bauten hat er nichts zu tun.

Wenn nun das alles bei uns erfüllt ist, dann braucht es doch noch sehr viel, bis alle Dinge vollkommen funktionieren. Wie unser Leib nicht nur eine substantielle Organisation von Knochen, allerlei Organen, Fleisch und Nerven aufweist und das Ganze mit einer Haut überzogen ist, sondern Geist und Leben beherbergt, so auch der mystische Leib Christi, sei er größeren Umfanges wie das gesamte Werk Gottes auf der Erde oder sei es jede kleine apostolische Gemeinde. Immer und überall, wo «Gott sein Haus baut», finden wir dasselbe Bild: Ein Leib, mancherlei Glieder, ein Herr, mancherlei Aemter, ein Geist, mancherlei Gaben. Der Apostel Paulus beschreibt diesen Leib, seine Organe und dessen Gaben in 1. Korinther 12.

Was der Stammapostel für das ganze Gotteswerk ist, das ist jeder Bezirksapostel für seinen Bezirk, das ist jeder Bezirksälteste für seinen Bezirk, das ist jeder Gemeindevorsteher für seine Gemeinde. Keiner von ihnen kann aber alle notwendigen Arbeiten allein machen. Er würde sich zu sehr ermüden, Notwendigstes würde unerledigt bleiben und die anvertrauten Seelen würden benachteiligt sein. Die Reihe der Aemter vom Unterdiakon bis zum Stammapostel sind nicht, wie böswillige Außenstehende oft sagen, eine Sprossenleiter für Günstlinge, sondern wir finden darin die naturgemäße, vernünftige und daher auch göttliche Anordnung zur zweckmäßigen Durchführung der Zubereitung und Schmückung der Brautseelen. Es braucht nicht allzuviel geistige Klugheit, um den zeitgemäßen Rat: «Siehe dich aber um unter allem Volk (apostolischen) nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind, die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, hierin erfüllt zu sehen. Zu der einheitlichen Arbeit gehört auch der einheitliche Geist. In 4. Mose 11, 24—25 lesen wir: «Und Mose ging heraus und sagte dem Volk des Herrn Worte und versammelte siebzehn Männer unter den Ältesten des Volks und stellte sie um die Hütte her. Da kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzehn Ältesten Männer. Und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten

sie und hörten nicht auf.» Wie Gott von dem Geist nahm, der in Mose war und ihn auf die siebzig legte, so nimmt Gott heute noch von dem Geist, der im Stammapostel und im Apostel ist und legt ihn, durch entsprechende Handlung (Handauflegung) auf die zu obigem Dienst Ausgesonderten.

Bei völliger Hingabe wird sich nun der Amtsgeist und das Amtsvermögen in seinem Träger entfalten und Früchte des Heiligen Geistes bringen. Allem voran wird sich an diesen Menschen wie auch an denen, die diese Lehre annehmen und als Täter derselben bestrebt sind, die Einheit nach dem Bilde Gottes finden. Innerhalb dieser Einheit finden wir dann, daß der eine in der, der andere in jener Begabung besonders hervorsteht, nicht störend, sondern anspornend, nicht herrschend, sondern dienend, nicht entzweierend, sondern bindend und einigend. Stört es denn das Himmelsbild, wenn dort Sterne erster, zweiter und dritter Klasse leuchten und dem Wanderer in der Nacht den Weg erhellen? Doch gewiß nicht! Ist es nicht ein herrliches Bild, wenn wir beim Betrachten des Kirchenhimmels (Gemeinde Gottes, ebenso Familie) feststellen können, daß alle die Sterne, große und kleine (Sterne sind Lehrer) in der vorgezeichneten Bahn laufend, leuchten! Wenn jeder dem eigenen Licht abgestorben und Christus, die Lebenssonne in ihm für die andern alles sein kann, dann ist das das größte Wunder, das es gibt.

Wie weise war doch Jethros Rat an Mose, alles so zu machen, wie er ihm gebot, um nicht unter der Arbeitslast zusammenzusinken. Wie ist dadurch jedem Vorgesetzten über tausend, hundert, fünfzig oder zehn und wie ist damit dem ganzen Volk wunderbar gedient! In unserm Lehrbuch ist in den Abschnitten «Der Heilige Geist, der Apostel Auftrag, Ausrüstung und Wirksamkeit» und «Die Aemter der Neuapostolischen Kirche» von der Bedeutung und den Aufgaben eines jeden Amtes geschrieben.

Die Aufgabe des Stammapostels ist: «Die von Jesus befohlene, gewünschte und erbetene Einheit innerhalb der Apostelschar zu schaffen und für immer zu erhalten; ein kraftvolles Zeugnis von dem ewig in Christi und Gottes Reich geltenden Grundsatz der Autorität Ausdruck und Macht zu verleihen. Außerdem hat er die Aussonderung der zu Mitaposteln bestimmten Amtsträger vorzunehmen und die Lehre Christi und neue Geistesoffenbarungen zu fördern, kundzumachen und zu überwachen, sowie für die Ausbreitung des Evangeliums in einheitlicher Weise Sorge zu tragen. Er ist in allem das Haupt der Apostel und damit oberster Leiter und Seelenhirte der gesamten Neuapostolischen Gemeinden.»

Die Aufgabe eines Apostels Jesu Christi ist im erwähnten Lehrbuch folgendermaßen zusammengefaßt: «Er hat in Verbindung mit dem Stammapostel das Evangelium und die Lehre Christi zu verkündigen, die Gläubigen zu taufen, den Gnadesuchenden die Sünden zu vergeben und das heilige Abendmahl zu reichen. Mit der Ausführung der angeführten Aufgaben kann er nach Notwendigkeit Amtsträger beauftragen. Dem Apostel allein vorbehalten ist es: den Heiligen Geist in der Versieglungshandlung zu spenden und die zur Pflege der Gemeinde notwendigen Gemeinde- und Bezirksämter einzusetzen.»

Ein Bischof ist die Hauptstütze des Apostels und Priester der priesterlichen Aemter. Und was sind die Aufgaben der Aeltesten?

Diese leiten als Gemeindeälteste größere Gemeinden oder finden dort unter der Hand eines höheren Amtsträgers Verwendung. Als Bezirksälteste leiten sie einen Bezirk oder dienen zur Unterstützung ihres Bischofs oder ihres Apostels.

Es würde zu weit führen, die Aufgaben aller weiteren Aemter hier aufzuzeichnen. Im Lehrbuch «Fragen und Antworten über den Neuapostolischen Glauben» sind die Aufgaben der verschiedenen Aemter genau angegeben. Das eine sei jedoch nochmals festgehalten: mancherlei Aemter, aber ein Herr, mancherlei Gaben, aber ein Geist.

Es ist die Weisheit Gottes, die im Erlösungswerk alles so wunderbar geordnet hat. Wenn der Geist der Weisheit von oben alle Aemter erfüllt und sie zum sinngemäßen und zweckmäßigen Verhalten gewinnen kann, dann wird alles wahrhaft Gute gedeihen und jeder rechtschaffene Diener und jedes kindliche Glied wird glücklich sein.

## **Weg' hast du allerwegen**

Meine liebe Mutter sowie meine älteste Schwester sind schon lange neuapostolisch; wenn ich von N. nach N. ging, um meine Eltern und Geschwister zu besuchen, erzählten sie mir jedesmal von der Neuapostolischen Gemeinde, von den schönen, wunderbaren Gottesdiensten. Unablässig, eindringlich wurde ich gebeten, doch einmal einen Gottesdienst zu besuchen, aber ich hatte jedesmal die Einwendung, ich sei schon recht und beruflich sei es mir nicht möglich zu kommen, denn ich arbeite doch in einer Molkerei. Die Zeit verging, meine Angehörigen wurden nicht müde, immer wieder in mich zu dringen, doch war alle Liebesmühe vergeblich. Doch auf einmal sollte eine Wendung der Dinge eintreten.

Es war an einem wunderschönen Herbsttag. Ein neues Molkereigebäude war erstellt worden, der umliegende Garten aber war noch nicht in Ordnung. Eines Tages sagte mein Meister, wir sollten am Nachmittag die an großen Haufen liegende Erde mit der Karrette verstoßen und dann ausebnen. Wir waren unser drei Mann, der Meister war dabei. Weil die Herbstsonne noch ihre wohltuende Wärme spendete, zogen wir zwei Arbeiter unsere Molkereiblusen aus und hängten sie an den gleichen Baum. Nach wackerer Arbeit packten wir um halb fünf Uhr zusammen, um wieder eine andere Beschäftigung aufzunehmen.

Ich hatte nicht bemerkt, daß der Meister im Laufe des Nachmittags Ring und Armbanduhr abgezogen und an den Brunnenhahnen hinter dem Gebäude befestigt hatte (wie er sagte). Als wir unsere Hände wuschen, war nur die Armbanduhr dort und nun fragte er uns, wo sein Ring hingekommen sei. Unser Meister hatte sich erst kurze Zeit vorher verlobt. Keiner von uns wußte im geringsten Bescheid über den Verbleib des Ringes und trotz allem Suchen blieb er auch am andern Tag unauffindbar.

Vier Wochen vorher hatte ich ein militärisches Aufgebot erhalten und rückte am Donnerstag nach diesem verhängnisvollen Samstag ein. Noch war ich aber keine 14 Tage im Militärdienst, als ich eines Abends ans

Telefon gerufen wurde. Meine Frau telefonierte mir, ich müsse sofort nach Hause kommen, denn der Ring sei zum Vorschein gekommen und zwar in meiner Bluse. Meine Frau hatte während meiner Abwesenheit die Bluse gewaschen, getrocknet und wie sie dieselbe bügelte, bemerkte sie, daß in der Innentasche noch etwas war. Sie sah nach und was kam zum Vorschein: der Ring des Meisters! Diesen brachte sie nun dem rechtmäßigen Besitzer, der sie natürlich mit Vorwürfen überschüttete.

Sofort nach meiner Ankunft ging ich zum Meister, der, als er mich so unerwartet vor sich sah, erbleichte. In der folgenden harten Auseinandersetzung beharrte er darauf, daß ich mir seinen Ring angeeignet hätte, worauf ich ihm mit Gericht drohte. Doch er beschwichtigte mit den Worten, die Hauptsache sei, daß er den Ring wieder habe. Er kündigte mir auf einen Monat. Den Ring hatte er, ob irrtümlicherweise oder absichtlich, das weiß ich bis heute nicht selber, in meine Bluse getan. Auf alle Fälle hatte er den Zweck, mich mit Grund entlassen zu können, erreicht, denn infolge meiner Pflichttreue ihm gegenüber hätte er mir nichts anhaben können. Ich erhielt sofort wieder Arbeit. Von drei Arbeitgebern bekam ich Angebote.

Heute ist das alles vergeben und es ist mir inzwischen schon längst klar geworden, warum das so gehen mußte. Durch diese unschöne Handlungsweise jenes Arbeitgebers ist mir der Weg geöffnet worden, um neupostolisch werden zu können. Ich freue mich wie ein Kind und manche Dankesträne ist im stillen schon über meine Wangen hinuntergerollt, daß ich Sünder diese große Gnade habe finden dürfen. Ich halte dieses köstliche Gut fest und erkenne, daß Gott uns so unendlich lieb hat. Sein Erbarmen findet keine Grenzen. Ich will ihm nachfolgen und weiß, daß er mich dahin führen wird, wo Friede und Freude ewig sind. J. St.

## **Daniel in der Löwengrube**

In der Menschheitsgeschichte haben sich schon viele große Wunder ereignet, die manche Menschen mit ihrem kleinen Verstand und mit ihrer irdischen Sehensweise nicht begreifen können. Eines dieser biblischen Wunder ist: Daniel in der Löwengrube.

Daniel war mitsamt dem jüdischen Volke in der Gefangenschaft. Da begab es sich, daß ihn der König zu sich rufen ließ, damit er ihm ein Gesicht auslege, das alle Weisen des Reiches nicht zu deuten vermochten. Daniel erklärte dem König das Gesicht, so daß ihn dieser als Belohnung zu hoher Stellung, zum dritten Herrn in seinem Reiche erhob. Das brachte Daniel viele Neider ein, die ihn auch zufolge seiner jüdischen Abstammung hassten. Obwohl ihm nichts Ungerechtes nachgesagt werden konnte und er die besondere Gunst des Königs genoß, brachten es seine Feinde mit aller Ränkesüchtigkeit fertig, daß er in die Löwengrube geworfen wurde. Sie hatten alles so eingefädelt, daß der König nicht anders konnte, als das Urteil zu fällen.

Ehe man Daniel in die Löwengrube warf, sagte der König zu ihm: «Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, der helfe dir.» Es heißt ferner, der König habe nachher weder gegessen noch geschlafen. Daraus geht hervor, wie leid ihm die ganze Sache war. — Daniel war in seinem Leiden ein Vorgänger von Christo. Pilatus wollte Jesum auch nicht dem Tode übergeben, weil er die Unschuld des Herrn einsah. Die Ankläger aber drängten Pilatus zum Urteilspruch und sagten, wenn er Jesum freigebe, sei er des Kaisers Freund nicht mehr. Die Verurteilung mag dem Landpfleger ordentlich zu schaffen gegeben haben, besonders als noch seine Frau zu ihm sagte: «Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum seinetwegen.» —

Nun, trotz allem Leidsein war Daniel eben doch in der Löwengrube. Was mag er dort getan haben? Machte er Lärm? Regte er sich ob der ihm widerfahrenen Ungerechtigkeit auf? Reklamierte und schimpfte er? Nein, denn sonst hätten ihn die hungernden Löwen ganz sicher zerrissen. Daniel war stille und hoffte auf seinen Gott! Und Gott war mit Daniel, indem er ihm einen Engel sandte, der den Bestien die Rachen zuhielt. —

Ja, das ist das Große: Stille sein und auf den Herrn harrren. Wenn wir als Gotteskinder auch nicht wilden Tieren vorgeworfen werden, so kommen wir doch in mancherlei Nöte und Trübsale, wo Ungerechtigkeiten, Spott, Hohn und vieles andere mehr ertragen werden müssen. In solchen Lebenslagen zeigt sich die wahre Frömmigkeit und das wahre Gottvertrauen. Das bestätigt uns auch die Geschichte von den drei Männern im Feuerofen. «Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen» — merken wir uns diese Festigkeit und diesen Ausspruch jener drei Männer, denn das ist so wichtig heute, wo so viele Götzen sind. — Stehen wir aber auch in der Herzensstellung eines Daniels und werden wir im Stillesein und Gottvertrauen offenbar, wenn wir in Nöten sind, und besonders, wenn Ungerechtigkeiten über uns ergehen. Unrecht tragen ist ja bekanntlich eines vom Schwersten.

Daniel wurde unversehrt aus der Löwengrube geführt und wurde zu einem Gewaltigen jenes Königreiches. Zudem befahl der König, daß hinfort in seinem ganzen Reiche der Gott Daniels gefürchtet und angebetet werden soll. Die Feinde Daniels hingegen ließ der König mitsamt ihren Frauen und Kindern in die Löwengrube werfen und es heißt: «Und ehe sie auf den Boden hinabkamen, ergriffen sie die Löwen und zermalmten alle ihre Gebeine.» — Was sie Daniel suchten anzutun, ist ihr eigen Verderben geworden. (Daniel 5 und 6.)

E. K.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 16      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. August 1947

## Zum 70. Geburtstag des Bezirksapostels Ernst Güttinger



Am 19. August 1947 vollendet der Bezirksapostel der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz sein 70. Lebensjahr.

Dieser Gedenktag ist den Glaubensgeschwistern im Apostelbezirk Schweiz Ursache und Grund, um Gott in besonderer Weise zu danken für alle Segnungen, die durch diesen Knecht des Herrn dem Werke und den Kindern Gottes sind zugeflossen. Wir geben Gott die Ehre und freuen uns, daß er seinen Diener bis hierher erhalten und so reich gesegnet hat.

Der Jubilar ist der Sohn eines Gärtners und seiner gläubigen, frommen Ehefrau. In seinem Geburtsort Dübendorf wuchs der Knabe Ernst Güttinger heran. Nach der Schulzeit mußte er das Elternhaus verlassen und früh die Härten des Lebens kennenlernen.

Als Jüngling von 18 Jahren wurde ihm durch eine leibliche Schwester das Zeugnis von der Apostolischen Wahrheit nahegebracht. Des jungen Mannes Seele wurde von dieser Botschaft ergriffen. Als ehrlicher Mensch und konsequenter Charakter bat er den lieben Gott, ihn erkennen zu lassen, ob dies Werk Gotteswerk oder Menschenwerk, ob diese Männer wahrhaftige Apostel oder falsche Apostel seien. Er flehte inbrünstig: «Lieber Gott, wenn das wahrhaftige Apostel sind, Apostel deines Sohnes Jesu, dann offenbare es auch mir, dann will ich nachfolgen, und wenn ich der einzige wäre, der nachfolgte und ich will jede Konsequenz auf mich nehmen — aber bewahre mich vor einer Verführung.» Und Gott, der ins Verborgene sieht, und dem am rechten Orte Anklopfenden auftritt, ließ es dem ehrlichen Gottsucher gelingen, die Wahrheit zu erkennen.

Als erster Schweizerbürger empfing er am 3. Mai 1896 durch den Stamm-Apostel Krebs die heilige Versiegelung, und und im Herbst desselben Jahres wurde er vom Apostel Sebastian ins Unterdiakonen-Amt gesetzt.

Der junge Bruder Ernst Güttinger, vom Evangelium und der Liebe zu Jesus und seinen Aposteln entbrannt, begann freudig und feurig das am eigenen Herzen Erlebte auch andern Menschen kundzutun. Er wurde mit den ersten in jener Zeit von Gott hinzugeführten jungen Männern ein Pionier des apostolischen Evangeliums in unserem Lande.

Ueber die detaillierte Entwicklung der Apostel-Sendung unserer Zeit in der Schweiz wird eine Schrift, die gegenwärtig in Bearbeitung ist, eingehender orientieren.

Die wesentlichen Daten der verschiedenen Berufungen und Amts-Einsetzungen seien hier vermerkt:



BEZIRKSAPOSTEL ERNST GÜTTINGER

Der heutige Bezirksapostel erhielt im Jahre:

- 1896 durch Apostel Sebastian das Unterdiakonenamt
- 1901 » Stammapostel Krebs das Diakonenamt
- 1902 » Stammapostel Krebs das Priesteramt
- 1911 » Apostel Bock das Hirtenamt
- 1917 » Apostel Hölzel das Gemeindeältestenamnt
- 1919 » Apostel Hölzel das Bezirksältesten-Amt
- 1921 » Stammapostel Niehaus das Bischofsamt
- 1923 » Stammapostel Niehaus das Apostelamt
- 1933 » Stammapostel Bischoff das Bezirksapostel-Amt.

Seit nahezu 25 Jahren steht der Knecht des Herrn im Apostelamt. Im Jahre 1933 (dem Heimgang des Apostels Hölzel) wurde er durch den Stammapostel Bischoff ins Bezirksapostelamt gerufen und mit der Leitung des Schweizer-Bezirkes vertraut.

Er übernahm im Jahre 1933 total 210 Gemeinden, mit 20 157 Seelen. Heute zählt der Apostelbezirk Schweiz über 300 Gemeinden mit mehr denn 31 000 Seelen. Dabei gehörten bei der Uebernahme des Bezirktes noch das Saargebiet und verschiedene Gemeinden im badischen Lande, ennet dem Rhein, zum Apostelbezirk Schweiz. Heute umfaßt der Bezirk die apostolischen Gemeinden in der Schweiz, in Frankreich, Luxemburg und Oesterreich.

Die Arbeit dieses Streiters Christi und der mit ihm verbundenen treuen Mitarbeiter wurde von Gott sichtbar gesegnet. Im ganzen Lande zerstreut befinden sich lebendige, wachsende apostolische Gemeinden, deren Glieder Zeugen dessen sind, was Jesus Christus durch seine Boten an ihren Seelen getan hat. Tausende sind zum Glauben gekommen, die vordem keinen Glauben mehr hatten. Andere sind aus totem Buchstaben- oder Dogma-Glauben zum Gottes-Erlebnis erwacht, und freuen sich in dem Herrn, als tätige Glieder seines geistigen Leibes mitarbeiten zu dürfen.

Der hochverdiente Jubilar ist mit seinen 70 Jahren noch in erstaunlicher Frische und Regsamkeit. Die Arbeitsfülle, die er bewältigt, ist enorm. Zu den vielen Reisen im Lande herum kommen die zahlreichen, und zum Teil sehr strapaziösen Missions-Reisen im Ausland. Seit Kriegsende brachte ihn seines Senders Auftrag wiederholt nach Holland, nach Frankreich, nach Luxemburg, nach Deutschland und nach Oesterreich. — Er ist ein Beispiel an Feuer-Eifer, an Arbeitsfreude und Ausdauer. Seine Hingabe und sein Glaube sind vorbildlich und seine fesselnde Art, sein Geistesfeuer legt er in die Schüler und Nachfolger, in Aemter und Gemeinden.

Weisheit, Sachlichkeit und Nüchternheit sind hervorragende Eigenschaften seines vielwissenden, reifen Geistes.

Dabei zeichnet ihn die Einfachheit des Wesens aus. Er sucht nicht die eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes, und die Entwicklung des Werkes und Reiches Christi auf Erden.

Daß Widerwärtigkeiten und Kämpfe sich bei einem solchen Leben reichlich einstellen, liegt in der Natur der Sache und des Amtes. Der Sohn Gottes ist gekommen, «daß er die Werke des Teufels zerstöre». Seine Diener tun als Werkzeuge des Geistes Christi das gleiche. Daß sie dadurch die Wut und Bosheit Satans auf sich ziehen, ist naheliegend. Der Apostel Paulus schrieb einst schon davon, daß er «von Satans Engeln mit Fäusten geschlagen worden sei». Der Bezirksapostel, wie jeder treue Diener Christi, könnte diesem «alten Lied» einige neue Strophen hinzufügen. Der Jubilar aber ist in seiner Art «unverwüstlich». Wie ein Fels und Held steht er im Sturme der Geister. —

Als starker Beter hat er die Macht, die für uns ist — und diese Macht ist stärker als alles was wider uns ist — kennengelernt. Im Kreise seiner Mitarbeiter hat der Bezirksapostel einmal gesagt, daß wohl selten einer sei, der schon so viel gebetet und gerungen habe wie er, dessen sei Gott Zeuge. Und es ist wunderbar, ihn von seinen Gebets- und Glaubens-Erfolgen und -Erfahrungen sprechen zu hören. Es würde eine umfangreiche Schrift geben, die mit jeder Zeile die Verbundenheit und Kraft seines Herrn würde darstellen, offenbart sich doch in seinen Knechten und Aposteln der alte Gott, der Vater unsrer Väter.

Der Glaube des Bezirksapostels, verbunden mit einer inneren Kampfeslust und einem Löwenmut, kennt keine Hindernisse, die nicht überwunden werden könnten, wenn es ums Wohl des Werkes Gottes geht. Man wird dabei an das Wort des Psalmisten erinnert: «Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über die Mauern springen.» (Psalm 18, 30.)

Der Bezirksapostel ist mit dem Werden und der Entwicklung des Werkes Gottes in der Schweiz aufs Engste verbun-

den. Er ist ein wahrer Apostel des Herrn. Und mag das Apostel-Amt im allgemeinen von vielen Geistern auch angefochten werden, so können viel Tausend im Bezirk freudig bekennen: Ist er andern auch kein Apostel, so ist er doch unser Apostel! (1. Korinther 9, 2), denn «es sind ja eines Apostels Zeichen an uns geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen, mit Wundern und mit Taten» (2. Korinther 12, 12).

Am 70. Geburtstag dieses schlichten, einfachen und doch so großen Gottesmannes wollen wir als Gotteskinder dem Herrn danken, wir wollen Gott ehren, der uns zum Licht und zur Wahrheit geführt und uns zu seinem Volke gemacht hat.

Wir wollen aber auch unserem Bezirksapostel danken für alle Arbeit, für alle Mühe und für alle Liebe, und wir wollen herzlich bitten:

Vater, kröne du mit Segen  
den Apostel und sein Haus!  
Führ' durch ihn auf allen Wegen  
herrlich deinen Ratschluß aus!  
Deiner Kirche sei er Schutz,  
allen Feinden biet' er Trutz!  
Sei du dem Gesalbten gnädig,  
segne, segne du ihn täglich.

Rüst' ihn mit des Glaubens Schilde,  
reich' ihm deines Geistes Schwert,  
daß Barmherzigkeit und Milde  
ihm der Deinen Heil gewährt!  
Mach ihm leicht die schwere Last,  
die du auferlegt ihm hast!  
Sei in Jesus du ihm gnädig,  
segne, segne du ihn täglich!

## Und das Wort ward Fleisch

Der menschliche Organismus hat nach gewissen Zeitabständen das Bedürfnis nach Speise, Trank und Ruhe. Ohne Nahrungsmittel-Aufnahme und Erholung im Schlaf würde der Leib des Menschen verderben.

Die selben Bedürfnisse hat aber nicht nur der Leib, sondern auch die Seele des Menschen. Mit irdischen Nahrungsmitteln kann man den Hunger und Durst der Seele nicht stillen. Es kann ein Mensch an vollgedeckter Tafel sitzen, kann den Magen von besten Speisen füllen, und doch innerlich, seelisch hungern und dürsten. Dies Hungern kann ein Verlangen sein nach Liebe, nach Verstehen, nach einem lieben Worte. Wie mancher hungert danach! Oder es ist ein Dürsten nach Gerechtigkeit, weil Unrecht in der Seele ein Brennen verursachte. Auch können Gedanken über den Sinn des Lebens, über Zukunft, über Tod und Ewigkeit, über Vergeltung von Gut und Böses die Seelen beunruhigen, daß das Innenleben geängstet ist, und sich nach Antwort, nach Gewißheit sehnt, damit Ruhe der Seele werde. Der Psalmist kleidet das Seelen-Verlangen in die Worte: «Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!»

Der «lebendige Gott» wonach im Grunde die Seele sich sehnt, läßt sich von den Suchenden gerne finden. Er hat großes Interesse daran, daß die Menschen ihn kennen und mit ihm in Gemeinschaft treten. Er läßt sich in vornehmster Weise vernehmen und erkennen in seinem Wort. Gotteswort ist für die Seele die beste Speise. Es wird zwar viel als Gotteswort angeboten was in Wirklichkeit Menschenworte sind. — Jesu-Worte aber sind in vollkommener Weise Gottesworte! Und dieser vollkommene Gottessohn Jesus Christus sandte an seiner Statt die Apostel, mit dem Hinweis, «wer euch höret, der höret mich» (Lukas 10, 16). Der von Jesus Gesandten Wort darf deshalb mit Recht als Gotteswort, als der Seele beste Speise, als Brot vom Himmel bezeichnet werden.

Wenn dies Wort, als Produkt des Heiligen Geistes (dieses von Jesus verheißenen und gesandten Trösters), in uns Fleisch wird, so geht damit eine Veränderung des Menschen vor sich. Darum, daß Maria dem Engelworte glaubte, konnte dies Wort in ihr «Fleisch» werden, und sie konnte Jesus gebären.

Dies Gesetz besteht auch heute noch: Wer dem Engel-(Boten-)Worte glaubt, es in sich aufnimmt, es «Fleisch» werden läßt durch ein Tatenchristentum, der wird «Jesus hervorbringen». — Diese «Inkarnation» halten viele für unmöglich, für unerreichbar und widersinnig. Und doch, wie einfach ist es: «Selig sind, die Gotteswort hören und bewahren und darnach tun», von denen wird ein jeder «gesinnet wie Jesus Christus auch war». Das sind dann die wahren Christen, die Christus so repräsentieren.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Geist des Redenden sich auf die Hörer überträgt. Dies ist nicht nur beim Worte Gottes der Fall. Wenn beispielsweise jemand als aufnahmewilliger Hörer irgendeiner Hetzrede zuhört, so wird sein Inneres entsprechend beeindruckt und aufgewühlt. Die Schlagworte des «Dauer-Redners» beginnen in ihm «Fleisch» zu werden. Unruhe, Auflehnung, Haß, Widerspruch machen sich breit, die Ge-

danken, Worte und Werke, sogar der Gesichtsausdruck richtet sich danach. Wieso? Das Gehörte wurde in ihm «Fleisch».

Wie ganz anders wenn Gott zu uns redet! Durch das Evangelium, dieser frohen Botschaft, verkündet der Herr denen, die es hören und aufnehmen, seine Gedanken. Seine Liebe, seine Absicht werden kund. Er erlöst den Menschen von Irrtum und Sünde und legt seinen Frieden ins gläubige Herz. Deshalb auch die Freude, das Strahlen, die Glückseligkeit der Gotteskinder, wenn sie aus den Gottesdiensten kommen. Das empfangene Leben aus Gott wird bei allen sichtbar, die das Wort aufnehmen und «Fleisch» werden lassen.

Der Stammapostel sagte unlängst, hinsichtlich der Ersten Auferstehung, daß der Herr keines seiner Schafe bei der Entrückung zurücklasse. Es fragt sich jetzt nur, ist man (bildlich gesprochen) ein Schaf? Das heißt: lebt die Art des Lammes in dir? Die Antwort kann sich jeder selbst geben. Man wird ein Wesen, das bellt und beißt unmöglich als Schaf, sondern als «Hund» oder «Wolf» bezeichnen. Von den Hunden aber ist gesagt: «Draußen sind die Hunde». Auch wird der Unterschied zwischen einer Geiß (Ziege) und einem Schaf schnell in die Augen springen. Die erstere Gattung wird, neben verschiedenen Merkmalen, erkannt am «Meckern» (!), am Stoßen und am Aufnehmen der Nahrung. Während das Schaf genügsam und duldsam ist, macht sich bei der Ziege das «schnäderfräßige» (verschleckte) Wesen bemerkbar. Ein Sprichwort sagt: «Der Schweizer mit und ohne Bart, hat etwas von der Ziegenart...». Also: aufpassen!

Wie kann nun aber ein «Hund» oder eine «Ziege» (im Charakter) ein Lamm werden? Nach dem Naturgesetz ist das unmöglich. Das Geistesgesetz aber bringt dies Wunder fertig.

In der heiligen Schrift steht, daß Gott will einen Bund machen mit den Tieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm auf Erden. Das sind doch Menschen in der entsprechenden Gesinnung und Art. Der Herr sagt: Ich will mich mit diesen Wesen verloben in Ewigkeit. — Darin wird die unendliche Liebe Gottes sichtbar. Wenn nun so ein Erden-«Wurm» mit seinen Komplexen und Lebensängsten, mit seinem Erdegebundensein sich mit Gott verbindet, das Blut (=Leben) des Lammes in sich Fleisch werden läßt, so wird er eben kein armer Erdenwurm mehr bleiben, sondern langsam aber stetig vom Leben des Lammes erfüllt werden. Er wird von seinen Minderwertigkeitsgefühlen frei, denn er erkennt die Liebesabsicht Gottes, daß er kann Gotteskind und Erbe des Reiches Christi werden, und er beginnt immer mehr zu denken und zu fühlen wie Gott. — Der «Vogel» mit seinem windigen, oberflächlichen Wesen, oder mit seinen Schwärmereien, wird Mensch, ja Gottmensch! Das reißende, beißende Tier wird zum Lamm, der Feind zum besten Freund.

Durchs Wort Gottes, als dem geoffenbarten Geiste Christi, werden wir erfüllt mit dem Leben des Lammes. — Je mehr das in uns Fleisch wird, umso mehr werden wir gesinnet wie Jesus auch war. Der Erstlings- und Auferstehungsgeist legt sich in uns und unser Wandel ist im Himmel, das heißt himmlisch, als logische Folgerung dessen, «daß das Wort in uns Fleisch ward».

-0g-



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

---

Nr. 17    8. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. September 1947

---

## **Einweihungs-Gottesdienst**

*der neuerbauten Kirche in Olten  
gehalten vom Bezirksapostel Ernst Güttinger  
am Vormittag des 13. Juli 1947*

Eingangslied: No. 643

Gebet

Textwort: Offenbarung Johannes 21, 3—4

Gemischter Chor: Im Gotteshaus

Bezirksapostel: Ich heiße euch alle herzlich willkommen. Die Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, und die Gemeinde Olten im besonderen, haben heute einen großen Tag. Denn es ist für uns eine große Sache, ein solch schönes neues Haus beziehen zu können. Was damit alles verbunden ist an Mühe, an Arbeit und an Geld, das kann sich jedes selbst vorstellen, zumal alles aus freien Glaubens- und Liebesopfern, ohne jede Steuer, ohne jedes Muß, und ohne jede Hilfe von auswärts bezahlt wird. Der Staat gibt uns nichts, und die Gemeinde gibt uns nichts. Wir sind auch nicht Betteln gegangen, wie heute in der Welt so viel gebettelt wird. Die Einzahlungsscheine kommen manchmal wie Fliegen ins Haus. Wir aber haben keinem einzigen Menschen einen Einzahlungsschein geschickt,

daß er uns etwas beitragen möchte an diese Kosten. Es sind Glaubensopfer, Liebesopfer und Dankesopfer der apostolischen Gläubigen. Man sagt so allgemein in der Welt, es bezahle jeder eine Sache so, wie sie ihn dünke wert zu sein, nach seiner Wertschätzung. Daraus ersehen wir und ist der Beweis geliefert, daß den Apostolischen ihr Glaube viel wert ist, währenddem wir an vielen Orten das Gegenteil sehen, daß, wenn nicht der Vater Staat diesem und jenem kräftig unter die Arme greifen würde, sie nicht bestehen könnten. Daß den Apostolischen ihr Glaube viel wert ist, ist auch ein Beweis, daß die Apostolischen viel empfangen. Und da sie viel empfangen und den Wert des Empfangenen zu schätzen wissen, da ist auch das Herz offen und freigebig geworden. Man hat früher schon gesagt: «Wenn das Herz bekehrt ist, dann ist auch der Geldbeutel bekehrt». Es ist dies eine alte, aber große Wahrheit. Die Hauptsache jedoch ist, daß wir zu unserem Gott bekehrt sind. Bekehren heißt sich zu einer Sache wenden. Wir haben uns zu unserem Gott gewendet, währenddem sich heute der Großteil der Menschen von Gott abwendet. Und warum ist das so? Viele kennen Gott nicht. Das Wort «Gott» ist ihnen etwas undefinierbares, sie wissen nicht, was damit anfangen. Ein Zeitungsschreiber schrieb kürzlich, der Mensch gehöre unter die höhere Klasse der Säugetiere. Da habe ich bei mir selbst gedacht, dann gehörst du jedenfalls zu den Eseln; denn der Esel ist auch ein Säugetier. Wenn man denkt, daß man heute als große Weisheit lehrt, der Mensch sei, sagen wir, aus einer Null, aus einem Atom, aus einem Wurm, aus einem Fisch, aus einem Affen, vielleicht auch aus einem Kamel entstanden — einer hat mal geschrieben, des Menschen Hände seien früher Fischflossen gewesen ..! —, so haben diese Leute allerdings einen undefinierbaren Gott. Sie haben undefinierbare Begriffe von ihrem Menschsein, von ihrer Abstammung, von ihrer Bestimmung, von ihrer Aufgabe, von ihrer Zukunft, von ihrer Ewigkeit und von dem, wozu Gott den Menschen geschaffen hat. Wir bekennen frei und offen, mit einem festen Bekenntnis: die Menschen sind aus Gott hervorgegangen! Wie unsere Kinder aus uns hervorgegangen sind, so sind wir aus Gott hervorgegangen. Gott nahm einen Erdenkloß und schuf den Menschen. Das können die Menschen nicht begreifen. Er gab ihnen seinen Odem, sein Leben, und der Mensch ward Herr über alles; «Herr» nicht nur dem Namen nach, sondern in Wirklichkeit. Gott sagte zum Menschen: Du sollst Herr sein über die Tiere auf dem Felde, du sollst Herr sein über die Fische im Wasser, du sollst Herr sein über die Vögel in der Luft. Nun können wir sagen: Wie kann der Mensch Herr sein über die Fische im Wasser? Das ist doch undenkbar. Wie soll er Herr sein über die Vögel in der Luft? Aber es ist doch so. Wir haben dafür Beispiele und Tatsachen, daß dem so ist. Gott ist alles untertan, und er hat dem Menschen gegeben, daß ihm alles untertan ist. Wenn das heute nicht mehr so ist, dann ihr Lieben, ist das kein Beweis, daß das Bibelwort nicht wahr wäre, sondern dann ist es ein Beweis für die Tiefe des menschlichen Falles. Der Mensch ist so tief gesunken. Waren denn dem Herrn Jesus die Fische nicht untertan? Als Petrus die ganze Nacht gefischt und bis am Morgen nichts gefangen hatte, ließ er den Kopf hängen. Da sagte der Meister: Wirf dein Netz auf die andere Seite, nicht nach der alten Gewohnheit, tue, wie ich das dir jetzt sage, wenn es auch gegen deine Vernunft geht. Wirf dein



Das neue Lokal in Olten Bachweg 45

Netz hinaus. Und er fing ein Netz voller Fische, daß sie es kaum ans Land brachten. Es mußten alle Mann helfen, daß sie diese riesige Menge von Fischen konnten an Land bringen. Waren sie denn Jesus gehorsam? Selbstverständlich. Ein Beweis, daß sie ihm untertan waren, dem, der nicht gesündigt hatte, dem, der wohl ein Mensch war, aber ein Gottmensch, wo die Sünde keine verderbliche Wirkung hatte, da war ihm alles untertan. Ist er nicht auf dem Wasser gewandelt? Auch das Wasser ist ihm untertan. Er ist nicht gesunken. Waren ihm nicht Wind und Meer gehorsam? Wie ist das Brot unter seinen Händen gesegnet worden! Mit ein paar Broten und ein paar Fischen 5000 Mann (ohne Frauen und Kinder) zu speisen, das ist der Mensch, dem alles untertan ist. Wo der Noah die Arche gebaut hatte, hat ihm der liebe Gott gesagt: Du sollst von jeder Tiersorte ein (beziehungswise sieben) Paar in die Arche nehmen. Ja, wie soll er die herkriegern? Der Noah hat keine Löwen-, keine Panther-, keine Tiger- und keine Elefantenjagd gemacht. Es heißt, er rief, und sie kamen. Ein Beweis, daß sie ihm untertan waren. Wenn das heute nicht mehr so ist, dann ist die Tiefe des menschlichen Falles daran die Ursache. Es muß aber keineswegs bei dieser Tiefe bleiben, sondern Gott hat seinen Sohn gesandt, daß er die Menschen aus ihrem Fall erlöse und sie wieder zu ihrem Recht und zu ihrer Macht kommen. Dem Menschen ist eine Macht gegeben über alle Dinge auf Erden, darüber Herr zu sein. Es kann nur der die Macht geben, der sie hat. Der Herr, Jesus Christus, ist der einzige Sohn Gottes, als sündloses Produkt aus seinem Geiste geboren. Wir sind durch die Wiedergeburt aus Gnaden

Gottes Kinder geworden. Wir haben aber noch nicht die volle Erlösung erlangt, daß wir nun fähig wären zu dieser Macht. Ich bin aber ganz überzeugt, daß, wenn wir das Ziel unserer Bestimmung erreicht haben, und wir im tausendjährigen Friedensreich, wo Christus regiert, ein Leben haben, ein sündloses Leben, das dem Leben und Wesen Jesu ähnlich ist, daß wir dann auch über diese Mächte verfügen werden. Wir wissen auch heute schon, daß die Kinder Gottes über allerlei große Kräfte verfügen. Was ist doch der Glaube, der allerheiligste apostolische Glaube für eine Kraft! Paulus sagt: Dieser allerheiligste apostolische Glaube ist eine Kraft, die die Welt überwinden kann. Was vermag doch das Gebet des Heiligen, des Gerechten, davon die Schrift sagt: «Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist», oder «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.» Je reiner das menschliche Herz ist, desto mehr können wir Gott schauen. Und je mehr wir Gott schauen können mit reinem Herzen, umso mehr vermögen wir auch, wie der Apostel sagte: Wir vermögen durch Christus Jesus alles!

Dieses Haus hat eine ganz wichtige Bestimmung. Ich habe heute morgen früh, beim Aufstehen, noch schnell dem lieben Gott gesagt, er möchte mir ein Tageswort geben, das für diesen Einweihungstag paßt. Da habe ich die Bibel aufgeschlagen und Johannes 5 gelesen, wo es heißt vom Teiche Bethesda bei Jerusalem, daß da Krankenhäuser waren, fünf Hallen voll Kranke, daß da ein Teich war mit Wasser darin, und daß von Zeit zu Zeit ein Engel kam und das Wasser bewegte. Und wenn der Engel das Wasser bewegte, und es stieg einer von den Kranken hinein, so wurde er gesund, von welcherlei Krankheit er auch behaftet sein mochte. Ich habe gesagt: Lieber Gott, ich danke dir, das paßt gut zur Einweihung in Olten. Dies neue Haus hier ist auch ein «Krankenhaus», wohinein allerlei Kranke gehen: Menschen, von denen die einen krank sind am Leib, andere an der Seele, am Glauben, an der Liebe, an der Erkenntnis. Der eine ist lahm, o, er hat keine Kräfte, keine geistigen und keine seelischen Kräfte; er ist für die Religion lahm, er ist im Glauben lahm. Der andere ist blind, er kann Gott nicht schauen in seinen Taten, er hat keine gesalbten Augen. Jesus sagte: Du mußt gesalbte Augen haben. Der Blinde hat die nicht. Der andere leidet am Aussatz der Sünde. Die Sünde tötet. Ja, hier wo der Engel (der Bote, der Gesandte des Herrn), das Wasser (die Lehre Jesu, die Apostellehre, das Wort Gottes, die göttliche Wahrheit) bewegt, und das menschliche Herz das aufnimmt, in diese Flut des Wortes hineintaucht, der wird gesund. Ihr Lieben, das ist nicht nur eine Begebenheit von Anno dazumal, zur Zeit Jesu, das ist eine Tatsache heute hier in Olten, daß jeder, der in diese Wortflut und Gnadenflut hineinsteigt, gesund wird. Aber es heißt, du mußt schnell hineinsteigen. Es heißt immer, der zuerst hineinstieg, der wurde gesund. Es gibt immer Leute, die sagen: Ja später, ich komme später, aber jetzt bin ich noch jung, ich will noch warten. Der wird nicht gesund.

Ich habe kürzlich den Bauherren und dem Herrn Architekten, die für uns das Lokal gebaut haben, gesagt: Ihr lieben Herren, ich gebe euch allen einen guten Rat; macht es nicht so, wie es dem Noah seine Zimmerleute gemacht haben: Als die Arche fertig war, sind sie aus der Arche hinausgelaufen und gingen nicht wieder hinein. Da half ihnen alles Bauen

nichts, sie sind ertrunken. Wieviel an diesem Haus verdient wurde, das weiß ich nicht, ich bekümmere mich auch nicht darum. Wir haben mit keinem gemarktet, denn wir machen das grundsätzlich nicht. Wir bezahlen gerne einen rechten Preis für eine gute Arbeit, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Aber das möchte ich den werten Herren sagen: Ihr habt hier nicht nur ein Versammlungsgebäude gebaut, sondern hier habt ihr ein Haus Gottes gebaut im wahren Sinne des Wortes, wo das Wunder vom Teiche Bethesda sich wiederholt.

Euch allen, ihr lieben, geehrten Herren, sage ich herzlich Dank, den Herren Architekten, Baumeistern, Handwerkern, allen Arbeitern und jedem, der sich irgendwie nützlich gemacht hat hier an dem schönen Haus. Denn es ist eine gediegene und wohlgelungene Sache, die uns alle herzlich freut. Es kann ja der Mensch nicht nur Genüge haben an dem materiellen Gewinn, sondern jeder Mensch, jeder Geschäftsleiter, jeder Architekt, jeder Handwerksmeister und Arbeiter soll auch Freude haben an der Arbeit, an dem gelungenen, schönen Werk. Denn es dreht sich nicht nur um das Materielle, sondern auch, um das Ideelle, etwas Schönes, etwas Gutes zu machen. Der Beweis ist vor unseren Augen, daß sich alle bemüht haben, etwas Schönes zu machen.

Ich habe ein paar Worte aus der heiligen Schrift vorgelesen, wo der Apostel Johannes sagt: «Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!» Und ich will euch allen sagen, wenn einer den lieben Gott nicht kennt, hier lernt er ihn kennen, hier ist ihm Gott nicht ein undefinierbares Etwas, sondern hier lernt er Gott kennen im wahren Sinne des Wortes. Er lernt Gott lieben, er lernt ihn anbeten, er lernt ihm gehorsam sein, er lernt ihm dienen; denn Gott ist Liebe im wahrsten Sinne des Wortes, und er tut den Seinen nur Gutes. Gott ist uns nicht nur Gott, sondern Gott ist uns Vater, und wir haben seinen Geist empfangen und tragen das Wesen Jesu Christi in unserem Seelen- und Geistesleben. Das ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. «Er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.» Wir freuen uns, diese Tatsache für uns zu buchen, nicht als etwas gewaltsam Herbeigerisenes, als etwas Angeglaubtes, wozu wir kein Recht haben, sondern in Wirklichkeit ist Gott unser Vater, und wir sind seine Kinder. «Gott wird abwischen alle Tränen.» Ihr Lieben, hier werden die Tränen getrocknet! Wie viele Tränen hat jener Mann geweint in den 38 Jahren seines Krankseins! Es hat ihm keiner ins Wasser geholfen. Der Herr Jesus hat ihn geheilt. Er sagte aber zu ihm: Du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Seine Krankheit resultierte aus der Sünde, und nun höre auf sündigen, sonst wird dir noch Aergeres widerfahren. Ja, das sind Tatsachen, das sind nicht nur Bibelworte, und nun heißt es schnell hineinsteigen. Wer zuerst war, wurde gesund. Manche wollen sagen, ja, wir steigen dann auch hinein, bitte aber schön warten, wir steigen später hinein. Und später ist es vielfach nicht mehr möglich. Heute, wo du seine Stimme hörst, heute steig in dieses Wasser, in diese Gnadenflut hinein, dann wirst du gesund werden. Und dann höre auf zu sündigen, daß dir nichts Aergeres widerfahre. Hier werden Tränen getrocknet von Seelenschmerz, Sündenschmerz und von den Sündenfolgen. Da werden die Tränen getrocknet, weil die Ursache der

Tränen aufgehoben wird. Der Tod wird nicht mehr sein. Der leibliche Tod ist nicht ein Feind der Kinder Gottes. Nein, er mag ein Feind der Weltmenschen sein. Uns ist der natürliche Tod kein Feind, uns ist er ein Freund; denn er führt uns in das Paradies der Begnadigten, der Erlösten, der Wiedergeborenen und der Ueberwinder, und der andere Tod, der geistige Tod, der ewige Tod, der Sündentod ist aufgehoben. Kein Geschrei, kein Streit, kein Schmerz wird mehr sein. Es werden alle veröhnt, es werden alle wiedergeboren, neue Menschen, neue Kreaturen. Der Seelentod, der geistige Tod ist aufgehoben, und das erste Leben, das Leben, das wir lebten ehe wir apostolisch waren, ist vergangen. Nun haben wir in Christo ein neues Leben angefangen. Darum ist es so wertvoll, an solcher Stätte zu sein, wo sich Gott den Menschen so als Vater gibt. Da ist immer Freude, immer Leben. Es sind manche Werke an Menschen ausgeführt worden mit allerlei guten Vorsätzen; aber wir sehen, wie alle diese menschlichen Werke, die nicht aus der Wiedergeburt hervorgegangen sind, im Laufe der Zeit verfläichen, weil sie diese Kraft, die aus der Wiedergeburt ersteht, nicht haben.

Baß-Solo: In diesen heil'gen Hallen...

Apostel Otto Güttinger:

Geliebte in Christo! Dieser Tag ist tatsächlich, wie wir gehört haben durch den lieben Bezirksapostel, ein Tag der Freude und des Festes, in erster Linie für die Gemeinde hier, aber auch für die apostolische Gemeinde der ganzen Schweiz. Zunächst jedoch ist es hier die Schar der Gläubigen, die sich freut, ein eigenes Heim, und zwar eine so schöne Behausung nun besitzen zu können. Denn die vergangenen Monate und Jahre, die paar Jahrzehnte, seitdem daß Apostolische in Olten sind, da haben die Geschwister schon mancherlei Lokale innegehabt, von denen einzelne einer Krippe glichen. Ich erinnere nur an das zuletzt innegehabte an der Aarburgerstraße. Es hat zwar manchem leid getan von den Geschwistern als man auszog. Etliche meinten, man hätte dieses käuflich erwerben können, dann müßte man nicht hinaus um irgendwo ins Schulhaus zu gehen. Ich aber habe damals mich gefreut, als wir aus jenem Haus auszogen. Ein stilles «Nun danket alle Gott» ist in mir hochgestiegen; denn schon als ich das erste Mal in meinem Leben in jenem Lokal war und so ein mächtig langer Güterzug vorbeirasselte, stieg in mir ein leises Grauen auf. Wenn ein Zug vorbeifuhr, mußte man entweder in fortissimo reden, oder dann schweigen. Es hat, als kleine Illustration, dieser Tage mir ein Bruder erzählt, er habe zur Zeit dort im Lokal ein Solo singen müssen, und darin sei eine etwas schwierige Passage gewesen, auf die er Herzklopfen hatte. Als er diese Solostelle sollte beginnen, donnerte gerade der Berner Schnellzug am Lokal vorbei. Der Bruder konnte diese schwierige Stelle nun fröhlich singen, denn es hat kein Mensch etwas davon gehört... Er war übergelukkig, daß der Zug ihm als großer Helfer in der Not zuhülfe kam. Es war also mehr als schwierig diesbezüglich; von Feinheiten des Gesanges konnte nicht die Rede sein. Die Sänger durften kein Piano singen, wenn ein Zug nahte, sonst hörte man sie nicht mehr. Nun ist man also dort ausgezogen und nach mehr als 20 Monaten im Hübelischulhaus

hier eingekehrt. Die Zeit im Schulhaus ist für uns wohl sehr wertvoll gewesen dahingehend, daß wir wenigstens einen Ort der Versammlung hatten, und wir sind auch dankbar den Behördemitgliedern, die die Bewilligung hierzu gaben. Aber man war dort nicht zu Hause. Wenn ich Gottesdienst hielt, bin ich mir dort immer vorgekommen wie in einer Arena, so ganz allein, hinten nichts, auf den Seiten nichts; denn in einer ansteigenden Linie, wie in einer Arena, saßen die Geschwister, und der Sprechende war allein auf weiter Flur. Na, diese 20 Monate sind überwunden, die besonders der liebe Bezirksälteste ein bißchen ersorgt hat. Auch war nur ein Gottesdienst in der Woche, am Sonntagmittag und am Mittwoch war frei, «frei» im buchstäblichen Sinne. Heute sind wir nun also glücklich an der Friedensstraße und Bachstraße angelangt, Gott sei Dank! Das war mein erster Satz heute morgen: «Gott sei Dank». Hier an diesem Ort konnten wir nun einziehen, als die Stätte, welche, wie wir gehört haben, nicht nur irgendein Versammlungslokal ist, sondern nach geistigen Begriffen viel mehr bedeutet, viel mehr ist. Ich habe mich gefreut, als der Bezirksapostel auf die Schönheit dieses Saales hinwies. Ja wirklich! Bischof Eschmann sagte heute morgen: «Da muß man sich nicht überlegen, was man sagen soll! Das ist schön, das ist gediegen!» Sicher ist diese schöne Versammlungsstätte, ein würdiger Ort, eines der schönsten Lokale, die wir Apostolische in der Schweiz überhaupt haben. Aber nun soll das nicht etwa der Hauptgedanke sein. Dieser Ort ist uns deshalb zum Elimsort geworden, weil dies die «Halle» ist, wo Kranke, wo Müde, wo Hilfesuchende, wo Heilsverlangende ihre Erquickung erhalten, jeder entsprechend seinem Verlangen und seinem Glauben.

Wir möchten den ausgesprochenen Dank an alle die unterstreichen, welche das Ihre zum guten Gelingen beigetragen haben. Die Gemeinde selbst, jedes Glaubenskind, möge nun in der Folge darnach trachten, daß auch der geistige Bau ebenso würdig, so schön, so ehrenvoll, so heimelig, mit einem Wort «göttlich» sich gestalte. Denn wie wir im Liede gehört haben, soll kein Streit mehr sein, weil kein Feind mehr ist, weil der Bruder dem Bruder vergeben hat, weil man dem Feind vergibt, weil das, was Unglück bringt, verbannt wird, weil man den Feind lieben lernt. Ja, in diesen heiligen Hallen, wo die Gläubigen hinwallen, wo sie beten, singen, Gottes Worte hören, durch Christi Geist bedient werden, in diesen heiligen Hallen, wo die Lehre Christi im urchristlichen Geiste verkündigt wird, da können wir wirklich Gott erleben, wie der Bezirksapostel sagte. Möge das jedem gelingen. Amen.

### Bezirks-Apostel:

Es ist eine hohe, hehre und heilige Sache, ihr Lieben alle, auf Erden einen Ort zu wissen, wo der liebe Gott zu uns redet. Und hier redet Gottes Geist zu euch. Der Herr Jesus hat seine Apostel gesandt: Wer euch hört, der hört mich. Und wir sollen hören, was der Geist der Gemeinde sagt. Da ist der Herr. Zu diesem heiligen Dienste weihe und sondere ich diese Stätte aus in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es soll uns und euch allen ein heiliger Ort sein.

Versammlungsstätten gibt es viele; es gibt Theater, Kinos, Tanzsäle, es gibt alle möglichen Säle! aber geheiligte Orte, wo Gott sich den Seinen offenbart, das gibt es nicht viele. Und ein solcher Ort ist nun diese Stätte. Die dienenden Brüder mögen dafür bitte besorgt sein, daß in jedem Gottesdienst das Wasser der Lehre Christi bewegt wird. Wer hineinsteigt, das versichere ich euch, der wird gesund werden.

Unser Herzensdank soll euch allen gelten, Architekt, Handwerker, Arbeiter, auch den Gotteskindern, die irgendetwas beigetragen haben durch finanzielle Opfer. Wer etwas gegeben hat und er kommt da hinein, dem ist es eine Freude und eine Seligkeit zu wissen: ich habe auch etwas beigetragen zu diesem Haus.

Wir wollen gute Werke zusammentragen in unserem ganzen Leben; ihr Lieben, wir wollen Gutes tun, nur Gutes tun; dann, sagt der Apostel, werdet ihr einst auch ernten ohne Aufhören.

Und damit wollen wir diese Stätte diesem göttlichen Dienste übergeben und vor allen Dingen dem danken, der die Möglichkeit dazu gegeben hat. Amen.

Schlußgebet und Segen

Chor und Orchester: Großer Gott, wir loben dich

Orchester: 2. Satz aus der 1. Symphonie (L. van Beethoven)

Männerchor: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre

*Viel Unglück und Unfriede der Menschen besteht darin, daß sie sich mit Händen und Füßen gegen das Kreuz stemmen, das sie tragen sollen*



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

---

Nr. 18    8. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. September 1947

---

## Zum Eidgenössischen Dank- Buß- und Betttag

Der Prophet Jesaja schrieb seinerzeit: «Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.» Dieser Zustand hat sich im Laufe der Zeit nicht geändert. Der Prophet meint nicht die Finsternis, welche durch die Drehung der Erde entsteht, sondern weist auf eine geistige Finsternis hin. Die natürliche Sonne erhellt mit ihrem Licht einen Teil des Weltalls. Es ist jedermann verständlich, daß die Planeten unseres Sonnensystems immer nur zur Hälfte beschienen werden. Durch die Drehung der Planeten haben wir Tag und Nacht. Die der Sonne zugewendete Erdhälfte hat Tag, die andere ist in Nacht gehüllt. Nun ist Gott Licht und er hat als «Licht der Welt» seinen Sohn gesandt. Christus ist unsere geistige Sonne, wer sich ihr zuwendet, steht im Licht oder Tag, wer sich von ihr abwendet, wandelt bestimmt in der Finsternis. Die beiden Finsternisse sind somit in einem Verwandtschaftsgrad durch — sich abwenden vom Licht. Die beiden Finsternis- und Lichtesgrade sind auch sehr verschieden, von der feinsten Dämmerung bis zur tiefsten — sprichwörtlich gesagt, ägyptischen Finsternis, wo man nicht mal die Hand vor dem Gesicht sieht.

Jeder Ungehorsam und jedes Widerstreben Gottes Wort gegenüber, treibt die Menschen von Gott weg in Finsternis, in Gottentfremdung. Das haben schon die ersten Menschen erfahren und das hat sich inzwischen

nicht geändert. Daß die Finsternis anfänglich eine kaum merkliche Dämmerung ist, tut nichts zur Sache, mit jeder Sünde, mit jedem Abwenden wächst die Finsternis, so daß zuletzt jedes Licht verloren geht. So wichtig wie die natürliche Sonne für alles irdische Leben ist, so wichtig ist die Sonne Christus für alles göttliche Leben. Von der irdischen Sonne gehen unvorstellbare Kräfte aus, die nur in ihrer Wirkung gesehen und erkannt werden. Ebenso gehen von der Sonne Christus unvorstellbare Kräfte aus, die ebenfalls nicht meßbar sind, aber an ihren wunderbaren Wirkungen erkannt und begriffen werden können. Ueber diese beiden Sonnen und ihre Wirkungen könnten Bücher geschrieben werden, doch die Beschreibung besitzt keine Wirkung, die Hauptsache ist, daß wir die Segnungen beider Sonnen genießen. Der frühere Apostel schrieb: Wir wandelten weiland in der Finsternis, nun aber sind wir seit uns Christus ergriffen hat Kinder des Lichtes und Tages, und nun jagen wir darnach, daß auch wir ihn ganz ergreifen und besitzen. Jedes Licht hat einen Körper. Seit Christus persönlich gen Himmel gefahren ist, kann er als Licht persönlich nicht mehr in Frage kommen und seine Schriften können ihn unmöglich ersetzen. Das wußte Christus sehr wohl, darum sagte er zu seinen Aposteln: Ich gehe nun hin zu meinem Gott und zu euerm Gott, zu meinem Vater und zu euerm Vater; ich sende euch in die Welt, und zwar gleich wie der Vater mich gesandt hat; ihr seid nun das Licht der Welt, das Salz der Erde; wer euch hört, der hört mich, denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet; die Welt zwar, wird euch hassen und ausstoßen wie sie es mir getan hat, doch seid getrost, ich will bei euch sein bis ans Ende der Erde und die Pforten der Hölle sollen mein Werk nicht überwältigen. Noch mit viel andern Worten hat Jesus die Sendung seiner Apostel verkündigt und bestätigt. Somit ist es eine untrügliche Tatsache, daß Christus seine Kirche auf den Felsen Grund seiner Apostel gebaut hat. Daß heute nicht die Apostel der ersten Christenheit in Frage kommen, erhellt sich klar aus dem eben erwähnten Wort: jedes Licht benötigt einen Körper. Ehe Jesus zum Vater ging, legte er sein Amt, seinen Auftrag und seinen Geist in seine Apostel, daß sie es seien an Christi Statt. So wenig wie die Schriften Jesus ersetzen können, so wenig können sie die Apostel ersetzen. Christus ist im Fleische und will als Lichteskörper und Segensspender bei den Seinen wohnen. Es ist im Irdischen jedermann verständlich, daß wenn eine Amtsperson stirbt oder durch Krankheit oder Alter den Dienst liquidirt, sofort ein anderer dessen Amt übernimmt. Diese klare, nüchterne Erkenntnis hat auch die ersten Apostel bewogen, für den ausgeschiedenen Judas sofort einen andern Apostel zu setzen. Dies wurde auch in andern Fällen so gehalten, ja die Zahl der Apostel wurde nach Bedarf erhöht. Diese Einrichtung hat sich höchst segensreich erwiesen, denn solange die ersten Christen in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet blieben, waren sie glücklich und selig. Die Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen wurde den Menschen ein himmlisches Vaterhaus. Durch die heilige Versiegelung empfangen sie den Heiligen Geist, also durch das Amt, das den Geist gibt; durch dasselbe Amt empfangen sie Vergebung der Sünden. Dadurch wurden die Worte des Apostels an die Epheser erfüllt: «Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.»

Am Eidgenössischen Dank- Buß- und Betttag sollen wir zuerst danken. Wofür? wird mancher fragen. Viele Hoffnungen und Erwartungen haben sich nicht erfüllt, die große Trockenheit hat unermesslichen Schaden bewirkt und zwar weit über unsere Landesgrenzen hinaus. — Wir sollen auch für die Leidenszeiten danken, denn sie sind unentbehrlich zur Vollendung der Kinder Gottes, auch unser Meister Jesus Christus und seine Apostel mit allen Nachfolgern müssen durch Leiden vollendet werden. — Wir haben zwei Schöpfungen, zwei Sonnen, alles ist irdisch und himmlisch, oder zeitlich und ewig. Die Sonne Christus, nach dem göttlichen Gesetz in seinen Aposteln, leuchtet hell und rein. Hier herrscht keine Trockenheit, Gottes Brunnlein in seinen Knechten hat Wasser die Fülle. Die Lebensbäume der Wiedergeborenen sind an den lautern Strom gepflanzt, der nach Offenbarung 22 von dem Stuhl (Amtsstuhl) Gottes und des Lammes fließt. Darum bringen diese Bäume (Menschen) monatlich Früchte, das sind Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes. Alles was der Heilige Geist in den Wiedergeborenen wirkt, als Worte (Blätter), Segnungen und Amtshandlungen dienen andern zum größten Segen und seligen Genuß. Nun sind wir unserm Gott und Vater von Herzen dankbar für alle irdischen Gaben, derer wir zum zeitlichen Leben bedürfen, aber ebensogut haben wir für alle himmlischen Gaben zu danken, was wir gerne tun. Wir danken Gott für das neu den Menschen gegebene Apostolat Jesu Christi, dadurch die Heiligen zu ihrem Dienst und Amt zubereitet und zum Leib Christi erbaut werden. Unter diesem göttlichen Gnadendienst empfangen die Seligen, Begnadigten und Geistgetauften Reichtümer, von denen Jesus mit Recht sagte, daß sie weder die Motten noch der Rost zerstören und die auch die Diebe nicht stehlen können. Für alle diese großen Gnaden geben wir unserm Gott Dank und Ehre.

Alle Menschen können die Sonne sehen, nur die Blinden nicht. Nun vermögen aber auch die geistig Blinden die geistige Sonne nicht zu sehen. In Johannes 1 schreibt der Apostel: «Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat's nicht begriffen.» Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht. Jesus nannte die damalige Geistlichkeit blinde Blindenleiter, wenn die jemanden leiten, fallen beide in die Grube. Warum waren sie blind? Weil sie im Sohn Gottes, dem einfachen Menschen, das Licht der Welt und die Erlösung der Menschen nicht erkennen und nicht aufnehmen wollten. Das war zu allen Zeiten so. In 1. Könige 18 ist das wunderbare Ereignis auf dem Berge Karmel aufgeschrieben; es ist sehr wichtig, daß das jedermann kennt. Zu jener Zeit befand sich Israel auch in religiöser Verwirrung. Es waren 450 Propheten Baals die vom königlichen Tische aßen — und nur ein Prophet Gottes, der Elia. Das Volk hinkte auf beiden Seiten und wußte nicht, wohin es sich wenden sollte. Gott hatte Erbarmen mit den armen, irregeführten Menschen, darum gab er seinem Propheten Elia Auftrag, zu Ahab zu gehen, ihm zu sagen, er soll die Baals-Propheten und das ganze Volk auf den Berg Karmel rufen, Gott wolle ein Urteil sprechen. Hervorzuheben ist, daß Elia einen Altar baute von zwölf Steinen. Auf diesen Altar legte Gott das Feuer, während die 450 Baalspriester stundenlang beteten: «Baal erhöre uns!» Ja, sie ritzen sich, daß sie bluteten — es rührte sich nichts. Elia spottete ihrer, wußte er doch genau, daß das keine Gottesknechte, sondern nur Geschäftsleute waren. Zu dem von Gott gesandten Elia aber bekannte sich Gott durch sein Geistesfeuer. Durch die-

ses Gottesurteil wurde das Volk wieder zurechtgebracht, sie riefen: «Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott.»

Zur Zeit Jesu vollzog sich die gleiche Geschichte. Die Religion war zum Buchstabenwesen und Geldverdienen herabgesunken. Wie Jesus diese Zustände geisselte, ist genugsam in der Bibel geschrieben. Wie ganz anders dieser feurige, geisterfüllte Zimmermannssohn! Nach aussen ein einfacher, ungelehrter Arbeiter, nach seinem Geist eine Größe, die alle andern weit überragte. Wie mächtig bekannte sich Gott zu seinem Sohn! Was Elia vorgängig mit zwölf Steinen aufrichtete, das richtete Jesus mit zwölf Männern auf, als den lebendigen, göttlichen Altar. Auch auf diesen Altar aus unbehauenen Steinen — ungelehrten Menschen — legte Gott sein Geistesfeuer. So gewaltig war das Pfingstgeschehen in Jerusalem, daß alle bestürzt waren und es nicht begreifen konnten; manche meinten, diese Männer wären voll süßen Weines. Warum hat Gott diese Handlung nicht im Tempel, jenem herrlichen Gebäude vollzogen? Warum nicht bei den gelehrten Herren?? Das alles zu wissen und in seinen Tiefen zu bedenken, ist sehr wichtig, gilt es doch wieder für unsere Zeit. Die ganze Christenheit gibt aller Welt genug Zeugnis, wie es um sie bestellt ist: von einem einheitlichen Leib Christi, oder von einer Herde mit einheitlicher Führung ist keine Rede. Die Menschen sind nicht erlöst, nicht selig gemacht, nicht wiedergeboren, und in diesem Zustand vegetiert die Menschheit dahin. Das ist reichlich Ursache zum Bußetun. Das sind Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte; jeder geht seinen Weg, wie eine Herde ohne Hirte, und die meisten meinen in ihrer Blindheit, ihr Weg sei recht.

Nun hat sich aber Gott seiner Herde wieder angenommen, er hat wieder Hirten erweckt nach seinem Sinn, er hat wieder Apostel Jesu Christi gegeben, in der gleichen Sendungs- und Amtskraft wie die Apostel der ersten Christenheit. Der Herr bietet Augensalbe an (Apostellehre), daß die Blinden sehend werden. Der Herr sammelt die Uebriggebliebenen, die dem allgemeinen Zerfall nicht huldigen, sondern den Weg des Lebens suchen und nach dem freimachenden Geist der Wahrheit verlangen. Der Herr führt die Bußfertigen in die neuerbaute apostolische Kirche, wo die Segnungen gespendet werden, wie am Anfang der Christenheit. Zwar ist es heute wie einst: die Finsternis begreift es nicht, und die Menschen, welche die Finsternis mehr lieben als das Licht, hassen das Licht, oder sie wollen sich neutral verhalten, was es aber im Reiche des Geistes nicht geben kann. Es ist also nicht wichtig, was die Menschen von uns halten, sondern was Gott von uns hält, wie wir von ihm beurteilt werden, ob er sich mit seinem Geiste und seinen Segnungen zu uns bekennt. Wir können bezeugen: was wir in unserem Geiste sind, hat Gott aus uns gemacht. Gott hat uns nicht nur vom Sündenfall erlöst, er hat uns auch über unsere Zukunft Klarheit gegeben. Die allermeisten Menschen wissen nicht, was mit ihnen geschieht, wenn sie in die Ewigkeit gehen müssen. Jesus sagt, daß in seines Vaters Haus (der Schöpfung) viele Wohnungen seien, also geht jedes dahin, wohin es seinem Zustand und Innenleben nach hingehört. Daß die Wiedergeborenen, die Christi Geist und Wesen besitzen, nahe bei Jesus sein werden, das dürfte klar sein, denn Jesus sagte, wo er sei, soll sein Diener auch sein. Selbstverständlich ist es heute unsere größte Aufgabe, die alte Adamsnatur abzustreifen, wie ein Gärtner das Unkraut bekämpft.

Zwar wird sich trotz der Bekämpfung wieder Unkraut zeigen, aber die Kinder Gottes suchen immer wieder den Gnadenort auf, wo sie von den mancherlei Belastungen frei werden. Da wird uns das Lebensbrot gereicht, da wird die Liebe Christi ausgegossen und der Herr schenkt uns seinen Frieden. Wir wissen, daß unser Erlöser lebt, das erfahren wir immer neu. Diese Arbeit geschieht nicht nur darum an uns, daß wir selig werden, sondern daß wir zu unserer himmlischen Berufung geschickt gemacht werden. Der Herr sammelt sich doch ein Volk, wie in Offenbarung 20, 6 geschrieben steht, das fähig ist, im Friedensreich Christi an der ganzen Menschheit die größte Erlöserarbeit durchzuführen. Allen Menschen soll das einheitliche Zeugnis von Jesu nahegebracht werden. Da die Gläubigen, die an der ersten Auferstehung teilnehmen dürfen, einen verwandelten oder verklärten Leib haben werden, wie Jesus ihn erhielt in der Auferstehung, können diese Mitarbeiter Christi ebenfalls in die Bereiche der Entschlafenen eingehen, um auch diesen das Evangelium zu verkündigen. Was das für eine ungeheure Anzahl von Menschenseelen ist, davon machen wir uns keine Vorstellung — es sind alle Menschen von Adam an. Der liebe Gott weiß wohl, was das für eine Arbeit ist, darum hat er auch eine Zeit von 1000 Jahren dazu angesetzt. In dieser Zeit ist Satan gebunden, er kann niemanden verführen, wer trotzdem sündigt, der tut es aus seinem eigenen, sündhaften, trotzigem, widerstrebenden Herzen heraus. Wir können wirklich aus tiefstem Herzen sagen: Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung und der, der mit und für Christo helfen darf und kann, als Priester Gottes und Christi während tausend Jahren eine so ungeheuer große Erlösungsarbeit auszuführen.

Welch herrlicher Friedenszustand dann auf Erden sein wird, erhellt Jesaja 11, 1—9. Wieso haben wir wilde Tiere auf Erden? Sie waren's am Anfang bestimmt nicht, denn Gott hat ja den Menschen alles untertan gemacht. Dadurch, daß aber die Menschen wild wurden, wurden es die Tiere auch. Wenn im Friedensreich alle Menschen untereinander Frieden haben, wenn sie auch mit Gott versöhnt werden, wenn sie nicht mehr kriegen lernen, dann werden auch die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Parde bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber, junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, die Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Man wird nirgends Schaden tun auf dem heiligen Berg (als des Herrn Gemeinde), denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, das heißt, die Menschen werden das Werk Gottes sehr wohl kennen.

Gottes Verheißungen sind gewiß, es wird kein Wort unerfüllt bleiben. Darum haben wir Ursache zur Freude. Auch Jesus sagte stets: Trotz Lasten, Leid und Trübsal, freuet euch, hebt eure Häupter auf, eure Erlösung naht. Das haben wir uns und euch auch immer wieder zu sagen, denn es sind göttliche Zusagen und Gott kann nicht lügen. Er hat schon dem ersten Menschenpaar die Erlösung verheißen, sonst wären sie in Angst und Verzweiflung untergegangen. Der Heilige Henoch weissagte schon: «Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen.» Alle Propheten haben vom Erlösungswerk geweissagt, je näher es kam, desto besser wurde es im Geiste gesehen und beschrieben, und als Jesus endlich geboren wurde, tat sich der Himmel auf, denn die Himmelsbewohner haben an allem Erdengeschehen höchstes Interesse. Der Engelgesang ließ sich hören: «Ehre sei

Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen. — Euch ist heute der Heiland<sup>g</sup> geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.» Wie gewaltig die Kraft der Erlösung ist, beweist das Beispiel vom Schächer am Kreuz. Doch dürfen wir nicht sündigen in der Meinung, es könnte uns eine Schächergnade werden. Wer das Werk Gottes mit Füßen tritt, wer ihm nicht Gewalt antut, dem wird auch keine Schächergnade, denn es heißt, die Zeit ausnützen — die stand dem Schächer nicht zur Verfügung. Wir wollen bleiben am Bußetun, am Sichzum-Herrn-Kehren, an der Lebensbesserung, an der Heiligung, am Gehorsam und an guten Werken. Wir wollen beten, daß der Vorsatz nicht nur Vorsatz bleibe, wie einer sagte, der Weg zur Hölle sei mit guten Vorsätzen gepflastert, die nicht ausgeführt werden. Wir wollen viel, viel beten wie ein alter Dichter mahnte: «Betet, freie Schweizer, betet.» Seid untertan der Obrigkeit und betet für sie, daß sie uns ein Segen sei. Wie die Apostel eine göttliche Obrigkeit sind für die Kirche Christi, daß die Kirche weise Regenten habe und sie durch die Apostel reich gesegnet werde, so ist eine weise Landesregierung eine herrliche Gottesgabe und ein großer Segen für das Volk. Dasselbe gilt für die Familie, für die Gemeinden, ja für alles, wo Regenten sind. Wehe aber dem Lande, dessen König ein Kind oder ein Verbrecher ist, ob das nun in einem Familienstaat vorkommt oder anderswo, die Folgen sind immer entsprechend bitter.

Dank- Buß- und Betttag! — wie vielgestaltig und inhaltsreich! «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, wir wollen trauen auf den höchsten Gott.» Es ist nicht mehr so, wie am Anfang, das ist von Staat und Kirche zu sagen. In den Grundfesten und im Dachstuhl vieler Glaubensgebäude wankt und kracht es bedenklich. Da hilft ein Betttag nicht darüber hinweg, da müssen viele, sehr viele sein. Die Trockenheit ist auch kein Zufall, so etwas gibt es nicht. Wir sehen aber, wie die Menschenherzen vielfach hart und trocken sind. Jesus steht als Anklopfender vor der Haustür, Wohnungstür und Herzentür. Er kommt in seinen Boten, er ladet ein zur Hochzeit, zum Himmelreich, zum Abendmahl des Lammes, er will den Menschen alles Gute, das Höchste geben. Er kommt nicht nachts im Traum, nicht im Bibelvers, nicht in der Phantasie, sondern in Knechtsgestalt, denn Christus ist im Fleische. Vergessen wir nicht das Wort Jesu an die Apostel: «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euch verwirft, der verwirft mich.» Mit wieviel harten, trockenen, unfreundlichen, lieblosen, glaubenslosen Worten werden die Boten Christi abgewiesen! — Vergessen wir nicht, daß die Kreatur den Menschen untertan ist. Das ist wie in einer Familie: wo der Vater, das Haupt krank ist, krankt der ganze Leib. Ist der Vater ein Trinker oder sorgt er sonst nicht für die Seinen, so leidet selbstverständlich die ganze Familie. Wenn ein Landwirt nicht recht zum Bauernhof sieht, so leidet darunter alles: Menschen, Vieh, Aecker, Wiesen und Bäume; die Zahlungen stocken, es kann soweit kommen, daß er um Hof und Hab kommt. So ist es in jedem Geschäft und so ist es, wenn die Menschen Gott gegenüber in Schulden geraten: sie geben nicht Gott was Gott gehört, dafür bekommt der Fresser ein Anrecht und dann ist überall böses Ding. Ja, wenn man den lieben Gott von Haus und Hof fortjagt, kommt bestimmt ein anderer zur Türe herein. Der anklopfende Christus bringt Gnade, Liebe, Friede, Segen; er will Abendmahl, Geistes- und Liebesgemeinschaft mit dir halten, er macht dich zum Himmelserben.

Warum so blind, so hart, so lieblos, so trocken, warum dem Himmelskönig Herz und Haus zuschließen? — Die Reue wird kommen mit Strömen von Tränen. Möge es nicht zu spät sein!

Heut', Seele, klopf ich bei dir an,  
Einst, Seele, klopfst du bei mir an!!

Liebe Leser, ihr dürft sicher sein: sind die Menschen von ihrem eitlen, gottlosen Wandel erlöst, dann wird auch die Kreatur erlöst sein. Darum wartet und harret die stumme Kreatur auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes.

Dem Rufe Jesu: «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das andere auch werden» wird so wenig Beachtung geschenkt. Tun wir das eine, dann tut Gott das andere. Vergessen aber die Menschen ihres Gottes, so ist es ihr Untergang. Darum sei jeder Tag ein Dank- Buß- und Betttag. E. G.



Am 2. September dieses Jahres konnte  
**Schwester Katharina Barslund geb. Goetz**

wohnhaft in Zürich 1, Chorgasse 11, ihren 95. Geburtstag feiern. Seit 51 Jahren gehört Schwester Barslund dem neuapostolischen Werke an und besucht trotz ihres hohen Alters noch sonntäglich die Gottesdienste. Mit Freude und Dankbarkeit gedenkt die Jubilarin all des Guten, das sie in ihrem langen Leben vom himmlischen Vater hinnehmen durfte.

## **Wirket, solange es Tag ist!**

Das Feld ist reif zur Ernte,  
Ihr Schnitter, eilt herbei,  
Daß vor der zwölften Stunde  
Das Korn geborgen sei!

Die Arche steht noch offen,  
Ihr Diener, ladet ein!  
Es könnt' — eh' ihr es meinert —  
Das Tor geschlossen sein!

Die Hochzeit ist bereitet,  
Ihr Knechte, gehet aus!  
Und bringet, wen ihr findet,  
In unsers Gottes Haus!

Der Abend ist gekommen, —  
Die dunkle Nacht bricht an —  
Wo keiner mehr im Dienste  
Des Meisters wirken kann!

E. W.

## **HERZENS DANK**

**Zu meinem siebzigsten Geburtstag am 19. August sind mir ganze Stöße Karten, Briefe, Telegramme, Blumen und Liebesbeweise zugegangen, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, allen Lieben, die meiner so gedacht haben, auch den stillen Betern, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.**

**Die Gemeinschaft mit Christo hat uns selig gemacht und diese Seligkeit steigert sich, je völliger wir mit Christo und allen, die ihm angehören, eins sind.**

**Auch Euch allen das Beste wünschend, grüßt Euch herzlich in der Liebe Jesu Euer**

**ERNST GÜTTINGER**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

---

Nr. 19      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Oktober 1947

---

## *Erfolgreiche Pflege*

Alle lebendigen Wesen beanspruchen eine gewisse Wartung nach ihrer Art. Die Pflege ist die Voraussetzung für eine gesunde, wohlgefällige Entwicklung des Lebens. Unser Auge labt sich gern an gut bestellten Gärten und Feldern, welche die Mühe der Pflege mit mancherlei Früchten lohnen. Einer der alten Gottesmänner schildert als Gegenstück die Folgen der Versäumnisse auf diesem Gebiet: «Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren; und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und er stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen und schaute und lernte daran» (Sprüche 24, 30—32).

Ein gut gepflegtes Kind zu beobachten, erzeugt Wohlgefallen und Freude. Seit Jahrtausenden ist es sinnvolle Gepflogenheit, dass sich Bräute für ihren Hochzeitstag selten vornehm pflegen und schmücken, um ihrem Bräutigam zu gefallen. Umfangreich ist das Gebiet der Schul- und Krankenpflege. Wenn alle erdverwandten Dinge zu ihrer Erhaltung und Förderung unbedingt Pflege brauchen, ob Menschen oder Tiere, Gärten und Felder, Blumen- und Baumkulturen usw., dann ist vor allen Dingen das wertvollste Schöpfungsobjekt — unsere unsterbliche, gottver-

wandte Seele — einer ganz besonderen, artgemäßen Pflege bedürftig. Wir tragen im stofflichen Leibe den geistlichen Menschen, im Irdischen eingebettet den für das Himmelreich. Der Irdische ist vom Wesen der Erde und vergänglich, der Geistliche ist vom Leben Gottes und ewig. Wie wir hier ein Bild des irdischen Menschen tragen, so werden wir einst das Bild des himmlischen Menschen — des Gottmenschen — tragen. Die Gegensätze sind riesengroß zwischen dem Neugeborenen und dem gut gepflegten, gesunden, ausgereiften Menschen. Würde die angebrachte Kontrolle, die notwendige Sorgfalt und unermüdliche Pflege dem inneren, geistlichen Menschen in demselben Maße zuteil, wie dies von vielen Menschen dem äußeren, irdischen gegenüber geschieht, dann würden unbedingt sehr viele würdig erfunden für die verheißene zukünftige, ewige Herrlichkeit. Aber zu leicht verfallen Menschen dem nachteiligen Handeln, nur das Vergängliche zu fördern und dabei das Unsterbliche zu vernachlässigen, die Bedürfnisse des geistlichen Menschen zu versäumen oder fremdartig zu versorgen. Was wir in jener Welt sein wollen, das müssen wir hier unter der Pflege des Heiligen Geistes geworden sein.

Es ist eine unvergleichliche Wohltat, daß uns Gott in die Kindschaft verordnet hat zu ihm selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens. Durch die Aufnahme Jesu und die von ihm bereitete Hinnahme des göttlichen Geistes — den wir in der heiligen Versiegelung empfangen haben — sind wir zu Kindern Gottes gezeugt worden.

Der Apostel Johannes bestätigt diese Tatsache mit den Worten: «Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht (d. i. Vorrecht), Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch nach dem Willen des Fleisches, noch nach dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind» (Johannes 1, 12—13). Diese Kinder müssen auch gepflegt werden nach dem Leben ihrer Herkunft. Der Apostel mahnt und schreibt: «Leget nun ab alle Bosheit, Betrug, Heuchelei, Neid und Afterreden und seid begierig nach der vernünftigen, lauterer Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet» (1. Petri 2, 1—2). Als Kinder Gottes sind wir gemäß den gegebenen Verheißungen auch Erben Gottes. Solange der Erbe unmündig ist, so ist zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die Zeit, die der Vater bestimmt hat (Galater 4, 1—2).

Wie jenen Kindlein ihre Pfleger die vom Herrn gegebenen Apostel und ihre Mitarbeiter waren, so wissen und besitzen wir gegenwärtig im Stammapostel, den Aposteln, den treuen Brüdern die pflegenden und segnenden Hände. Ihre Arbeit ist getragen vom Geist der Liebe, die innerlich Kranken zu heilen, rückständige Herzen zu erneuern, seelisch Gebundene zu lösen, geistlich Arme zu beschenken, Verschuldete zu begnadigen und Verirrte auf den rechten Weg zu leiten. Des Herrn Vornehmen will Kinder der Reinheit, der geistlichen Freiheit, der Liebe, des Friedens, der Barmherzigkeit, der Wahrheit, des Lichtes, der Gnade und der Vollkommenheit gestalten. Durch die Auswertung dieser segensreichen, himmlischen Pflege bietet Gott allen erwählten und von seiner Liebe gezogenen Seelen die Möglichkeit, so würdig zu werden, um einst die höchsten Stufen im Reiche der Herrlichkeit einnehmen zu können.

Was durch die geistliche Pflege, durch Wort und Lehre, durch die mancherlei Segnungen in den gottesdienstlichen Bedienungen nicht vollkommen gemacht werden kann, das bewirkt Gott durch Zulassungen, Heimsuchungen und Trübsale. Gott läßt auf unserem Lebensweg manchmal Verhältnisse oder Schicksalsschläge zu, die uns nicht gefallen, die sich aber für unser Seelenleben vorteilhaft auswirken. Hierzu sprechen die Worte:

Das Leben ist ein Stückchen Seid',  
das still sich webt aus Freud' und Leid'.  
Die Fäden gehen quer und krauß,  
kein Muster finden wir heraus.  
Im Himmel werden wir's verstehen,  
wenn wir die rechte Seite sehen. —

Erfahrungsgemäß führen Kümmernisse, Leiden, Anfechtungen, Schicksalsschläge und Enttäuschungen den zielsicheren Menschen in höhere Erkenntnisse und zu neuem Segen. Der Apostel schilderte einst diesen Wegedang mit den Worten: «Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht» (Römer 8, 28—30).

Wir schaffen uns das Beste, so wir uns dieser Pflege treu ergeben. Dabei wird erfüllt, was der Herr verheißen hat, daß in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes. Dies geschieht mit der Vollendung der Brautgemeinde. Der höchste Erfolg der gottgewollten Pflege liegt in dem angekündigten, einzigartigen Ereignis: «Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand» (Offenbarung 19, 7—8).

Ein ganz anderes Ergebnis ist demnach zu erwarten, wenn der gesandte Heilige Geist nicht mehr pflegen kann, keine Beachtung findet. Dazu spricht die ernste Geschichte eines jungen Menschen, der von seinen Eltern nicht gut gepflegt und verzogen wurde:

In dem Atelier eines berühmten italienischen Malers hingen nebeneinander zwei Gemälde. Das eine zeigte das anziehende, ausnehmend schöne Antlitz eines Knaben, das andere stellte das abstoßende Gesicht eines gesunkenen Menschen dar.

Besucher fragten den Maler oft, warum er diese beiden Bilder nebeneinander dulde, und der Künstler fing an zu erzählen:

Vor vielen Jahren spazierte ich eines Tages durch die Straßen der Stadt. Da begegnete mir ein kleiner Knabe mit einem so anziehenden, engelhaft schönen Antlitz, daß ich bei seinem Anblick sofort den Wunsch hatte, dasselbe zu malen. Der Knabe war gerne dabei, für ein Bild zu sitzen.

Es heiterte mich fortan nichts rascher wieder auf, als ein Blick auf jenes süße, unschuldige Antlitz. Wenn ich mißgestimmt, ärgerlich oder gereizt war, schaute ich hinüber nach dem lieblichen Bild, und die hoffnungsvollen, schönen Züge beruhigten mein Herz und gaben mir wieder Frieden.

Mancher Besucher meines Ateliers wollte das Bild kaufen; aber ich konnte mich nie zum Verkauf meines Lieblingsbildes entschließen, obgleich ich nicht selten in Geldverlegenheit war.

Oft dachte ich an jenen Knaben und fragte mich, wie er sich wohl im Laufe der verstrichenen Jahre entwickelt hat. So gerne hätte ich gewußt, wie er jetzt aussehen und ob ich ihn wiedererkennen würde; ist er ein rechtschaffener Mensch geworden, oder aber ein gottloser, schlechter? Oder ist er vielleicht schon gestorben? Das waren meine Gedanken hin und wieder.

Eines Tages bemerkte ich bei einem Gang durch die Stadt einen jungen Menschen mit böartigem, geradezu teuflischem Gesichtsausdruck, ich mußte ihn unwillkürlich genauer betrachten. «Dieses abscheuliche Gesicht möchte ich malen und als Gegenstück neben mein Engelsbild hängen», dachte ich bei mir selbst. Der junge Mann bettelte um ein Almosen. «Kommt mit mir und laßt Euer Porträt malen, dann will ich Euch dafür geben, was Ihr verlangt», entgegnete ich, und der junge Mann war mit meinem Vorschlag einverstanden. Als die Skizze fertig war und ich ihm etliche Geldstücke gegeben hatte, wandte er sich zum Gehen. Dabei fiel sein Blick auf das Bild mit dem schönen Knabengesicht. Er blieb stehen, betrachtete es aufmerksam, erblaßte dann und zerbrach in Tränen. Ich war erstaunt darüber und fragte ihn nach seinem Kummer. Erst nach einiger Zeit konnte er mir antworten, verwies mit lautem Schluchzen auf das Bild und bekannte mit gebrochener Stimme: «Vor zwanzig Jahren saß ich Ihnen zu diesem Bild. Heute wünschten Sie mich als Gegenstück darzustellen, das zeigen soll, wie häßlich und abschreckend daneben ein gesunkener Mensch aussieht. Jetzt erst erkenne ich, was ich geworden bin. Zwischen beiden Gesichtern liegen nur zwanzig Jahre lasterhaften Lebens.» —

Entsetzt über dieses Geständnis traute ich kaum meinen Augen und Ohren und fragte schliesslich den Unglücklichen teilnahmsvoll, wie er so tief habe fallen können, und erfuhr darauf: Von seinen Eltern sei er als einziger, ausnehmend schöner Sohn sehr verzogen worden. Nachdem er sie verloren habe, sei er in schlechte Gesellschaft geraten und habe Untugend und Laster lieben gelernt. Später habe er in schlechten Häusern all sein Geld verloren. Da er unfähig gewesen sei zu nützlicher Arbeit und am Betteln sich schämte, habe er sich aufs Stehlen verlegt. Nach kurzer Zeit sei er festgenommen und mit den schlimmsten Verbrechern eingesperrt worden. Das Gefängnis habe er schlechter verlassen, als er hineingekommen sei, anstatt sich zu bessern. Auf dieser Spur sei er immer tiefer gesunken und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er an den Galgen gekommen.

Diese schreckliche Lebensgeschichte hatte mich tief beeindruckt. Ich drang in den jungen Menschen, seine Lebensweise zu ändern, und

versprach ihm meine Beihilfe. Jedoch — es war zu spät. Ehe er sich bessern konnte, raffte ihn eine schwere Krankheit dahin, die er sich durch seine ausschweifende Vergangenheit zugezogen hatte.

Nun hängt sein abstoßendes Bild neben dem schönen Knabengesicht, in Gegensätzen festzuhalten, wohin Verfehlungen und Leidenschaften den Menschen bringen können. —

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter hat Jesus die tätige Liebe am Nächsten empfohlen. Er hat die Aufgabe der Pflege den Hilfebedürftigen gegenüber auf alle Menschen ausgedehnt. An dem durch üble Hände Schwerverletzten gingen etliche ohne zu helfen vorüber, was als unbarmherzig zu bezeichnen ist. Als ein Samariter, der desselbigen Weges ging, des unter Mörderhand Gefallenen ansichtig wurde, jammerte ihn sein, er goß Oel und Wein in seine Wunden und verband sie und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Als er weiterreiste, gab er dem Wirt noch Mittel in die Hand und bat, sein zu pflegen. Das Handeln des barmherzigen Samariters ist vorbildlich und auf allen Gebieten nachahmenswert. Jesus sprach hierzu die Worte: «So gehe hiñ und tue desgleichen!»

Einen wertvollen Menschen zu pflegen, damit er Heilung und Gesundheit erlangt, ist eine edle Aufgabe. Aber Seelen der Mitmenschen mit entsprechenden Mitteln zu pflegen, um Verirrte auf den Weg des Lebens zu führen, um ihre seelischen Schäden zu beheben, um deren Innenleben in gottgewolltem Sinne zu fördern, um Glauben und Erkenntnis einzubauen, ist der vornehmste Liebesdienst. —

G. Sch.

## **Brief eines Bezirksevangelisten aus Oesterreich**

Mein herzlichst geliebter Bezirksapostel!

Ihre, sowie des lieben Apostels aus Zofingen Anwesenheit im Bezirke, hat eine solche Fülle von Kräften freigemacht und Aufgaben auf den Plan gerufen, deren Inangriffnahme ich mir als sofortigen und obersten Grundsatz gestellt habe in dem Gedanken: es darf keine Zeit verloren gehen, um nach Ihren so wertvollen Anregungen und Hinweisen für die Sache unseres Meisters zu wirken.

Wenn ich an die vergangenen Tage zurückdenke, wo Sie uns nach jahrelanger Trennung wieder besuchten, darf ich aus tiefstem Herzen bezeugen: Großes hat der Herr an uns angetan! Welch ein Himmel hat sich uns allen aufgetan! Welch eine Gnadenfülle wurde uns angeboten, welch ein Reichtum an neuer Erkenntnis uns geschenkt! In meiner Seele ist eine solch unbeschreibliche Freude, daß ich am liebsten die ganze Welt umarmen und allen Menschen die Worte des Liedes Nr. 168 zurufen möchte: «Hört, die Himmelsglocken schallen durch die Lande weit und breit! Laut verkünden sie uns allen eine gnadenreiche Zeit.»

Nach meiner Rückkehr nach Wien habe ich die jugendlichen Geschwister, sowie alle, welche für Zeugenarbeit im weiteren Sinne in Betracht kommen, zusammengerufen und ihnen zunächst einmal von dieser Freude übermittelt, denn wo man Freude an einer Sache hat, da brennt auch das Herz voller Eifer dafür. Jesus sagte: «Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon.» Wieviel Eifer wenden oft die Menschen für eine natürliche Sache, für vergängliche, wertlose Dinge auf! Geld und Gut, Familie, Gesundheit, ja sogar das Leben werden dahingegeben und doch müssen sie eines Tages mit Verbitterung und Enttäuschung wahrnehmen, daß sie umsonst gekämpft haben und die Himmel mit großem Krachen zergehen. Wie so ganz anders ist es jedoch mit dem Eifer für des Herren Werk! Nicht um vergängliche Dinge wollen wir kämpfen, auch nicht mit einem unnatürlichen Fanatismus, sondern ruhig, klar und zielbewußt bezeugen und bekennen wir die Sendung des Apostelamtes und des Heiligen Geistes in der Gegenwart, verkündigen das Evangelium Jesu Christi und die Gnadenzeit, in dem felsenfesten Bewußtsein: Wir wissen was wir glauben und glauben was wir wissen. Wir wollen auch nicht die Fehler anderer suchen und ihre Blößen ins Licht ziehen. Davon ist die ganze Welt voll, daß jeder Mensch sucht, die Schwächen der andern groß darzustellen, weil er von sich oder von seiner Sache nichts Gutes oder Wertvolles aufzuweisen hat. Wir aber dürfen, der ganzen Welt zum Zeugnis, die Herrlichkeit unseres Gottes verkündigen. Alle Welt muß und wird die Güte, Liebe und Freundlichkeit unseres Gottes erfahren.

Manche Gotteskinder sind der Meinung, wenn sie jemandem das Zeugnis bringen, müßten diese auf der Stelle apostolisch werden. Trifft solches wider Erwarten nicht ein, sind sie traurig und verzagt. Lassen wir uns deshalb die Arbeit nicht verdrießen, das Evangelium muß allen Menschen verkündigt werden, sonst könnte einmal einer kommen und sagen, er hätte davon nichts gewußt. Jeder Mensch muß das Evangelium Jesu Christi wissen. Von wem sollte er es erfahren, wenn nicht von den Apostolischen? Ob er es annimmt oder verwirft, das ist seine Sache. Der Herr Jesus sagt auch noch die aufschlussreichen Worte: «Niemand kommt zu mir, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.» Deshalb ist es äußerst wichtig, daß wir den lieben Gott immer wieder bitten, er möge uns heilsverlangende Seelen entgegenführen, damit wir ihnen den Weg zu den Wasserbrunnen im Apostolat Christi zeigen können. Bete und arbeite, dann gibt Gott seinen Segen und das Gelingen. Darum, Amtsträger, Brüder, Schwestern, Jugend, auf zu dem Werk in dem Dienste des Herrn! Der Preis lohnt die Mühe.

Am 28. und 29. Juni bediente ich die Gemeinden Leibnitz und Graz. Da sich Ihre Anordnung, in Wien sonntagnachmittags Evangelisationsdienste zu halten, so segensreich ausgewirkt hat, empfahl ich solches auch den Geschwistern und Brüdern in Graz, was freudig angenommen wurde. Samstagnachmittags diente ich in Leibnitz und am Sonntagvormittag in Graz mit dem Wort aus dem Brotbrief, am Nachmittag mit dem Wort aus Offenbarung 4, 1—8.

Wenn wir uns im natürlichen Leben in ein Geschäft, eine Wohnung, ein Lokal begeben wollen, so müssen wir unbedingt eine Türe durch-

schreiten. Wer in den Himmel kommen und den lieben Gott in seiner Herrlichkeit schauen will, muß durch die Türe gehen, als welche sich Jesus, sichtbar verkörpert im Apostelamt, bezeichnet.

Johannes sah, dass im Himmel eine Tür aufgetan wurde. Daraus geht doch hervor, daß diese vorher verschlossen war. Es ist dies die Gnadentür, die in dem Himmel der Gemeinde des Herrn durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes abermals aufgetan wurde und durch welche uns auch ein Einblick in den Himmel der seligen Gemeinschaft gewährt wird.

Wenn Johannes die erste Stimme hörte, dann will dieses Bild zeigen, daß derselbe Geist und dieselbe Stimme, die vor 1900 Jahren hörbar wurde, auch heute gleich einer Posaune (Verkündigung des Evangeliums) wieder wahrnehmbar ist.

Alle die nicht nur die Stimme hören, sondern auch zum Genuß der köstlichen Gnadentaten kommen wollen, welche innerhalb des Himmels, also hinter der neuerschlossenen Tür angeboten werden, müssen nach dem Wort der Stimme hersteigen, das heißt, sich von allen irdischen und sündhaften Gebundenheiten lösen und die Stufen, die zum ewigen Leben führen, betreten. Wer das tut, kommt gleich einem Johannes in die Geistesgemeinschaft und darf den Stuhl der Gnade sehen, auf welchem der Erlöser mit seinem Geist und seiner Gnade zu finden ist.

Johannes beschreibt den, der auf dem Stuhl saß und sagt, daß dieser anzusehen war wie der Stein Jaspis und Sarder. Sarder war aber in dem Amtsschild des Hohenpriesters der erste und Jaspis der letzte Edelstein. Dies können wir in Uebereinstimmung bringen mit dem Wort des Herrn: «Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.» Außerdem ist auch darauf hingewiesen, daß der, welcher auf dem Stuhl saß, die Vollmacht des hohenpriesterlichen Amtes verkörperte.

Um den Stuhl war ein Regenbogen zu sehen, womit auf die Gnadenwirksamkeit und Friedensarbeit dessen, der auf dem Stuhle saß, hingewiesen ist.

Um diesen Stuhl waren 24 Stühle auf denen 24 Aelteste mit weißen Kleidern und goldnen Kronen saßen. Dies sind nicht etwa Aelteste nach dem Amte, sondern damit ist auf die Glaubensväter hingewiesen. Es sind dies die Apostel Jesu Christi, das Bild des zwölffachen Apostolates der Anfangs- und Endperiode seines Gnadenwerkes. Außerdem ist durch diese Tatsache die innigste Verbindung der Apostel Jesu Christi mit ihrem Sender gekennzeichnet. Es handelt sich hierbei selbstverständlich nicht nur um 24 Personen, sondern um die ewige Thronwache unseres Gottes, wobei die Stühle immer mit anderen Personen besetzt werden, wie auch irdische Throne nicht für alle Zeiten mit dem gleichen Regenten besetzt sind. Stirbt der Regent, dann tritt ein anderer an seine Stelle.

Von dem Stuhl gingen Blitze, Donner und Stimmen aus. Blitze erleuchteten die Finsternis, Donner wecken die Schläfer auf und Stimmen verkündigen eine Botschaft. Vielgestaltig ist in dieser Zeit die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der gleich einem Blitz die geistige Finsternis aufhellt und Erkenntnis Gottes bewirkt; der gleich einem Donnerschlag durch gewaltige Predigt die in geistigem Schlummer und in Sündenschlaf liegende Menschheit zu göttlichem Leben erweckt und der mit lieblicher und sanfter Stimme die Heilsbotschaft von heute verkündigt.

Die sieben Fackeln, die vor dem Stuhl brannten, sind die siebenfachen Gaben des Heiligen Geistes. Diese Fackeln geben wohl ein gewisses Licht, müssen jedoch vor dem vollen Licht der Gnadensonne Jesu in der Amtswirksamkeit verblassen.

Das gläserne Meer vor dem Stuhle zeigt uns im Bilde das reine, klare und lautere Evangelium, das ist das lautere, klare, geläuterte Jesuleben. Die erlösten Gotteskinder machen selbst dieses kristallene Meer aus und das Lamm führt uns dahin. Die apostolische Kirche ist das kristallene Meer.

Unter den vier Tieren verstehen wir das vierfache Amt, und zwar das Apostel-, Propheten-, Hirten- und Evangelistenamt. Sie waren bekleidet mit sechs Flügeln und voll Augen vorn und hinten und hatten keine Ruhe Tag und Nacht. Mit Hilfe der Flügel (Glaube, Ueberwinderkräfte) heben sie sich aus den Niederungen der Welt, um in Bereiche aufzusteigen, welche erdgebundenen Seelen verborgen bleiben. Rastlos sind die Apostel Jesu Christi und ihre treuen Mitarbeiter Tag und Nacht am Werke und in steter Sorge, Gottes Eigentum zu vollenden. Ihre Arbeit und Mühe gilt der Zubereitung der vom Herrn Erwählten, sowie der Verherrlichung seines heiligen Namens.

Dies waren in großen Umrissen die Gedanken, die der Heilige Geist in jener Stunde erweckte.

Mein Bestreben ist, die mir anvertraute Arbeit im Bezirke ganz in Ihrem Sinn und Geiste zu schaffen. Sie, sowie der liebe Apostel aus Zofingen, stehen als leuchtendes Vorbild vor meiner Seele. Alle Tage mache ich Bilanz: Was mußst du ablegen und was anziehen? Ich bitte Sie herzlichst, meiner auch fernerhin zu gedenken und Ihre Segenshände über meine Arbeit ausbreiten zu wollen.

Ich danke Ihnen nochmals für alle Liebesmühe, für die geleistete segensreiche Arbeit und für die vielen unvergeßlichen Eindrücke, die ich auf der Reise als Ihr Begleiter empfangen durfte und bleibe mit den herzlichsten Grüßen in Treue und Dankbarkeit

Ihr M. G.

Leb' als wolltest du täglich sterben,  
schaff' als wolltest du ewig leben.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz**

---

**Nr. 20      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Oktober 1947**

---

## **Prüfen - Messen - Wägen**

Drei Begriffe, denen wir immer wieder im Leben begegnen. Vom Berufsarbeiter bis zum Wissenschaftler, von der Hausfrau und Mutter bis zur Hochschulstudentin, sie alle sind damit irgendwie verknüpft. Denn, wo kämen wir hin, wenn nicht alles geprüft, gemessen oder gewogen würde? Die kleineren und größeren Sensationchen, welche die Spalten der Zeitungen füllen, berichten uns mancherlei in dieser Sache, ja es kann mitunter zu großen Affären führen. Nicht vergeblich stellt sich der Staat als Kontrolleur über alles, was damit zusammenhängt. Und er muß es tun, weil er am guten Gedeihen und an der Entwicklung der Wirtschaft lebhaftes Interesse besitzt. Man sagt etwa: Die Welt will betrogen sein. Und sie wird auch immer wieder betrogen, im kleinen wie im großen. Schon beim Milchmann kann das anfangen, im Laden, beim Stoffverkauf, beim Bauen, immer gibt es welche, die darauf ausgehen, irgendwie zu mogeln, zu betrügen, übers Ohr zu hauen, nur darum, um einen materiellen Vorteil zu ergattern.

Irgendwo in der Schweiz steht eine Kirche. An einem zweiten Ort steht eine ähnliche, nur etwas größer. Als es sich in der ersten Gemeinde darum handelte — vor etwa hundert Jahren — ein eigenes Gotteshaus zu erbauen, da ging der Gemeinderat auf Reisen, um sich ein Bild zu machen von den mancherlei Kirchen des Kantons. Da kamen sie nach N., und sie

fanden einen solchen Gefallen an jenem Bau, daß sie einstimmig beschlossen: Eine solche Kirche wollen wir auch. Und damit die Größe auch stimme, nahmen sie eine Schnur und maßen die Abwicklung der Fassaden. Wohlbehütet und bewahrt trugen sie diesen Maßstab nach Hause und der eigene Kirchenbau wurde nach diesen Maßen in Auftrag gegeben. Die Sache wuchs und gedieh und die Gemeinde freute sich des Tempus, mit dem die Mauern aus dem Boden wuchsen. Die finanzielle Seite wurde daher fortlaufend geregelt und so kam es, daß der Bau mit seiner Erstellung auch bezahlt war. Doch als das Gerüst entfernt wurde, kamen einige Skeptiker dahinter, daß die Kirche gar nicht so groß scheine, wie sie sein sollte. Sie holten die Schnur und legten sie an, doch, das Maß stimmte. Trotzdem wurden wieder Stimmen laut und um der Sache wirklich auf die Spur zu kommen, nahmen sie dieses «Maßband» eines Tages wieder nach N. und machten die Vergleichsmessung an jener zum Vorbild genommenen Kirche. Hier erlebten sie in krasssem Maße die traurige Feststellung, daß ihre Schnur dreißig Schuh zu kurz und ihre eigene Kirche daher um dieses Maß kleiner im Umfang erstellt worden war. Und bei einem Neubau bezahlt man den Kubikmeter Mauerwerk und nicht den umbauten Raum. Auf Grund der ursprünglichen Länge der Schnur war das Ausmaß erfolgt und der Baumeister hatte anschließend dreißig Schuh abgeschnitten. Er roch dann rechtzeitig oder vielmehr vorzeitig Lunte, daß sein Schwindel ausgekommen war und suchte das Weite mit dem Gelde. Als armer Schlucker ist er in Amerika gestorben.

Diese Geschichte mutet an wie ein Witz und ist doch keiner, sie ist tatsächlich passiert. Und weil das in der Welt nun einmal Usus ist, deshalb muß immer wieder alles geprüft, gemessen und gewogen werden. Das Gesetz ist sehr hart in solchen Betrügereien. Die erwischten Milchpanscher haben nichts zu lachen, ebenso die Lebensmittelfälscher. Das Auge des Gesetzes wacht, zu aller Heil. Erinnern wir uns noch schnell jener großen «Kirsch»-affären, wo ein miserabler Fusel, zur Hauptsache aus Sprit bestehend, unter der Bezeichnung «Kirsch» an den Mann gebracht wurde. Jener Schwindel konnte nur deshalb derart grassieren, weil die Fälscher ihr Produkt analysenfest hergestellt hatten. Das heißt, nach den bisherigen Prüfungsverfahren galt jener «Alkohol» als echt. Ein heller Kopf, der unserem Stadtchemiker gehört, verbesserte das Prüfungsverfahren und brachte die Sache ans Licht. Doch hat er sich um dessentwillen viel Unangenehmes und Feinde geschaffen. Ein Glaubensbruder prägte damals das Wort vom «Korintherru(h)m». Bekanntlich hat Paulus die Korinther einmal gerügt mit den Worten: Euer Ruhm ist nicht fein. Und der Bruder meinte, daß jener Kirsch nun eben diesen Namen verdiene!

Große Industrieunternehmen lassen sich die Entwicklung ihrer Prüfungs- und Meßverfahren schwere Stücke Geldes kosten. Präzision geht über alles. Wer als Arbeiter die «angenehme» Pflicht hatte, sich mit minimalsten Toleranzen von einigen Tausendstelmmillimetern herumzuschlagen, der weiß um die Schwierigkeit solcher Probleme ein Liedlein zu singen. Nur einige Grad Temperaturunterschiede durch Hand- oder Reibungswärme genügen, um ein Werkstück ausschlußfähig zu fabrizieren. Die Herstellung der Lehren erfordert eine noch größere Präzision. Ein Lehrer erzählte uns in einer Theoriestunde, welche Schwierigkeiten eine schweizerische Lehrenbohrmaschinenfabrik zu meistern hatte bei der Konstruk-

tion von geeigneten Meßgeräten auf optischer Grundlage. Alle auf technischem Wege herstellbaren Fäden waren zu dick unter dieser Vergrößerung, um als Grenzfäden in einem durch ein Okular sichtbaren Maßstab dienen zu können. Den dünnsten, überhaupt auffindbaren, geeigneten Faden fanden sie dann in einem Spinnenfaden indischer Herkunft, so daß sich diese Fabrik genötigt sah, nur aus diesem Grunde heraus eine Zucht der betreffenden indischen Spinnen zu unterhalten.

Die Natur bietet hierin also wieder eine Spitzenleistung mehr. — Solche Dinge wären noch viele aufzuzählen, doch interessieren sie jeweils nur den damit in Berührung Kommenden. Nun gibt es aber Dinge, mit denen jedermann zu tun hat, ob er will oder nicht, ob er es glaubt oder nicht und ob er es heute annimmt oder nicht. Hier gilt das Prüfen, Messen und Wägen in viel vornehmerem Maße. Um Mensch zu sein muß jedermann geboren werden, das weiß jedes Kind. Ebenso, daß alle Menschen sterben müssen, nach dem in ihnen wohnenden Gesetz der Sünde. Ausnahmen hierin machen nur jene, welche durch Wort und Sakrament ihr Wesen himmlisch gestalten lassen und aus diesem Grunde und aus Gnaden teilhaben an der Entrückung, wenn der Herr Jesus seine Braut holt. Doch alle, diese und jene, werden geprüft, gemessen und gewogen. Nicht mit Zentimetern oder mit Kilogramm, sondern auf Grund ihres seelischen Gehaltes, ihres Fassungsvermögens, ihres Reichtums und ihrer Tragkraft. Jene Schrift auf getünchter Wand wird noch manchem vor Augen stehen, wie sie der dem Volke Gottes hohnsprechende König Belsazar anlässlich eines Gelages vor Augen sah: Mene, Mene, Tekel, gezählt, gewogen und zu leicht gefunden. Es wird das ein furchtbares Erwachen geben. Die Gesetze Gottes sind unumstößlich. Seine Prüfungsmethoden decken jeden Irrtum auf, sein Maß und worauf er Gewicht legt hat er uns unzweideutig wissen lassen. Wenn er etwas bestimmt, dann tut jedermann gut, sich daran zu halten. Die Arche Noahs, die Stiftshütte, der salomonische Tempel waren auf Grund der göttlichen Maße erstellt. Sie gereichten den Menschen, die sich dazu hielten, zum unschätzbaren Segen. Der neue Tempel, die neue Stadt Jerusalem wurden schon vor Jahrtausenden gezeigt und gemessen. Der Plan dazu war also endgültig festgelegt. Und die Baumeister Gottes bauen genau darnach. Da wird nichts von der Schnur abgeschnitten, wie es in der Welt Trumpf ist. Dort heißt es: Ja, das ist veraltet, das brauchen wir heute nicht mehr, das machen wir heute so und jenes so. Die einen haben das Maß um einen Drittel gekürzt und andere haben einen Haufen dazugetan. Es soll das mal einer an einem Neubau probieren heute. Der Bauherr wird sich für jeden Anhängsel bedanken. Dann kommt noch die Baupolizei und redet ihr gewichtiges Wort in dieser Sache. Sonderbar, wirklich sonderbar, beim lieben Gott meinen die Menschen nun, sie könnten machen was sie wollten. Eigene Meinung und selbstsicheres Dafürhalten, falsches Gelehrtwerden und irreführende Lehren sind die Ursachen des falschen Maßes. Die Menschen legen auf ganz andere Dinge Gewicht als der liebe Gott. Da wird irgend eine Bibelstelle aus dem Zusammenhang herausgerissen, falsch ausgelegt und als Dogma (Lehrsatz) festgenagelt. Nur ein Münsterchen davon: Eine Familie, welche aus einer Gemeinschaft heraus in unsere Gottesdienste eingeladen wurde, kam in die allen Gotteskindern wohlbekannten Glaubenskämpfe hinein. Die Leute waren ehrlich suchend und sahen bald, daß ganz andere Maße

Gültigkeit haben. Trotzdem aber stellte die Frau auf eine Gottesfügung ab. Sie erzählte, wie sie darum gerungen habe, daß ihr der liebe Gott an einem bestimmten Abend seine Knechte ins Haus senden möge, und zwar wolle sie die Knechte Gottes daran erkennen, daß diese zuerst kämen und nachher auch die andern, welche dann nicht seine Knechte seien. Davon hatten wir Brüder selbstverständlich keine Ahnung und wir suchten an jenem Abend die besagte Familie auf. Wir waren kaum eine Viertelstunde dort, kam ein Herr mit seinem Sozium angefahren. Mir war, der Heiland komme zur Türe herein: ein schöner Mann mit schneeweißen Zähnen und einem gepflegten, kastanienbraunen Vollbart stellte sich uns vor. Es war der Führer jener Gemeinschaft und wir langten rasch auf jenem Punkte an, wo wir uns treffen wollten. Erstaunlicherweise machte jene Heiligkeit aber bald einer heftigen Nervosität Platz. Nach etwa zehn Minuten sprang der Herr schon vom Stuhle hoch und sagte, daß er nicht gekommen wäre, wenn er von unserem Hiersein Kenntnis gehabt hätte. Uebrigens seien die Apostolischen eine ganz schlimme Sorte, denn die machten noch vieles, was nicht in der Bibel stehe. Aufgeregt fuchtelte er mit seinem Testamentchen immer vor unseren Augen herum. Der Rand war ganz vollgekritzelt mit eigenen Eintragungen. Uns nahm jetzt nur wunder, was denn die Apostolischen Unbiblisches täten. Mit einer Vehemenz ohnegleichen wurde uns an den Kopf geschleudert: **R a u c h e n !** Du liebe Zeit, das haben wir gar nicht gewußt, daß das schon in der Bibel verboten ist. (Zufälligerweise waren wir beide Nichtraucher und uns konnte er deshalb nichts anhaben.) Aber es interessierte uns doch, wo denn das Rauchen verboten sei in der Schrift. Heftig gestikulierend sagte der Herr immer wieder: «Das steht in der Schrift, das steht in der Schrift!» «Bitte, Herr R., sagen Sie uns diese Bibelstelle!» Es ging ziemlich lange, bis er mit seiner Antwort herausrückte: «Es heißt in der Schrift: Tut weg den Greuel zwischen den Zähnen!» Kein Mensch wird uns für übel nehmen, daß wir hell herauslachten und ich fragte ihn, ob er wohl glaube, daß damit der Stumpen oder der Kautabak gemeint seien. Doch waren wir endgültig abgemeldet bei den Herren und sie nahmen Abschied.

Die Leute wurden gut apostolisch. Sie erzählten, wie sie in jenen Predigten wohl auch eine Sündenvergebung empfangen, wie sie aber spürten, daß die Sünden ihnen gar nicht vergeben waren. Jedesmal bekamen sie auf dem Heimweg aus den Predigten Streit. Und als die Schwester in der Neuapostolischen Gemeinde das erste Mal eine Sündenvergebung und das heilige Mahl hinnahm, wurde sie von einer Bürde los, die sie zeitlebens getragen hatte. Sie erlebte darin fühlbar die Kraft, die von der Predigt und dem Wort der Gesandten Gottes ausging. In jener Gemeinde aber sei es nur ums Geld gegangen. Wenn sie versammelt gewesen seien, hätten sie eine zugedeckte Schüssel auf den Tisch gestellt und wenn der Betrag nicht so hoch ausfiel, wie der Prediger wollte, dann fuhr er sie nachher an mit den Worten: «Was glaubt ihr eigentlich, ich könne von dem leben?» Eines seiner Schlagwörter sei gewesen: «Ihr gebt's dem Heiland, und der Heiland gib't mir!» — —

Es ist wahr, der liebe Gott prüft seine Kinder auch am Opfer. Aber es ist ein Unterschied, ob wir etwas geben zum Aufbau des **W e r k e s G o t t e s** oder einer anderen Sache.

Die Gotteskinder werden, gleich dem Sohne Gottes, in allen Dingen geprüft. Prüfungen hat niemand gerne, sie dünken uns vielmehr Trübsal zu sein. Auch unserem Herrn und Erlöser war bange vor diesen Prüfungstagen. Als Erstling ist er aus allem hervorgegangen. Wir sollen lernen, es ihm gleichzutun. Das eine Mal prüft der Herr unseren Glauben, ein ander Mal die Liebe, die Hoffnung, die Treue. Ferner spricht die Bibel vom Prüfen der Nieren, als den Ausscheidungsorganen. Sind wir imstande, alles Fremde zu erkennen und auszuschneiden? — Unser Wesen und Wandel, unsere Worte und Werke werden geprüft. Dann sollen wir die Geister prüfen, ob sie von Gott sind. Jeder Geist, der anders lehrt als die Jesu- und Apostellehre, der ist nicht von Gott. —

Messen sollen wir uns an der Apostellehre, am zeitgemäßen Wort. Das ist der göttliche Maßstab. Damit gehen wir nie fehl. Ferner gilt das Wort Jesu: «Mit welchem Maß ihr messet, soll euch gemessen werden.» Den Vorhof außerhalb der Stadt Gottes, wo sich die Heiden aufhalten, sollen wir nicht messen. Wir suchen unsere Vorbilder also nicht draußen. Der Heilige Geist ist ein Lehrmeister in allen Dingen.

Und wenn uns der himmlische Vater gelegentlich einmal wägt, wenn er uns fragt: «Sieh' Kind, das tue ich für dich, was tust du für mich?» dann ist es gut bestellt, wenn wir auch etwas in unsere Waagschale zu werfen haben. Aus Werken allein wird zwar kein Mensch gerecht, verbunden aber mit dem allerheiligsten, apostolischen Glauben erlangen alle Taten, die wir aus Liebe und für den Herrn tun, ein Gewicht, das seine Sache bei der Abrechnung mitzusprechen haben wird. Umsonst sagte der Herr Jesus nicht: Selbst der Trunk Wassers, in meinem Namen gereicht, wird euch nicht unvergolten bleiben. Wie groß, wie wunderbar lautet doch das Wort Jesu: «Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen.» Und als diese Gesegneten dann nicht einmal wußten, woher dieser Segen rührte, gab ihnen der König zur Antwort: «Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!» Die andern aber, die das nicht aufzuweisen hatten, erhielten die gegenteilige Antwort: «Sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten ins ewige Leben!» (Matthäus 25.)

-r.

## **In Liebe gedenken**

Ach ja, nur einige Minuten im Tage, eines Kranken, eines Einsamen, oder eines Menschen der in Not und Elend liegt, gebunden an Leib und Seele, zu gedenken, o glaube bestimmt, es bringt ihm irgendwie Kraft und Linderung, so, wie er sie bedarf. Ob er davon weiß oder nicht, es wird ihm zuströmen. —

Wir haben doch schon hunderte von Beweisen erlebt, was intensives Denken bewirken kann. Im allgemeinen wird ja sehr oft gelächelt und doch liegt eine geheimnisvolle Kraft in jedem guten Gedanken mit bestimmtem Ziel.

Eines Tages fuhr eine ältere Schwester in die Stadt, um eine dort An-säßige zu besuchen, sie brachte ihr von ihren Feldern Früchte mit, — und viel Liebe. Die Städterin freute sich natürlich und tat ihrerseits, was ihr möglich war. — Sie hatte bemerkt, daß ihrem Besuch etwas Wichtiges an ihrer Garderobe fehlte. Ohne zu überlegen holte sie ihr eigenes und schenkte es der Schwester. Was denkt ihr wohl, was diese ihr als Dank sagte? «Ich wußte, daß du mir das schenktest, es wurde mir gezeigt..» Seltsam, aber die Freude womit sie das sagte, bestätigte die Wahrheit ihrer Worte.

Auch ich habe schon oft solche, man möchte fast sagen, wundersame Telepathien erlebt, mit Gedanken oder Taten.

Jeder liebe, hilfsbereite Gedanke zeitigt seine geistige Wirkung; darum heißt es auch, schließet den Ring enger, damit sowenig wie möglich Böses ihn zu durchbrechen vermag. Es darf nicht vergessen werden, daß auch die unguten Geister unablässig arbeiten, um zu schädigen, wo es nur angeht.

Gut, daß wir es zu einem guten Teil in der Hand haben, durch unser sicheres Wissen manchen schlechten Schachzug zu durchkreuzen; aber es heißt ernstlich aufmerken und wachsam sein.

Stets gute, liebe Gedanken ausströmen, wodurch unsere Tage gesegnet sein werden und nicht nur die Unsrigen, sondern auch die, denen sie zufließen. Wenn zum Beispiel die strengen Reisetage unserer Apostel im Gange sind, oder Brüder krank sind usw., sollte es absolut nicht vergessen werden. In der sorgenden Liebe liegt wundersame Macht und alle Liebe die wir aussenden, kommt uns selbst wieder irgendwie zu. Weißt du eine beunruhigte Seele, schließe sie ein in dein bestes Denken und du wirst es über kurzem erfahren, daß, wenn du sie wieder siehst, sie froh und heiter ist.

O, es ist nicht umsonst, was im Sinne Christi geschieht. Wie glücklich sind wir doch selber, wenn man plötzlich jemanden trifft, der uns sagt: Gestern mußte ich so oft an Sie denken und hatte den Wunsch Sie zu sehen» — und man kann dann mit Freuden bestätigen, ganz nüchtern und wahrheitsgemäß: «So, so, und ich dachte an Sie, weil ich das Gefühl hatte, daß bei Ihnen irgend etwas los war, — darauf dachte ich in Liebe an Sie!»

Ohne alle Phantasie, sagt, liegt nicht in solchem Verbundensein eine göttliche Kraft, etwas Dienendes, Helfendes strömt dadurch von Herz zu Herz und schlingt ein edles, geschwisterliches Band über Berg und Tal.

Mir will es scheinen, als wäre das ein Fingerzeig auf eine Zeit, wo wir vielleicht räumlich getrennt sein werden.

Es ist so etwas Schönes in diesem Erleben, daß man es einander zurufen möchte: «Uebet Liebe und übersehet nicht die kleinen Dinge in eurem Alltag, denn sie allein bewirken das Große!»

H. R.

## Und dann?

Zu einem alten Greis kam einst eilenden Schrittes ein Jüngling und rief: «Freue dich mit mir, mein Vater! Endlich sind mir die Mittel geboten, daß ich die Hochschule besuchen und ein Rechtsgelehrter werden kann. Nun ist mein Glück gemacht.» «Gut, mein Sohn», erwiderte der Greis. «Nun wirst du anfangen fleißig zu lernen, doch was dann?» «Nach drei Jahren werde ich die Prüfung bestehen und sicherlich mit Erfolg gekrönt die Schule verlassen und meinen Beruf antreten.»

«Und dann?» — «Dann werde ich es an Fleiß und Gewissenhaftigkeit nicht fehlen lassen, man wird weit und breit von mir reden und alle Leute, Vornehme und Geringe, werden mich aufsuchen und mir ihr Vertrauen schenken.»

«Und dann?» — «Dann werde ich mein eigenes Hauswesen gründen und meine Kinder so erziehen, daß aus ihnen etwas Tüchtiges werden kann.»

«Und dann?» — Dann werde ich mich zur Ruhe setzen, an meiner Kinder Glück mich freuen, ihre Liebe genießen und ein glückliches Alter haben.»

«Und dann?» — «Dann? — Nun, immer kann man nicht auf dieser Erde bleiben, und wenn man's könnte, es wäre nicht einmal gut, — dann freilich, dann muß ich sterben.» —

«U n d d a n n ? » frug der fromme Greis weiter, fasste ihn an beiden Händen und sah ihm in die Augen. «Mein Sohn, und dann?» —

Da entfärbte sich der Jüngling und die Tränen stürzten ihm aus den Augen. — «Habe Dank, mein Vater», sprach er endlich, «ich hatte die Hauptsache vergessen: — daß den Menschen gesetzt ist zu sterben und dann — das Gericht. Aber von heute an will ich zuerst an die Hauptsache denken und das letzte und höchste Ziel meines Lebens, mich für die unendliche Ewigkeit zuzubereiten, zu allererst und bei allem ins Auge fassen.» — Und der Jüngling hielt Wort!

Nun, worauf ist das Dichten und Trachten gerichtet? Möge sich doch jedes prüfen, ehe es vor den Toren der Ewigkeit steht, eingedenk der Worte: Es ist den Menschen einmal gesetzt zu sterben! — Wann? — Und dann, wenn nicht entsprechende Vorsorge getroffen wurde — das Gericht. Wir wollen es doch vermeiden, vor dem Richterstuhl stehen zu müssen, wo wir heute vor dem Gnadenstuhl stehen können. Eine bekannte Ermahnung sagt: Laßt uns sterben, ehe wir sterben, daß wenn wir sterben, wir nicht sterben.

## Erlebtes

Mein lieber Apostel!

Es drängt mich, von einer meiner vielen Glaubens- und Gebetserfahrungen zu berichten. In unserm Geschäft steht es in meiner Verantwortung, für genügend Aufträge zu sorgen, daß die Arbeitsabwicklung in unserer Fabrikationsabteilung Zahn in Zahn greifend, harmonisch vor sich geht.

In den letzten Monaten traf es sich nun, daß nur kleine Aufträge kamen, die zwar eine stete Beschäftigung, aber kaum eine sichtbare Rendite bewirkten.

Trotzdem ich den Segen für das Geschäft in meinen Gebeten erflachte, stand ich diesmal besonders dafür ein, d. h. nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder. Ich zweifelte keinen Augenblick am Erfolg. Und siehe da, eines Tages traf er ein, und zwar in solchem Maße, daß ich bald sagen konnte: Herr halt ein mit deinem Segen. Im Verlaufe von zwei Wochen kamen Großaufträge, daß wir mehr als für ein ganzes Jahr voll zu tun haben. Ich brachte dem Herrn mein Dankgebet dar, die Bitte hinzufügend, daß er mir Segen, Weisheit und Geschicklichkeit geben möge, damit ich diese Aufträge gewinnbringend verarbeiten könne.

Es ist dies ja, lieber Apostel, nur eine Angelegenheit die das irdische betrifft, aber doch möchte ich sie Ihnen nicht vorenthalten.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

W. T.

## **Die Himmelsleiter**

Sorgen, Leiden, Gram und Not,  
Sind des Lebens Alltagsbrot!  
Sind der Himmelsleiter Sprossen,  
Wer das weiß, ist nie verdrossen.  
Mag auch kommen was da will —  
Bleibt vertrauend er und still.

Wollen Sorgen schwer dich drücken,  
Morgen wird dich Trost beglücken,  
Als ob neue Freude riefte,  
Steig' heraus aus deiner Tiefe!  
Steig' nur tapfer stets hinan — —  
Auf der steilen Himmelsbahn.

Engel steigen auf und nieder —  
Bringen Freud der Seele wieder,  
Sonne bricht durch Nacht hervor,  
Oeffne ganz des Herzens Tor,  
Lasse aller Leiden Pein — —  
Unten in der Tiefe sein!

H. R.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinde der Schwelz**

---

**Nr. 21    8. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. November 1947**

---

## **Das unruhige Uebel**

Jakobus 3, 8

Einer der sieben Weisen des alten Griechenlands erhielt eines Tages vom König den Auftrag, ihm das beste und das schlechteste Stück von einem Opfertier zu schicken. Er überbrachte dem König die Zunge des geschlachteten Tieres. — Der Sinn der symbolischen Handlung des Weisen ist klar. Er wollte damit andeuten, welche gegenteiligen Eigenschaften — gute und böse — dieses kleine Glied des menschlichen Organismus in sich vereinigt, je nach dem der Mensch von ihm Gebrauch macht. Sehr deutlich spricht sich über den verschiedenartigen Gebrauch der Zunge Apostel Jakobus aus, wenn er im oben angeführten Kapitel sagt: «Durch sie loben wir Gott, den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, die nach dem Ebenbilde Gottes gemacht sind.» Löst diese Zwiespältigkeit nicht ein beschämendes Gefühl in uns aus, wenn wir bedenken, daß Gott den Menschen, die Krone seiner Schöpfung, vollkommen erschaffen hat und auch dieses kleine Glied des menschlichen Körpers vor allem dazu bestimmt war, den allweisen und großen Schöpfer zu preisen und seinen Namen zu verherrlichen? Leider ist es dem Bösen gelungen, dieses an sich vornehme Glied weitgehend in seinen Dienst zu zwingen. Wie leicht geht vielen Menschen doch das Fluchen und Rasonieren über ihre Lippen, wenn ihnen irgend etwas nicht im ersten Anhieb gelingen will, oder wenn ihnen sonst etwas wider die Schnur läuft. Dabei scheuen sie sich nicht, den Namen dessen, dem alles Lob und alle Ehre

gebührt und der sein Leben als Schuldopfer für uns dahingab, mit ihren zweifelhaften Herzensergüssen zu verquicken, als ob sie das dritte Gebot Gottes in ihrem Leben nie gehört hätten. Gott läßt aber seinen Namen nicht ungestraft mißbrauchen. Davon war ich selbst mehr als einmal Zeuge geworden. Ich erlaube mir, eines der drastischen Beispiele davon hier kurz zu erzählen.

Es war vor mehr als 40 Jahren. — Als ich eines Tages in eine der Werkstätten der Eisenwerke in Sch. trat, bei denen ich damals in Stellung war, bot sich meinem Auge ein grauerregendes Bild dar. Am Boden lag neben einer großen Blutlache ein toter Mann. Von seinem Körper abgetrennt lag eine Hand und die beiden Füße des Verunglückten neben den Leichnam gebettet. Der betreffende Mann besorgte die Transmissionen der Werkstätten. Wegen seines barschen Wesens war er nicht sonderlich beliebt bei seinen Arbeitskollegen. Das Fluchen saß ihm im Blute; schon am Morgen früh, kaum daß er mit der Arbeit begonnen hatte, ließ er ganze Tiraden von Flüchen über die Lippen. — In der Nacht vor dem Unfall ahnte er irgendwie das ihm bevorstehende Unheil. Seine Frau erzählte, daß er, von schweren Ahnungen gequält, von seinem Lager aufgestanden sei und fast die ganze Nacht ruhelos die Räume der Wohnung durchquert hätte. Dessen ungeachtet — ein Spötter und Gottesleugner, wie er war, begann er sein Tagwerk mit dem ihm gewohnten Morgengebet. — Er fluchte, daß es selbst einem Ungläubigen davor graute. Da — ein gellender Schrei; eine Hand und zwei Füße flogen mitten in die Werkstatt; er war von der Transmission erfaßt worden. Nur mit großer Mühe konnte der blutleere Körper nach erfolgter Abstellung der Transmission von der Welle gelöst werden; das Blut war durch die hohe Tourenzahl der Welle förmlich aus dem Körper gepetscht worden. Auch Gottes Geduld und Langmut haben ihre Grenzen. —

Ganz abgesehen von diesem extremen Beispiel dieser üblen Gewohnheit, zeugt das Fluchen auf alle Fälle von einer Rohheit des Gemütes und einer tiefen Stufe geistiger Bildung. Für jede feiner gestimmte Seele ist das Fluchen etwas Abstoßendes und Häßliches. Für Kinder Gottes soll es eine Selbstverständlichkeit sein, sich vor einem so primitiven Abreagieren mißgestimmter Gefühle zu hüten. Bei ihnen gilt Beten statt Fluchen. — Die Zunge hat aber noch eine ganze Skala anderer Sünden auf dem Kerbholz. Darum bezeichnet sie der Apostel als das «unruhige Uebel voll tödlichen Giftes, wenn sie von der Hölle entzündet ist». Die Geschichte berichtet uns von der Frau des weisen Sokrates, der Xanthippe, daß sie ein sehr streitsüchtiges Weib war. Manche ihrer Nachfahren hat schon — bildlich gesprochen — einen ganzen Wald angezündet; mit den «Xanthippen» ist nicht gut Kirschen essen und man geht ihnen deshalb gerne aus dem Weg.

Eine Abart dieser Spezies sind die verleumderischen und lügenhaften Zungen; sie haben unzählige Wunden und nicht wenig Seelenmorde auf dem Gewissen. Gefährlicher als die nackte Lüge sind die Halbwahrheiten, weil sie weniger durchschaut werden können und deshalb mehr Schaden anzurichten vermögen. Andere wieder sind vom Neidteufel regiert; sie können es nicht ertragen, daß jemandem ein Lob oder eine Anerkennung zuteil wird. Alle möglichen und unmöglichen Dinge werden ins Feld geführt, um die verdiente Anerkennung herabzusetzen und die betreffende

Person in den Schatten zu stellen. Apostel Jakobus bringt die Sünden der Zunge alle auf einen Nenner. «Sie ist eine Welt voll Ungerechtigkeit», sagt er. Apostel Petrus erteilt uns den guten Rat: «Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede und seine Lippen, daß sie nicht trüglisch reden.» (1. Petri 3, 10.)

Was nun? Sollen wir stumm durch unser Leben gehen und uns wie die Mönche eines Trappistenklosters in ewiges Schweigen hüllen außer dem einzigen Gruß, den sie sich bei ihrer Begegnung geben: Memento mori (Gedenke des Todes)? Nein, wir sind zum Leben und Glücklichein geboren, zu einem seligen Leben in der neuen Kreatur in Christo. — Auch unsere Zunge soll sich regen, üben wir uns nur darin, sie unter die Herrschaft des Geistes Christi zu bringen und sie in den Dienst Gottes zu stellen. Schaffen wir damit Nutzen statt Schaden, Frieden statt Streit, Segen statt Fluch. — Wie erquickend ist ein Wort herzlicher Teilnahme für den Betrübten und Traurigen! Ein Wort der Anerkennung gibt dem Müden und Verzagten wieder neuen Mut. Durch einen weisen Rat helfen wir dem in Nöte und Schwierigkeiten Geratenen die wirren Knoten lösen. Welch ein Balsam für die verwundete Seele ist ein Wort aufrichtiger und teilnehmender Liebe!

Die Zunge ist gleichsam eine Rinne für die Brunnenstube unseres Herzens. «Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz», sagt Jesus. (Matthäus 12, 35.) Ueberwachen wir daher die Gedankenwelt unseres Herzens. Gute Gedanken entwickeln sich zu guten Neigungen und erzeugen schlußendlich den Charakter des Menschen. Dieser entscheidet aber über wahres, dauerndes Glück oder Unglück, je nachdem er geartet ist.

Die schweizerische Jugenderzählerin Johanna Spyri († 1901) gibt den Lesern in einer ihrer Jugenderzählungen ein treffliches Beispiel dafür. Hören wir, was sie vom Großvater des Jörli zu sagen weiß. «Der Jörli fand, er habe einen sonderbaren Großvater. Er sang ein Loblied beim Regenwetter; er sang, als die Großmutter krank lag; er sang am Sonntag, er sang am Werktag. Und einmal, als Jörli fragte, warum er denn immer singe, nahm ihn der Großvater auf die Knie und erzählte ihm: Weißt, Jörli, ich war früher ein recht trauriger Bursche, habe geflucht und wüßte Lieder gesungen, war unzufrieden mit Gott und Menschen. Da hat sich mir der liebe Gott in den Weg gestellt und einen neuen Menschen aus mir gemacht. Seither weiß ich, daß alle Teufel und Teufelchen fliehen, wenn wir Loblieder singen. Das allein hilft mir am guten, und bösen Tag. Und du, Jörli, sollst das Verslein auch lernen: Und fiele selbst der Himmel ein, so will ich doch nicht traurig sein.»

Im 15. Kapitel der Offenbarung lesen wir von den Ueberwindern, daß sie das Lied des Knechtes Mose und des Lammes singen. Stellt sich beim tieferen Nachdenken über diese Worte nicht die ernste Frage für uns, ob wir dereinst auch das Lied der Ueberwinder singen werden? Sind wir in unserer Vervollkommnung so weit vorgeschritten, daß wir zu dieser seligen Hoffnung berechtigt sind? — Das Maß der Vollkommenheit bezeichnet Apostel Jakobus mit den Worten: «Wer aber auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zau-me halten.»

Die Wegstrecke bis zu diesem Ziel ist für die meisten von uns noch weit. Nur treues Bemühen und inniges Beten läßt uns dasselbe erreichen. Folgen wir dem Beispiel unseres Bezirksapostels und schreiben wir uns die denkwürdigen Worte ins Herz, die er anläßlich des am 23. Februar in Zürich-Hottingen gehaltenen Festgottesdienstes ausgesprochen hat: «In meinen stillen Gebeten sage ich meinem Gott immer wieder: Lieber Gott, laß mich durch das Erlösungswerk deines Sohnes erlöst und vollendet werden, daß, wenn dein Feuerauge mich durchschaut, du in deiner Allwissenheit nichts an mir siehst, das nicht recht wäre.» —

Das ist bestimmt der beste Weg, der zum gottgewollten Gebrauch unserer Zunge führt. Sta.

## **Wunderbare Hilfe**

Seit mehr als drei Jahren litt ich an starken Kopfschmerzen. Da ich vor zehn Jahren bei einem Unfall ein Bein verloren hatte und seither eine Prothese trage, glaubte ich, diese Schmerzen auf diesen Umstand zurückführen zu müssen. Vor einem Jahr erlitt ich eine Erkältung, die zu hohen Fiebern führte und sogar mit Anfällen verbunden war. Nach verschiedenen Fehldiagnosen des Arztes wurde erst anhand des Röntgenbildes festgestellt, daß es sich um eine Hirnhautentzündung handelte. Da sich meine Kopfschmerzen derart verschlimmerten, mußte ich mich einem Nervenspezialisten anvertrauen. Dieser wies mich zu einer genauen Untersuchung in das Kantonsspital. Die Untersuchung ergab, daß ich eine Entzündung der Wirbelsäule hatte und eine erneute Röntgenaufnahme zeigte verschiedene Flecken im Hirn, die von der Hirnhautentzündung herrührten. Nach dieser Untersuchung wurde ich zu verschiedenen Spezialisten für Augen, Nase und Ohren verwiesen. Da meine Körperkräfte von Tag zu Tag abnahmen, mußte ich vom Arzte aus für etwa acht Wochen fort. Leider war ich in keiner Krankenkasse aufgenommen worden und mußte meinen Mann die schweren finanziellen Belastungen tragen sehen, was auch noch viel zu seelischen Leiden beitrug. Aus diesem Grunde mußte ich die Erholungszeit vorzeitig abbrechen. Es war für mich nun doch eine Besserung für den Körper eingetreten, aber die Kopfschmerzen blieben. Etwa zwei Monate später kam eine neue Erkältung hinzu, die zu einem sehr starken Kräftezerfall und zu fast unausstehbaren Schmerzen im Kopfe führten. Um des Nachts schlafen zu können, mußte ich starke Mittel mit Morphium etc. einnehmen. Der Arzt probierte alles und kam so weit, daß er sagte, er könne nun nichts mehr machen. Auf Anraten meines Bruders ging ich, nach vorheriger Rücksprache mit meinem Arzt, nochmals zu einem berühmten Kopfspezialisten, der mich genau untersuchte und mir offen sagte, daß ich ein Geschwür im Kopfe habe, das er auf der neuen Röntgenaufnahme feststellte. Er sagte, daß nur eine Kopfoperation auf Leben und Tod in Frage käme. Er wollte mich gerade behalten und ich mußte mich sehr wehren, wieder heim zu können, um es zuerst meinem Mann zu sagen.

Auf meine Frage, ob es keine andere Hilfe gäbe, entgegnete der Arzt: «Nein, es gibt nur drei Wege: entweder operieren, oder in kurzer Zeit den

Tod, oder völliger Irrsinn.» Mein Mann war auf meinen Bricht hin sehr betrübt und mit einer Operation nicht einverstanden. Wir berieten uns und fanden nur eine Lösung: zum lieben Bezirksapostel zu gehen. Es kann nur einer helfen, unser treuer Gott und Vater. Auch der liebe Bezirksapostel riet von einer Operation ab, da sie wohl den Tod bringen würde. Er sagte, wir sollen glauben, daß der treue Gott helfen könne und bei ihm kein Ding unmöglich sei. Mein Mann telephonierte dem Spezialisten ab. Er machte uns heftige Vorwürfe und erwähnte, daß diese Krankheit nicht mit Gesundbeterei geheilt werden könne, was er mir auch durch eingeschriebenen Brief bestätigte. Mein Leiden verschlimmerte sich zusehends und brachte mir unheimliche Schmerzen, so daß ich im Bett bleiben mußte und Anfall auf Anfall hatte, mit fürchterlichem Bohren im Kopf. Die meiste Zeit dieser etwa fünf Tage dauernden Anfälle, Krämpfe und furchtbaren Schmerzen, war ich bewußtlos. Während dieser Zeit bekräftigte uns der Hausarzt, er lehne jede Verantwortung und weitere Hilfe ab, wenn die Operation nicht durchgeführt werden könne. Eigenmächtig telephonierte er der Sanität und wollte mich holen lassen. Die Wärter hatten mich schon eingepackt und angeschnallt. Trotz zwei Einspritzungen durch den Arzt und all seinem Zureden, ließ ich mich vom Apostelwort nicht abbringen und wehrte mich entschieden vor dem Abtransport in das Spital. Mein Mann ließ es darauf nicht zu und sie mußten mich wieder auspacken. Nachdem der Arzt meinen Mann und meine Mutter für unvernünftig erklärt hatten, verließ er uns mit der Bemerkung, jede weitere Hilfe abzulehnen. Am Sonntag konnte ich durch ein priesterliches Amt neue Tröstung und Stärkung, verbunden mit dem heiligen Male, hinnehmen. Während diesem Augenblick war ich bei vollem Bewußtsein und ohne Schmerzen. Wie man mir erzählte, war am vorhergehenden Tag der liebe Bischof bei mir, von dem ich aber nichts wahrgenommen hatte. In der folgenden Nacht kam das Schwerste der ganzen Leidensgeschichte. Die Anfälle häuften sich und die Schmerzen waren unbeschreiblich, bis ich am Morgen um drei Uhr einschlafen konnte. — Beim Erwachen am Morgen war ich beim klaren Bewußtsein und wußte nichts mehr von dem Durchlebten. Ich hörte meinen Mann und meinen Schwiegervater, wie sie die Treppe hinunter wollten und rief sie in mein Zimmer. «Wohin wollt ihr?» fragte ich sie. Sie antworteten, daß sie dem Bezirksapostel über meinen Krankheitszustand Bescheid geben wollten. Ich erklärte ihnen, dies sei nicht mehr nötig, der liebe Apostel sei bei mir gewesen und habe mir geholfen. Meine Lieben konnten es kaum glauben, daß in diesen drei Stunden Schlaf das große Wunder geschehen war, mein Glaube mit solchem Erfolg und Hilfe belohnt wurde und das Wort des Gesalbten wahr gemacht hat, wo doch alle menschliche und ärztliche Kunst versagte. Kopfschmerzen und Anfälle hatte ich seit jenem Erwachen keine mehr, nur im Magen war es mir übel, worauf ich schrecklich erbrechen mußte. Der im Kopf angesammelte Eiter des Geschwüres entleerte sich in den Magen, was dann durch Erbrechen und Durchfall zum Vorschein kam. Es war eine furchtbare, übelriechende Masse. Am Abend kam auf unsern Bericht hin der Arzt und konnte es nicht fassen, daß so etwas möglich sei; er erkundigte sich genau über den Verlauf und mußte zugeben, daß eine Heilung eingetreten war. Es gab eine erregte Auseinandersetzung mit ihm, bis er zugeben mußte, daß es Gottes Hilfe war. Mir und meinen Lieben war das eine große Glaubens-

stärkung, die auch meine Mutter zum apostolischen Glauben führte. Es gebührt Gott allein Ehre, Dank und Lob, aber das Wichtigste ist, daß er durch seine Gesandten von heute unsere Seelen erlöst. D.

## **Brief einer Glaubensschwester**

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Es drängt mich, Ihnen einmal einiges aus meinem übergelassenen, dankbaren Herzen mitzuteilen, darf ich doch, seitdem ich den Weg so richtig unter die Füße genommen habe, täglich viel Liebe, Freude und Hilfe entgegennehmen.

Wenn ich an meine früheren Jahre denke, muß ich staunen, mit wieviel Geduld und unendlicher Sorgfalt ich dem Werke Gottes entgegengeführt wurde. Ich erinnere mich oft, wie ich vor etlichen Jahren die Frage in mir vorgelegt bekam: Kannst du dein Leben ganz deinem Herrn weihen? Ich hatte ein unbestimmtes Gefühl, daß das so sein sollte, aber ein anderer, den ich unterdessen besser kennen lernte, flüsterte mir etwas anderes ins Ohr — oder besser gesagt, er verbreitete es in meinem Herzen und das war die Antwort: Werde zuerst etwas älter, denke daran, daß du jung bist und dir die ganze Welt offen steht; du wärest wohl dumm, jetzt, wo der Lebensfrühling so richtig sich entfalten will, all dem, was dir die Welt zu bieten vermag, zu entsagen! So ging ich weiter und kam eigentlich ganz unbemerkt in immer größere Probleme. Alle ändern sah ich gleich handeln, gleich denken und doch war ich so oft undenkbar enttäuscht. Der liebe Gott hatte mir einen großen, tiefen Glauben in mein Herz gelegt: Glaube an reine Wahrheit, reine Liebe, und obwohl ich selbst nicht immer darnach lebte — weil ich ja die Kraft und Erkenntnis, den Geist aus dem allein solches alles geboren werden kann, noch nicht besaß — träumte ich davon und strebte danach. Es gab oft Tränen, wenn ich glaubte, das Rechte gefunden zu haben, immer wieder aber kamen große Enttäuschungen. Trotz allem gab ich den Glauben nicht auf, daß solches doch irgendwo bestehen müsse, hatte Christus es doch selbst in die Welt gebracht und gesagt, daß er wirken wolle bis an der Welt Ende. Es war damals die Zeit, in der auch wir Mädchen oft einrücken mußten. Ich dachte immer: Es ist mir ganz gleich, wohin ich einrücken muß, nur nicht nach Flüelen. Der Mensch denkt und Gott lenkt — ich kam eben doch nach Flüelen. In meinem Leben ging es eigentlich beständig hinauf und hinunter, immer in einer gewissen Unstetigkeit, frei und doch nicht frei, fröhlich weil es sich für die Jugend so gehört, zu tiefst im Herzen unfroh, irgendwie matt und unzufrieden und dadurch immer auf der Suche nach irgend einem Glück.

Das wahre Glück stand mir ganz nahe. So ganz nebenbei, wie es schien, führte mich der liebe Gott mit einem unserer lieben Priester zusammen. Ich durfte im Alltagslärm und -getriebe hin und wieder ein paar Worte hören, die mich aufhorchen ließen, und so wurde ich durch viel Fragen meinerseits langsam aber sicher und deutlich auf das Neuapostolische Werk gewiesen. — Der Dienst war zu Ende und unsere Wege trennten sich. Im stillen dachte ich, das ist so schade, daß dieser lebendige Gläubige ausgerechnet in diese Sekte gehören muß, ich muß für ihn beten,

daß er den richtigen Weg finden kann. Ich dachte oft an ihn, aber ich weiß, daß er noch viel mehr und viel tiefer an mich dachte, und zwar in einer lebendigen Fürbitte — denn ohne diese wäre ich wohl niemals so wunderbar durch das nächste Jahr und seine vielen und tiefen Ereignisse hindurchgeführt worden.

Ich hatte, trotz dem Verlangen nach dem wahrhaftigen Leben, noch nicht glauben können, daß es wieder Menschen gibt, die mir weise Ratschläge durch Gottes Heiligen Geist übermitteln können. Das war für mich noch etwas Fremdes und Unwahrscheinliches, da ich der Ansicht war, daß Gott alles selbst in uns wirke durch den Geist, der an dem ersten Pfingstfest ausgegossen wurde.

Wenn ich jetzt solches hier niederschreibe kommt es mir vor, als ob ich damals krank war, und ich muß mich fragen: War das eigentlich alles was du glaubtest? Es waren furchtbar arme Jahre; und doch glaubte ich, alles zu besitzen, was zum Leben gehört.

In der Lebensschule ließ mich der liebe Gott aber nicht stehen, sondern er war mir unsäglich gnädig. Er führte mich wieder zu jenem Amtsbruder, der mich schon längst erwartete, und lehrte mich sehen, gehen, hören und wahrhaft leben! Es brauchte einiges, bis ich mein eigenes Wissen als, wie ich es gestern hören durfte, Vergangenheitschristentum einsah. Aber einmal richtig angenommen, war ich direkt ungeduldig, bis ich das nächste Mal zum Gottesdienst durfte. Vorher war ich glücklich, jedes Jahr etwa viermal das Abendmahl hinnehmen zu dürfen, nun ging es plötzlich viel zu lange, bis ich endlich nach der Aufnahme jeden Sonntag zum Tisch des Herrn gehen durfte.

Es war so herrlich, wie sich mit dem wachsenden Verlangen, den Gottesdiensten möglichst beständig beiwohnen zu dürfen, auch die Gelegenheit dazu bot, ich mußte gar nicht viel dazu beitragen, alles kam von selbst. Ich fand Zeit und Gelegenheit, mich richtig auf die heilige Versiegelung vorzubereiten. Zudem durfte ich so oft Wundervolles erleben. — Oft tauchten in mir beim Lesen der Bibel Fragen auf, auf die ich im Gottesdienst jedesmal genaue Antworten erhalten durfte, so daß ich oft fast bestürzt war, ob dieser reichen, prompten Bedienung. So wurden Zweifel, die jeweils aufsteigen wollten, rasch wieder beseitigt. — Es ist so herrlich, daß dieser ganze Reichtum nicht plötzlich wieder aufhört, sondern sich stets vermehrt. Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß er mir in so viel Liebe, Treue und Geduld den Weg zur Quelle des Lebens gewiesen hat. Ich spüre nun, daß ich eine Seele habe, die verhungert wäre, die sich nun aber anfängt zu entwickeln und zu freuen unter der wundervollen Pflege, insbesondere auch unter Ihrer treuen Fürsorge. Ich kann es gar nicht in Worte fassen, wie sehr ich Ihnen vertraue — ich habe in Ihnen einen Vater gefunden. Der liebe Gott helfe mir, daß ich nie vergesse, was er an mir getan, daß auch ich ihm meine Treue ganz halte, denn in mir ist kein größerer und heiligerer Wunsch geschrieben als der: dabei sein zu dürfen, wenn der große Ruf erschallt: «Steiget herauf!»

O Vater, sei gepriesen! Du hast uns immerdar gerade das erwiesen, was uns zum Heile war; du hast uns einst gefunden auf Wegen schlecht und krumm und hast uns dir verbunden als teures Eigentum.

Und sei's auch unter Schmerzen, nur los vom ei'g'nen Ich,  
nur sets nach deinem Herzen hier leben, Herr, für dich,  
im vollen Lichte stehen, im Geist vereint mit dir!  
O Vater, das erleben, ja, das erwarten wir.

In inniger Verbundenheit grüßt Sie, geliebter Bezirksapostel, Ihre  
Glaubensschwester  
V. T.

### **Der Herr segnet uns!**

Es war Samstagabend; mein Geld war wieder einmal so ziemlich «aller» geworden. Am Sonntag darauf war eine Taufe hier in der kleinen Gemeinde; ein junges Ehepaar brachte ihr erstes Kind dem Herrn dar zur heiligen Taufe. Sofort dachte ich, man sollte dazu auch den Altar schmücken, aber es ist Winter und eine blumenarme Zeit. Trotzdem lief ich abends noch zum Gärtner, kaufte von den paar Batzen, die ich noch hatte, Grünes und ein paar Blümchen. Was nachher? Ja, es wird schon wieder gehen, ich wollte auch dem lieben Gott dadurch eine Freude machen. Gemeinsam, mit der lieben Schwester im Lokal, haben wir geschmückt. Montagabend kam aus unserer Nachbarschaft ein schon sehr betagter, gutgestellter Mann. Er überreichte mir eine Banknote mit den Worten: Das hat mir meine Frau für Sie gegeben, die schon seit Wochen im Bette liegt; es ist etwas für die gewesene Kindbette (unser Jüngstes ist schon fünf Monate alt). Dabei gab er mir das Zehnfache, was ich für die paar Blümlein ausgegeben hatte. Ich war so erstaunt, daß ich kaum danken konnte. «Das ist auch vom Herr Zebaoth» mußte ich mir sagen, der Herr hat das kleine Opfer gesehen und gleich wieder in Münzen zurückerstattet durch einen Menschen; er hat's gegeben weil er sah, daß es not tat.

Ich werde bald diese Frau besuchen. Habe ihr auch schon das Zeugnis gegeben von unserem Glauben und der Apostellehre und sie hat mit Freuden zugehört.  
J. L.

## **ABONNEMENTS-ERNEUERUNG**

Wir machen unsere lieben Abonnenten auf die Neubestellung von «Brot des Lebens» für das Jahr 1948 aufmerksam. Das Abonnement kostet Fr. 1.50. Bitte entrichtet diesen Betrag bis spätestens 23. November den Beauftragten in den Gemeinden. Die Gemeindevorsteher sind so gut und übermitteln alsdann die Abonnentenzahl und den entsprechenden Betrag unverzüglich ihren Bezirksvorstehern, damit diese die Bestellungen bis Ende November an den Bezirksapostel senden können.

Trage jedes das Seine zum Ausbau des Blattes bei, sei es durch rege, gute Mitarbeit oder durch Werbung neuer Abonnenten!

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestrasse 32 - Druck: Buchdruckerei Männedorf-Zh.  
Nachdruck auszugswise und im ganzen verboten!



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

---

Nr. 22      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. November 1947

---

## **Bericht**

**über den Abschiedsgottesdienst,  
gehalten vom Stammapostelhelfer Schlaphoff,  
am 12. Oktober 1947 in Zürich-Hottingen**

Textwort: Lukas 2, 43–50

Stammapostelhelfer:

Es sind heute Tausende von Gotteskindern im Ausland, die ihre Augen nach der Schweiz richten, weil sie wissen, daß wir heute den letzten Gottesdienst in der Schweiz halten. Heute mittag fahren wir ab, werden nächsten Donnerstag noch in London Gottesdienst halten, um dann am Sonnabend mit dem Schiff nach New York zu fahren. Da inzwischen der Dampfer, mit dem wir nach Südafrika hätten fahren können, in New York abgeht, werden wir, um den Dampfer einzuholen, von New York nach Rio de Janeiro fliegen. Von dort geht dann die Heimreise wieder per Schiff weiter nach Kapstadt, wo wir Ende der ersten Dezemberwoche ankommen werden. Wir danken dem lieben Gott für die große Gnade, die er uns gegeben hat, seit wir Kapstadt verlassen haben. Auf der ganzen Reise waren wir, trotz allem Wetterwechsel, keinen Tag krank. Ueberall konnten wir im großem Segen arbeiten. Das größte ist, daß sich unser lieber Stammapostel gefreut hat. Ich habe den Mann schon öfters gesehen, das erste Mal anläßlich einer Geschäftsreise im Jahre 1924. Noch nie aber sah ich ihn wie vorletzte Woche beim Abschiednehmen. Da dachte ich an den wohl kleinsten Bibelvers, nämlich an die Worte: Jesus weinte.

Es ist ein wunderbares Werk, in das uns Gottes Gnade brachte. Geboren dafür waren wir nicht, sonst brauchten wir keine heilige Versiegelung. Wir sind geborene Sünder und konnten durch die menschliche Geburt nicht zu Kindern Gottes werden. So mußte eine neue Geburt, die Wiedergeburt stattfinden; dadurch wurden wir Kinder Gottes, was allein Gnade ist und keine Gerechtigkeit unsererseits. Bedenken wir, was Gott ursprünglich in den Menschen legte! Als Gott ihn geschaffen hatte konnte er sagen: Siehe, es ist alles gut. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Welch göttliche Macht lag im Menschen! Durch den Ungehorsam ging sie verloren. Damit wir sehen und erkennen können, wie tief der Mensch von Gott gefallen ist, sandte der himmlische Vater seinen Sohn Jesus Christus. Es war ein Mensch, geschaffen aus dem Erdreich, geboren von der Jungfrau Maria. In seinem Körper trug er alles, was das Leben in sich birgt: Schmerzen, Tränen, Spott, Verachtung usw.; er war aber ein Mensch, dem Wetter, Sturm und Wind gehorchten und durch den Blinde sehend, Kranke gesund und Tote auferweckt wurden; er lief auf dem Meere, sogar das Wasser mußte ihn tragen. Das ist ein Beweis dafür, welche ungeheure göttliche Macht ursprünglich im Menschen lag, durch den Ungehorsam aber vernichtet wurde. So tief ist der Fall, daß wir uns nicht mehr selber helfen können und keine Macht haben über unsern Körper, — viele haben auch keine Macht über den eigenen Willen.

Es ist nun die Arbeit Gottes, den verdorbenen Menschen wieder zu seinem Bilde zu bringen. Jesus sagt, es helfe das nichts, daß man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid lege — also keine Reparatur, nein, eine ganz neue Schöpfung, wo der Mensch nicht mehr Träger von Sünden ist, sondern wo der heilige Geist Gottes ihn heilt, damit er das Bild seines Heilandes trage. Ein jedes trägt das Bild seines Schöpfers. Wenn die Kinder nicht das Bild ihrer Eltern tragen, so ist etwas verkehrt gegangen. Ebenso ist ein anderer Geist dazwischen gekommen, wenn wir nicht das Bild unseres Heilandes tragen, denn wir sind aus seinem Samen, aus seinem Wort und Geist geboren und sollen ihm ähnlich sein. Tragen wir Apostel nicht das Bild des Stammapostelamtes, so hat ein anderer Geist an uns seine Arbeit gemacht. Das Stammapostelamt, das uns zu Aposteln geschaffen hat, will doch in uns das Bild sein. Sind die Amtsbrüder, die durch das Apostelamt zu dem geschaffen wurden, was sie sind, nicht das Bild ihrer Apostel, dann ist da etwas verkehrt gegangen, dann tragen sie nicht mehr des Apostels Geist und Willen, und dann kommt eine Verführung. Der Apostel schrieb einst den Römern: «Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.» (Römer 8, 15—16.) Wo das so ist, muß doch der Geist in uns lebendig sein. Von den ersten Christen heißt es: Sie blieben beständig in der Apostel Bildnis und Lehre, beständig im Gebet und Abendmahl. Auch von uns wird das verlangt. Jesus erklärte seinen fragenden Eltern: «Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?» So müssen auch wir in dem Werk unseres Heilandes und Meisters bleiben und uns nicht verführen lassen durch die Angst wie wohl die Zukunft sein wird. Sie wird so sein, wie es Gott haben will. In der

englischen Bibel steht: «Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in meines Vaters Geschäft?» Sehr schön ausgedrückt, nicht wahr? Was war das Geschäft Christi? — Gott hat den Menschen Pfunde, Gaben und Talente ausgeteilt und sagt: Gib mir, mein Sohn und meine Tochter, dein Herz, dafür gebe ich dir meinen Geist, Vergebung der Sünden, ewiges Leben. Das ist doch ein Geschäft darin wir sein müssen, soll uns unser Leben zum ewigen Profit werden. Wir sind wohl sündige Menschen, aber wir leben unsern Glauben und vertrauen auf das Opfer Christi; und nachdem wir Sündenvergebung und Abendmahl empfangen haben, sollen wir da an der Macht des Opfers zweifeln und vor der Sünde Angst haben? Wozu hast du denn das Abendmahl genommen? Wir haben doch dadurch eine neue Hoffnung, eine neue Verheissung empfangen! Freuen wir uns und bleiben wir in dem, was unseres Herrn und Heilandes ist. Der einstige Apostel sagte schon: «Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.» (Römer 8, 17.)

Wir haben eine Zukunft. Wie viele aber bereiten sich dazu recht vor? Viele kriegen Angst vor diesem und jenem, denn sie lassen sich führen von fleischlichen Gedanken, kommen dadurch in die Sünde und verlieren das geistliche Bild ihres Heilandes. Ein jeder Geist offenbart sich in einem Menschen und nicht in Wolken und Winden; wir Menschen können keine leeren Gefäße sein, es muß ein Geist in uns wohnen. Der Geist, der nun in uns ist, bereitet uns für die Zukunft vor. Wir tragen den Keim des leiblichen Todes in uns, darum kommt die Stunde, wo der Tod das Seine zu sich holen wird. Da aber auch der Keim des ewigen Lebens in uns liegt, kommt auch die Stunde, wo das ewige Leben das Seine zu sich nehmen wird. Deshalb konnte ein alter Apostel sagen: Wer will uns verdammen, uns, die wir aus diesem ewigen Lebensgeist geboren sind? Kommt einer und hält uns vor, wir hätten das und das getan, — gut, wir wissen, daß wir verkehrt gehandelt haben, es nimmt nun aber der Tod den Körper, wodurch die Sünde getan wurde, Seele und Geist aber sind geheiligt und bleiben im Heiligtum das unseres Vaters ist. Apostel Johannes zog eine entschiedene Linie, wer ein Kind Gottes und wer ein Kind des Teufels ist: «Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.» (1. Johannes 3, 8.) Kann das Werk Christi in uns die Sünde nicht zerstören, so hat doch der Teufel an unserer Seele Anrecht; findet hingegen das Werk Christi in uns seine Erfüllung, so hat der Teufel sein Recht an uns verloren. «Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.» (1. Johannes 3, 9.) — Also muß eine Doppelgeburt im Leben des Menschen stattfinden, die Geburt der Natur und die Geburt des Geistes. Natürlich kommt es darauf an, welcher Geist das ist, denn es führt jeder Geist durch eine Geburt. Judas war nach seiner natürlichen Geburt nicht für die Verdammnis geboren; weil er sich aber mit dem Geist aus dem Abgrunde verband, wurde er von diesem Geiste als Verräter, als Kind der Hölle geboren. Als Kinder standen wir alle unter dem Worte Jesu: «Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn das Himmelreich ist ihrer.» Sind die Kinder aber alle so aufgewachsen? Nein, der eine wurde ein Säufer, der

andere ein Lügner und Betrüger und damit stießen sie sich selbst aus dem Himmel hinaus; durch ihre Sünde haben sie den Geist ihres Heilandes verloren. Darum sagt der Apostel: «Daran wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott.» (Johannes 3, 10.)

Im gleichen Kapitel heißt es: «Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind.» Der Apostel beweist das mit den Worten: «... denn wir lieben die Brüder.» — Wer hat an unsern Herzen gearbeitet? Wer hat sich aufgeopfert in Zeit, in Arbeit, in verschiedenen Umständen, um uns zur Seligkeit zu verhelfen? Doch die Brüder! Die werden für ihre Arbeit nicht bezahlt. Wenn uns nun die Brüder durch das Zeugnis, das sie uns brachten, aus dem Tode holten und in dieses Licht und Leben führten, haben wir doch durch die Liebe der Brüder den Beweis, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind. Es ist denn auch unsere Pflicht, die Brüder zu lieben und nicht wieder zum Tode zu gehen.

Da nun jeder Mensch Träger eines Geistes ist und jeder Geist sucht, die Seele an seinen Ort zu bringen, müssen wir vorsichtig sein, welcher Geist in uns wohnt und arbeitet. Der reiche Mann starb und wurde an seinen Ort gebracht; der arme Mann starb auch und wurde an seinen Ort gebracht. Apostel Paulus sagt in 1. Korinther 15, 22—23: «Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung...» Es ist Glaube und Gedanke mancher Menschen: Wenn wir nicht stehlen, gehen wir zum Himmel ein. Das hat aber Mose nicht gesagt und der liebe Gott und sein Sohn haben mit dem Stehlen nichts zu schaffen. Manche Leute glauben, der Glaube an das Gesetz Mose mache sie selig, sie brauchten keinen Jesum und keine Kirche. — Also müssen diese auferstehen in ihrer Ordnung als die, die nicht zu Christo gehören. Es muß doch in der Ewigkeit ein Unterschied sein, sonst wären unser Glaube, unser Vertauen und die Sakramente Christi umsonst. Wofür opfern wir uns auf? Meint ihr, die vergangene Reise durch die apostolische Welt, wo ich seit letztes Jahr alle überseeischen Gemeinden besuchte, wäre eine Luxusreise gewesen? Schiffbruch erlitten, drei Tage am Strande gelegen, das nackte Leben gerettet, darnach drei Tage im Hotel im Bett gelegen, bis ich nur wieder gehen konnte — meint ihr, man tue das nur so aus Spaß?

Also muß doch eine Differenz sein zwischen denen, die treu bleiben und denen, die der Untreue verfallen. Paulus schrieb den Korinthern: «Möchte jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn.» (1. Korinther 15, 15—36.) Nicht der Same, sondern was in ihm ist wird lebendig; das Außere, z. B. die Kartoffel, das Weizenkorn, der Mensch, muß absterben, damit die Auferstehung, damit neuer Same kommen kann. Was du säst, ist nicht der Leib, der werden soll, sondern das, was aus diesem Leibe geboren wird, das tragen wir in der Ewigkeit, sei es ein höllischer oder ein göttlicher Leib. So der Geist Christi in uns wohnt, werden wir einen Leib tragen wie er, denn Christus ist der Erstling unter uns Brüdern und er hat uns gelehrt zu beten: «Unser Vater in dem Himmel...» Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 15, 38—42, daß Gott jedem einen Leib gebe, wie er will und spricht von verschiedenen Körpern. Also besteht doch ein Unterschied.

Nun kommt es darauf an, daß das, was wir durch die Taufe, das Abendmahl und die heilige Versiegelung empfangen haben, seinen Zweck erfüllt, damit wir sein können in dem, das unseres Vaters ist. Man fragt sich: Wie kann ich fühlen und Gewißheit haben, daß ich ein Kind Gottes bin? Das ist sehr leicht herauszufinden. Wer den Geist des Gehorsams, der Treue, des Glaubens und der Liebe in sich trägt und ein göttliches Verlangen hat, der ist ein Kind Gottes. Wer nach dem verlangt, was die Welt anbietet, der ist ein Weltkind. Wer seinen Bruder oder seine Schwester haßt, der beweist klar und deutlich seine teuflische Abstammung. Darum, willst du wissen, wer du bist, so brauchst du nur deine Lebenstaten abzuwägen und dich zu fragen: Was tue ich für Gott oder für den Teufel? — Da kriegt der eine und andere Angst; weil sie nicht in der Treue und im Gehorsam das Wort Gottes hielten, fielen sie in Sünden; Sünde und Ungehorsam aber erwecken Angst und aus dieser Angst sind sie weggelaufen. Dazu sagt Jesus: Wären sie von uns, würden sie bei uns bleiben, weil sie aber nicht von uns sind, darum sind sie weggelaufen.

Wir lesen im ersten Kapitel des Propheten Jona: «Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohn Amithais, und sprach: Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie! denn ihre Bosheit ist heraufgekommen vor mich.» Jona war also von Gott berufen, diese Arbeit zu tun. Was machte er? Er wurde ungehorsam, kriegte Angst für die Zukunft und — war abgehauen. Er wollte mit dem Schiff nach Tharsis fliehen, doch es kam ein großes Unwetter, daß man glaubte, das Schiff zerbreche. Die Schiffsleute fürchteten sich und es schrie ein jeder zu seinem Gott. — Ja, in solcher Lage sieht man so recht, wie schwach der Mensch und seine eigene Schöpfung ist! — Jona war im Schiff und schlief. Die Schiffsleute fanden es komisch, warum dieses Unglück über sie kam. Da losten sie, um zu erfahren, wer der Schuldige wäre. Und da sie losten, traf's Jona! Wie doch der Fluch als Resultat des Ungehorsams auf den Fersen folgte! Die Schiffsleute warfen Jona ins Meer. Das zweite Kapitel beschreibt, wie Jona in eines Fisches Bauch kam, dort in seiner Angst zu Gott schrie und an den Auftrag des Herrn dachte.

Ich war auch ein Jona; ich schäme mich nicht, das zu sagen. Zwar kam ich nicht in den Bauch eines Fisches, dafür aber in den Bauch der — Strassenbahn! Als Glied der Gemeinde fuhr ich als junger Geschäftsreisender von einer Stadt zur andern. Ueberall suchte ich das Werk Gottes anzufangen und half, wo es nötig war. Ich kam nach der Goldstadt Johannesburg, wo drei apostolische Familien wohnten. Ich fragte den Bruder: «Habt ihr keine Gottesdienste hier, ihr seid doch drei Familien?» «Nein, wer wollte die Gottesdienste halten?» An das dachte ich damals nicht, bezahlte die Miete für einen Saal, kaufte Stühle und einen Tisch, ließ Einladungszettel drucken und durch einen Jungen austragen. Am Sonnabend darauf wendete ich mich an jenen Bruder mit den Worten, er möge sich nun auf den am Sonntagmorgen um 10 Uhr beginnenden Gottesdienst vorbereiten. «Ich?» entgegnete er, «nein, nein, Sie haben die Geschichte angefangen, sehen Sie zu, wie Sie fertig werden!» «Mann», sprach ich, «ich habe noch nie in meinem Leben Gottesdienst gehalten.» «Ja, ich auch nicht.» «Aber Sie sind doch der ältere.» — Da standen wir, er noch nie gepredigt, ich auch nicht. Damals verstand ich das Wort Jesu vom Beten und Fasten! Was sollte ich predigen? Ich betete: Lieber Gott, es ist dein Werk an dem wir stehen;

wie ich als Geschäftsreisender in dem Geschäft meines Meisters sein muß, so muß ich auch als Apostolischer im Geschäft meines Apostels sein. — Ich möchte wissen, was ich damals predigte! — Aber der Saal war voll und der Anfang gemacht. Bald darauf mußte ich Johannesburg wieder verlassen. «Hören Sie», erklärte ich dem Bruder, «bis dann und dann ist die Miete bezahlt, soviel Opfergeld ist übrig, sehen Sie nun zu, wie Sie weiter kommen.» — 16 Jahre später war dieser Mann Bezirksältester und nahe am damals gemieteten Saal steht heute unsere größte Kirche von Johannesburg mit einem großen Turm, darauf nachts ein Kreuz beleuchtet wird. Heute steht der Bezirk Johannesburg unter Bischof Indan und umfaßt 33 Gemeinden.

So arbeitete ich wo ich konnte, um meinem Apostel, der mein Vater war und mit dem ich sehr gut zusammenarbeitete, Freude zu machen. Da sprach der Apostel zu mir: «Du, ich setze dich in ein Amt.» Ich erwiderte: «Mein lieber Apostel, wenn du mich in ein Amt setzt, dann haue ich ab; es tut mir leid, ich tue gerne alles, kannst mich hinschicken wohin du willst, setze mich nur nicht in ein Amt.» Davor hatte ich eine furchtbare Angst. — Am nächsten Sonntagmorgen rief der Vater im Gottesdienst die Namen verschiedener Brüder auf, um sie in ein Amt zu setzen. Da faßte ich meinen Hut mit dem Gedanken: sobald mein Name gerufen wird, gehe ich aus der Kirche. Mein Vater kannte mich, er guckte mich an und sah, daß ich den Hut in der Hand hatte. — Er fing mit den vorgerufenen Brüdern an zu sprechen und ich legte meinen Hut wieder ab. — Als mein Vater nach Hause kam, weinte er. Ich sagte: «Mein lieber Vater, wir arbeiten so gut zusammen, sage, was ich tun soll, mit einem Amt aber laß mich in Ruhe.» «Junge», fing er an, «als Glied hast du keine Autorität, als Glied bist du nur Arbeiter aber kein Gesandter.» «Nein, Vater, ich will kein Gesandter sein, die Autorität liegt in deinem Wort und in deinem Amt.» Mein Vater konnte mich nicht überreden.

Am nächsten Morgen mußte ich um drei Uhr zur Arbeit. Ich hatte ein großes Geschäft mit Schiffen und mußte zum Hafen. Kaum war ich mit dem Auto einige Meilen gefahren, gab's ein Unglück und der Wagen war kaputt. Ich telefonierte in die Fabrik, sie möchten mir einen schwereren, einen Zweitonnen-Wagen schicken. Der Wagen kam, wir fuhren weiter, wieder gab's ein Unglück und der zweite Wagen war auch dahin. Jetzt versuchte ich die Weiterfahrt mit einem Fünftonnen-Wagen. Nachdem die Ladung fertig war, fuhren wir weiter. Unterwegs traf ich einen Priester. Habe ich mich gefreut! Das ist ein Priester, der hat ein Amt und das wird mich schützen, Freund, sei so gut und steig ein! — In einer Straßenverengung kam die Straßenbahn um die Ecke. Ich konnte das große Auto nicht recht auf die Seite kriegen und riß mit meinem schweren Wagen eine Seite der Straßenbahn auf — da war ich jetzt im Bauch der Straßenbahn! Ich dachte an Jona. Beinahe hätte ich damals ein Auge verloren; heute noch habe ich eine Narbe unter dem Auge, die bleibt bis zum Tode. — Zu Hause angekommen, ging ich zu meinem Apostel, kniete nieder und sagte: «Mein lieber Apostel, ich habe, wie Jona, verkehrt getan, ich wollte auch weglaufen. Gib mir irgend ein Amt, ganz gleich welches, ich bin auch als Bischof zufrieden!! Ja, da war ich auf einmal mit allem zufrieden!!!

Ich habe apostolische Brüder gesehen, die weggelaufen waren — und damit meine ich doch nichts anderes als Ungehorsam —. Wir mußten diese

Brüder leiden! Was aber, wenn man keine Gelegenheit hat, das Verkehrte wieder gut zu machen? Die Schiffsleute wendeten sich zu Jona mit den Worten: «Sage uns, warum geht es uns so übel? Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her? Aus welchem Lande bist du, und von welchem Volk bist du?» Du Gotteskind, was ist deine Arbeit in deiner Familie, in der Gemeinde, im Gesangchor, daß du auf einmal weglaufen willst? Wo kommst du her und mit welchem Geiste bist du beseelt? Willst du jetzt auf einmal deinen Gott und Heiland verlassen? Wo bist du eigentlich geboren, daß du Träger von einem so ungehorsamen Geiste geworden bist? Bist du auf einmal weltlich geworden, daß du alles im fleischlichen Sinne aufnimmst und dich ärgerst, weil dein Apostel dir die Wahrheit sagt? Paulus schrieb an die Römer: Fleischlich gesinnet sein ist der Tod und ist Feindschaft gegen Gott, geistlich gesinnet sein aber ist Leben und Friede. Gott hatte doch das Vertrauen in Jona, sonst hätte er ihm nicht aufgetragen, hinzugehen und die Leute in Ninive zu bekehren. Wenn Amtsbrüder eingesetzt werden, genießen sie doch des Apostels Vertrauen. Wer nun wegläuft oder fleischlich gesinnet wird, wenn nun Glieder sich im Gottesdienst am Worte ärgern, dann sind das alles kleine Jonas. Warum ärgern sie sich? Weil sie das Wort der Predigt fleischlich aufnehmen! Wo aber fleischliche Gedanken sind, da ist der geistliche Tod; da heißt es: Fleischlich gesinnet sein ist Feindschaft gegen Gott und die fleischlichen Gesinnten können Gott nicht gefallen. Wir empfangen keinen fleischlichen, knechtischen Geist, sondern den Geist Christi und das Land unserer Wiedergeburt ist das Land, wo Gott schon durch den Propheten Hesekiel sagte: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben und will euch zurückführen in das Land eurer Väter. Das Land unserer Väter ist doch das Urchristentum, die erste apostolische Gemeinde! Warum da weglaufen? Hast du dich geärgert an deinem Apostel, am Bischof, am Chordirigenten? Aus welchem Land und Volk bist du? Bist du wirklich apostolisch? Zählst du zu dem apostolischen Volk, zu dem Paulus sagte: Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes und zu den Geistern der vollendeten Gerechten? Willst du dich verführen lassen? Willst du im Geiste anfangen und im Fleische, im Weltlichen vollenden? Das tadelte der Apostel einst an den Galatern und schrieb: O ihr unverständigen Schweizer! ach, entschuldigt bitte, ich habe falsch gelesen, es heißt: «O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, welchen Christus vor die Augen gemalt war, als wäre er unter euch gekreuzigt?» Das will ich von euch wissen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch den Glauben zum Apostelamt? Doch durch den Glauben! Seid ihr nun so unverständlich und beginnet im Geiste, um im Fleische zu vollenden?

Wir sind doch, wie der Apostel Petrus schrieb, das auserwählte Geschlecht, das heilige Priestertum, das Volk des Eigentums. Wollen wir uns da vor der Welt und vor der Zukunft fürchten? Wir wissen, daß der Herr kommt. Wir bereiten uns dazu vor und wir lassen uns vorbereiten, damit wir teilhaben können an der ersten Auferstehung, wozu wir versiegelt sind. Also, was bleibt uns übrig? Die Treue zu halten bis zum Tode! In dieser Treue liegt doch die Kraft, liegt die Erfüllung, liegt der Sinn des Wortes: Wisset ihr nicht, daß ihr seinsollt in dem, was unseres Apostels ist? denn durch

sein Wort, seine Lehre, seine Handlungen, seine Gebete werden wir zubereitet und empfangen wir Vergebung; er ist Stellvertreter Christi, um uns mit Gott zu versöhnen. Ich verstehe nicht, wie ein Apostolischer, der schon durch viel Elend gegangen ist, untreu werden kann. Der Tod und das Gericht erwischen alle Untreuen. Darum: Ein Weglaufen gibt es nicht, lasset uns in der Treue bleiben, so haben wir die Sicherheit unserer Seligkeit.

Den lieben Apostel Schneider habt ihr schon lange nicht mehr gesehen, er möge bitte noch etwas hinzugeben.

Apostel Schneider:

Liebe Geschwister! Wenn mich der liebe Stammapostelhelfer aufgefördert hat, ein paar Worte an euch zu richten, dann möchte ich euch zurufen: Danket dem Herrn von ganzem Herzen, er hat euch heute in dem lieben Stammapostelhelfer eine der größten Gottesgaben geschenkt. Durch ihn habt ihr Gottes Worte, göttliche Mahnungen gehört. Wer diese befolgt, der darf erfahren, daß die Bitte der lieben Sänger nicht umsonst ist: Vater, gib uns deinen Segen. Denken wir daran, was Gottes Liebe aus uns machen will: ein Ebenbild seines Sohnes! Das macht er durch solche Stunden, durch solche Gottesworte, durch die ewige Wahrheit, die an uns arbeitet und uns ewig glücklich machen will. Gibt es etwas Schöneres, als wahrhaft apostolisch sein? Wie oft geben sich Gotteskinder noch sehr wenig Mühe! Ich hoffe und glaube, ihr habt die Frage des lieben Stammapostelhelfers verstanden: Wer bist du? Wo kommst du her? Was willst du? Das sind Kernfragen. Gottes Liebe will, daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, daß alle das Glück erfassen. Und weil uns heute Gottes Liebe begegnet und besucht, rufe ich allen zu: Heute, so ihr seine Stimme höret, öffnet die Herzen, daß das gesandte Wort Geist und Leben wird und der Segen sich zeigen kann. Die Hilfe ist da und es kann aus einem Ungehorsamen ein Gehorsamer, aus einem Jona ein Gesegneter des Herrn werden. Das ist Gottes Liebe, das möge Gott an uns allen ausrichten können, daß wir den Weg der Treue und des Gehorsams nach den Mahnungen des lieben Stammapostelhelfers gehen. Amen.

Stammapostelhelfer Schlaphoff:

Ein Bruder fragte mich, in welches Amt ich denn damals gesetzt wurde. Ich erhielt das Diakonenamt. Es waren schöne Tage, die Hauptsache ist, daß man in der Einheit und Liebe arbeitet. Wer bin ich? Ein Begnadigter Gottes, der da sucht, andern zur Gnade zu helfen. Nun wollen wir uns in dem Gebet Christi zusammeschließen. Amen.

Anschließend an die Sündenvergebung mit heiligem Abendmahl dankte Bezirksapostel Güttinger, und mit ihm die ganze Gemeinde, dem lieben Stammapostelhelfer für den leider nur achttägigen Besuch in der Schweiz, dank dessen einige Gemeinden überaus segensreiche Gottesdienste hinnehmen konnten. Mit den besten Glückwünschen für die Heimreise und mit dem Auftrage, die Glaubensgeschwister in fernen Landen herzlich zu grüßen, verließ der liebe Stammapostelhelfer mit seinem Begleiter, dem lieben Apostel Fendt von Amerika, am Abend des 12. Oktober die Schweiz.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostollischen Gemeinde der Schwelz**

---

**Nr. 23      8. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Dezember 1947**

---

## *Segensträger*

Sei ein Licht und sei ein Segen  
Deinem Nächsten in der Not,  
Blumen streu' auf seinen Wegen,  
Das ist edler Lieb' Gebot.

Tröst' die Kranken, stärk' die Schwachen  
Bleibe freundlich, gut und mild,  
Lern aus Feinden Freunde machen  
Als des Meisters Ebenbild.

Frage nicht nach ird'schem Lohne  
Liebe rechnet nicht — sie schenkt,  
Und du wirst vor Gottes Throne  
Sehen, daß ER dein gedenkt.

B. W.

Gott ist die Liebe,  
läßt mich erlösen,  
Gott ist die Liebe,  
er liebt auch mich.

Schon im Jahre 1918, meinem vierten Lebensjahr, starb meine Mutter an der Grippe. Mein Vater war dann bis im Jahre 1920 Witwer. Wir waren drei Kinder und, was ja zu begreifen ist, etwas verwildert, zumal uns die Haushälterinnen viel auf die Straße schickten und wir überall herumstreiften. Im Jahre 1920 verheiratete sich mein Vater wieder. Wir durften in der Folge an Sonntagen mit den Eltern viel spazieren gehen. Wie an Werktagen, so gingen wir auch an Sonntagen statt auf der Straße auf Mäuerchen und Seitenwegen. Eines Sonntags fiel ich von einer Mauer herunter in einen Graben und konnte nicht mehr aufstehen. Ich war daraufhin lange Zeit ans Bett gebunden. Meine Eltern waren damals noch nicht apostolisch. Da wir, in der Zeit wo keine Mutter im Haushalt war, in Schulden gerieten, waren wir mehr als arm, so daß wir keinen Arzt zuziehen konnten, bis die Mutter auch erkrankte und ein Arzt kommen mußte. Auf die Frage des Doktors, was mit mir los sei, erzählte die Mutter alles, worauf er mich untersuchte. Zur selben Zeit riet man meinem Vater, zu einer gewissen Frau nach Waldstatt zu gehen, denn diese könne helfen, was auch der Fall war. Ich konnte wieder gehen, doch blieb das Bein im Wachstum zurück.

Die Schuljahre kamen. In den Ferien durfte ich als armes Kind gratis in die Sonnenkuren. Eines Tages kam der Chefarzt des Bezirksspitals, um eine Kontrolle zu machen, wobei ich ihm mit meinem kurzen Bein auffiel. Ich durfte gleich mit dem Krankenauto ins Spital fahren, was für mich eine große Freude war. Im Krankenhaus wurde ich gründlich untersucht. Eine Röntgenaufnahme zeigte, daß ich Hüftgelenkentzündung hatte. Also blieb nichts anderes übrig als ärztliche Behandlung. Unterdessen wurde es Frühling und ich mußte das zweite Schuljahr beginnen. Mein linkes Bein war schon drei Zentimeter kürzer als das rechte. Im Juni des Jahres 1922 mußte ich für ganz ins Krankenhaus, wo ich drei Monate verweilte. Von da aus spedierte mich der Tuberkulosenverein für 25 Monate nach Leysin.

In jener Zeit wurden meine Eltern in die Neupostolische Gemeinde eingeladen. Sie erkannten in ihr bald das Erlösungswerk Jesu Christi und ihre Freude war groß, als sie vom lieben Apostel Hölzel selig versiegelt werden konnten. Meine Eltern erzählten dem Apostel, daß ich leidend und fern der Heimat sei. Da der Weg zu mir nach Leysin sehr weit und teuer war, konnten mich die Eltern nicht besuchen. Eines Tages erhielt ich doch Besuch, zwei mir unbekannte Männer brachten mir Grüße von zu Hause. Von diesem Tage an sagte mir eine Patientin, die sich leichte Arbeit leisten konnte, ich gehöre zu den Stündern. Ich erwiderte, wir seien dem «Blauen Kreuz» angeschlossen und das seien keine Stünder.

Als ich soweit genesen war und wieder der Heimat zureisen durfte, holte mich und noch einen Patienten eine Tuberkulosenfürsorgerin ab. In Bern wurde halt gemacht, erst tags darauf ging die Fahrt weiter nach H., wo mich mein Vater mit Tränen in den Augen aus dem Zug holte, war ich

doch noch sehr schwach zu Fuß. Das war am 8. Oktober 1924. Daheim mußte ich noch viel Liegekuren machen. — Seit langem, langem Getrenntsein wieder einmal einen Sonntag im Elternhaus! Gleich am Morgen hieß es, wir gingen in die Kirche. Meine Freude war groß, denn ich war noch nie in einer Kirche. Sehr enttäuscht war ich aber, als wir bei der Landeskirche vorbeigingen. Nun war es mir klar, warum mich die Patienten zu den Stündlern zählten. Wir wohnten damals beim Vorsteher der Gemeinde, welcher eine Bäckerei hatte. Von ihm bekam ich oft etwas Gutes, was eine gewisse Freundschaft auslöste.

In jenen Jahren erhielten zwei Nachbarsbuben die Hüftgelenkentzündung auch, doch jenen Eltern fehlte es nicht an Mitteln, so daß sie für ihre Kinder die neuesten Errungenschaften und das Wissen der Aerzte zunutze machen konnten. Die Knaben wurden operiert und mußten nicht so lange leiden wie ich, aber einer hat jetzt noch ein kürzeres Bein und der andere eine steife Hüfte, bei mir aber merkt man nicht das geringste! Als ich letztes Jahr wegen Lungen-, Brustfell- und Hirnhautentzündung im Krankenhaus lag, glaubten mir die Aerzte nicht, daß ich vor 24 Jahren Hüftgelenkentzündung gehabt hatte, bis sie die seinerzeit gemachten Röntgenaufnahmen überzeugten. Es war ein g r o ß e s W u n d e r an mir geschehen. Die beiden Männer die mich in Leysin besuchten, erkannte ich später im Apostel Hölzel und im Bischof Plüß selig. Mit Bischof Plüß kam ich später über den Besuch zu sprechen, er konnte sich noch an mich, jenen Buben im «Sani» erinnern. Ja, ich weiß, daß für mich gebetet wurde, und daß mir der liebe Gott zu Hilfe kam. Dafür bin ich ihm dankbar und will ihm dienen soviel in meinen Kräften liegt. Ich habe schon vielen bezeugen dürfen: Wie bei den ersten Christen, so geschehen auch heute im Werke Gottes Wunder, denn es ist ja dasselbe Werk!

\*

Nach meiner Konfirmation im Jahre 1931 schloß ich mich der Jugend von St. G. an, da wir in unserer Gemeinde noch keine Jugendabende hatten. Unser Bezirksältester und der Jugendleiter waren mir sehr lieb, obwohl ich das nicht so zeigen konnte. Ich war immer etwas scheu und getraute mich kaum, die Brüder, die ich als Diener Gottes achte, anzureden. In einem Jugendabend hörten wir, wir sollen den lieben Gott täglich um die richtige Geistesverbindung bitten. Ich tat das, was mir zum großen Segen wurde.

Die große Krise jener Jahre traf auch das Geschäft, wo ich in Arbeit stand. Ich verschaffte mir einen Nebenverdienst mit Kurzwaren. Diese holte ich bei einem Großisten in St. G. Es begab sich, daß ich an drei Mittwoch-Nachmittagen nach St. G. ging und abends dort die Gottesdienste besuchte. Da ich in H. im Chor mithalf, bat mich der liebe Vorsteher, darauf zu achten, daß ich jeweils am Ort sei, wo mich der liebe Gott hinstellte. In den folgenden Tagen konnte ich manches verkaufen und so kam es, daß ich ausgerechnet wieder am Mittwoch nach St. G. fahren mußte, zudem hatte ich am gleichen Tag ausnahmsweise bis 18 Uhr zu arbeiten. Ich nahm nach Feierabend das Velo und fuhr so schnell wie möglich in die Stadt. Bis zur ersten Ortschaft geht die Straße bergab, was ich benutzte und übermäßiges Tempo gab. Bei der untersten Kurve begegneten mir drei Autos, von welchen das hinterste vorfahren wollte, als ich in der Kurve war. Ich sah das Auto vor mir. Unglück! war mein Gedanke. Mir ent-

schwand das Bewußtsein. — Auf einmal gab es einen Ruck in mir, ich erwachte und bemerkte, daß ich bereits die ersten Häuser von W. passierte. Ich zitterte so stark, daß ich kaum imstande war, mein Fahrrad zum Stehen zu bringen, mußte also erstmals absteigen und mich neu fassen. — Nachher ging's dem vor mir liegenden St. G. zu und zurück nach H. in den Gottesdienst, wo ich noch zur rechten Zeit ankam. Nach dem Gottesdienst winkte mir der Vorsteher mit dem Finger und ich trat zu ihm. Er fragte mich: «Was war mit Ihnen heute abend los?» Etwas verduzt fragte ich, ob ich im Gottesdienst geschlafen hätte, obwohl ich mir dessen nicht bewußt war. «Nicht so», erwiderte der Vorsteher, «heute um 18.10 Uhr stand ich am Backofen und wollte etwas herausnehmen. Wie ich in den Ofen schaute, erblickte ich darin Sie — totenbleich mich anstarrend, als ob Sie nach Hilfe schriehen. Ich kniete alsdann nieder und betete für Sie.» — Das war die Zeit, wo ich dem Tode nahe war. Ich erzählte dem lieben Vorsteher was mir begegnet war und erkannte darin, wie wertvoll eine gute Geistesverbindung ist.

Das durfte ich auch erst kürzlich wieder erleben. Ich hatte etwas auf dem Herzen, das mich sehr beschwerte und fast zu Boden drückte. Als ich des Abends bei meiner Familie war und im heißen Gebete rang, klopfte es und der Vorsteher trat ein. Seine ersten Worte waren: «Was ist los, liebe Geschwister? Es drängte mich, zu euch zu kommen und da muß doch etwas nicht in Ordnung sein, denn ich verspürte es noch nie so ausgeprägt wie heute.» Wir durften dem Boten Gottes unser tiefes Weh sagen und unser Herz ausschütten. Er gab uns Trost und neue Kraft. Wir freuen uns, mit den Reichsgotteslehrern, aus denen so viel himmlischer Segen fließt, in Verbindung stehen zu dürfen.

In den Herbstmonaten des Jahres 1945 bereisten die Boten Gottes wieder die Bezirke, um reichen Segen zu spenden. Apostel Schneider bediente die Gemeinde in G., wohin wir uns auch begeben wollten, denn es ist für mich und meine liebe Gattin stets eine große Freude, zu Füßen des Herrn zu sitzen und dem Worte Gottes zu lauschen. Es war Abend geworden, wir machten uns auf den Weg zum verabredeten Treffpunkt, um gemeinsam mit andern Geschwistern per Velo in den Gottesdienst zu fahren. Doch, kaum recht unterwegs, «spukte» mein Fahrrad. Ich sagte meiner Frau, sie soll allein weiterfahren, damit sie zur rechten Zeit mit den Geschwistern zusammentreffe. Nun reparierte ich mein Velo. Nach kurzer Zeit versagte es mir seinen Dienst aufs neue. Abermals versuchte ich, den Schaden zu beheben, doch es wollte nicht gelingen. Ich erkannte des Teufels Spiel und ließ energisch die Worte fallen: «Fahr ab, Teufel, dorthin wo du hergekommen bist.» Und siehe, es klappte, in zehn Minuten war ich startbereit! Höchste Zeit war es nun, um noch rechtzeitig zum Gottesdienst zu kommen. Etwa 800 Meter vom Lokal entfernt sprangen mir zwei Katzen ins Rad, was mich zum Stürzen brachte. Vor Schwindel konnte ich kaum aufstehen. Ich war fest entschlossen, trotz allem ins Haus Gottes zu gehen, was mir aber leider doch nicht möglich war. Ein in der Nähe stehender Mann kam mir zu Hilfe und wir gingen zu einem nahen Arzte. Im selben Augenblick fuhr ein Radfahrer vorbei, der uns grüßte. Es war ein Priester unserer Gemeinde. Ich rief ihn zurück und bat ihn, meiner Frau zu sagen, ich könne nicht kommen, ich hätte mit dem Velo Schwierigkeiten gehabt. Die

Schmerzen wurden heftiger; an der linken Hand mußte der kleine Finger entweder ausgerenkt oder gebrochen sein, was beides zutraf. Das Antlitz war verschürft und dazu erlitt ich eine Hirnerschütterung. Vom Arzt weg, ging's heim, wo ich auf die Rückkehr meiner Frau wartete. Um halb elf Uhr kam sie mit dem lieben Vorsteher und dem Priester, der mir nach dem Unfall begegnet war. Die Brüder verrieten meiner Frau erst vor der Haustüre, daß sie noch sehen wollten, wie es mir gehe, bis dahin wußte sie nur, daß es mir nicht möglich war, mit dem Velo zu kommen. Die Brüder beteten mit uns. Nach dem Textwort befragt, stellte sich zu unserer Freude heraus, daß der liebe Apostel dasselbe Wort verarbeitet hatte, das ich nach dem Unfall zu Hause aufschlug. — Am zweiten Sonntag nach dem Unglück brachte mir der Bezirksevangelist das Abendmahl. Er bemerkte nebenbei, ich solle in Zukunft nicht mehr sagen «Teufel fahr ab», sondern «lieber Gott hilf mir», was ich auch tun werde. Ja, wen Gott lieb hat, den züchtigt er!

\*

Frühling 1946! Die Sonne erwärmte alles, Türen und Fenster wurden geöffnet, um den kommenden Lenz zu empfangen und in alle Räume einzulassen. So auch im Geschäft. Ich hatte meine Arbeit bei einem Ofen (Leimofen in einer Möbelschreinerei) der das ganze Jahr in Betrieb ist. Der Durchzug brachte mir eine Angina ein. Statt mich zu Hause zu pflegen, arbeitete ich weiter, nahm Tabletten um Tabletten, die wohl die Schmerzen etwas stillten, aber die Krankheit nicht heilten. Es gesellte sich noch Fieber hinzu und bald vermehrten sich die Schmerzen. Als ich den Meister davon unterrichtete, meinte er, ich solle doch sehen, wenn irgendwie möglich zur Arbeit kommen zu können, denn die Arbeit pressiere und er sei ohnehin mit den versprochenen Lieferungen hintennach. Ich versuchte aufs neue zu arbeiten. In jenen Tagen besuchte der liebe Bischof Stiefel unsere Gemeinde, was ich trotz der heftigen Schmerzen am ganzen Leibe auch mitgenießen wollte. Tags darauf konnte ich nicht mehr zur Arbeit gehen, meine Füße trugen mich nicht mehr. Der Arzt mußte geholt werden. Nach gründlichem Untersuch sagte er: «Sie sind ein schlimmer Patient.» Den Kindern verbot er das Betreten meines Schlafzimmers, auch durften sie nicht unter andere Kinder gehen. Abends kam er abermals und sagte, es sei das beste, er lasse mich in das Spital führen. Ich wehrte mich dagegen und redete auf ihn ein: «Ach lassen Sie mich daheim; ich habe eine gute Frau und das Zimmer im Krankenhaus kann auch nicht freundlicher sein denn das meine.» Auf dieses Drängen wartete der Arzt nochmals eine Nacht zu. Anderntags brachte er einen zweiten Arzt mit, der das gleiche sagte: «Es gibt nur eines, ins Krankenhaus mit Ihnen; wir können Ihnen zu Hause die für Sie nötige Behandlung nicht angedeihen lassen, und zudem muß rasch gehandelt werden, denn es geht ums Leben.» Ja, ich spürte: Es ging abwärts mit meinem Leib. Der Arzt konstatierte Lungen-, Brustfell- und Hirnhautentzündung, sowie Scharlach. Vor Schmerzen konnte ich mich kaum bewegen. Am selben Abend, als meine liebe Frau zu mir ans Bett kam, sagte ich zu ihr: «Hör', lieb Mütterlein, es geht heimwärts mit mir. Sei aber nicht traurig, denn der liebe Gott weiß warum. Er wird dir beistehen und wird dir helfen; der himmlische Vater macht keine Fehler.» Ich gab ihr noch bekannt, was sie zu tun habe, wenn es mit mir soweit sei, damit sie nicht zu Schaden komme. Auch machte ich sie auf die Kinder aufmerksam und riet ihr, sie soll, wenn irgend möglich,

keines unter Weltmenschen geben; wenn ihr die Behörde die Kinder wegnehmen wolle, soll sie sich an den Bischof oder an den Apostel wenden mit der Bitte, sie möchten ihr behilflich sein, die Kinder bei treu apostolischen Geschwistern unterzubringen. Als wir die Sache besprochen hatten, kam der liebe Vorsteher und ich bat ihn, meiner Frau in den kommenden Zeiten als Stütze zu dienen. Er gab mir zur Antwort: «Lieber Bruder, der liebe Gott kann noch ein Wunder tun.» «Ja», sagte ich, «ich glaube das, aber sehen Sie, lieber treu apostolisch sterben, als ein Krüppel werden und der Familie zur Last fallen. Ich hänge an nichts mehr auf Erden, im Gegenteil, ich gehe gerne, haltet mich nicht auf; bitte betet nicht, daß mich der Herr am Leben erhalte. Es ist besser im Herrn sterben, als untreu werden.» Der liebe Vorsteher und Hauspriester versprach mir, der Familie beizustehen, daß nichts Ungerechtes über sie ergehe. Nach innigem Gebet verabschiedete er sich von uns.

Es kam der Tag, wo ich von der Familie fort mußte. Ein Nachbar, der uns kaum grüßte seit wir hier wohnen, wollte mir noch adieu sagen, als mich die Wärter auf der Bahre ins Auto brachten, aber er durfte nicht zu mir kommen. Da kamen mir die Gedanken: Zu spät, es ist vorbei. Ich hatte Erbarmen mit ihm. Wie viele möchten im letzten Augenblick umkehren und lieb sein, kommen aber zu spät. — Im Krankenhaus angelangt, erneut nach allen Seiten untersucht und ausgefragt, wurde mir am folgenden Tag die erste Lumbalpunktion gemacht. Ich wurde behandelt wie Gold. Wie lange noch, bis ich bei denen bin, die uns vorangegangen sind? so dachte ich. In einem Augenblick, wo ich mich wenden konnte, nahm ich das Testament, welches mir die Krankenschwester auf Wunsch gegeben hatte und schlug Philipper 1, 21—30 auf. Ja, ich hatte Lust abzuschneiden, um bei Jesus zu sein und das wäre auch das bessere gewesen; im Fleische verbleiben war aber nötiger. Da konnte ich mit dem einstigen Apostel sagen: «Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und Freude des Glaubens.» Das war eine Antwort vom lieben Gott auf mein Gebet. — Es vergingen noch einige Wochen bis es besser wurde, aber die Besserung kam. — In dieser Zeit freute ich mich riesig, daß die apostolischen Sänger von Zürich-Hottingen ins Spital kamen um zu singen. Der liebe Bischof gab mir das zuvor kund. Da, an einem Sonntag, während der Besuchszeit, hörte ich richtig von Herzen singen. Es waren Lieder die ich schon gehört hatte aus der Neuen Mappe. Ich beauftragte sofort meine Frau, dem Dirigenten herzlichen Dank und Gruß auszurichten. Als die lieben Sänger uns Kranke mit einigen schönen Liedern beglückt hatten, besuchten mich noch zwei Amtsbrüder, welche ich von früher her kannte, was wiederum große Freude auslöste. Wie wird erst im Himmel Freude und Jubel sein!

Nach drei Monaten konnte ich für einige Tage heim, um nachher zur Erholung fortzugehen. Am Erholungsort angekommen, merkte ich bald, daß dort eine große Arbeit auf mich wartete. Anderntags war laut Hausordnung um 9 Uhr Andacht, an der sich alle Gäste zu versammeln hatten. Da gehst du auch, dachte ich. Der Saal faßte etwa 100 Personen, 92 waren anwesend und alle waren ernst gestimmt. Der Hausvater hatte die Auslegung. Er erwähnte, wir sollen den heiligen Jüngern gleich sein und sollen andere zum Herrn Jesus bekehren. Besonders betonte er, daß nicht überall wo gepredigt werde, das Werk des Herrn sei. Zum Schluß warnte er vor

den Irrlehren und reihte auch die Neuapostolische Gemeinde in diese Rubrik, mit der Begründung, die Apostolischen lehrten die Apostel, statt Christus u. s. f. — Da stand ich auf und streckte den Arm hoch. Nachdem mir der Hausprediger das Wort erteilt hatte, bekannte ich mit heller Stimme meinen apostolischen Glauben und bezeugte mit Freuden, daß wir Christus keineswegs auf die Seite stellen, bei uns werde gelehrt: Christus im Apostelamte. Ich empfahl allen, das apostolische Werk zu prüfen und nicht einfach nachzureden, was andere schimpfen. Dazu erwähnte ich die markanten, belegenden Schriftstellen: «Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel» (1. Korinther 12, 28); ferner die Worte des Herrn an seine Apostel: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten» (Johannes 20, 23); «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat — wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.» (Matthäus 10, 40 und Lukas 10, 16.) Der Hausvater unterbrach mich daraufhin und sagte, es sei Zeit zum Aufhören, ich solle gelegentlich zu ihm aufs Büro kommen. — Von da an konnte ich an jenem Orte mit vielen über das Werk Gottes reden und manchen von meinen Erfahrungen erzählen.

\*

Kürzlich war ich in Baden zur Badekur. Es war zur Zeit, als in Zürich die Bezirksämterversammlung stattfand. Ich wollte an dem Festgottesdienst auch teilnehmen. Da alle Gäste der Anstalt um 21 Uhr im Zimmer sein mußten, entschloß ich mich, ein Gesuch zu machen. Ich ging aufs Büro. Die Sekretärin war allein und erklärte, das könnten sie nicht bewilligen, sie dürften keine Ausnahmen machen, sonst käme jeder mit einer Ausrede. Auf meine Frage, wo der Herr Verwalter sei, sagte sie, er komme erst am andern Tag wieder und er gebe auch keine Bewilligung. Ich legte es dem lieben Gott zu Füßen. Am andern Morgen war ich um 8 Uhr im Büro beim Verwalter. Abermals brachte ich meinen Wunsch vor. Der Verwalter sah mich groß an und gab mir die Bewilligung mit den Worten: «Wenn Sie zurückkommen, dann läuten Sie einmal, das genügt» — ich war entlassen. Also doch eine Ausnahme — mit Gottes Hilfe! Wie oft fehlt es an Mut zu fragen, wenn man in Stellung oder zur Kur ist! Ja, wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor Gott dem Vater, sagte einstens der Herr Jesus.

Als mich mein Hausarzt nach der Krankheit wieder sah, sagte er: «An Ihnen ist ein großes Wunder geschehen. Sie sind von den Toten auferstanden.» — Ich darf bezeugen, daß uns das alles zum großen Segen geworden ist. Wir sind durch diese Verhältnisse näher zu Gott geführt worden.

Dich will ich preisen,  
 du ewg'e Liebe;  
 dich will ich loben,  
 so lang' ich bin.  
 Drum sag' ich's noch einmal:  
 Gott ist die Liebe,  
 Gott ist die Liebe,  
 er liebt auch mich.                    U. F.

# Gedanken

Gedanken kommen und gehen, immerzu. Sie können uns zu Gott oder von Gott ziehen. Das eine Mal verursachen sie einen Wirbelsturm in deinem Kopf, ein anderes Mal ein süßes Dahinträumen; einmal ein tiefes Erkennen deines Ichs, einmal ein selbstbetrügerisches, todbringendes Spiel. Ganz wie du willst. Du kannst über deine Gedanken herrschen, oder du kannst dich von ihnen betrügen lassen. Dich von deinen Gedanken betrügen lassen? Das Gift schmeckt nicht immer bitter! Das geht wie bei einem Zahn, wenn er einmal angesteckt ist. Vielleicht merkst du es nicht, denn es schmerzt noch nicht. Oder bist du zu bequem, zu gleichgültig, um zum Arzt zu gehen? Oder hast du gar Angst? Dann laß es ruhig bleiben. Eines Tages ist der Zahn hohl. Der Fäulnisprozeß hat ganze Arbeit getan. Selbstbetrügerische, eigenwillige Gedanken können dich töten, aushöhlen. Sie werden dich deiner Seligkeit verlustig machen.

Aber wir kennen ja auch die Gedanken, welche uns zu Gott führen. Ach Gotteskind, was glaubst du, sind sie süß? Ich finde sie sehr herb und erfrischend. Am Abend, wenn ich zum lieben Gott bete und so innig seine Nähe fühle, rede ich «schwizerdütsch» mit ihm: «Weisch lieber Vater, gäll du machst mi immer und immer uf mini Fähler ufmerksam. Du muesch mir säge, was bi mir nid stimmt.» Dann merke ich auf! Wie oft gab es da in mir ein Strotzen, ein Drehen. Es ist nicht so leicht, sich von einmal liebgewordenen Gedanken zu trennen. Du ziehst Gegenargumente auf. Ein ganzer «Stab» steht schon bereit. Nützt nichts. Wenn du ehrlich bist, wird das Edle dir wie ein Diamant entgegenleuchten, wie aus einem Haufen unedler Steine. Aber sachte. Du nimmst dir Zeit dazu! Oft viel Zeit, viel zu lange. Kind, je länger du wartest, je mehr schmerzt es dich dann. Nein, lege freiwillig ab, was Gott nicht wohlgefällig ist. Sonst macht dich jemand anders auf deine Fehler aufmerksam. Gottes Stimme ist lieblicher als eines Menschen Stimme. Rede mit deinem himmlischen Vater täglich, stündlich. Diese innige Verbundenheit wird dich glücklich und selig machen. Auch wenn er mal «deutsch» redet, das ist gut, es sieht und hört es niemand.

Ein kleines Liedlein, das ich oft gesungen habe bevor ich apostolisch war, heißt: «Die Gedanken sind frei . . .» Aber jetzt kann ich dieses Liedlein nicht mehr singen. Nein, für uns Gotteskinder sind die Gedanken nicht frei! Der liebe Bezirksapostel sagt: Du mußt deine Gedanken in Zügel halten. Laß sie nicht frei schalten in dir, sei nicht ihr Spielball. Sie können dich aushöhlen und töten. Gib allein diesen Gedanken Raum, welche dich zu Gott ziehen.

I. K.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

---

Nr. 24    8. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Dezember 1947

---

## Jesus Christus

Alles Außer-Irdische ist den Menschen entweder unbekannt, oder dann ist das Wissen auf diesem Gebiet im wahren Sinne des Wortes nur Stückwerk, ja die Begriffe und Lehren gehen weit auseinander und stehen oft im größten Gegensatz zueinander. Das war allerdings im Anfang nicht so. In 1.Mose 3 ist zu lesen, wie Gott mit den ersten Menschen sprach; das war bestimmt seit ihrer Erschaffung nicht das einzige Mal. Gott war also dem Menschen nicht etwas Fernes und Unbekanntes, nein, sie verkehrten untereinander wie Vater und Kinder. Der bekannte Sündenfall, der Ungehorsam, brachte eine Disharmonie und schuf eine Kluft zwischen Gott und Mensch. Dadurch wurden die Menschen immer mehr irdisch gesinnt und konnten Gott in seinen Wegen, seinem Willen und Wesen immer weniger verstehen. Diese Tatsache findet man heute noch in unveränderter Weise; wer sich von Gott abwendet, kommt in Nacht und Finsternis, ja in ein großes Labyrinth, aus dem er sich mit eigener Kraft und Weisheit nicht mehr herausfindet.

Doch die Liebe Gottes wollte nicht, daß die Menschen verloren gehen sollten. Darum versprach ihnen Gott einen Erlöser. Er konnte aber diesen Erlöser nicht sofort senden, denn die Schlange versprach dem Menschen, er werde klug wie Gott, wenn er von den Früchten des Baumes esse, was

Gott verboten hatte. Also geriet der Mensch Gott gegenüber in geistlichen Hochmut und Besserwissen. Nichts ist schwerer, als den Menschen aus solchem Zustand zu erlösen. Da helfen alle Belehrungen, Vorstellungen und Ermahnungen nichts mehr. Das war und ist gerade wie beim verlorenen Sohn: er wußte alles besser, er widerstrebte und war mit nichts mehr im Elternhause zufrieden. Darum sagte er zum Vater: «Gib mir mein Erbe, ich will fort.» Was konnte der Vater dagegen tun? Diesen unzufriedenen Burschen zwingen, zu Hause zu bleiben? Das wäre für beide eine Qual gewesen! Also ließ ihn der Vater ziehen. Der Sohn mußte erst seine trüben Erfahrungen machen, wodurch er kuriert wurde. So kann auch Gott beim Menschen absolut nicht anders handeln. Er muß ihn die Folgen seines Besserwissens und seiner Abwegigkeit erleben lassen; der Mensch muß die Folgen seiner Handlungsweise schmecken, um demütig, bußfertig und hilfesuchend ins Vaterhaus zurückzukehren. — Nun begann mit dem Sündenfall eine gesetzlose Zeit, wo jeder tat was ihm gefiel. Selbstverständlich trat das nicht sogleich kraß hervor, sondern dieser Zustand wuchs nach und nach heraus. Der Kampf zwischen Gut und Böse war immer vorhanden. Viele erkannten die Verderbtheit des Menschengeschlechts. Von Henoeh z. B. lesen wir in 1. Mose 5: «Henoeh war 65 Jahre alt und zeugte Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeugt hatte, blieb er in einem göttlichen Leben 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward 365 Jahre. Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.» Andere liebten die eigenen, sündhaften Wege, sie taten lieber den eigenen Willen denn Gottes Willen.

Es waren nicht viele Generationen von Adam bis Noah, doch waren die Sünden schon derart gestiegen, daß die Erde verderbt war vor Gottes Augen, sie war voll Frevels. Als eine Hauptsünde der Menschen nannte Gott die, daß die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren und zu Weibern nahmen, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen, nicht mehr belehren lassen, denn sie sind Fleisch. Wir sehen daraus, daß es Gott höchst unliebsam ist, wenn sich Gotteskinder mit gott- und geistlosen Menschen verbinden, denn das kann nicht gut werden. Darüber heißt es in 1. Mose 6: «Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden, denn da die Kinder Gottes zu den Töchtern der (Welt) Menschen eingingen und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Männer.» Diese Vorgänge wiederholen sich immer wieder, es ist heute gleich wie einst. «Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel, denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe.» Doch Noah war ein frommer Mann und ohne Tadel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten. Darum fand er Gnade vor Gott und Gott

errettete ihn und die Seinen. Nun mußte Noah die Arche bauen und 100 Jahre lang Buße predigen. Wie war da die Menschheit in der Zeit ohne Gesetz in die Irre gegangen! Wie mußten sie nun die Folgen ihres geistlichen Hochmuts, des Besserwissens und des Ungehorsams bitter schmecken! Was mag der gottesfürchtige Noah gelitten haben und wie bedurfte es eines Glaubens und eines Heldenmuts, 100 Jahre zu predigen, ohne daß dadurch jemand gläubig wurde! Es war aber gemäß dem empfangenen göttlichen Auftrag nicht das wesentlichste, daß die Menschen das glaubten, sondern daß sie es alle wußten, denn wenn sie umgekommen wären ohne vorherige göttliche Predigt und Ermahnung, so hätten sie Gott anklagen können, er habe sie umkommen lassen, ohne sie wissen zu lassen warum. So aber hatten sie keine Entschuldigung. Das ist auch heute wieder so.

Jesus sagte laut Matthäus 24, 37—39: «Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in der Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und liessen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.» Wie die kommenden Gerichte sein werden, darüber wird heute keinerlei Zweifel mehr bestehen, denn die Völker sind eifrig daran, sich diese Gerichte selbst zu bereiten. Das wichtigste für die Gotteskinder ist, diesem allem zu entfliehen und in die Arche des neuen Testaments einzugehen, denn ihre Einwohner haben die göttliche Verheissung der Errettung, so gut wie Noah und seine Familie. Welche Gefühle der Dankbarkeit mag das Herz Noahs durchzogen haben, als er nach hundertjährigem erfolglosem Predigen und dem mühevollen Bau der Arche endlich mit den Seinen eingehen konnte! Gott selbst schloß die Türe zu. — Das sind bedeutsame Worte, sie zeigen die Parallele der Gegenwart. Bei eingehender Betrachtung finden wir die beiden Zeiten wirklich gleich. Möchte doch jedes Gotteskind daraus lernen! Wie manche sind schon bei scheinbarer Erfolglosigkeit verzagt und kleinmütig geworden! Ueberlegen wir uns: Unter Hohn und Spött der Zeitgenossen den einzigen, seltsamen Bau in Glaubenszuversicht und Gehorsam zu bauen, war eine sehr große Leistung von Noah. Noah heißt auf deutsch «Ruhe», er sollte dem untergehenden Geschlechte helfen und ihnen Ruhe geben für ihre Seelen, — aber sie wollten nicht, der Geist des Besserwissens hatte die Menschen vollständig im Bann. Somit konnten die Gerichte nicht aufgehalten werden und Noah wurde der Stammvater des neuen Menschengeschlechts.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Er wurde angekündigt mit den Worten, er werde sein Volk selig machen von ihren Sünden. Jesus heißt «Seligmacher» und Christus heißt «Gesalbter». Er war von Gott gesandt, seine Zeugung und sein Werden waren außergewöhnlich. Der erste Adam war aus einem Erdenkloß gemacht, der zweite war der Herr vom Himmel. Der erste Adam hat die Menschen verführt, der zweite führt sie zurück ins Vaterhaus. Durch diese Großtat hat Gott der Vater seine Liebe zu seinen höchsten Geschöpfen, den Menschen, gezeigt,

wie die Schrift sagt: «Also hat Gott die Welt (die Menschen) geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.» Als höchste, edelste Tat Jesu sind nicht seine Wunder und Zeichen anzusehen, sondern der absolute, fehlerfreie Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber. Als der erste Adam vom Teufel versucht wurde, ließ er sich verführen, der zweite aber widerstand ihm kräftig. Wir sind dessen ganz gewiß, daß Jesus Christus hart und nicht nur einige Male versucht wurde. Nach seiner Wasser- und Geistestaufe (Matthäus 3, 13—17) wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versucht würde. Matthäus 4, 1—11 gibt darüber etwas Auskunft. Darüber wäre viel zu sagen, aber die Gotteskinder haben zu allen Zeiten und auch heute ähnliche Versuche bestehen müssen. Durch diesen vollkommenen Gehorsam, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe zum Vater, Liebe zur Einheit und zur Gerechtigkeit, errang sich Jesus die höchste Stelle und erhielt den größten Lohn. Der Gehorsam Jesu ging so weit wie Paulus sagte: «Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.»

Wie ehren die Völker ihre Nationalhelden, die dem Volke in harter Bedrängnis Hilfe brachten! Ebenso werden siegreiche Feldherren geehrt, die das Volk vor Sklaverei schützten und ihm zu Freiheit und Recht verhalfen. Es hat auf Erden noch keinen größern Feldherrn gegeben und ist noch kein größerer Sieg errungen worden, als wie ihn der Sohn Gottes errang. Er hat nicht mit Fleisch und Blut gekämpft. Vom irdischen Schwert sagte er zu Petrus: «Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert ergreift, der wird durch das Schwert umkommen.» Jesus hat den geistlichen Kampf geführt, er hat Hölle, Lüge, Irrtum, Tod und Teufel überwunden, ja er hat das Gefängnis gefangen geführt. Und darum hat er Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen, damit er allen helfen kann, welche die Hilfe annehmen. (Psalm 68, 19.) Somit hat Gott seinen lieben, gehorsamen, siegreichen Sohn über alle Engelheere gesetzt, aber auch zum König aller Könige auf Erden. Wenn dem Herrn Jesu heute auch noch nicht alle Reiche dieser Welt untertan sind, so sind ihm aber doch alle wirklichen Ueberwinder ergeben, welche ihrerseits auch Könige sind, gerade weil sie alle Geister in allen Versuchen überwunden haben und haben sich unter den Glaubensgehorsam gestellt, wie derselbe von den Aposteln Jesu unter seinem Namen gepredigt und aufgerichtet wird. Denn, vergessen wir nicht, Gehorsam und Einheit sind der Triumph allen Bestehens. Alles Wissen und Können verblaßt gegen die Macht dieser Tatsache. Im hohepriesterlichen Gebet (Johannes 17) bat Jesus ganz besonders für diese Einheit. Jesus im Vater, der Vater im Sohn, Jesus in den Aposteln

und die Apostel in Jesu. Wo diese vollkommene Einheit besteht, da wird der Vater und der Sohn verklärt, da können sich die göttlichen Kräfte ungehindert entfalten und dann wird die Welt glauben, daß Jesus und seine Apostel vom Vater gesandt sind.

Gott ist ein Geist, er ist allmächtig und allgegenwärtig, er erfüllt und regiert das ganze Weltall. Also besteht im ganzen Universum eine Einheit in unfaßbarer Größe. Wie wäre und würde es, wenn auf jedem Planeten, auf jeder Sonne ein anderer Gott, ein anderer Regent wäre und jeder nach seiner Meinung regierte? Die ganze Schöpfung im endlosen Weltall müßte in einem furchtbaren Chaos versinken und zerstört werden. Nun aber sind alle Geschöpfe, Sonnen, Sonnensysteme und all ihre Trabanten von einem Gott regiert und die ganze Schöpfung ist harmonisch aufeinander abgestimmt. Der Sohn Gottes schafft in seinen ihm zugeteilten Reichen das gleiche. Wo ein König aller Könige ist, da ist kein Krieg mehr denkbar. Es können Könige sein, so viel wie nötig sind, sie haben aber alle einen über sich und dem sind sie gehorsam. Die Gesetze der Einheit und des Gehorsams sind absolut unentbehrlich. Die ganze Schöpfung gibt uns dazu sehr viele Beispiele. Die Atomforschung ist heute in voller Entwicklung begriffen. Bekannt ist, daß es einen Atomkern gibt, um den sich negativ elektrisch geladene Elektronen bewegen und die Elektronenhülle oder Atomhülle bilden (aus Schweizer Lexikon). Es ist also ähnlich wie bei der Sonne und ihren Trabanten, wie beim Vater und den Familienmitgliedern, wie beim Lehrer und den Schülern, wie beim Priester und der Gemeinde, wie beim Professor und den Studenten und wie bei der Herde und dem Hirten — immer ist ein Kern, um den sich die andern bewegen. Wir sehen dieses Bild auch beim Apostel, den Aemter und Glieder umgeben, sowie beim Stammapostel, um den die Apostel «kreisen». Atom — das Unteilbare. Hirte und Herde gehören zusammen wie Lehrer und Schüler, wie das Familienhaupt und die Familie. Alles kreist um etwas Höheres, vom Atom, dem kleinsten bekannten Stoff, bis zu den höchsten Geschöpfen, die um den Schöpfer kreisen. Welch ein Wunder! Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb' unendlich ist. —

Weil Jesus sich selbst erniedrigte, mußte er nicht erniedrigt werden. Die Menschen machen heute immer noch den adamitischen Fehler und erhöhen sich selbst. Darum müssen sie so viele Irrwege gehen und Enttäuschungen erleben, und zwar so lange, bis sie zur Selbsterkenntnis kommen und wissen, daß sie verkehrte Wege gegangen sind und nun wie der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückkehren sollen. Jenes Gleichnis des Herrn Jesu galt oder gilt ja nicht einem Menschen, sondern der ganzen Menschheit.

Jesus Christus ist der einzige Mensch auf Erden, der nicht unter Adams Fall kam, sondern alle Versuchungen siegreich überwunden hat. Darum hat ihn der Vater erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen der Menschen ist. Eine Erlösung kann also der ganzen Menschheit nur durch den Sohn Gottes werden, denn es ist in keinem andern das Heil

und ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darin wir sollen selig werden. (Apostelgeschichte 4, 12.) Dazu hat Christus sein Reich auf Erden gebracht, denn es ist unmöglich, daß er vom Himmel aus erlösen könnte. Er hat seine Apostel erwählt, welche an Christi Statt sein Werk treiben; ihr Meister hat sie dazu mit allen göttlichen Vollmachten ausgerüstet. In der ganzen Bibel und besonders in der Offenbarung ist viel von einem Stuhl oder von Stühlen geschrieben. Das sind göttliche Lehrstühle, das ist der Gnadenstuhl Christi. Es ist aber auch ein schädlicher Stuhl, mit dem der Herr nimmermehr eins wird, es ist Satans Stuhl aufgerichtet auf Erden.

Wie herrlich ist in Offenbarung 5 von dem versiegelten, also verschlossenen Buch zu lesen! Das ist die Bibel und sind alle Geheimnisse des Reiches Gottes. Es schien, daß niemand diese Geheimnisse erschliessen könnte, worüber Johannes betrübt wurde. Doch der Engel tröstete ihn mit dem Hinweis, daß der Löwe aus Juda überwunden habe, das Buch aufzutun und seine Siegel (Verborgenenheiten) brechen könne. Jesus Christus hat seinen Aposteln den Heiligen Geist gegeben, der sie in alle Wahrheiten führt und ihnen fortlaufend das Nötige verkündigt. Vers 6 sagt: «Und ich sah, und siehe, mitten zwischen dem Stuhl und den vier Tieren und zwischen den Aeltesten stand ein Lamm, wie wenn es erwürgt wäre, und hatte sieben Hörner (das Bild der Kraft) und sieben Augen (Geisteslicht), das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.» In der Gemeinde Gottes sind Lehr- und Amtsstühle aufgerichtet, für jedes Amt nach dem empfangenen Auftrag und der empfangenen Amtsmacht. Da sind alle Aemter inbegriffen, vom Unterdiakon bis zum Stammapostel. Besonders sind aber die Worte hervorzuheben: «Mitten zwischen dem Stuhl und den vier Tieren (Bezeichnung von Amtsscharakteren, siehe Hesekiel 1, 10 und Offenbarung 4, 7) und zwischen den Aeltesten stand ein Lamm.» Das ist der Hinweis, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, als das Lamm, das der Welt Sünde trägt, in allen Aemtern der Gemeinde Gottes tätig ist. Es sind keine Aemter nach menschlicher Willkür, auch nicht nach menschlicher Weisheit und Bildung, sondern sie sind von Gott gesetzt (Epheser 4, 11—14). In allen apostolischen Aemtern ist das Lamm Gottes der Mittelpunkt ihrer Lehre und Amtshandlungen. Nichts tun sie aus sich selbst und nichts für sich zu Eigennutz und Gewinn, sondern alles für ihren Erlöser, ihren Herrn und Sender. Sie fallen vor dem Herrn nieder in herzlicher Demut, ein jeder hat Harfen, das Spiel oder Wort, das Herz und Seele am meisten ergreift, sowie goldene Schalen voll Räuchwerk, das sind ihre tiefsten Herzensgebete, die sie zur Bewahrung und Vollendung der Heiligen in Fürbitte vor den Herrn aller Herren bringen. Diese singen auch ein neues Lied, ihre Arbeit besteht nicht nur im Erzählen dessen, was sich zugetragen hat. Sie sind die Gesandten von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Er ist Anfang und Ende, Jesus Christus gestern und heute und in alle Ewigkeit. Die Gesandten Jesu wissen sehr wohl, daß es nicht ihr Können ist, darum sagen auch alle: «Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel, denn du bist erwürgt und hast uns Gott

erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.» Könige sind in erster Linie Ueberwinder. Priester verkündigen die frohe Botschaft von Christo, sie haben aber auch mitleidige Herzen, die sie drängen, der Menschheit zu helfen. Das zukünftige Reich Christi wird aber so viele Bewohner haben, daß Jesus viele Mitregenten und viele Priester benötigen wird. Nun sprachen alle nochmals mit bestätigender, starker Stimme: «Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.» — Beten wir den an, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

## Weihnachten

Geburtstag haben alle Menschen und die meisten werden ihn mehr oder weniger feiern, oder liebe Angehörige gestalten ihn festlich. Bei hochgestellten Personen werden solche Tage besonders festlich begangen. Könige haben an ihren Geburtstagen schon oft Amnestien erlassen. Es ist für die Gotteskinder keine Frage, wer der höchstgestellte Mensch ist auf Erden und wessen Geburtstag jeden Menschen interessieren soll. Der Geburtstag des Sohnes Gottes, unseres lieben Herrn Jesu Christi, wird und wurde von allen gläubigen Menschen und zu allen Zeiten bestimmt am meisten gefeiert. Ja, sein Geburtstag feiert man nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel. In Lukas 2 lesen wir, wie Jesus geboren wurde, wie die Engel mit höchster Freude daran teilnahmen und es den kindlichen, gläubigen, auf Jesus harrenden Hirten verkündigten. Wie unaussprechlich wertvoll sind die Worte des Engels: «Euch ist heute der Heiland geboren!» Diese Worte durchdringen alle Geister-schichten. Sehr viele gottlose Menschen meinten schon, sie hätten mit Gott und Christus, überhaupt mit Religion nichts zu tun, das wäre etwas für Kinder und alte Frauen. Aber wenn die Stunde kam, wo sie dem Tode ins Angesicht schauen und dabei denken mußten, was nach dem Tode kommt, haben sie bei der Religion Trost und Anlehnung gesucht. Das Gleichnis Jesu vom reichen Mann und dem armen Lazarus zeigt mit theils erschreckender und theils tröstlicher Gewißheit, wie sich das Leben nach dem Tode gestaltet. Weihnachten ist ein Fest höchster Freude. Die himmlischen Heerscharen ließen sich im Sprechchor hören: «Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.» Es scheint zwar lange Zeit zu dauern, bis der Völkerfriede zur Tatsache wird. Wir sind noch nicht so weit, aber die Einzelpersonen, die Christus in seiner gegenwärtigen Sendung aufnehmen, empfangen einen Frieden, den die Welt nicht hat. In der Wiedergeburt des Geistes macht er neue

Menschen, er lehrt und formt sie an dem Seelenleib zu seinem Ebenbild. Wohl dem, der dieser Arbeit nicht widerstrebt. Viele wollen erst den Taumelkelch der Welt trinken, was ihnen aber übel bekommt, denn wenn sie endlich nach vollbrachter Zerstörungsarbeit erwachen und nüchtern sind, werden sie den Sohn Gottes als Friedenskönig annehmen und werden rufen: «Heil dem Lamme.»

\*

Das heilige Weihnachtsfest war herbeigekommen. In einem Spital waren Vorbereitungen getroffen worden, um den Kranken einen Weihnachtsbaum zu schmücken und Geschenke auszuteilen. Einer der Wärter, der nicht allein die leiblichen Schmerzen zu lindern hatte, sondern die Kranken auch zu Jesu zu führen suchte, war beauftragt worden, sich nach ihren Wünschen zu erkundigen, damit man die Gaben darnach einrichten könnte. Da bat der eine Patient um ein wollenes Hemd, der andere um Strümpfe, der dritte um Pantoffeln usw. Ein einziger, ein junger Mann hatte geschwiegen; seit einigen Tagen mußte ihn offenbar ein Gedanke besonders beschäftigen. Gegen Abend suchte er den gläubigen Krankenschwäger auf und sagte ihm: «Ich möchte auch um eine Gabe bitten und ich habe gefunden, daß ich nichts nötiger brauche, als ein neues Herz. Was Sie uns von der Wichtigkeit der Umkehr zu Gott gesagt haben, ist mir tief ins Gewissen gedrungen und ich weiß gewiß, daß ich an nichts mehr Freude haben kann, als wenn ich versichert bin, daß ich ein Nachfolger Jesu werden kann. Helfen Sie mir doch beten um ein neues Herz.» Voller Freude kniete der Wärter mit ihm nieder und keiner der Weihnachtswünsche ist wohl völliger und herrlicher erfüllt worden als dieser. —

\*

Nun rückt der Jahreswechsel heran. Wir Gotteskinder wollen ihn nicht leichtfertig durchleben, denn es sind uns nicht viele Jahre zur Verfügung gestellt. Unser Leben ist überaus wertvoll, es sind Ewigkeitsfolgen daran gebunden. Rückblick und Ueberprüfung ist geboten. Haben wir schadenbringende, schwere Fehler begangen? Sind wir vorwärts oder rückwärts gekommen? Hat Jesus Christus in uns zunehmen können? Das sind ernste Fragen, die jedes Gotteskind nach dem Maßstab der Jesu- und Apostellehre selbst beantworten soll. Seien wir unserm Gott und Vater für die vielen Gnadentaten und Segnungen, die wir im Laufe des Jahres nach Leib, Seele und Geist hinnehmen durften, dankbar. Auch danke ich allen lieben Mitarbeitern sowie allen Gotteskindern für alles Gute, das Ihr dem Werke unseres Herrn und Heilandes getan habt. Euch allen einen segensreichen Abschluß wünschend, grüßen Euch herzlich, Euer

E. Güttinger  
sowie die Mitapostel  
Rudolf Schneider und  
Otto Güttinger

# Inhalts-Verzeichnis

## Brot des Lebens

1947

### Allgemeines

	Seite
Bericht über die Tätigkeit des Stammapostelhelfers . . . . .	17
Bericht über den Festgottesdienst vom Bezirksapostel . . . . .	41
Bericht über den Abschiedsgottesdienst des Stammapostelhelfers . . . . .	169
Brief eines Priesters . . . . .	14
Brief eines Bezirksevangelisten aus Oesterreich . . . . .	149
Brief einer Glaubensschwester . . . . .	106
Brocken aus einem Stammapostel-Gottesdienst . . . . .	2
Daniel in der Löwengrube . . . . .	119
Das Haderwasser . . . . .	9
Das unruhige Uebel . . . . .	161
Dein Name werde geheiligt . . . . .	81
Der Herr segnet uns . . . . .	168
Der in unserer Niedrigkeit unser gedachte . . . . .	69, 79, 86
Des Gotteskinds Wert wird durch Prüfung bewährt . . . . .	95
Die Kette . . . . .	55
Ein Bruder schreibt . . . . .	61
Eine alte Vision . . . . .	57
Einweihung des neuen Lokals in Trubschachen . . . . .	97
Einweihungsgottesdienst in Olten . . . . .	129
Elia und Elisa . . . . .	33
Erfolgreiche Pflege . . . . .	145
Erlebtes . . . . .	159
Es ist kein Mensch auf Erden . . . . .	87
Friede sei mit Euch . . . . .	1
Gedanken . . . . .	184
Gott ist die Liebe . . . . .	178
Hammerschlag . . . . .	23
Jesus Christus . . . . .	185
Jethros guter Rat . . . . .	113
In Liebe gedenken . . . . .	157
Kapital und Zins . . . . .	3
Prüfen — Messen — Wägen . . . . .	153

	Seite
Psalm 65, 5 . . . . .	105
Seltame Schriftworte . . . . .	89
Und dann? . . . . .	159
Und das Wort ward Fleisch . . . . .	127
Unser Weg zum apostolischen Glauben . . . . .	65
Was erwarten wir vom Jenseits? . . . . .	93
Weg' hast du allerwegen . . . . .	118
Wie ich apostolisch wurde . . . . .	15
Worte unseres Stammapostels . . . . .	25
Wunderbare Hilfe . . . . .	164

### **Besondere Tage**

Auferstehung . . . . .	49
Himmelfahrt und Pfingsten . . . . .	73
Weihnacht . . . . .	191
Zum Eid, Dank-, Buß- und Bettag . . . . .	137
Zum 70. Geburtstag des Bezirksapostels Ernst Güttinger . . . . .	121
Zum 95. Geburtstag von Schwester Kath. Barslund . . . . .	143

### **Gedichte**

Das Modell . . . . .	88
Dem Herrn die Ehre . . . . .	10
Der Laue . . . . .	16
Die Himmelsleiter . . . . .	160
Segensträger . . . . .	177
Tatenglaube . . . . .	8
Tragkraft . . . . .	96
Wirket solange es Tag ist . . . . .	144

### **Bilder**

Seite . . . . .	44, 101, 123, 131, 143
-----------------	------------------------

### **Kernworte**

Seite . . . . .	15, 24, 104, 112, 136, 152
-----------------	----------------------------

### **Mitteilungen des Verlages**

Seite . . . . .	32, 144, 168
-----------------	--------------